Grundriß

der

Concentration und Centralisation

des

Unterrichts.

Zugleich
ein organisch-vereinfachter

Lehrgang

des erziehenden Unterrichts
in

Volksschulen.

Von

Ferdinand Schnell.

Langensalza,
Schulbuchhandlung d. Th. L. V.
1860.

Vorwort.

Es sind jetzt gerade zehn Jahre her, daß Verfasser dieser Schrift die Vereinfachung des Elementar- und Volksschulunterrichts unter dem Namen der Centralisation resp. Concentration des Unterrichts mit bestimmten Vorschlägen zur Sprache gebracht hat.

Die Nothwendigkeit und Berechtigung dieser pädagogischen Frage, die fast bei allen pädagogischen Parteien und Richtungen unserer Zeit mehr oder weniger Anklang und Unterstützung gefunden hat, dürfte nunmehr kaum von irgend einer Seite im Ernste verneint werden. Ueber die Durchführung der Sache giebt es freilich verschiedene Ansichten und muß es verschiedene Meinungen geben. Diese neue Einrichtung des Unterrichts kann und wird dadurch nur gewinnen.

Die vom Verfasser angebahnte Concentration ist auf dem Boden der Schule unter höchst ungünstigen äußeren Schulverhältnissen erwachsen und auf demselben allmählig nicht ohne Frucht weiter gereift. Spricht dies im Allgemeinen für ihre Brauchbarkeit, so hofft er den Beweis dafür aufs Neue durch die vorliegenden Bogen zu geben und den Elementar- und Volksschulen damit einen Dienst zu erweisen. Die bezügliche Frage des Unterrichts ist hier ausführlich behandelt und namentlich aus psychologischen Gesichtspunkten näher begründet worden, wie dies überhaupt von vornherein von uns geschehen ist.

Die Nothwendigkeit dieser Begründungsweise liegt nahe. Oder sollen und wollen wir, wie es heut wieder hier und da Mode wird, den Unterricht vorzugsweise nach äußeren Gesichtspunkten einrichten?

Das heißt der bloßen Dressur mit allen ihren verderblichen und schrecklichen Folgen für Gemein- und Einzelwohl einen unverzeihlichen Vorschub leisten, von welcher Seite und nach welcher Richtung dies auch geschehe. Wir müssen den Unterricht praktisch einrichten und auf die Praxis den Ton legen, aber unsere Praxis muß eine denkende und bewußte je länger je mehr werden und sich zur Kunst im edleren Sinne des Wortes gestalten. Wer die Menschenseele, das Ebenbild Gottes, erziehend behandeln will, muß dieselbe kennen; wer den Unterricht, der zuerst und zuletzt auf die Entwickelung und Bildung der Seele gerichtet ist, zweckmäßig einzurichten und durchzuführen wünscht, muß dies der Natur und Einrichtung des Seelenlebens gemäß thun.

Verfasser bedurfte in dieser Beziehung eines Führers; er hat sich aus vollster Ueberzeugung der Schultz-Schultzensteinschen Psychologie angeschlossen, wie der erste Abschnitt dieser Schrift bezeugt.

Diese neue Seelenlehre — sie ist eigentlich sehr alt, so alt als die Wahrheit und das Leben der Seele selbst — findet man in folgender Schrift in wissenschaftlicher Ausführlichkeit dargestellt:

„Neues System der Psychologie. Die Bildung des menschlichen Geistes durch Kultur der Verjüngung seines Lebens in Hinsicht auf Erziehung zur Humanität und Civilisation von Dr. C. H. Schultz-Schultzenstein, Professor der Universität zu Berlin. Berlin, A. Hirschwald. 1855."

Selbst diejenigen Lehrer, die sich dem Benekeschen oder einem anderen Systeme der Psychologie angeschlossen haben, werden wohlthun, jenes Werk zu studiren, da man durch Vergleichung einer ganz verschiedenen Auffassung und Begründung eines und desselben Gegenstandes für die eigene Einsicht viel zu gewinnen pflegt.

Daß auch in den Gymnasien und Realschulen ein vereinfachtes Lehrsystem an der Zeit sei, haben stimmberechtigte Männer bereits durch Wort und That bewiesen. Wir verweisen in dieser Beziehung auf den Schluß dieser Arbeit und namentlich auch auf folgende Schriften:

1) Thiersch, Dr. H., Professor in Marburg, Zurückführung des Gymnasialunterrichts zur Einfachheit. Eine Aufgabe der Gegenwart. 1857. br. 16 Seiten.
2) Münscher, Dr. Fr., Gymnasialdirector, Bemerkungen zu der Schrift des Herrn Dr. H. Thiersch: „Zurückführung ꝛc.“
3) Waitz, Dr. Th., Professor der Philosophie zu Marburg, Zur Frage über die Vereinfachung des Gymnasialunterrichts. br. 27 Seiten.

Alle drei Schriften sind in der Elwertschen Universitäts-Buchhandlung zu Marburg erschienen.

Daß wir das organische Princip der Bildung und Bildungsweise, beziehungsweise der vereinfachten Einrichtung des Unterrichts betonen, haben wir bereits in anderen Schriften hervorgehoben, hier aber durch die grundrißliche Darstellung des organischen Seelenlebens am ausführlichsten begründet. Es ist dies im ersten Abschnitte geschehen, auf dem daher alle folgenden mehr oder minder ruhen und den wir darum der besonderen Aufmerksamkeit des geneigten Lesers empfehlen.

Was eng mit der organischen Bildung und Bildungsweise zusammenhangt, ist das gesunde Maß der Ernährung (Lehre) und Uebung beim Unterrichte. Wir haben in einigen anderen Arbeiten diesem Punkte besondere Abschnitte gewidmet. Hier ist dies nicht geschehen, jedoch im Laufe der Schrift auf das richtige Maß der Lehre und Uebung mehrfach hingewiesen worden, wenn nicht unmittelbar, so doch mittelbar. Wir bitten den geehrten Leser, diesen namhaften Punkt des organisch eingerichteten und bildenden Unterrichts nicht zu übersehen.

Möge dieses neue Werk über eine dringend nothwendige und gebotene Einrichtung des allgemeinen Schulunterrichts zu Stadt und Land den betreffenden Lehrern und Schülern zum Gewinn gereichen; diesen, damit ihre so schöne als reiche Knospen- und angehende Blüthenzeit durch gute Einrichtung des Unterrichts fröhlich gedeihe; jenen, damit ihnen ihr so ernstes als schwieriges und aufreibendes Werk erleichtert werde und sie für ihre selten richtig gewürdigte und anerkannte Arbeit an ihren Zöglingen selbst recht erfreuliche Früchte sehen. Das walte Gott!

K. F. Schnell.

Inhalt.

Die Concentration des Unterrichts ist eine organische Einrichtung und Vereinfachung desselben, letztere jedoch nicht in dem hier und da beliebten Sinne, daß man diesen und jenen Gegenstand von den Lectionsplänen nolens volens streicht oder auf ein homöopatisches Maß beschränkt. Gegen solches Thun ist vielmehr entschiedener Widerspruch zu erheben, weil es eine gute Sache mißbrauchen heißt, weil ein solches Beginnen eine Ungerechtigkeit gegen die Jugend und gegen die Kultur des Menschen an sich, geschweige in seinen gesellschaftlichen Lebensverhältnissen in sich schließt; denn es heißt das, dem Menschen beim Lernen das Nächste und Nothwendigste vorenthalten, wozu Niemand ein Recht hat.

Die von dem Verfasser angebahnte Concentration will der Jugend das Nothwendige und fürs Leben Ersprießliche nicht nur nicht vorenthalten, sondern vielmehr erst recht gewähren, indem sie den Ton auf das rechte Maß und die rechte Zeit, eben so wie auf den rechten Gang und die rechte Verbindung des Unterrichts legt, womit sich die Einfachheit des Lehrsystems ganz wohl verträgt, ja wodurch sie folgerecht geboten und sicher herbeigeführt wird.

Außerdem aber bezweckt diese Concentration des Unterrichts vorzugsweise die Concentration der Kraft und Bildung der Lernenden und damit die sichere Aneignung solider Kenntnisse und Geschicklichkeiten, vor Allem die Bethätigung und Entwickelung des Gemüthes und Charakters mit der sittlichen Lebenskunst; und die von uns in Anwendung gebrachte Centralisation ist nur ein Mittel zu diesem Zwecke, also ein Mittel der unterrichtlichen Concentration und dieser daher untergeordnet.

Um unsere neu gewonnenen Ansichten sowohl als ältere Anschauungen möglichst klar und bündig, gründlich und bestimmt darzulegen, stellen wir von vorneherein die Hauptpunkte fest, die wir in

bestimmter Reihenfolge innehalten und sachgemäß, je nach ihrer inneren Bedeutung, theils in ausführlicher, theils in gedrängter Darstellung erläutern wollen. Wir handeln hier:

I. Von dem Hauptgegenstande des Unterrichts.
II. Von den unterrichtlichen Bildungsmitteln und ihrer Concentration.
III. Von den Hauptformen des Unterrichts.
IV. Von der Centralisation des Unterrichts.
V. Von dem Lehrgange, bezüglich Hauptstufen und Hauptklassen des Elementar-Volksschulunterrichts nach den Grundsätzen der Concentration und Centralisation.

I.

Von dem Hauptgegenstande des Unterrichts.

Der Hauptgegenstand des Unterrichts, der Selbstand (das Subject) desselben, ist der Lernende, der Schüler als persönliches Wesen. Alles Andere des Unterrichts verhält sich zu ihm, wie das Mittel zum Zweck. Der Schüler ist der persönliche Selbstzweck des Unterrichts.

Aller und jeder Unterricht muß daher von diesem Standpunkte aus hauptsächlich bestimmt und eingerichtet werden, nach den Gesetzen und dem Gange der Entwickelung und Verjüngung des persönlichen Lebens. Wie man die Ernährung und Uebung des Leibes hauptsächlich seiner Natur gemäß einrichtet, so muß die Bildung des menschlichen Geistes seiner Natur angemessen eingerichtet werden, um so mehr, da sie der Hauptsache nach auch eine Ernährung und Uebung (Diätetik und Gymnastik oder Ergastik) desselben ist.

Vor allen Dingen setzt dies richtige und gründliche Kenntniß des Schülers, seiner geistigen Natur und Entwickelung ꝛc. voraus. Wer den jungen Menschen lehren und bilden will, muß ihn kennen.

Dies ist nicht immer der Fall und erzeugt viel böses Blut.

Alle Sünden der Lehrer als solcher — und es giebt der pädagogischen Sünden viele und große —; vieler Aerger und Verdruß, mit denen manche Lehrer täglich an ihr Werk gehen; alle verkehrte Bildung mit ihren schlimmen Folgen; alle unrichtigen Maßnahmen und Verordnungen in Bezug auf Unterricht und Schule; alle mangel-

haften und verkehrten Einrichtungen des Unterrichtswesens haben ihren Hauptgrund in dem Mangel an Berücksichtigung des unterrichtlichen Hauptgegenstandes, der lernenden Subjecte, in dem Mangel an richtiger Erkenntniß der menschlichen Natur, ihrer Einrichtung, ihrer Bedürfnisse und Entwickelung, zumeist im jugendlichen Alter. Wir handeln darum zunächst, wenn auch nur in gedrängter Kürze, von dem Hauptgegenstande des Unterrichts: von dem Menschen, seiner Entwickelungsweise, seinem Bildungsgange u. s. w., und da hier nur von der geistigen Bildung die Rede sein soll, so betrachten wir natürlich auch nur die geistige Natur des Menschen und zwar, indem wir zuerst von dem Gemüthe als der Keim- und Knospenstufe des menschlichen Geistes reden.

Erster Abschnitt.

Von dem Gemüths- oder Keim- und Knospenleben des menschlichen Geistes.

§ 1. Das Gemüthsleben überhaupt.

Das Gemüth ist das Keim- und Knospenleben des menschlichen Geistes. Wie das leibliche Herz der Mittelpunkt ist, aus dem sich der ganze leibliche Mensch entwickelt; wie in diesem Punkte der ganze leibliche Mensch, gleichwie in einem Grundrisse, vorgebildet liegt: so liegt der ganze innere, seiner selbstbewußte geistige Mensch im Gemüthe verborgen und entwickelt sich daraus.

Wie aus der Knospe die Blüthe hervorwächst, so der Geist aus dem Gemüthe, der Gedanke aus dem Gefühl, das Wissen aus dem Glauben. Der Mensch ist als geistiges, persönliches Wesen zuerst Gemüth und als solches zuerst ein reines Naturwesen, als solches natürlich unfrei, roh und willkührlich. Es ist das die unterste Stufe seines Lebens: die Stufe des Instinkts, des bloßen Naturtriebes. Doch unterscheidet er sich auch auf dieser Stufe schon wesentlich von dem Thiere und steht er immerhin höher als dieses, weil sich sein persönliches Leben alsbald geltend macht und seine Instinkte der Verjüngung und damit der höheren Stufenentwickelung fähig sind. Das Nächste ist: seine Sinnesorgane zu schärfen, daß sie treu wahrnehmen und betrachten lernen. Das erste Mittel dazu ist Aufmerksamkeit. Der Mensch muß von Anfang an lernen, weil er von Natur wenig oder nichts

kann, am wenigsten in geistiger Beziehung. Die Sinne sind ihm der geistige Mund und Magen, wodurch er die erste Seelennahrung empfängt. Seine geistige Entwickelung schreitet allmälig weiter und ist der Verjüngung und damit einer fortgehenden höheren Ausbildung fähig.

In den Instinkten der Thiere ist keine Erneuerung zu höherer Stufenentwickelung. Das Thier bleibt, was es ist, und thut, was es kann, immer auf dieselbe Weise. Die Schwalbe baut ihr Nest heut wie zu Abrahams Zeiten.

Die Thiere haben keine Sprache und keine Kunst und können nicht durch Unterricht und Erziehung fortschreiten. Der Mensch hat freie schöpferische Kraft, Kunst, Erfindungsgabe, lernt Neues, schafft sich Industrie, Handwerke, Staaten, Künste und Wissenschaften. — Was seine Gefühlsbildung betrifft, so beginnt sie mit Empfindungen, mit Sinnesbildern, die theils durch lebendige Verarbeitung der Sinnesreize entstehen und nach dem Aufhören der Reize fortdauern, theils, wie neu geboren, ganz von Innen hervorwachsen und sich entwickeln. Damit beginnt beim Menschen die Seelenverjüngung, indem durch diese Bilder die Vorstellungen und Einbildungen der Seele ernährt werden und die Seele auf diese Weise wächst und sich ausbildet von Innen heraus. — Empfindung und Gefühl sind nicht eins und dasselbe. Empfindung ist die Aufnahme einzelner äußerer Eindrücke zu Sinnesbildern, ohne inneren einheitlichen Zusammenhang. Gefühle sind dagegen innere, zur Einheit verbundene Selbsterregungen und Selbstbewegungen der Seele und bilden so schon eine höhere Stufe der Empfindungen. Durch die Empfindungen erhalten die Gefühle ihre Nahrung. Das Gefühl erwacht aus dem Instinkt als Lebensgefühl und spricht sich in dem Selbstgefühl aus, das den Thieren fehlt, weil diese wohl Empfindungen, aber keine Gefühle haben. Der Mensch allein hat Gefühl und sein Gefühl ist die Erkenntnißweise des Gemüths, die Gemüthserkenntniß, wie der Laut oder Ton der Ausdruck, die Sprache des Gefühls ist. Das menschliche Gefühl ist bildungs-, weil erneuerungsfähig. Das Thier hat nur Instinkt in unentwickelter Ei- oder Knospenform. Die Instinkte der Thiere sind unaufgebrochene Gefühle, die von ihrem eigenen Dotter leben und nur durch äußere Reize zu abgeschlossener Bewegung getrieben werden. Sie können nicht wachsen, weil sie

nicht ernährt werden können, und sie können nicht ernährt werden, weil sie nichts verdauen können.

Die menschlichen Gefühle brechen in Trieben und Leidenschaften hervor und erzeugen den Gemüthswillen, so daß das Gemüth die Einheit der Gefühle und Triebe bildet.

Der Werth und die Macht der menschlichen Gefühle als das Ursprüngliche des Menschengeistes, der Persönlichkeit, ist immer anerkannt worden. „Gefühl ist Alles", ruft einer der namhaftesten deutschen Dichter aus und sprechen es ihm immer noch Tausende nach, weil ihr Gefühl sie bestimmt, weil es mächtig in ihnen ist, weil sie, wie sie sagen, nicht gegen ihr Gefühl handeln, nicht von ihrem Gefühl lassen können. Das praktische natürliche Gefühl und nicht die kategorische Vernunft leitet den Gang der Weltgeschichte und hat das Menschengeschlecht aus dem Sumpfe der Barbarei gerissen. Auf dem Gefühle beruht die ganze Entwickelung und Bildung des Menschen. Die ganze Macht christlicher Sittlichkeit und Humanität hat sich durch das lebendige Gefühl Bahn gebrochen.

Hat doch selbst der nüchterne Kant über die Macht des Gemüthes zur Beherrschung krankhafter Zustände geschrieben!

Die Gefühle sind unmittelbare Anschauungen und Erkenntnisse der menschlichen Seele; sie sind der Larven- und Puppen- oder Knospenzustand des menschlichen Geistes; ihr Lebenszweck geht auf die Entwickelung des Geistes hinaus, zu seiner höheren Vollendung und Freiheit.

Gefühl und Gedanken bilden also keinen unvereinbaren Gegensatz, sondern verhalten sich nur wie Knospe und Blüthe zu einander, also daß sich die Verstandeserkenntniß aus der Gemüthserkenntniß entwickelt, jene mithin nur die höhere Stufe von dieser ist, die Erkenntniß aus dem Glauben entsteht.

Sinnige Menschen haben die Wahrheit unmittelbar im Gefühl.

In den Empfindungen und Gefühlen als Erkenntnissen des Gemüths liegt das Sinnige der gefühlvollen, praktischen Menschen. Das Sinnige stammt aus dem Sinnlichen und ist ein Erheben der sinnlichen Wahrnehmungen zum Geist. Das Sinnliche bildet also keinen unvereinbaren Gegensatz mit dem Geiste, noch weniger steht es diesem als etwas Unwahres oder Schlechtes oder bloßer Schein gegenüber, sondern es kann und soll zum Geist erhoben, in Geist verwandelt werden. Die natürlichen Gefühle sind wahr, aber roh

und werden durch Verjüngung und Wiedergeburt veredelt. In dieser Veredlung durch Verjüngung der Gefühle liegt der Quell der Veredlung des Menschengeschlechts, des menschlichen Geistes und Gedankens, ja aller menschlichen Bestrebungen.

§ 2. Die Ernährung des Gemüthes.

Zur fortgehenden Erneuerung und Wiedergeburt bedarf die Seele der fortdauernden Ernährung gleich dem Leibe, gleich allem Lebendigen und Organischen.

Diese Nahrung empfängt die Seele aus der Natur durch unmittelbare Naturanschauungen und von den Menschen durch Kunstbildung, durch menschliche Kultur. Darnach unterscheiden sich auch die Gefühle und Triebe, das Erkennen und Wollen und die Bildung des Menschen. Es giebt eine Natur- und Kunstbildung des Gemüthes.

Das Gemüth besitzt, wie der Leib, Verdauungs- und Bildungskraft, wodurch es die Nahrung zum Leben in sich selber erhebt, wodurch es wächst und sich ausbildet.

Die Nahrung muß dem Maße der Erregbarkeit und Empfänglichkeit des Gemüthes entsprechen, die Ernährung und die dadurch erzeugten Reize müssen den Lebenskräften der Seele angemessen und ihrer Gegenwirkung gewachsen sein, weil die Reize von Außen keine Kraft mittheilen, sondern die eigne Lebenskraft durch Verjüngung und Uebung eben nur wecken und stärken.

Ueberreize in der Bildung der Seele wirken, wie Ueberreize in der körperlichen Ernährung, nachtheilig auf die Seele ein und heben ihre Lebenserregung auf oder zerstören sie geradezu. Es giebt daher eine kranke und gesunde Ernährung und Erregung des Gemüthes wie eine gesunde und kranke Bildung desselben.

Bei der Erneuerung des Gemüthes durch Ernährung sind zwei Acte zu unterscheiden: der Bildungs- und der Mauseract. Der Bildungsact ist die Thätigkeit und der Mauseract die Ruhe und Ermüdung, die darauf folgt. Beide müssen gehörig wechseln, wenn die Kraft sich gesund verjüngen und steigern soll. Die beste Nahrung für die Seele ist diejenige, welche der Fassungskraft der Seele angemessen ist und von ihr am leichtesten verdaut wird; daher muß der Seele wohlzubereitete Nahrung

durch den Unterricht mitgetheilt werden, wie man dem Leibe wohlzubereitete Speise bietet.

Die gesunde Ernährung erhöht die Selbstthätigkeit der Seele und stärkt ihre Lebenskraft, so daß die Acte der Neubildung und Mauser natürlich und ruhig auf einander folgen und die Seele auf diese Weise die nöthige Zeit gewinnt, um die sinnlichen Bilder zu Geistesblut und zum Gefühl zu verarbeiten.

Bei dem Bildungsacte sind zu unterscheiden: zuerst die sinnlichen Wahrnehmungen in der Außenwelt, dann die sinnlichen Seelenbilder und endlich die sinnliche und geistige Verdauung und Verarbeitung zu Fleisch und Blut der Seele. Dies beachtet die lebendige Bildung. Die todte Bildung, die todte, mechanische Impression, handelt bei der Mittheilung der Seelennahrung, beim Unterrichte, nach dem gemeinen Grundsatze: „Friß Vogel oder — stirb!"

Das Erste bei der gesunden Seelenernährung und beim Lernen ist die Aufmerksamkeit, die Anschauung und Auffassung, das Zweite die Wiederholung und Verarbeitung des Angeschauten, Aufgefaßten und Erlernten. In beiden Fällen muß immer das Uebersinnliche von dem Sinnlichen anheben und von dem Uebersinnlichen wieder auf das Sinnliche zurückgegangen werden. Die Seelenernährung setzt natürlich Nahrungsbedürfniß und Seelenhunger voraus.

Das Gefühl des Bedürfnisses der geistigen Nahrung drückt sich als Zuneigung zu Etwas aus. Es hangt mit dem Wachsthume des Geistes durch Ernährung, dem dadurch bedingten Lebensbedürfnisse und dem Verbrauch von Nährmaterial zusammen, überhaupt mit dem Flusse der Geistesverjüngung.

Insofern die Ausbildung des Geistes ein Werk der Kunst und Kultur ist, kann und muß auch der Geisteshunger durch Interesse an der Sache erst erregt werden, wiewohl ein gewisser Trieb zu lernen und sich zu unterrichten oft von selbst hervortritt, insofern der Geist vom Keim an Nahrung und Beschäftigung verlangt.

Je gesunder und kräftiger die Seele durch die Natur und Kunst ernährt wird, desto mehr stellt sich der Hunger ein, und desto mehr, desto stärker wächst sie. Sinnlich tritt der Seelenhunger als Neugierde, im Gemüthe als Sehnsucht und Verlangen, im Geiste als Wißbegierde hervor.

Die todte Bildung tödtet den Seelenhunger und macht kranke, träge, faule Schüler; sie giebt Steine für das Brot des Lebens aus und zwingt zum Genusse von Stroh und Holz. Den Zuneigungen als Neubildungsacten stehen die Abneigungen als Mauseracte in der Seele gegenüber, welche letzteren dem körperlichen Ekel und Widerwillen entsprechen.

Ueberladung mit Seelennahrung, sowie unverdauliche Seelenspeise erzeugen Seelenekel und Ausspeien, aber auch schwere Krankheiten, Wahnsinn, Tod und Verderben der Seele. Die Religion ist vielen Gemüthern und oft den Begabtesten (Friedrich II.) einzig und allein durch falsche und verkehrte Mittheilungsweise oder durch Uebermaß oder durch unverdaulichen Nahrungsstoff fürs ganze Leben verleidet worden.

Wie sich die einfache Sättigung bis zur Appetitlosigkeit, zum Ekel und Erbrechen steigert, so kann sich die Abneigung der Seele bis zum Abscheu und Haß vergrößern, und wie der sinnliche Ekel einen verdorbenen Magen und eine gestörte Verdauung voraussetzt, so haben Abneigung und Abscheu eine gestörte oder stockende geistige Assimilation zur Ursache. Ein freier Fluß der Gefühlsverjüngungsacte erzeugt eine heitere Gemüthsstimmung und diese immer Zuneigung für Gemüths- und Geistesbeschäftigung, Freude am Lernen.

Es giebt einen Geschmack der Seele, wie einen körperlichen, und wie dieser gebildet werden kann, so jener.

Der Geschmack der Seele ist die gebildete Neigung und Begierde. Der Geschmack der Seele ist ihr nicht fertig angeboren, sondern entwickelt sich in stufenweiser Verjüngung.

Unsere Altvorderen hatten einen ganz anderen Geschmack als wir zur Zeit haben. Die Menschen auf verschiedenen Bildungsstufen besitzen einen verschiedenen Geschmack.

Die Bildung des Geschmackes ist äußerst wichtig, weil es auch eine ungesunde und kranke Geschmacksbildung giebt, die an dem Verdorbenen Gefallen und Neigung findet, und weil ferner ein verdorbener Geschmack auf die Seelenbildung den nachtheiligsten Einfluß ausübt. Man denke hier nur an die unnatürlichen Schilderungen in der Romanliteratur, welche die verschiedenartigsten Wege zum Verbrechen zeigen und dieses entschuldigen oder wohl gar als Tugend hinstellen.

Die Geschmacksbildung der Seele ist im Grunde die Bildung

ihres Gefühls und ihrer Gefühlsempfänglichkeit oder ihrer Anschauungskraft.

Der gute Geschmack will als das gesunde Gefühl an guter gesunder Nahrung und Speise der Seele gebildet und großgezogen werden.

Bei einer näheren Betrachtung der Ernährung der Seele ergeben sich als Seelennahrung:

1) die sinnlichen Bilder und Anschauungen als unzubereitete, rohe Seelennahrung. Es ist dies die einfache Naturbildung, das Lernen und Verstehenlernen der Natursprache;
2) der menschliche Unterricht, theils durch gelegentliche Mittheilungen im Umgange ohne Zweck und Plan, theils durch planmäßige Anleitung mittelst des Wortes, der Bücher und anderer kunstgemäßer Mittel zur Veranschaulichung, Zubereitung und Verarbeitung des Nahrungs- oder Bildungsstoffes. Dieser kunstgemäße Unterricht ist für die Jugend der Schulunterricht, der schulmäßige Unterricht, also der methodische und dieser zugleich der erziehende.

Die Sinne des Menschen sind der Mund und Magen der Seele, in die daher Alles gebracht werden muß, was die Seele als Lebensmittel empfangen soll.

Ist das geschehen, so beginnt erst die geistige Verdauung und Verarbeitung (Assimilation) der Nahrung zum Leben des Gefühls und Bewußtseins. Es giebt einen starken und schwachen, weil einen geübten und ungeübten Geistesmagen. Jene Naturbildung ist der Anfang und die Grundlage zur Bildung eines gesunden und kräftigen Seelenmagens.

Bevor die Seele nicht die Sprache der Natur verstehen gelernt und Naturbildung empfangen hat, kann sie nicht zu der höheren Kunstbildung weder selbst fortschreiten, noch geführt werden.

Das hat Pestalozzi mit dem Grundsatze der Anschauung erkannt und gewollt. Das ist sein erstes, großes und namhaftes Verdienst, und auf diesem Wege muß fortgeschritten werden, wenn die Menschen endlich durch Kunstbildung zur gesunden Entwickelung ihres Seelenlebens gelangen sollen.

Der Naturforderung und Pestalozzi, überhaupt der Wahrheit in dieser Beziehung, stehen entgegen die Unwissenheit und Dummheit

oder gar der Irrsinn, welche den Menschen zuerst und von vornherein durch bloße Worte ernähren und bilden zu können meinen, ihn so aber systematisch der Seele und auch dem Leibe nach zu Grunde richten. Es ist das ein seelenverbrecherisches Thun und Beginnen von unermessenen schlimmen Folgen der traurigsten Art.

Mit der sinnlichen Anschauung beginnt und muß alle natürliche Bildung beginnen; sie bildet die zwar rohe, aber gesunde erste Nahrung der Seele. Rohe Nahrung giebt nun allerdings auch, wenn gleich einen gesunden, so doch immerhin nur rohen Geisteszustand. Darum muß die menschliche Zubereitung und Verarbeitung der rohen Nahrungsmittel hinzutreten. Das ist besonders Sache der Erzieher und Lehrer und erzeugt die höhere menschliche Kultur und Bildung. Die Lehrer sind insofern Geistesköche und Speisewirthe der Seelen. Doch dürfen sie als solche nie vergessen, daß die geistige Zeugungs- und Bildungskraft in der Seele selbst liegt und nicht in den Lebensmitteln und daß die Zubereitung der Nahrung sowohl als die Speiseart und Verdauung immer und vorzugsweise der Natur und Kraft der Seele angemessen eingerichtet werden muß. Die Lebensmittel der Seele, zumal die kunstgemäßen, sind sehr verschieden. Unterricht durch Beispiele und Vorbilder zählen zu den namhaftesten Formen menschlicher Geistesnahrung.

„Lang ist der Weg (der Bildung) durch Vorschriften, kurz aber und erfolgreich durch Beispiele", sagt schon Seneca.

Beispiele, Thatsachen und Vorbilder bilden eine zubereitete Geistesnahrung der verdaulichsten Art, die so unmittelbar aufgenommen wird, wie man sie bietet. Die Geistesbildung der Kinder und des Volks richtet sich daher nach den Vorbildern und Beispielen ihrer Umgebung und die geschichtlichen Thatsachen der Gegenwart üben mit den eigenen kleinen Erlebnissen der kleinen und großen Leute den stärksten erziehenden, oft freilich auch verbildenden Einfluß auf sie aus. Familien, ganze Ortschaften und Gegenden behalten in Folge dessen ihre Eigenthümlichkeiten in Sprache, Sitten 2c. durch Jahrhunderte.

„Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort"

durch die Macht des Beispiels und der Thatsachen. Die theoretische Seite der Bildung geschieht mehr durch Lehre, durch Regeln und Vorschriften. Dieser Unterricht überliefert das Bekannte

namentlich dem Gedächtnisse; er wird natürlich durch Versinnlichung der Gegenstände sehr wesentlich erleichtert und durch Beispiele in Worten ungemein unterstützt.

Ein allgemeines, natürlich-künstliches Bildungsmittel ist die Aussprache im geselligen und geschäftlichen Wechselverkehr der Menschen. Es sind zunächst die Empfindungen und Gefühle, die sich hier aussprechen. Volksthümliche Sprüche und Bilder sind ein Hauptmittel zur klaren und bestimmten Aussprache und Mittheilung der Gefühle und des Gemüthslebens, sie dienen namentlich auch beim Unterrichte der Jugend gleich den Thatsachen und Beispielen als ein schätzbares Erziehungs- und Bildungsmittel.

Die sinnlichen Bilder verlangen eine eigene Zubereitung, um als veredelnde Gemüthsnahrung zu dienen, weil das Gefühl, wie der Körper und Geist, nur durch eine natur- und kunstgemäße Ernährung gebildet werden kann. Das Nächste und Wichtigste hierbei ist offenbar die sinnliche Empfindung und Anschauung. Es ist das die einfachste Naturnahrung des Gefühls, wozu jedoch eine Zubereitung der rohen Nahrungsmittel gehört.

Eine solche Zubereitung ist die passende Versinnlichung der Ideen durch Naturbilder, denen man eine bestimmte geistige Bedeutung beilegt, so daß sie eine Natursprache für das Gemüth darstellen, in der das Innere noch im Ganzen verhüllt ist. Es war das in der Hauptsache die unübertroffene Lehrweise Jesu Christi. Man wählt darnach sinnliche Dinge als Zeichen übersinnlicher Gefühle. Damit hat alle menschliche höhere Erziehung und Bildung angefangen und muß sie immer wieder anfangen. Das Symbol oder Sinnbild ist das nächste und einfachste kunstgemäße Mittel, den Menschen höher oder übersinnlich zu belehren und zu bilden.

Die Sinnbilder, nicht blos religiöse und sittliche, sondern Sinnbilder jeder Art des Guten, des Schönen und Wahren, sprechen das Gefühl und Gemüth am meisten und nachhaltigsten an. Man kann die Seele des Menschen am wirksamsten dadurch ergreifen, daß man ihr den Lauf einer Naturerscheinung als Bild einer Wahrheit oder der Seele selbst vorhält, oder überhaupt an einem Bilde Empfindungen, Gefühle oder Gedanken im Ganzen versinnlicht, indem man sie auf diese Weise verkörpert und dem betreffenden Körper eine bestimmte Bedeutung beilegt, in der das Innere noch als Ahnung verhüllt ist.

Unter den Naturgegenständen eignen sich zur symbolischen Behandlung und als symbolisches Bildungsmittel besonders die Pflanzen, namentlich die Blumen, für welche die Gemüther der Menschen eine besondere Empfänglichkeit und Theilnahme haben, weshalb sie sich ihrer als Zeichen ihrer Empfindungen und Gefühle der Zu- und Abneigung zu bedienen pflegen.

Der höchste sinnbildliche Gebrauch der Pflanzen ist im Evangelium gemacht worden, wo der Saame als Symbol des Wortes Gottes, das Senfkorn als Symbol des Himmelreiches gilt. Diese und andere Sinnbilder aus der Pflanzenwelt sind im neuen Testamente zum wahren Brot des Lebens, zu Lebensmitteln des Glaubens benutzt worden.

Die Bereitung von geschmackvollen Sinnbildern für die Nahrung des menschlichen Herzens ist besonders Gegenstand der zum Gefühl sprechenden Poesie, und die Wirkung der Poesie ist besonders von den darin aufgestellten Sinnbildern des menschlichen Thuns und Treibens abhängig. Auch ist es wohl die wichtigste Aufgabe der Poesie: Wahrheiten in schöne sinnliche Formen zu bringen, um sie dem Geiste durch das Gefühl und Gemüth zugänglich zu machen. Die Schöpferkraft der Poesie liegt in der Erfindung von Sinnbildern und deren schönen Beschreibung.

Es giebt freilich, wie eine todte und lebendige Bildung, so lebendige und todte Sinnbilder. Die todten Sinnbilder entsprechen der todten Gefühlsbildung in der alten Religion und Poesie, wie sie im alten Testamente und in der griechischen und römischen Poesie vorherrscht. Es werden hier Empfindungen in anorganischen todten Bildern ausgedrückt. So ist z. B. das zerstörende Feuer bei Moses, Hesiodus, Homer u. A. das vorzüglichste Bild der Gottheit, als deren Wohnung die Luft und die Wolken dienen.

Die organischen Bilder fehlen allerdings auch im Alterthume nicht, aber sie stehen zerstreut und in gleicher Bedeutung mit den anorganischen, wie dies auch jetzt noch der Fall ist. Hegel sagt z. B. über die Bestrebungen Fichtes: die Welt aus dem Ich zu construiren: „die Welt ist eine Blume, die aus einem Saamenkorn ewig hervorwächst.“ Allein Berge und Steine und Planeten (Dinge der todten Welt) wachsen nicht aus Saamen; nur lebendige Körper gehen daraus hervor, und diese dürfen daher nicht als das Vorbild der

todten Naturthätigkeit gebraucht werden. Wir bedürfen nachgerade durchweg einer organischen Symbolik, wenn die Bildung lebendig werden und fortschreiten soll. — Mit einem lebendigen Bilde ist kein todter Gedanke und mit todten Bildern kein lebendiger Gedanke zu verbinden. Im Evangelium ist das Feuer als Bild der Zerstörung, der Hölle und des Todes, dagegen der Saamenkeim als Bild des Lebens gebraucht worden. Dieser principielle Gegensatz lebendiger und todter Symbole muß zur allgemeinen Anerkennung und beim Unterrichte der Jugend namentlich die lebendige Symbolik zur wirksamen Anwendung kommen.

Nächst der Symbolik sind Erzählungen und geschichtliche Thatsachen, einfach in verständlicher Sprache vorgetragen, ein gesundes Nahrungsmittel zur Kultur der jugendlichen Gemüther auf der Stufe der Gefühlserkenntniß. Kinder mögen gar zu gern Geschichten, Sagen und Märchen hören. Es ist die Unmittelbarkeit des Lebens, die sie darin anspricht, die Anschaulichkeit der Gedanken und Gefühle, die sich in dem handelnden Leben kund giebt uud ihren Sinn erregt und fesselt.

§ 3. Die Entwickelung und Kultur des Gemüthes zur Gesundheit und Freiheit.

Alle menschliche Bildung ist eine Kunstschöpfung der Menschen selbst. Zur lebendigen Bildung des Gemüthes gehören a) lebendige Kunstorgane, b) lebendige Mittel, c) lebendig zubereitete Seelenspeise und d) Erhaltung gesunder Verdauungskraft. — Die Gemüthsbildung schlägt in Krankheit um, sobald die Gemüthsnahrung im Unterrichte nichts taugt oder die Verdauungskräfte durch saftlose Speise und todte Rationalität verdorben sind. Durch kranke Ernährung kann Liebe in Abscheu, Glaube in Unglaube verkehrt werden und das Gemüth in allerlei Auswüchse ausarten. Bei der Gemüthsbildung kommt aber Alles und das Meiste auf die Gesundheit, auf die gesunde Bildung an, da eine gesunde Seele die Grundlage aller gedeihlichen Entwickelung und Thätigkeit des Menschen ist, die kranke Bildung der Gefühle und Triebe hingegen den Zweck des Seelenlebens geradezu stört.

Die Gesundheit des Gemüthes besteht in dem freien Flusse der Verjüngungsacte, der Neubildung und Mauserung in den Gefühlen und Trieben, wie in den Affecten und Leidenschaften.

Die Gesundheit des Gemüthes ist die Freiheit desselben, Freiheit und Gesundheit bedeuten hier im Grunde das eine und dasselbe.

Durch den freien Fluß der Verjüngungsacte wird die Freude von der Furcht und Angst, der Glaube vom Zweifel, die Liebe vom Haß, das Gute vom Bösen gereinigt und befreit und die Gemüthsfreiheit herbeigeführt.

Namhafte Unterstützungsmittel zur Kultur der Gemüthsfreiheit sind Uebung und Gewöhnung.

Gewöhnung ist die Ausbildung der menschlichen Fähigkeit und Freiheit nach einer bestimmten Art und Richtung, welche sich in den Handlungen wiederholt und so zur Sitte und Gewohnheit werden kann. Die Macht der Gewohnheit ist von Alters her anerkannt: „Gewohnheit ist die zweite Natur."

Die Gewohnheit besteht in der Angewöhnung, in der Wiederholung gewisser Fertigkeiten durch bestimmte Arten der Einübung.

Man kann den Menschen, wenn nicht an Alles, so doch an Vieles gewöhnen. Es giebt natürlich gute und schlechte Gewohnheiten; in den schlechten wird der Mensch durch blinden Instinkt und Rohheit hingerissen, in den guten überwiegt die Veredlung der Bildung. Wenn die Zügel der Erziehung den Menschen nicht im Zaume halten und nicht auf das Gesunde und Freie hinrichten, entsteht Verwilderung des Gemüthes durch schlechte Gewohnheiten, denen durch gute Gewöhnung entgegen zu wirken ist. Die guten Gewohnheiten sind Nachbildungen des Lebensganges zu höherer Veredelung.

Durch Uebung erstarkt jede Kraft, jedes Gefühl, jeder Trieb, leider auch in schlechter Richtung.

Dem Gemüthe die rechte Richtung zu geben, ist Sache der erziehlichen Leitung, und es in der freien Richtung zu stärken, Sache der erziehlichen Uebung.

Zur Kultur der Gemüthsbildung gehört auch die erziehliche Unterstützung des lebendigen freien Flusses, der Verjüngung der Gefühle und Affecte, der Triebe und Leidenschaften des Gemüthes, ihrer Neubildung und Abmauserung.

In dem ruhigen Gange von Lust und Unlust, Vergnügen und Mißvergnügen, von Furcht und Hoffnung, von Glauben und Zweifeln, Begierde und Abneigung, Freundschaft und Feindschaft verschwinden die geringen Lebensabwürfe der Seele so leicht und von selbst, daß eine besondere Bethätigung und Gemüthsreinigung, wie namentlich meistens im jugendlichen Lebensalter, nicht nothwendig ist.

Anders ist das, wenn die Gefühle und Triebe zu Leidenschaften aufgeregt sind und das Gemüthsleben sich im Sturmschritt fortbewegt: dann bildet sich eine größere Masse von Lebensabwürfen, zu deren Entfernung die Kultur zu Hülfe kommen muß, damit der Lebenslauf des Gemüths nicht in Stockung gerathe.

Ein wichtiger Punkt für den freien Zustand des menschlichen Gemüthes ist der Glaube.

Der Glaube ist das allgemeine Wahrheitsgefühl; er gehört nicht blos der Religion an, sondern ist innere, persönliche Gefühlsüberzeugung, das unmittelbare lebendige Ermessen der Dinge nach einem inneren Maßstabe, wogegen das Wissen vermittelte Erkenntniß der Wahrheit durch einzelne Zergliederung und Begründung mittelst des Verstandes ist. Der Glaube ist das unmittelbar Gewisse in dem Menschen, sein Gewissen im weitesten Sinne des Wortes, also nicht blos in Hinsicht auf das Gute, sondern auch auf das Wahre und Schöne. Wir haben ein ursprüngliches Rechts-, Wahrheits- und Schönheitsgefühl: es ist der Glaube als allgemeines Gewissen.

Er ist Keim und Knospe des lebendigen Wissens und der lebendigen Erkenntniß aller Art.

Man glaubt an die Wahrheit einer Erzählung und sinnlicher Dinge so gut als übersinnlicher Dinge und Gedanken. Lessing meint zwar „etwas Aberglaube sei besser als gar kein Glaube". Doch glaubt Jeder etwas, weil Jeder etwas denkt und weiß, was er immer erst geglaubt, immer erst fühlend oder im Gefühl erfaßt und erkannt hat.

Es giebt freilich einen todten und lebendigen Glauben, je nach dem todten oder lebendigen Inhalt des Geglaubten und je nach der (principiellen) Verschiedenheit der sinnlichen und übersinnlichen Anschauungen und Ueberlieferungen, wodurch der Glaube genährt wird.

Dem wahren gesunden Glauben steht der falsche und todte gegenüber, der die Sinneseindrücke und Ueberlieferungen aufnimmt, ohne daß sie in ihm lebendig werden und sich zur Einheit des Gefühls entwickeln.

Die Wahrheit und Gewißheit des lebendigen Glaubens liegt in der Verähnlichung und Uebereinstimmung der Gegenstände des Glaubens mit dem Maßstabe des inneren persönlichen Selbstgefühls, also in dem inneren Lebendigwerden des Geglaubten. Das ist der Senfkornglaube, der sich nicht blos in der Religion, sondern in allen Gefühlserkenntnissen geltend machen soll, weil sich aus solchem Kerne das lebendige Wissen entwickelt, weil der Glaube zum Wissen, das Gemüth als Wahrheitsgefühl zum Geist, zur gegenständlichen Erkenntniß der Wahrheit auswächst und auswachsen soll.

Das Herz ist das lebendig gebildete Gemüth und Gefühl des Menschen, wodurch er die Wahrheit der lebendigen Gefühle zum Maßstabe namentlich seiner sittlichen Handlungen macht. Aller Glaube bildet sich durch Glaubensnahrung in der Verjüngung zur lebendigen Ueberzeugung aus. Das Zweifeln gehört zum Glauben, es ist der Mauseract in diesem Lebensprozesse des Gemüthes. In dem freien Flusse von Glauben und Zweifeln liegt die Wiedergeburt des Herzens als Gefühls-Ich.

Das Meinen ist auch Glaube. Die Meinungen enthalten und sind die halb verarbeitete Glaubensnahrung, in welcher das Gemüth noch wankt und unsicher ist, weil es noch keine volle Freiheit des Bewußtseins hat. Der Aberglaube ist das Irren oder der Irrthum des Glaubens.

In dem Glauben der Alten lag kein lebendiges Bildungsprincip, eben so wenig wie in dem alten Wissen; es war todtes Wissen und todtes Glauben, weil beide ihren festen Punkt nicht in dem lebendigen Innern des Menschen, sondern in der todten Außenwelt und ihren todten Göttern hatten.

Der lebendige Glaube ist ein ganz anderer: der organische, welcher den keim- und entwickelungsfähigen Einheitspunkt jeder Wahrheit und Gewißheit in dem Innern des Menschen, in seinem Herzen hat. Daher gehen alle Gemüthsbewegungen und selbst alle Leidenschaften des menschlichen Gemüthes von diesem Punkte aus; daher muß jede Art des Glaubens, jede Gefühlsgewißheit des Wahren, Guten und Schönen im Innern des Menschen lebendig werden und von Innen heraus wachsen, wie sich das gesunde Senfkorn und jeder gesunde Keim von Innen entwickelt und wächst. Nicht vom Denken, sondern vom Glauben hebt das Sein des inneren Menschen

an: Ich glaube und so bin ich. Das ist Thatsache des Bewußtseins und der Erfahrung: es ist die Wahrheit des Lebens. Der Glaube bedarf natürlich der Bethätigung und Bildung, und nicht blos der sittlich-religiöse, sondern jede Art des Glaubens. Auf der Bildung des Glaubens im Menschen ruht daher die ganze sittliche Bildung des Menschen nicht blos, sondern seine gesammte intellectuelle und ästhetische, selbst seine künstlerische, wissenschaftliche, politische und nationale Entwickelung und Ausbildung, die, wenn sie anorganisch ist, nicht zu wachsen vermag und daher todt und unreif bleibt. Zur Kultur des lebendigen Glaubens gehören lebendige menschliche Vorbilder, lebendige Glaubens-Symbole, eine lebendige Kunst und Wissenschaft. Die Macht des Glaubens ist die Macht der Lebenskraft, durch welche die Wurzeln der Pflanzen Felsen zersprengen. Eine der größten Aufgaben der menschlichen Bildung ist jetzt die: die Einheit des Glaubens und Wissens endlich herzustellen, diesen alten unvereinten Gegensatz zu vermitteln auf dem Wege des Lebens und der Verjüngung.

Wie es ein religiöses Lebensbrot giebt, so ein wissenschaftliches; jenes ist in der lebendigen Bildersprache der Evangelien enthalten, dieses muß erst noch größtentheils geschaffen werden, und ist dem Geiste nur auf dem Wege der Anschauung zuführungsfähig und genießbar.

Durch den Senfkornglauben gelangt der Mensch auf den organischen Weg der gesunden freien Entwickelung des Gemüthes von Innen heraus. — Aus den Trieben des Gemüthes entsteht der Wille des Menschen, wie aus dem Glauben das Wissen und Erkennen des Verstandes.

Mit dem Willen wird der innere Mensch, das persönliche Leben, erst ganz und vollständig. Der Wille ist die sich selbstbestimmende Lebens- und Wehrkraft des Menschen, Hand und Fuß der Seele, wodurch diese ihre Individualität und Freiheit durch Reaction gegen Andere erhält und sichert.

Der Wille ist der Bildungstrieb der Seele. Die Empfindungen und Gefühle drücken sich in dem Willen aus. Der Wille ist die erste schöpferische Kraft der menschlichen Seele, ihr freigewordener Bildungstrieb. Er macht

verschiedene Entwickelungsstufen durch; auf der ersten erscheint er als thierische Willkühr, als bloße körperliche Selbstbestimmung und freie Körperbewegung. Auf der zweiten Stufe wiederholt er sich im Menschen als sittliche Selbstbewegung und Selbstbeschränkung, die als Gefühlswille und als Vernunftwille wiederum zwei Verjüngungsstufen hat. Der Gemüthswille bildet die Triebe und Leidenschaften als unmittelbare Selbstbestimmung der Seele zu Handlungen durch Ausdruck der Gefühle. Er ist der Keim oder die Larve des Vernunftwillens, mit dem er nur als abzuwerfende, frühere Entwickelungsstufe in Widerspruch geräth, keineswegs aber durch ausschließliche Entgegensetzung, wie man meint, indem man die Leidenschaften der Vernunft entgegenstellt. Es giebt ohne Leidenschaften keine Tugend, und ohne Gefühl und Triebe keine Leidenschaften.

Wahrheits- und Schönheitstriebe sind Triebe zu guten Handlungen, zu Thaten und Werken und deren vollendeten Form, zur Tugend und sittlichen Lebenskunst.

Wahrheits- und Schönheitstriebe sind die menschlichen, auf gesunde Lebensbedingungen des Gemüths gerichteten Kunsttriebe, die ihren Quell in der (leidenschaftlichen) Begeisterung für Wahrheit und Sittlichkeit haben.

Mauseracte in den menschlichen Kunsttrieben sind: die natürliche Abneigung, der Widerwille gegen das Schlechte und Häßliche, gegen das Falsche und Unwahre, gegen Laster und Faulheit, gegen Verzerrung und Caricatur, welche als Lebensabwürfe auf den Abwegen der Triebe zum Guten und Schönen sich bilden.

Die gesunden Triebe und Leidenschaften der Seele können ausarten und erkranken. Es giebt eine Anhäufung der Lebensabwürfe, in den die Irrthümer und Vorurtheile einschließenden Auswüchsen und Wasserreisern des Egoismus: Stolz, Trotz, Hochmuth.

Zur Heilung krankhafter Gemüthszustände dienen nicht äußere Triebkräfte, sondern es muß an das Selbstgefühl, an die innere Selbstbestimmung appellirt werden. Der Mensch ist dahin zu führen, daß er die kranken Stoffe des Gemüths selbst von sich stößt, daß er sie selbst abmausert. Das Gemüth muß sich selbst von allen Mauserstoffen, wie der Körper von seinen Excrementen, reinigen.

Die Ansammlung derselben im Gemüthe ist die Krankheit und Unfreiheit des Gemüths.

Die Aufgabe der gesunden Gemüthsbildung und der Bildung des Gemüthswillens besteht darin: die Gefühle zur Vernunft, die Triebe und Leidenschaften zum freien Willen zu entwickeln.

Die Triebe und Neigungen treten unwillkührlich hervor, zumeist in den Leidenschaften und Affecten. Das Unwillkührliche entsteht durch die Wirkung der Lebensgesetze, als Bildungstrieb der Seele, der noch nicht zur Freiheit erwacht und erstarkt ist. Die Seele wirkt hier noch zum Theil im Schlafzustande ohne Selbstbesinnung, ohne zu sehen und zu hören, wie im Traume. Es fehlt ihr die Selbstbestimmung. Der Mensch ist in solchen Zuständen seiner selbst nicht mächtig. Der Inhalt der Affecte und Leidenschaften ist jedoch nicht immer böse, sondern kann sogar sehr gut und vernünftig sein, eben so, wie die Instinkte; es kommt dabei also nicht darauf an, die Leidenschaften sammt ihrem Inhalte todt zu machen, sondern das Gute und Vernünftige darin zu erkennen und zum Bewußtsein zu bringen.

Ohne Bethätigung und Hervorrufung der Kraft des Willens als der selbstbestimmenden, in sich freien Kraft, sind die Affecte und Leidenschaften nicht zu bewältigen.

Zur Vorbeugung kranker Gemüthszustände gehört vor Allem der eigene Wille des betreffenden Gemüthes, eben so in Fällen der Heilung und Befreiung aus krankhaften Seelenzuständen, nicht weniger da und dann, wo und wann es auf Heilung des Sinnes und Herzens ankömmt. Christus weist auf den Glauben und auf die Erkenntniß, aber auch eben so entschieden auf die That und den Willen hin.

Der Mensch muß kraft des Willens auch schon auf der Stufe des vorherrschenden Gemüthslebens seiner selbst Herr werden, um auf die Bahn gedeihlicher Lebensentfaltung zu gelangen. Ihm dahin zu helfen, ist eine Hauptaufgabe aller gesunden Erziehung und Bildung. Die todte, mechanische Dressur bricht den Willen und damit zugleich die Thatkraft des inneren Menschen, den ganzen inneren Menschen. Das heißt den Menschen an der Wurzel seines Lebens verderben. Es giebt auch ein Verbrechen gegen die menschliche Seele. Die Gesundheit ist das theuerste Gut auch der Seele und des Geistes. Der gesunde Zustand der Seele ist der freie und selige.

Zweiter Abschnitt.

Von dem Geistes- oder Blüthenleben der menschlichen Seele.

§ 4. Der Geist und seine Ernährung und Bildung überhaupt.

Das Geistesleben ist die höhere Stufe des menschlichen Seelenlebens, die Blüthe desselben, der höhere Seelen-Organismus, der natürlich auch allmälig wächst und reift. Im Geiste wiederholen sich die organischen Vorgänge des Gemüthes auf höherer Stufe. Seine Gliederung besteht:

Erstens in Assimilationsfunctionen. Diese bilden das, was man sonst den theoretischen Geist nennt, den Prozeß der Geistesbildung und Ernährung: das Erkennen. Was der Nahrungstrieb im Kreise des leiblichen Lebens ist, das ist der Erkenntnißtrieb in dem der Seele.

In dem Erkennen finden sich a) als Neubildungsact der Verjüngung und Geistesblutbildung: die Vorstellungen. Sie sind die Vergeistigung der Anschauungen, der Sinnes-Empfindungen und Gefühle zu Geistesblut, und kommen durch verschiedene Entwickelungsstufen zur Klarheit. Die assimilirende Kraft ist das Selbstbewußtsein. Die Vorstellungen wachsen durch Verjüngung und Association der aus einem Keim entwickelten Glieder. Sie werden wach erhalten durch das Gedächtniß: die Vergegenwärtigung der Sachen und ihrer Namen. Die eingeschlafenen Vorstellungen werden aus der Ruhe aufgeweckt durch Erinnerung. Die Bewegungen, Beziehungen und Ueberlegungen der Geistesthätigkeiten bilden das Denken, die Gedanken. Ideen sind die durch Assimilation über die Sinnlichkeit erhabenen Gedanken-Individuen und Personen im Reiche des Geistes, des Gedankens. Vernunft ist die Zweckthätigkeit des der Sinnlichkeit entwachsenen Ideenorganismus, worin das geistige Leben als Zweck erscheint und zeugend auftritt. Ferner finden sich in dem Erkennen b) die Mauseracte der Geistesbildung. Sie entstehen durch das Ableben der niederen Entwickelungsstufen der Erkenntniß. Sie beginnen mit dem Stocken der Entwickelung: dem Zweifel. Das Herumbewegen in dem Abgelebten ist das Irren, dessen Krisis das Vergessen ist.

Zweitens besteht die *Gliederung des Geistes* aus *den plastischen oder den Bildungs-Functionen desselben: dem freien Willen und der Handlung.* Dazu gehören a) die *Neubildungsacte* als Handlungspläne, Ideen der Selbstbestimmung, der freie Wille; b) die *Mauser- und Reinigungsacte* als Selbstzucht und Erziehung zur lebendigen Sittlichkeit; das *persönliche Gewissen.*

In dem *ungestörten Flusse der Bildungs- und Mauseracte des Geistes liegt seine wahre Freiheit: die Geistesgesundheit.*

Was der Geist entwickelt, enthält die Seele, das Gemüth *als Keim, als geistzeugender Organismus.* Die Seele auf der Gemüthsstufe hat nur *äußere* Verjüngung, denn im Gemüthe sind noch keine bleibenden inneren Functionen der Seele, weil das Ganze in Zweige zerfällt, welche, wie die Pflanzen, aus den absterbenden früheren Entwickelungsstufen wiedergeboren werden. In dem seiner selbstbewußten Geiste treten die inneren Functionen *bleibend* auf, indem sie sich zu einem Mittelpunkt: *dem Selbstbewußtsein,* auf der Stufe der Freiheit vereinigen.

Die Gefühle und Triebe wiederholen sich im Geiste als Erkennen und Wollen. Die Erkenntniß ist das erwachsene, verjüngte Gefühl; der freie Wille ist der erwachsene, verjüngte Lebens- und Bildungstrieb.

Wie die Nahrung in Blut, so können und müssen die sinnlichen Bilder als Geistesnahrung in Gedanken umgeschaffen werden. Wie die Sinneseindrücke die Sinnesnahrung, so sind die in den Sinnesorganen erzeugten Bilder die Gefühlsnahrung und die Gefühle die Geistesnahrung. Wie die Sinneseindrücke in den Sinnesbildern untergehen, so gehen diese Bilder in den Gefühlen und die Gefühle in der Geistesthätigkeit unter, auf dieselbe Art, wie das Samenkorn in der keimenden Pflanze untergeht. *Das Gemüth bricht durch innere* **Urtheilung** *zum bewußten Geist auf.* Die Vorstellungen müssen, wie das Blut, immer erneuert werden. Sie leben ab und gehen in Vorurtheilen unter. Der Mensch muß, um geistig gesund zu bleiben, **vergessen.** Der lebendige menschliche Geist ist Form und Inhalt, Kern und Schale zugleich, wie die lebendige Natur. Die individuelle Persönlichkeit bildet seinen Inhalt, dem seine von Außen empfangene Nahrung assimilirt wird.

Das Gefühl wird durch unmittelbare Anschauung sinnlicher Bilder

ernährt, deren künstliche Zubereitung in der Symbolik besteht. Der Geist kann mit den unmittelbaren Gefühls-Symbolen allein nicht mehr ernährt werden. Wie die Raupen anderer Nahrung bedürfen, als der Schmetterling, und der erwachsene Mensch anderer Nahrung, als der Säugling, so bedarf auch der Geist anderer Nahrung, als das Gemüth. Die Gefühlssymbole müssen in Verstandes-Symbole umgewandelt werden.

Der Geist dringt in das Innere der Dinge ein, indem er sie in ihre Bestandtheile zerlegt, welche er nicht überall unmittelbar durch die Sinne allein fassen kann, so daß er anderer Mittel bedarf: des Scharfsinnes, der Urtheile, der Begriffe, um den inneren Verlauf der elementaren Thätigkeiten der Dinge kennen zu lernen. *Seine Nahrung bedarf einer der Gedankenzergliederung entsprechenden Zubereitung, die er ihr nur durch die Sprache geben kann.* Die Sprache giebt allerdings auch sinnliche Zeichen (Laute und Worte für das Gehör) als Geistesnahrung; aber diese erscheinen hier als Begriffs- und Urtheils-, als Gedankenzeichen.

Die Gedankenausdrücke sind die wahren Geistesnahrungsmittel. Die Sprache drückt die Gedanken hauptsächlich in Begriffen aus. Diese treten in der Geistesernährung an die Stelle der sinnlichen Bilder und Symbole in der Gefühlsernährung.

Das ist die große Bedeutung des Wortes. Doch können die Verstandessymbole wie die Gefühlssymbole ihren Bildungsprincipien nach todt oder lebendig sein; *es giebt daher todte und lebendige Worte.* Die Aufgabe ist: *einen Geist zu schaffen, der durch lebendige Worte, durch das Brot des Lebens, ernährt werden kann.* Der Mensch lebt von Gedanken, die in der Sprache versinnlicht sind. So kann man denn auch von Verdaulichkeit und Unverdaulichkeit der Sprache reden, insofern ihre Ausdrücke mehr oder weniger bestimmte und wahre Begriffe bezeichnen. Ueberhaupt ist die Sprache das wichtigste Mittel zur Selbsterhaltung des Geistes. Das Leben des menschlichen Geistes wäre ohne dieses Bildungsmittel geradezu unmöglich. Pestalozzi bezeichnet das Wort als ein Haupt-Nahrungs- und Bildungsmittel, und die Schulen früherer Zeit kannten vorzugsweise nur Sprachunterricht, wie die Gymnasien der Jetztzeit darauf noch immer und mit Recht einen besonderen Werth legen. Daß diese Schulen früherer Zeit ausgezeichnete Männer vorgebildet, daß sie die klassische Zeit deutscher

Bildung herbeigeführt haben, ist eine wohl zu beachtende Thatsache. Jedenfalls ist es die Sprache, die aller höheren menschlichen Bildung vorausgeht: der allgemeine Träger der Geistesnahrung und Geistesbildung, der Geistesluft und des Geisteswassers, überhaupt der Lebensbedingungen des Geistes. Es hat einen tiefbegründeten Sinn die heilige Schrift das Wort Gottes zu nennen. Der Träger der Offenbarung des heiligen Geistes ist das Wort, und das Wort ist zugleich nach seinem geistigen Inhalte der Same für die Befruchtung und Entwickelung des inwendigen Menschen.

Was Brot und Wein, Luft und Wasser für den Körper, ist für den Geist ein eben so wichtiges Genußmittel überhaupt die Sprache, und wie der Leib gesunder, unverdorbener Nahrungsmittel, so bedarf der Geist einer verständlichen, gesunden Sprache zu seiner Erhaltung und Bildung.

In der Sprache als Gedankenausdruck verkörpern sich die Gedanken und die Geistesbildung; daher sind die verschiedenen Sprachen zugleich Abbilder der geistigen Bildungs-Stufen und Arten eines Volkes, wie die Nester der Vögel der Ausdruck ihres Kunsttriebes.

Wer einer Sprache mächtig ist, ist seines Geistes, seiner Bildung, seiner selbst mächtig; er ist überhaupt gebildet. Sprachbildung ist Geistesbildung; Bildung ohne Sprache ist halbe Bildung oder gar keine. Die Sprachbildung ist die allgemeine Kunstbildung des Menschen. Wenn die Natur als Geistesnahrung dienen soll, so ist im Unterricht nöthig, daß die Naturanschauungen in der Sprache so ausgedrückt werden, daß sie verständlich und verdaulich sind, wobei es namentlich darauf ankommt, daß Leben und Tod in den Naturanschauungen unterschieden wird. Für die Geistesbildung hat man die Natur nicht blos in ihrer sinnlichen Erscheinung an den Menschen heranzubringen, sondern vielmehr die wahren lebendigen Gedanken der Natur dem Menschen anzueignen und klar zu machen.

Es kommt viel, es kommt Alles darauf an, in welchen Bildern und Begriffen ihm die Natur durch die Sprache vorgeführt und erklärt wird.

In den alten Begriffen ist die Verarbeitung der Natur noch auf der Stufe der Rohheit oder auf der niedrigsten Stufe der Belebung stehen geblieben, indem der Mensch noch der Gewalt der sinnlichen Eindrücke unterlag und die Grundanschauungen, in denen die Eindrücke

aufgenommen wurden, todter Art und Natur waren. Es sind die grundfalschen Anschauungen, daß Alles in der Welt, Lebendes und Todtes, aus gleichen Elementen und Stoffen und deren Qualitäten bestehe, daß eine Weltharmonie da sei, in der alles Leben untergehe, der Mensch nur sterbliches Wesen, nur Staub und Asche sei.

Der Geist lebt vom Geiste. Als lebendiger Geist muß aber auch seine geistige Nahrung lebendige Kraft und Gestalt erhalten, wie es in den Evangelien geschehen ist. Der Mensch muß dem ähnlich sich auch das Lebensbrot seines Geistes erst zubereiten.

Unsere Sprache ist nicht rein und klar, sondern ein Gemisch von Klarheit und Unklarheit, weil ein Ausdruck von lebendigen und todten Gedanken. Die Alten hatten eine reine, klare Sprache, weil ihre Bildung klar und aus einem Princip, aus einem Gusse war; es war freilich eine todte Bildung, die sie aber bestimmt ausdrückten, was bei der Vermischung lebendiger Anschauungen mit todten Theorien in neuerer Zeit nicht mehr möglich ist. Wir sind insofern in einer Uebergangszeit begriffen. Es gilt, Neues zu schaffen und das Neue wissenschaftlich zu begreifen und zu begründen.

Vor allen Dingen muß ein neuer geistiger Geschmack gebildet werden und die Bildung der Sprache damit Hand in Hand gehen. Die Sprache muß volksthümlich, verständlich sein. Doch muß man in der Sprache erst das absondern, was wirklich populär ist, von dem, was ein verdorbener Geschmack so nennt. Das wirklich Volksthümliche und Volksverständliche ist das lebendig Natürliche, das sich selbst aussprechende Leben, das den natürlichen, gesunden Menschenverstand anspricht. Wer den Gang des Lebens ausspricht, redet Allen verständlich, populär, weil er Allen aus der Seele, aus dem Leben spricht, weil Alle sich in dieser Sprache wieder finden. Die Sprache der Evangelien ist Allen verständlich, den Weisen und Unmündigen, wenn sich ihnen einmal der organisch-lebendige Sinn erschlossen hat.

Die ausgesprochenen Gedanken müssen frei und rein vor Augen liegen, um allgemein verständlich und damit verdaulich zu sein; frei und rein von den alten Raupenhäuten todter Naturanschauung; frei und rein von den Vorurtheilen, welche die alte todte Weltanschauung durchdrang. Auch in dieser Beziehung ist im Evangelium die Wahrheit gegeben.

§ 5. Der Lebensprozeß der Geistesbildung.

Die Quelle der gesunden Geistesbildung ist die menschliche Erkenntniß. Soll sich der Geist gesund und lebendig entfalten, so müssen wir vor Allem eine lebendige Erkenntniß haben, und zwar nicht bloße Gefühlserkenntniß, sondern eine durch den Verstand vermittelte, eine einsichtsvolle Aufklärung und Erkenntniß.

Das ist die gründliche Einsicht und Erkenntniß, das Verstehen und die Ableitung der Dinge und Thatsachen des Lebens aus ihren Ursachen und Gründen, und zwar aus den lebendigen Ursachen und Gründen, aus den lebendigen Keimen der Dinge, Thatsachen und Erscheinungen, aus ihren lebendigen Grundgesetzen. Die lebendigen Gründe enthalten die Entstehung und organische Entwickelung der erkannten Dinge. Diese Begründung und Einsicht ist mit der organischen Entfaltung der Dinge einerlei.

In der lebendigen Erkenntniß sind zwei Factoren: a) das Selbstbewußtsein, und b) die Sinnlichkeit oder das äußere Bewußtsein. Die Sinnlichkeit ist die äußere Lebensbedingung und Nahrung des Geistes, das Selbstbewußtsein die verdauende Lebenskraft, die innere Lebensbedingung. Beide Factoren in Uebereinstimmung zu bringen, ist eine wesentliche Aufgabe des Unterrichts.

Die Hauptsache des geistigen Bildungsprozesses ist das Bewußtsein und die Art, dazu zu gelangen.

Wie es zwei Arten des Bewußtseins giebt, so zwei des Bewußtwerdens. Die erste Art ist das sinnliche Bewußtsein von der Außenwelt: die Geistesnahrung und Erfahrung; die zweite das Selbstbewußtwerden und Selbstbewußtsein durch das Erwachen aus dem schlafartigen Zustande des Selbstgefühls. Das Erste ist die sinnliche Wiedergeburt, das Zweite die Geburt des Geistes, die von Innen geschieht.

Beide Arten des Bewußtwerdens und Bewußtseins geben die vollständige Geistesbildung, in der das sinnliche Bewußtsein lebendig verdaut und dem Selbstbewußtsein gleich gemacht wird. Das sinnliche Bewußtsein ist unmittelbares Wissen, ist das Gefühls-Ich. Diesem steht das Ich als freie Geistesperson mit innerer Gliederung gegenüber.

Wie die Frucht nicht ohne Blume und die Blume nicht ohne Pflanze sein kann, weil das eine immer die höhere Verjüngungsstufe des andern ist, so kann auch der selbstbewußte Geist nicht ohne Herz und Gefühl und das Gefühl nicht ohne sinnliche Bilder sein.

Das Bewußtwerden ist das Erwachen des die Sinnlichkeit beherrschenden freien Geistes. Viele Wachende sind freilich noch nicht vollständig erwacht; sie schlafen noch halb. Ihr Gefühl und Gemüth ist noch an die Natur des Körpers gebunden und darum noch nicht freie Selbstbesinnung, noch weniger freie Selbstbestimmung, sondern Naturbestimmung zu Handlungen, ähnlich den Instinkten.

Das Selbstbewußtsein ist die erwachende und sich verjüngende Geistesperson aus dem Larven- oder Knospenzustande des Selbstgefühls.

Das Erwachen des Selbstbewußtseins unterscheidet sich durch seine innere Verjüngung von den Gefühlen, welche nur äußere Verjüngung haben; es unterscheidet sich von den Gefühlen ebenso, wie sich Thiere von den Pflanzen unterscheiden. Mit dem Erwachen der inneren Verjüngung tritt erst die Freiheit der Selbstbewegung, die freiwillige Bewegung des Geistes ein, das Selbstbewußtsein der freien Persönlichkeit und persönlicher Freiheit.

Die Gefühle verjüngen sich nur im Ganzen wie eine Tulpenzwiebel, und ihre Dunkelheit und Unklarheit hat ihren Grund in dem Pflanzenzustande des Geistes und der nur äußeren Verjüngung. Es giebt außerdem noch verschiedene Stufen des Bewußtseins, den verschiedenen Bildungsstufen und Lebensaltern entsprechend: eine Kindheit, Jugend und ein Alter des Bewußtseins.

Viele Menschen kommen nie völlig zum Bewußtsein, was bei einer mathematischen Nothwendigkeit der Geistesbildung völlig unmöglich wäre.

In dem Lebendigmachen des sinnlichen Bewußtseins und seiner Erhebung zum Ideenorganismus liegt die Kunst, lebendig freie Geister zu bilden. Diese Kunst hat aber die Kenntniß des Unterschiedes von Leben und Tod in der Natur und im Geiste und den Begriff der Gesundheit des Lebens zur Voraussetzung.

Wir stehen mit unserer heutigen Aufklärung noch ganz auf dem Standpunkte der Epikuräer, dem Standpunkte des Kampfes der lebendigen Gefühle mit dem todten, anorganischen Verstande, in welchem der Tod die Herrschaft behält. Man ist heut noch, wie zu der

Pharisäer Zeiten, blind gegen die Macht des Lebens. Man sieht, wie der lebendige Bildungstrieb, wenn auch unbewußt, die Granitfelsen der sinaitischen und olympischen Bildung zersprengt; man acceptirt die lebendigen Wirkungen des Christenthums und die Menschlichkeit der Regierungen, die jetzt die Gesellschaft leiten, das nothwendige Hindrängen der alten Tyrannei zur lebendigen Humanität; aber man erkennt das bewegende Princip, das Leben in diesem Fortschritte nicht an, und thut so, als ob man unter der Zuchtruthe des Jehovah oder in der Altarfeier des Jupiter eben dahin gekommen sein würde. Die menschliche Erkenntniß ist Selbsterkenntniß, Menschen- und Weltkenntniß. Der gesunde Menschenverstand hat schon im Alterthum den Satz eingegeben: „Lerne dich selbst kennen!" Hierin liegt die, wenn auch bewußtlose, doch große Wahrheit, daß der Mensch selbst das Ziel menschlicher Erkenntniß und Bildung sein soll: eine wichtige Aufgabe aller Wahrheit und Weisheit.

Die Worte „Lerne dich selbst kennen" waren an dem delphischen Orakel angeschrieben, an demselben Orakel, in welchem die Pythia nach den äußeren Eingebungen der Donner- und Wolkengötter, nach dem alten Aberglauben wahrsagen mußte.

Der Gang des lebendigen Geistes war hier ursprünglich schon umgekehrt; das Innere war zum Auswendigen gemacht worden. So ist jener Satz ein seit Jahrtausenden aufgegebenes Welträthsel, der Stein der Weisen, geblieben. Wir suchen immer noch die Wahrheit und finden sie nicht, weil wir sie in der Außenwelt suchen. Die Wahrheit ist, wie das Reich Gottes, in uns: die Kenntniß des Menschen selbst ist die nächste und gewisseste Wahrheit. Die Selbsterkenntniß ist lebendige Wahrheit, weil sie die Erkenntniß des lebendigen menschlichen Geistes ist.

Was sucht der Mensch nach der modernen Lebensanschauung in sich? Die Macht der Individualität und die Freiheit der Persönlichkeit. Die Menschen haben das Gefühl des Lebens in ihrem Innern gewonnen und dies hat in dem lebendigen Glauben Fuß gefaßt. Die Selbsterkenntniß gewinnt so eine ganz andere Bedeutung als sie im Alterthum hatte: der Mensch lernt sich selbst und in sich selbst das Leben erkennen. So findet er die Welt in sich wieder, aber nicht die todte, sondern die wahre, wirklich lebendige, und so wird „er das lebendige Maß der Dinge".

Natürlich muß einer lebendigen Selbsterkenntniß eine lebendige Bildung theils voran, theils parallel gehen, weil das Selbstbewußtsein nicht fertig ist, sondern gebildet wird und zwar nach lebendigen, organischen Principien. — Was die Erkenntniß der Außenwelt betrifft, so hebt sie mit der sinnlichen Anschauung an und gehört dazu nicht blos die sinnliche unmittelbare Erfahrung (Empirie), sondern es kommt dabei Alles auf die Art und die Stufen der Verarbeitung und Ueberwindung der sinnlichen Eindrücke und Bilder durch das erfahrende Wesen, den lebendigen Menschen an.

Wie die körperliche Bildung alle Stufen der Entwickelung vom Polypen bis zum Menschen durchläuft, so muß die menschliche Welterkenntniß alle Stufen der Verarbeitung der sinnlichen Bilder von der Rohheit zur Unreife und Reife, gemäß den Stufen der Ausbildung seiner Verdauungskräfte, durchlaufen. Die einfache Empirie erscheint hierbei als rohe Erfahrung, die erst durch das Leben des Geistes völlig überwunden werden muß, wie der Magen die Speisen überwindet. Die Welterkenntniß ist nicht Zweck, sondern Mittel, ein Lebensmittel des Geistes und für dessen Zwecke.

Der Geist muß die Welt verdauen und in sein Fleisch und Blut verwandeln, um sich selbst auszubilden. Das gilt nicht blos von der sinnlichen Welt, sondern auch von den Thatsachen der Geschichte, die der Mensch sich aneignen und in das Fleisch und Blut des Bewußtseins verwandeln muß, um zum vollen Selbstbewußtsein und zur freien Selbstbestimmung zu gelangen. Es ist der Gang des Lebens, den er demgemäß durchmacht.

§ 6. Die Stufen der Erkenntniß, namentlich der Vorstellungen.

Die Vereinigung der Gefühle und Anschauungen zu Gesammtbildern sind die Vorstellungen, die Vereinigung der Gefühlsbilder zu einem Systeme nach ihrem Zusammenhange unter einander gedacht, nach der Art, wie man sich den inneren Zusammenhang der empfundenen Dinge denkt.

Die Vorstellung bringt zunächst eine Einheit in die Mannigfaltigkeit der Gefühlsbilder, welche aus den sinnlichen Eindrücken auf das Selbstgefühl erwachsen sind. Die Vorstellungen sind das durch Einheit vermittelte Wissen, die Wiedergeburt des Glaubens, der bewußte Zusammenhang, in dem man die Gefühlsbilder auffaßt oder den man in die Dinge hineinlegt.

Bei der Vereinigung der Gefühlsbilder kommt Alles auf die Principien an. Nach Verschiedenheit der Vereinigungsprincipien der sinnlichen Bilder haben wir einen künstlichen und einen natürlichen Zusammenhang in den Vorstellungen zu unterscheiden. Die anorganischen, mechanischen Vereinigungsprincipien geben für organisch-lebendige Dinge einen künstlichen Zusammenhang lebendiger Bilder in der Vorstellung, wie wenn man die Pflanzen und Thierarten nach Zahlen, Größen oder mathematischen Figuren klassificirt, wodurch lauter natürlich nicht zusammengehörige Dinge in der Vorstellung vereinigt werden: Dinge, die ihrem organischen Ursprunge und Lebensgange nach nicht zusammengehören. Dies giebt eine Einheit der Vorstellungen, aber eine todte, keine lebendige, keine wahre und richtige. Natürliche Vorstellungen dagegen sind solche, wodurch man die sinnlichen und Gefühls-Bilder nach ihrem lebendigen inneren Einheitsprincip, nach ihrer natürlichen Verwandtschaft und Abstammung in einen natürlichen Zusammenhang bringt. Es giebt, wie natürliche Systeme der Natur, so natürliche Systeme (Ordnungen) von Vorstellungen.

Die Fähigkeit, die sinnlichen Bilder in den **Zusammenhang der Vorstellungen** zu bringen, ist die Fassungskraft. Die Ausbildung dieser Kraft ist ein wesentliches Erforderniß der Geistesbildung. Ihr gegenüber steht die Zerstreuung und Zerflossenheit des Geistes, bei welcher die Gefühle und Empfindungen haltungslos wieder auseinander fallen und durcheinander fließen. Die Fassungskraft ist zugleich und ursprünglich Anschauungskraft. Beide sind durchaus lebendiger Natur und haben ihren Grund in der Lebenskeim- und Aneignungskraft der Seele, in der Herrschaft der Selbsterregung und Verjüngung des geistigen Lebens über die todten äußeren Eindrücke.

Doch können auch diese Kräfte künstlich nach todten Principien gebildet werden, wie man einen Baum künstlich am Spalier oder zu Hecken formt, oder einen Kürbis in eine ganz anders gestaltete Flasche wachsen läßt. Wir haben daher auch eine künstlich gebildete, mechanische Anschauungs- und Fassungskraft von einer natürlich gebildeten, lebendigen Fassungskraft und Anschauung noch sehr zu unterscheiden. Es giebt Leute, die eine Fertigkeit haben, alle Dinge in Verbindung zu bringen und alles gesunde und natürliche Leben der Vorstellungen zu tödten.

Die Vereinigung der Gefühle zu wirklich lebendigen Vorstellungen ist ein Lebensact, eine innere Vereinigung und Verähnlichung, eine Reproduction und Wiedergeburt, und nicht eine äußere Zusammenstellung oder mechanische Aufstapelung; sie kann daher nur durch Auswachsen der Sinnesempfindungen und Gefühlsbilder zu Vorstellungen mittelst der Verjüngung von Innen heraus geschehen. Die Vorstellungen können der Seele nicht aufgedrückt werden, sie müssen wachsen, wie die Pflanzen und Thiere und wie der menschliche Leib von Innen.

Die Erhebung der sinnlichen Bilder und Gefühle durch die Verjüngung zu Vorstellungen ist der erste Schritt zur Gedankenbildung. Diese Bildung ist die Wiedergeburt des Selbstbewußtseins aus der Geistesnahrung und damit die Erkenntniß der Dinge und ihre völlige Vergeistigung zur Idee als einem Ganzen.

In der Bildung der Vorstellungen kommt es einerseits auf die Verdauungskraft des Selbstbewußtseins als des Seelenmagens, anderntheils auf die Verdaulichkeit der Gefühlsbilder als die zu verdauende Nahrung an. Wäre das Vorstellen nicht ein lebendiger Prozeß, sondern nach der todten Anschauungsweise der Alten ein mechanischer Impressions- und Reflexions-Prozeß, so würde es einen Unterschied der Vorstellungen über dieselbe Sache, eine größere oder geringere Reinheit und Wahrheit der menschlichen Ansichten gar nicht geben können. Alle müßten gleiche Ansichten, gleich klare Anschauungen und Vorstellungen haben, und das ganze Vorstellungswerk müßte wie ein abgeschlossenes, keiner höheren Vollendung fähiges Räderwerk erscheinen.

Man spricht ganz richtig von dunklen und klaren Vorstellungen. Die dunklen Vorstellungen sind die niederen unvollkommenen Entwickelungsstufen der klaren, die Larven der Gedankeninsecten, die später daraus auskommen. Alle Vorstellungen müssen solche Stufenentwickelungen durchlaufen, sie müssen sich hären und mausern, wenn der Geist zu lebendigen Gedanken gelangen soll. Dunkle Vorstellungen finden sich in Form von Ahnungen in der Kindheit und Jugend, der es noch an geistiger Assimilationskraft fehlt, die sinnlichen Bilder und die Unterrichtsgegenstände im richtigen Zusammenhange zu einem Ganzen zu verarbeiten.

Dunkle Vorstellungen entstehen auch bei oberflächlicher Betrachtung der zu erlernenden Dinge, die es verhindert, den genetischen Zusammenhang derselben zu erfassen. Dunkle Vorstellungen finden sich auch bei der ersten Betrachtung verwickelter Gegenstände und Verhältnisse. Klare Vorstellungen entstehen in Folge wiederholter Durcharbeitung des Bildungs- und Nahrungsstoffes. Die klaren Vorstellungen werden aus den dunklen organisch wiedergeboren. Alle klaren Vorstellungen sind erst unklar, dunkel gewesen, wie alle reifen Aepfel unreif, und alle jugendlichen Träume zu reifen Ideen im reifen Alter sich entwickeln. Die dunklen Vorstellungen gehören noch halbwegs dem Reiche der Gefühle an, die nur eine äußere zwiebelartige Verjüngung haben. Die Bildung der klaren Vorstellung ist das Aufbrechen der äußeren zur inneren Verjüngung in der Geistesbildung, wobei die innere Gliederung der Theile des vorgestellten Ganzen durchsichtig und klar durchschaut wird. Wie das Pflanzenreich durch die Stufen des Nebenwuchses, bei welchem die Pflanze noch in einzelnen Stücken herumwuchert, sich nach und nach erst zur Stufe des Säulenwuchses erhebt, der in Pyramidenform alle Theile in einer höheren Einheit verbindet, so gelangen auch die Vorstellungen erst aus dem Larvenzustande ihrer Dunkelheit stufenweis zu größerer Reinheit und Klarheit.

Die dunklen Vorstellungen bilden als Ahnungen des Lebens die fortwährende Mystik der lebendigen Gedankenwelt.

Die lebendigen Ideen müssen diese Stufe des Mysticismus durchmachen; der Mysticismus ist eine nothwendige Durchgangsstufe in der Bildung des Menschen. Die Mystik ist der Embryo der menschlichen lebendigen Vernunft.

Jede Wissenschaft hat ihren Mysticismus, ihre mystische Bildungsstufe.

Das Wesen des religiösen Mysticismus ist die dunkle Gefühlsvorstellung des Daseins lebendiger Kraftkeime, die von den alten abstracten Weltgeistern absolut verschieden sind.

Die lebendige Aufklärung besteht in dem inneren Lichte des Selbstbewußtseins und in der Erkenntniß des organischen Zusammenhanges lebendiger Dinge und Verhältnisse. Die lebendige Aufklärung — von der todten principiell und himmelweit verschieden — hat alle Mannigfaltigkeit der Lebenserscheinungen der Seele, wie des Körpers, auf die organische Einheit und den Bildungstrieb des Keimes zurückzuführen.

§ 7. Das Gedächtniß und seine Bildung.

Gedächtniß ist das Aufbewahren und Wacherhalten des Gedachten und Empfundenen, der Gedanken, Gefühle und Empfindungen, also verschiedener Stufen der Seelenthätigkeit. Hiernach giebt es ein sinnliches, gemüthliches und geistiges Gedächtniß. Das sinnliche Gedächtniß ist der Geistesmagen zur Aufbewahrung der sinnlichen Eindrücke und Bilder, wie ihrer Zeichen und Namen. Der Mensch trägt im sinnlichen Gedächtnisse seine Geistesnahrung, wie im Magen seine Körpernahrung mit sich herum, um jederzeit seine Assimilationskraft durch Verarbeitung zu Vorstellungen, Begriffen und Ideen daran zu üben.

Als Geistesnahrungskammer gehört das sinnliche Gedächtniß in die allgemeinen Lebensbedingungen zur Geistesverjüngung, welche man aber nicht, wie bisher geschehen, mit dem Leben des Geistes selbst gleichsetzen oder verwechseln darf, denn der Geist ist eben so wenig aus dem sinnlichen Gedächtniß-Material, als der Körper aus der unverdauten Nahrung des Magens zusammengesetzt.

Ein Unterschied in der Körper- und Geistesnahrung und in dem Körper- und Geistesmagen tritt nur darin hervor, daß das durch die Sprache mitgetheilte Gedächtnißmaterial schon eine höhere Zubereitung durch menschliche Kunst erhalten hat, als man der körperlichen Nahrung durch die Kochkunst zu geben im Stande ist. In der körperlichen Ernährung herrscht mehr Naturnothwendigkeit, in der geistigen natürliche Freiheit, wodurch die, vermöge der Sprache gebildete Geistesnahrung, dem Geiste ähnlicher gemacht werden kann, als dies bei der Körpernahrung möglich ist, deren Verarbeitung mehr der Natur überlassen bleibt.

Die sinnlichen Naturanschauungen sind dagegen roh und unverarbeitet. Hiernach kann man ein sinnliches Bilder- und ein sinnliches Wortgedächtniß unterscheiden. Letzteres ist das historische Gedächtniß fremder Ideen.

Das gemüthliche Gedächtniß hangt mit den Symbolen zusammen, in denen die Gefühle Ausdruck erhalten; es ist das Gedächtniß der Sitten, Affecte und Leidenschaften, welches von der Tiefe der gemüthlichen Einflüsse abhangt.

Das geistige Gedächtniß ist das, was man vorzugsweise Sachgedächtniß nennt und dem Wort- und Namengedächtniß gegenüberstellt; es ist das Gedächtniß der verarbeiteten fertigen Gedanken. Da es sich aus dem sinnlichen und Gefühls-Gedächtnisse entwickelt, so bleibt es mit diesem oft im Zusammenhange, und die sinnlichen Anschauungen können den Träger und das Gerüst für das geistige Sachgedächtniß bilden. Dieses wird erleichtert durch das vollendete Verständniß des Gedächtnißmaterials, wogegen das sinnliche und das Wort-Gedächtniß durch Mangel an Verständniß der Sinnesbilder erschwert wird.

Aus sinnlichen Anschauungen selbstgebildete Gedanken werden sich besser im Gedächtnisse erhalten, als traditionell überlieferte; daher sich die Natur- und Selbstbildung immer im hohen Ansehen erhalten hat, um so mehr, als ihr Reichthum fester einwurzelt, während eine mechanisch formelle Bildung leicht zu Ueberladungen Veranlassung giebt, wobei die Gedächtnißmaterialien oft wieder unverdaut entleert zu werden pflegen, ohne wahres Geistesblut zu bilden.

Die sinnlichen Anschauungen sind ein natürlicher Reiz der Geistesassimilation; sie enthalten das Geistes-Salz und Gewürz, das dem bloßen Namen- und Wortgedächtniß abgeht und führen daher zu einer kräftigen Gedanken- und Gedächtnißbildung.

Wie nun der Magen zur Aufnahme der Nahrung gestärkt werden kann, so daß er mit mehr oder weniger, und mit leicht und schwer verdaulichen Speisen angefüllt werden, eine stärkere und schwächere Fassungskraft gewinnen kann, so giebt es auch eine Gedächtnißstärkung, wodurch man größere Mengen von Geistesnahrung, sowie von sinnlichen Wahrnehmungen oder Worten und Namen, zu behalten fähig wird.

Aus dem Sachgedächtniß geht das Namengedächtniß hervor.

Gewöhnlich wird das Zahlen-, Namen- und Wortgedächtniß als Hauptaufgabe des Gedächtnisses betrachtet, und darauf zielt besonders die Gedächtnißkunst, die Mnemonik, ab. Dieser Kunst und Uebung des Gedächtnisses dient die alte Impressions- und die mechanische Assimilationslehre zur Grundlage, so daß das Gedächtniß nur als äußere Verbindung des Namens mit der Impression erscheint, wobei das mechanische Festhalten der Impressionen die Hauptsache bleibt. Das ist ein todtes System, weil ein mechanisches An- und Zusammenkleben, ohne Leben und ohne inneren lebendigen Zusammenhang.

Das Gegentheil ist das Wahre und Richtige bei der Gedächtnißübung. Bei Bildung und Stärkung des Gedächtnisses kommt es auf die natürlichen Gesetze der lebendigen Verbindung der Seelenthätigkeiten, auf inneren, natürlichen Zusammenhang der Gefühle und Vorstellungen an, wodurch eine natürliche lebendige Anordnung derselben entsteht, die dann durch die Einheit ihres Keims im Gedächtnisse zusammengehalten werden. Am sichersten behält darum das Gedächtniß, was klar angeschaut ist und der Verstand begriffen und eingesehen hat. Das Gedächtniß wird daher um so besser, je lebendig zusammenhängender, entwickelter und reifer die Vorstellungen und Gedanken und Anschauungen sind, je vollendeter die Aufnahme der sinnlichen Bilder und Ideen ist.

Die wahre Gedächtnißkunst kann daher allein darin bestehen, die Vorstellungen und Ideen nach lebendigen Bildungsgesetzen zur Reife zu bringen, was nach den künstlichen Methoden eine Unmöglichkeit ist, so durchgebildet ihr Mechanismus auch sein mag.

§ 8. Erinnerung, Wissen und Denken.

Die Erinnerung ist das Auferwecken der Vorstellungen aus dem Schlaf des Gedächtnisses. Die Erinnerung setzt eine Aufreizung ruhender Vorstellungen voraus, die durch die Ruhe in den Keimzustand ihrer Bildung zurückgetreten oder in ihre tiefere Bildungsstufe zurückversetzt sind, so daß sie nicht mehr in ihrer ganzen Entwickelung vorliegen. Das Erinnern ist daher ein Wiederentwickeln, eine Wiedergeburt der Vorstellungen aus ihren Keimen.

Bisher hat man in der Theorie der Erinnerungen nur die Impressionslehre zu Grunde gelegt, und die Erinnerung als eine Wiederaufnahme entäußerter Eindrücke betrachtet. Darnach ist das Erinnern ein mechanischer Act. Das ist aber grundfalsch, denn die Erinnerung ist eine Neuentwickelung von Innen aus dem Lebenskeime in der Bildung der Vorstellungen.

Alle lebendigen Thätigkeiten sind den Gesetzen der Periodicität, dem Wechsel von Thätigkeit und Ruhe unterworfen. Daher giebt es auch Ruheperioden der Vorstellungen, in denen sie einschlafen, indeß andere wach bleiben. Es sind nicht alle Vorstellungen zugleich

im Menschen wach, weil sie ihre lebendigen Zeiten der Bewegung und Ruhe haben.

Ein leicht sich erinnernder Geist ist ein aufgeweckter, der in Betreff der Handlungen Geistesgegenwart hat. Die Erinnerung bildet sich nach den Gesetzen der organischen Entwickelung und des organischen Zusammenhanges der Vorstellungen. Man erinnert sich der Sachen in der Reihe, wie sie vorgestellt worden sind.

Das Wissen ist vermittelte Gefühlserkenntniß, die man der unmittelbaren Gefühlsüberzeugung, dem Glauben gegenüber stellt. Die Vermittler der Erkenntniß sind hier die Gründe und Ursachen, welche Einsicht in den Zusammenhang der Dinge geben.

Die Wahrheit des Wissens hangt von der Wahrheit der Endursachen ab, bis auf welche man zurückgeht, um die Erkenntniß zu ermitteln. Hiernach giebt es ein lebendiges und todtes Wissen, je nachdem man die Dinge aus lebendigen oder todten Endursachen oder Gründen erklärt. Das Unverdauliche ist für den Geist das Unbegreifliche, worüber er nicht zur freien Herrschaft und Einsicht gelangt. Gesundes Wissen und gesundes Erkennen gehen Hand in Hand und sind im Grunde eins.

Der erste Anfang des lebendigen Urtheilens und Schließens, des Erkennens, ist das höhere Leben der Seele: der organische Bildungstrieb der Gefühle, die Selbsterregung des geistigen Samenkeims, der gesunde Menschenverstand.

Alles kommt darauf an, beim Denken diesen ersten Anfang zu finden und im Fortgang festzuhalten, denn dieser ist der lebendige springende Punkt im Gedankensystem.

Aus diesem festen Punkt des Lebens alle Consequenzen zu ziehen, das ist nicht der Stein, sondern der Keim der Weisen. Wenden wir dem Denken unsere nähere Aufmerksamkeit zu. Das Denken ist der Lebensprozeß des Geistes als Geistesorganismus, wie das Wachsen ein Lebensprozeß des Körperorganismus ist. In diesem Prozeß sind alle Functionen des Lebens und deren Verjüngungsacte thätig. Die Assimilationsfunction als Erkennen und die Bildungsfunction als Wollen. Das Denken ist eine aus Erkennen und Wollen zusammengesetzte organische Thätigkeit, deren wesentlicher Charakter die Gedankenverjüngung ist. Nach den gebräuchlichen Ansichten wird

das Denken nur als erkennende Thätigkeit betrachtet und dem Willen als Handeln gegenüber gestellt. In der organischen Anschauung unterliegt es jedoch keinem Zweifel, daß auch das Wollen und Handeln auf Gedanken (Handlungsplänen) beruht, und daher mit dem Denken wesentlich eins ist.

Wir betrachten zuerst das erkennende Denken als Assimilationsfunction. In diesem treten zunächst zwei Grundthätigkeiten hervor:

1) die trennende und unterscheidende, die zu erkennenden Dinge in ihre Bestandtheile zerlegende, die Gesammtbilder und Anschauungen der Gefühlserkenntnisse in ihre integrirenden Elemente sondernde: die urtheilende Denkbewegung;
2) eine, die getrennten Bestandtheile zu einem Ganzen wiederherstellende, die schließende Denkbewegung.

Die erkennenden Denkbewegungen bestehen hiernach in dem Prozeß des Urtheilens und Schließens, wodurch die Erkenntniß der Dinge vermittelt wird. Das Urtheil ist eine Zergliederung und Auflösung (Analyse) der Anschauungen und Vorstellungen in ihre elementaren Bestandtheile, das Schließen die Wiedervereinigung derselben zu einem Ganzen nach einem bestimmten, nach ihrem inneren, organischen Zusammenhange.

Die sinnliche Erkenntniß giebt uns Bilder und Anschauungen von Pflanzen, Thieren, Kunstschöpfungen, Geschichten im Ganzen, ihrer äußeren Erscheinungen nach, ohne Kenntniß des inneren Verlaufes der Thätigkeiten und ihrer Gründe und Ursachen. Um das Innere kennen zu lernen, bedürfen wir einer Zergliederung desselben in seine einzelnen Theile, so wie einer Wiedervereinigung derselben zu dem Ganzen. Darin besteht die menschliche Denk- und Gedankenkunst, das System, die Ordnung der erkennenden Thätigkeit.

Eine Kunstsache für die Bildung ist das klare Denken. In der menschlichen Erziehung sucht man von der Schule an eine Ausbildung im klaren Denken, um das klar Gedachte auch klar aussprechen und schreiben zu können. Vor allen Dingen muß man erst wissen, was klares Denken ist, bevor man es fordern kann, und man muß nicht blos verlangen, daß in Schulen klar gedacht werden soll, sondern man muß auch angeben können, wie Lehrer und Schüler es machen sollen, um zum klaren Denken zu gelangen.

Der Anfang und der Gang des klaren Denkens ist der Anfang und Gang des organischen Lebens, in welchem das Leben seiner selbst mächtig und Herr wird. Das klare Denken ist der Aufbruch der Mystik zur Aufklärung der organischen Entwickelung.

Der Verstand muß zunächst als die Unterscheidungsthätigkeit im Denken bezeichnet werden. Er ist die Fähigkeit, die zusammengesetzten und verwickelten Dinge und Erscheinungen von einander zu sondern und das Einzelne in seiner richtigen und wahren Stellung zum Ganzen zu erkennen. Der gesunde Verstand ist der klare und richtige.

Der scharfsinnige Verstand ist der mit schneidender Schärfe wirkende gesunde Verstand.

Es giebt einen todten und lebendigen Scharfsinn. Der todte Scharfsinn zerschneidet lebendige Dinge in todte Atome. Wenn man eine lebendige Pflanze in mechanische Stücke zerschneidet oder zersägt, so erhält man todte Späne, die glatt und scharf getrennt sein können, aber nicht die Lebensbestandtheile oder Organe der Pflanzen sind.

Der lebendige Scharfsinn muß die lebendige Gliederung der Organisation verfolgen; er darf die Bestandtheile lebendiger Dinge nur in ihre eigenen Wuchsdimensionen trennen, und muß immer das zusammenlassen, was aus einem Keim entwickelt und natürlich eins und verwandt ist. Hierdurch gewinnt man das, was man das Sinnige und Sinnreiche nennt, und was zur Unterscheidung des unnatürlich Verbundenen, sowie zum gesunden Sinn in der Zusammensetzung führt.

Der scharfsinnige Verstand ist in dem natürlichen Auseinanderlegen der Bestandtheile bei allen Untersuchungen, wo es auf Einsicht, auf den Zusammenhang lebendiger Dinge und Werke ankommt, von der höchsten Wichtigkeit, und wahre gesunde Aufklärung ist ohne ihn nicht möglich. Da er aber durch Unnatürlichkeit zur Verwirrung führt, so kann ein künstlicher (sophistischer) Scharfsinn sehr nachtheilig werden, wie wir es bei der Anwendung mechanischer und mathematischer Methoden in der Analyse lebendiger Dinge, z. B. der Evangelien sehen, die durch den scholastischen (todt rationellen) Verstand so zerrissen und zerfetzt sind, daß man aus den dadurch entstandenen Spänen das Ganze nicht wieder zusammenfinden kann. — Wir haben noch von dem Lebensprozeß des freien Willens zu sprechen

als der praktischen Seite, als der bildenden und ausführenden Function des Verstandes, worauf sich die menschliche Lebenskunst zunächst stützt.

Die bisherigen Bestrebungen gingen dahin, den menschlichen Willen aus der Weltseele abzuleiten und als eine physikalische (metaphysische) Bewegung im Kreise der Weltvernunft darzustellen, wobei lebendige und todte Triebkräfte nicht unterschieden worden sind.

Hierbei ist man immer zu äußeren Willensbestimmungen und Antrieben gelangt, nicht zu dem Willen als bildender schaffender Kraft des Geistes.

Der Wille ist selbst als Willkühr auf der Thierstufe schon innere Triebkraft, die im Nesterbau, in der Sammlung von Wintervorräthen bei den Winterschläfen auch ohne äußere Veranlassung ausbricht.

Der menschliche Wille muß, als lebendiger, den Bildungstrieb des Lebens zum Grundtriebe erhalten. Er ist die Bildungsfunction, welche der Erkenntniß als Assimilationsfunction, wie die Bewegung der Empfindung entspricht und gegenübersteht, so daß der freie Wille immer von der Erkenntniß getragen, ja der Ausdruck oder die That derselben ist.

Der freie Wille ist der verjüngte Bildungstrieb, wie die Erkenntniß das wiedergeborene Gefühl ist. Der freie Wille ist daher der Erkenntniß, wie die Gefühle den Trieben nothwendig zugesellt, und die Association des Erkennens und Willens im menschlichen Geist bildet den eigentlichen Träger der Willenskraft, die geistige Selbsterregung des Willens.

Die Bildungsstufen des Willens hängen von den Bildungsstufen der Erkenntniß ab. Der freie Wille ist ein Werk der Bildung, der Kunst. Eine Unsicherheit und Unvollkommenheit der Erkenntniß hat eine Unsicherheit und Unbestimmtheit des Willens zur Folge; je reiner, reifer und freier die Erkenntniß, desto reifer und freier der Wille.

§ 9. Die Associationsgesetze des menschlichen Geistes.

Die Association der Vorstellungen und Gedanken ist eine unwillkührliche Vereinigung (Zusammengesellung) und Entwickelung derselben nach dem Gedankenzusammenhange. Das Princip des Zusammenhanges ist

dabei das Associationsprincip. Man kann die Association auch eine Klassification der Ideen nennen, indem das, was zu einer Klasse oder Familie von Ideen gerechnet wird, associirt wird. Das Bildungsprincip ist daher auch das Associationsprincip der Ideen, indem sich der Mensch in den Bildungsgang seiner Gedanken einlebt und eingewöhnt, und sie unwillkührlich in demselben Zusammenhange reproducirt, wie er sie eingebildet hat. Da es todte und lebendige Bildungsprincipien giebt, so giebt es auch todte und lebendige Associationsprincipien und Gesetze. Die lebendige Association ist das Auswachsen zusammengesetzter Vorstellungen aus einem Keim, die Entwickelung der lebendigen Glieder eines Gedankenorganismus, wie die Entwickelung der Organe aus dem Embryo. Die Art der Gedankengesellung bestimmt daher den Gedankengang und ist für Bildung und Wissen von großer Wichtigkeit, insofern der mechanische, todte Gang der Gedanken-Association eine todte Bildung, eine organische dagegen eine lebendige zur Folge hat.

Als Gesetze der Ideenverbindung hat man bisher aufgestellt:

1) Das Gesetz der Zeitfolge, nach welchem die durch Zeit und Ort verbundenen Vorstellungen associirt werden sollen. Was an einem Tage, in einer Woche, in einer kleinen oder großen Stadt geschehen ist, soll auf diese Art in der Vorstellung associirt werden. Die Worte eines Satzes sollen in der Reihenfolge, wie man sie gelernt hat, reproduciren;
2) das Gesetz der Analogie nach äußeren Zeichen und Merkmalen, welche verschiedene Dinge mit einander gemein haben: die Nasen, die Haare, die Körpergröße, die Stimmen verschiedener Menschen, die Farben und Gerüche verschiedener Blumen ꝛc. sollen die Vorstellungen derselben hervorrufen;
3) das Gesetz der Kausalität oder des logischen Zusammenhanges durch Urtheile und Schlüsse, wobei die Dinge nach Ursache und Wirkung (Regen und Nässe), nach ihrer Entgegensetzung (durch Bezeichnung in der Ironie), nach ihrem mathematisch-systematischen Zusammenhange zu Klassen und Ordnungen associirt werden.

Diese sämmtlichen Gesetze beziehen sich auf eine Gedankenverbindung nach kategorischen Allgemeinheiten, welche für lebendige Dinge nichts als todte Abstractionen sind, wodurch nur künstliche

und unnatürliche Verbindungen, Aggregationen, aber keine lebendigen Associationen entstehen. Die lebendigen Associationsgesetze können nur die lebendigen Verwandtschaftsgesetze sein, welche sich auf die organische Entwickelung der Dinge und Gedanken aus ihrem Keime gründen. Nur was lebendig, innerlich verwandt und genetisch zusammenhangend ist, kann zu einem lebendigen Gedanken verbunden werden.

In dem Begriffe der Association liegt das Unfreie und Naturnothwendige in den Zusammensetzungen organischer Thätigkeiten der Seele wie des Körpers. Daraus hat man mit Unrecht auf einen reinen Mechanismus, auf todte Aehnlichkeit und Verwandtschaft geschlossen. Es giebt vielmehr sehr viele unfreie und unwillkührliche Thätigkeitsverbindungen der Organisation im Pflanzen- und Thierreich, die darum doch weit entfernt sind, todter Mechanismus zu sein.

Die organischen Organisationen finden sich auch in der Association der Seelenthätigkeiten und der Vorstellungen wieder. Die Associationen sind demnach nicht blos Associationen der Vorstellungen, sondern Associationen der Seelen- und Geistesthätigkeiten überhaupt nach ihren organischen Entwickelungsgesetzen.

Die Gefühle associiren sich der Sinnenthätigkeit, die Vorstellungen des Geistes den Gefühlen. Es verbinden sich die Seelenthätigkeiten einer Lebensperiode der Seele, z. B. aus der Jugend, nicht diejenigen der Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresperioden.

Es associiren sich ferner die Seelenthätigkeiten der genetischen Reihe nach ihrer Ausbildung und Stufenentwickelung und nicht nach der mechanischen Gruppirung sinnlicher Merkmale und einzelner Eigenschaften der Dinge. Es rufen sich nicht mechanische, sondern lebendige Gegensätze in der Seele gegenseitig hervor.

Auf diese Weise associiren sich die verschiedenen Bildungsacte der Freiheitsgefühle: Lust, Freude, Heiterkeit, Vergnügen, Hoffnung, und eben so rufen sich die Mauseracte derselben: Unlust, Mißvergnügen, Furcht, Angst, Verzweifelung gegenseitig hervor.

Den Wahrheitsgefühlen des Guten und Schönen associiren sich: Zuversicht und Begeisterung, den Gefühlen des Bösen und Häßlichen: Abneigung und Laune. Die Freundschaft ruft Bescheidenheit und Hochachtung, die Feindschaft Mißgunst und Verachtung hervor. Der Fleiß ruft Sparsamkeit, Muth, Egoismus und Uebermuth, die Trägheit Aerger und Zorn hervor.

Die Bildungsacte in der Geistesassimilation: Einbildung, Erinnerung, Gedächtniß, associiren sich eben so, wie die Mauseracte derselben: Irren, Zweifeln, Vergessen.

§ 10. Die Abmauserung und das Vergessen des menschlichen Geistes.

In der Stufenentwickelung der Vorstellungen zeigt sich eine geringere oder größere Reinheit und Klarheit, je nach der Verbindung oder Sonderung derselben von fremden, nicht dazu gehörigen Elementen und je nach der Vereinigung des Natürlichverwandten zu einem individuellen Ganzen. Die Wahrheit der Vorstellungen hangt zunächst von den dabei angewandten Verbindungsprincipien ab.

Nach den organischen Principien kann nur das lebendig Verwandte wahrhaft natürlich vereinigt werden. In diesen Zusammenstellungen können nur zunächst Unvollkommenheiten und Mängel stattfinden, indem wichtige Glieder eines Ganzen fehlen, oder die Consequenz des Zusammenhanges Lücken zeigt. Diese Mängel können durch wiederholte Versuche erneuerter Zusammenstellung ergänzt und die Vorstellungen dadurch berichtigt und verbessert werden, indem die ersten mangelhaften Vorstellungen als niedere, unvollkommene Entwickelungsstufen der folgenden dienen. Alle Vorstellungen haben so eine Ausbildung durch Stufenentwickelung zu höherer Vollendung. Die niederen Entwickelungsstufen sind die Larven und diese die Vorbereitungsstufen der höheren, welche absterben und abgeworfen werden müssen, indem nur durch eine wiederholte Metamorphose die Vorstellungen zur Reife gelangen. Darum muß man die Dinge, die man vollständig kennen lernen oder von denen man sich richtige Vorstellungen bilden will, wiederholt vornehmen, um sie zur Reinheit und Klarheit durch alle Entwickelungsstufen zu bringen; **Wiederholung** ist darum eine unabweisliche Grundregel alles Lernens und jedes Unterrichts.

Das Stehenbleiben der Vorstellungen auf den niederen Entwickelungsstufen bildet die Irrthümer der Menschen, wobei der Ideenembryo nicht aus dem Ei kommt. Dieses Irren findet zunächst nicht allein im Seelenleben, sondern schon im Körperleben statt. Alle die Monstrositäten bei Pflanzen und Thieren, welche man Hemmungsbildungen nennt, die sogenannten Mißgeburten, sind Irrthümer der Natur.

Im Seelenleben kommen die Irrthümer auf allen Entwickelungsstufen vor. Auf der Stufe der Sinnesempfindung sind die sogenannten Sinnestäuschungen, die Phantasmen, Träume, Visionen sinnliche Irrthümer, wobei es zu keiner vollendeten sinnlichen Assimilation der Eindrücke kommt oder die Eindrücke keine volle Reactionen erregen. Auf der Gemüthsstufe finden sich Irrthümer in den Gefühlen und Affecten, wie in den Trieben und Leidenschaften. Ja die Affecte und Leidenschaften sind oft durch und durch Irrthümer.

Die Affecte und Leidenschaften werden irrthümlich durch unvollkommene Assimilation der Sinnbilder zu Gefühlen, durch falsche Symbole, in denen man sie auffaßt, oder durch träumerische Phantasien, wodurch sie zu fremden Gestalten ausgemalt werden. Die Leidenschaften stellen sich als irrthümlich dar, wenn sie unüberlegte Reflexe sind. Gerade an den Irrthümern in den Leidenschaften und Affecten der Menschen hat die Erziehung am meisten zu kuriren. Die Seele irrt hier gerade im Larvenzustande am längsten herum, und es ist der Vorzug des Menschen vor den Thieren, daß sein Instinkt aus der thierischen Lethargie erwacht und in der Entwickelung zur Freiheit noch Irrthumsstufen zu durchlaufen hat, aus denen Wahrheit der Erkenntniß geboren werden kann. Die Irrthümer in den Urtheilen und Schlüssen finden sich auf der Stufe der Ideenbildung aus den Begriffen. Sie sind die verwickeltesten, weil in ihnen der ganze Gedankengang als Irrthum erzeugend wirksam ist. Irrthum ist hier alles das, was noch zu einer höhern Stufe der Wahrheit entwickelt werden kann. Alle Larven- und Embryonen-Stufen der Erkenntniß sind noch Irrthümer. Die Thiere haben nur sinnliche Irrthümer, weil sie die sinnlichen Eindrücke nicht zu Gefühlen und Gedanken assimiliren können. Aus demselben Grunde können sie auch ihre Irrthümer nicht verbessern oder loswerden, sondern sie bleiben darin stecken und irren naturnothwendig immer von Neuem. Der Vogel geht auch das zweite und dritte Mal in die Schlinge.

Beim Menschen sind die sinnlichen Irrthümer um so leichter zu verbessern, je weniger er die Dinge durch fest eingebildete Grundanschauungen, durch gelehrte schwarze Brillen sieht, je weniger er also fremde todte Kategorien in die sinnliche Nahrung hineinlegt, und weil er die Irrthümer abzulegen, zu vergessen vermag.

Das Vergessen ist das unbewußte, nothwendige Abwerfen der Irrthümer als abgelebter Residuen in der Bildung der Vorstellungen.

Der abgelebte Theil der Vorstellungen fällt mit dem Verlauf des Lebens von selbst der Vergessenheit anheim, wie der abgelebte (Mauser=) Theil des Körpers dem Ab= und Auswurf, und wie die abgelebten Blätter vom Baume fallen, weil sie ihre Lebensstufe durchlaufen haben. Das Todte, Abgelebte trennt sich, auch in der Geistesbildung, natürlich vom Lebendigen, indem es abnarbt. Das Vergessen ist etwas ganz Gesundes und Natürliches: ein natürlicher Reinigungs= und Häutungsprozeß, ein geistiger Absonderungsvorgang. Es ist in der Entwickelung des Baumes der Erkenntniß das Entfalten der abgelebten niederen Entwickelungsstufen, aus denen die höheren in der Entwickelung der Ideen hervorwachsen.

Dem Vergessen muß ein Absterben dieser niederen Entwickelungsstufen der Irrthümer nothwendig vorangehen.

Was in der Seele noch nicht abgestorben ist, wird auch nicht vergessen, sondern immer wieder erinnert. Was so nach und nach abstirbt, erlischt von selbst und wird von selbst vergessen.

Doch giebt es im menschlichen Geist, wie in seinem Körper, zählebige Mausergebilde, die trotz ihres Alters und ihrer Abgelebtheit nicht ganz absterben wollen, sondern als halbtodte Häute die jungen Neubildungen umkleben und wie eine harte Puppenhaut den Durchbruch zur Verjüngung verhindern.

Dieses Nichtvergessen und Festhalten der Seelenmauserstoffe ist eine mächtige Ursache gehemmter und unfreier Geistesbildung der Menschen, weil sie das Lernen und die Empfänglichkeit für das Bessere stört. Das Lernen ist der Neubildungsact, das Vergessen der Mauseract in der Bildung der Seele. Der freie Fluß von Lernen und Vergessen ist zur Geistesgesundheit nothwendig.

Die Stockungen im Prozeß des Vergessens bringen Störungen und Krankheiten hervor, indem die Geistesmauserstoffe zuletzt als eine fremde unbewußte Last auf den Geist drücken und Abweichungen im natürlichen Laufe desselben nach sich ziehen. Es kommt oft mehr darauf an, das Vergessen, als das Gedächtniß zu üben. Denn es ist ganz und gar nicht leicht, gewisse Dinge zu vergessen. Die Trennung von alten Vorstellungen und Vorurtheilen ist oft so

schwer und schmerzhaft, wie die Trennung von geliebten Gegenständen. Dies hat seinen Grund in der Gewohnheit, aber auch darin, daß die Vorurtheile als zählebige Mausergebilde noch nicht ganz abgestorben und mit den lebenden Neubildungen noch innig verwachsen, also von der Seele noch nicht abgenarbt, noch nicht abgewachsen sind. Die abgelebten Vorstellungen müssen von der Seele eben so abnarben und abwachsen, wie die Blätter, ehe sie vom Baume fallen, oder wie der Haarpelz eines Thieres, bevor er abgeworfen werden kann.

Das Lernen muß daher immer von Neuem angefangen und die ersten Versuche dazu müssen wieder vergessen werden. Das ist naturgemäß.

Die zu lernenden Gegenstände sind oft auch so fremdartig, daß sie das erste Mal noch wenig oder gar nicht gefaßt und überwältigt werden, so daß sich die verdauende Kraft erst daran üben muß, wie der Magen an den Speisen. Bei den Wiederholungen gelangt die Verarbeitung zu einer höhern Stufe. Es ist daher nöthig, die erwähnten, unreifen Stufen durch Vergessen abzuwerfen, weil diese sonst die späteren Neubildungen verwirren. Daher ist es von großer Wichtigkeit, in der menschlichen Erziehung die verwirrenden Mauserstoffe der Seele von den verjüngenden Neubildungen wohl zu unterscheiden und abzusondern, und das Leben der Seele von ihren Lebensresiduen zu befreien, was oft durch eine eingreifende Kur geschehen muß.

Die Befreiung kann einmal durch Erhöhung und Belebung der Bildungsacte in der Geistesassimilation, durch Stärkung und Belebung der Aufmerksamkeit in der Verdauungsarbeit, wodurch zugleich auf den Mauseract des Vergessens eingewirkt wird, oder durch künstliches, directes Tödten der zähelebigen Residuen, der Vorurtheile und Irrthümer geschehen.

Inzwischen darf nur das wirklich Durch- und Abgelebte und nicht etwa unreifes Mausergebilde abgestoßen werden. Die Mauserhäute bilden nämlich die Eischalen der sich verjüngenden Keime der Neubildung, und die Keime müssen erst zum Auskommen reif sein, bevor die Schalen absterben oder getödtet werden, weil sonst auch die Keime verwelken.

Das Mittel zum natürlichen Vergessen sind die Mauseracte der Gefühle und Triebe, welche tödtend auf die älteren Bildungsstufen

wirken. Die Freuden werden durch Leiden, die Hoffnung durch Furcht, die Liebe durch Haß, die Freundschaft durch Feindschaft, das Glauben durch Zweifeln in Vergessenheit gebracht.

In der Einwirkung auf diese Verjüngungsacte liegt ein großes Mittel, die Gemüther der Menschen zu leiten. Das Vergessen ist bisher als ein Nichterinnern oder ein Verdunkeln der Vorstellungen betrachtet worden. Das genügt um so weniger, als man über den Prozeß des Erinnerns und der dunklen Vorstellungen selbst nicht im Klaren gewesen ist. Dunkle Vorstellungen können als Knospen noch zur Klarheit aufblühen, und dürfen dann am wenigsten vergessen werden, weil sie die Keime von Wahrheiten sind.

Die Dinge können also auch zu früh vergessen werden, bevor sie zu ihren Lebensstufen in den Seelenthätigkeiten herangereift sind. Dies hat in Schwäche der geistigen Verdauungskraft seinen Grund, wobei die Nahrungsstoffe oft halb verdaut wieder abgehen, die Seele also, wie der Körper, nicht gestärkt wird. Insbesondere wird das mechanisch Eingedrückte leicht wieder vergessen, um so eher, je weniger der Geistesappetit dafür gebildet und je unverdaulicher es ist.

In solchen Fällen muß zuerst die Geistesverdauungskraft geübt werden, um gesundes Geistesblut zu bilden, das zur Ernährung fähig ist. Gesunde Ernährung und gesundes Wachsthum haben von selbst einen kräftigen Mauseract zur Folge, und wie ein kräftig wachsender Baum am leichtesten seine alten Rindschichten abwirft und mit einer glatten Haut erscheint, so wird auch eine kräftig wachsende Seele aus ihren kindlichen und jugendlichen Puppenhäuten von selbst am leichtesten auskriechen und frei und rein erscheinen. Doch bedarf das, wo es nicht von selbst geschieht, eben der Hülfe der Kunst. —

§ 11. Die Leitung und Kultur des Geistes.

Wie die Assimilations-Function des Geistes ihren Mauserprozeß in dem Vergessen der Irrthümer hat, so hat der freie Wille als Bildungsfunction den Maßstab dieses Mauseractes in dem Gewissen. Das Gewissen ist der selbstbewußte Reinigungsact der sittlichen Handlungen und Werke der Menschen. Das Gewissen ist ein Werk menschlicher Bildung, welches sich mit der

Erkenntniß des lebendigen Maßstabes der Wahrheit und des Guten stufenweis entwickelt. Das Gewissen liegt in der Befolgung dessen, was Jemand für wahr und gut hält, sowie in Befolgung der Gesetze und Vorschriften, die ihm als Richtschnur seiner Handlungen gegeben sind. Es muß sich also mit der Stufenentwickelung seiner Erkenntniß, wie mit der Stufenentwickelung der Sitte und Gesetzgebung selbst stufenweis ausbilden. Das Gewissen ist seiner Entwickelung nach ein Werk der Kultur und Bildung.

Es kann Jemand gewissenhaft in der Befolgung von Irrthümern, alten Gebräuchen und Gewohnheiten sein, und dabei das lebendig Wahre und Gute pünktlich von seinen Handlungen ausschließen.

Man muß daher ein lebendiges und todtes Gewissen, wie lebendige und todte Erkenntniß unterscheiden.

Die Juden, Griechen, Römer sind gewissenhaft in Befolgung ihrer Opfergebräuche gewesen, ohne einen lebendigen Reinigungsprozeß zu haben. Das Gewissen ist wie die Erkenntniß des Menschen, und ist daher todt, wenn diese todt ist. Das todte Gewissen führt also nicht zur lebendigen Wahrheit und zum lebendigen Guten; man muß erst wissen, was die lebendige Wahrheit und das lebendige Gute ist, um ein lebendiges Gewissen zu erlangen.

Die todte Gewissenhaftigkeit führt vom lebendig Wahren und Guten ab und muß es, wie der alte todte Opferkultus vom lebendigen Gott abführte und die Opferideen im Christenthum noch heut von ihm abführen. Das ist gewissenhafte Bigotterie.

Das lebendige Gewissen setzt also den Unterschied von Leben und Tod in der menschlichen Bildung, in Kunst und Wissenschaft voraus.

In der lebendigen Bildung ist die Freiheit im Fluß der Verjüngungsacte des Geistes zugleich das Gewissen.

Das Gewissen ist bisher nur im religiösen Sinne als Frömmigkeit, Pietät, im Glauben genommen worden; die Wissenschaft hat bisher kein wahres lebendiges Gewissen gehabt, und das ist ihr Hauptmangel in lebendigen Dingen gewesen. Die lebendige Entwickelung ist nach den todten Geboten und Gesetzen schlecht gerichtet worden.

Ein todtes Wissen kann auch nur ein todtes Gewissen haben und todte Lehren geben auch nur todte Ueberzeugungen über lebendige Dinge, selbst über den Menschen und seine Seele. Man macht sich

kein Gewissen daraus, die lebendige und lebensbedürftige menschliche Seele in todte Formen und Schablonen hinein zu zwängen und nennt das Bildung, auch ist es eine Art Bildung, aber eine mechanische, todte und tödtende.

Das lebendige Gewissen ist ein organischer Reinigungsprozeß und besteht wesentlich in der Befreiung von Irrthümern und irrthümlichen Handlungen, und damit von der Qual ihrer Mauserstoffe; die Irrthumswerke liegen wie eine Last auf dem Herzen, als Abwürfe eines unvollkommenen Larvenlebens, von denen man sich durch geistige und sittliche Abhäutung frei machen muß. Das lebendige Gewissen giebt eine lebendige Kultur menschlicher Handlungen. Um diese Kultur naturgemäß zu bewirken, muß man den Gang und die Gesetze des Lebens in den menschlichen Werken kennen und von denen des Todes unterscheiden.

Man muß die Mauserstockungen in den Vorurtheilen des Lebens und des Wissens, den Aberglauben an abgelebte Theorien, das Hangen an abgelebten Sitten und unnatürlichen Gewohnheiten an sich und Andern kennen, um das Leben gewissenhaft davon reinigen zu können. Hier ist das „Lerne dich selbst kennen" in dem rechten Sinne zu nehmen; lerne nämlich die rechten Principien deiner Bildung kennen.

Bevor man nicht den wahren Glauben und das wahre Wissen bildet, bevor man nicht Glauben und Wissen in ihrer inneren Einheit und Uebereinstimmung begreift, kann man durch das Gewissen nicht das Wahre und Rechte treffen und festhalten. Das Gewissen der alten Völker verzweifelte an sich selbst, weil es in den Orakeln und Augurien seinen festen todten Punkt hatte, während ihm der lebendige, innere Maßstab der Wahrheit fehlte und es die eigenen Unvollkommenheiten und Fehler seiner todten Bildung nicht kannte. Das Gewissen beruht auf lebendiger Selbsterkenntniß. Es ist also von der Wahrheit der Bildung abhängig, die man in sich findet.

Wer über sich selbst im Irrthum ist, kann kein lebendiges wahres Gewissen haben. Der Maßstab des Gewissens darf also nicht der Salomonische und die mathematische Rechenkunst der Pharisäer sein, sondern allein das Leben und seine innere Organisation der Bildung und Entwickelung.

§ 12. Bildung und Fortpflanzung des menschlichen Geistes.

Erziehung und Bildung haben zwei Aufgaben zu lösen und zu erfüllen:

1) die Ausbildung des noch ungebildeten, und
2) die Fortbildung des schon gebildeten Geistes.

In der Ausbildung des rohen Geistes durch sinnliche Geistesnahrung liegt die Aufgabe: die Sinnlichkeit zu vergeistigen, das sinnliche Material in Geistesblut zu verwandeln. Dies geschieht durch den Geistesassimilationsprozeß und durch Uebung in der lebendigen Sprache. Der Wahlspruch dabei ist: „Involution, vertere in succum et sanguinem.“

In der Fortpflanzung, Geschichte, Tradition des gebildeten Geistes ist ein fast umgekehrter, ein analysirender, evolutiver Gang zu nehmen, die Tradition zu einer organischen Wiedergeburt zu machen.

Die vorhandenen Gedanken lassen sich nur dadurch fortpflanzen, daß sie von den Aufnehmenden verstanden und begriffen, in ihnen zu Fleisch und Blut verwandelt werden, wobei man aber nicht von sinnlichen Anschauungen ausgehen kann, da die vorhandenen Gedanken schon in geistige Formen gefaßt sind. Um also überhaupt eine Fortpflanzung des Geistes möglich zu machen, muß man ihn auf seinen Keim zurückführen und erst wieder versinnlichen, die Gedanken durch sinnliche Anschauungen faßlich machen, wie es dem natürlichen Gange der menschlichen Geistesbildung angemessen ist. Das schon gebildete Geistesblut muß erst wieder in Nahrungsform gebracht und zu Lebensbrot bereitet werden, um von Neuem verdaut und producirt werden zu können.

Man sieht sehr leicht, daß die Versinnlichung der vorhandenen Gedanken auch die Möglichkeit voraussetzt, daß sie auf eine natürliche Art durch Assimilation gebildet worden sind. Die Möglichkeit der Versinnlichung der Gedanken ist ein Prüfstein ihrer Naturwahrheit und ihrer Unterscheidung von bloßen Hirngespinnsten.

Leere Hirngespinnste sind unbegreiflich, weil der Magen daran seine verdauende Thätigkeit nicht äußern kann, und wie der Magen nicht einen bloßen Schaum, so kann der Geist den leeren Schatten todter Abstractionen nicht verdauen. Es giebt ungenießbare Geistesnahrung.

Andererseits ist nicht zu übersehen, daß die Seele bei unverdaulicher Geistesnahrung überhaupt nicht gestärkt wird, sondern erschlafft

und ermattet. Die Empfänglichkeit für Seelenspeise und der Geisteshunger verlieren sich, gehen in Gleichgültigkeit und Abneigung über. Man kann den Schüler also systematisch träge und faul machen; man kann ihn durch schlechten Unterricht zu Grunde richten. Die Gleichgültigkeit gegen saft- und kraftlose Speise, gegen todten unverdaulichen Wortkram bringt zuerst die lange Weile hervor. Man wartet auf besserschmeckende Geistesspeise, ohne daß eine solche zum Vorschein kommt, und dabei wird die Weile lang und die Empfindlichkeit geht in Abstumpfung über, indem es an verdauungsfähigen Reizen fehlt.

Das Geschmacklose macht erst lange Weile und dann Verdruß.

Der Unterricht hat in diesem Betracht eine schwierige Aufgabe zu erfüllen, denn was für den einen Schüler geschmacklos, fade und unverdaulich ist, ist für den andern wohlschmeckend und verdaulich. Es kommt dabei viel auf die Uebung der Verdauungskraft und auf die Bildung des Geschmackes an, der sich aber nach den Zeiten und Personen gar sehr ändert.

Bilder und Darstellungen, die der Eine mit Leichtigkeit auffaßt und verdaut, verursachen dem Andern Verdauungsbeschwerden und geistiges Aufstoßen und Erbrechen, weil sie ihm eine unüberwundene, äußere Last bleiben, deren Masse ihn drückt und beschwert. Die geistigen Fassungs- und Verdauungskräfte verschiedener Menschen sind so verschieden, wie die ihrer Mägen. Dem Schwachen ist gesunde Geistesnahrung unverdaulich und langweilig, weil seine geistigen Digestionskräfte sie nicht aufnehmen und begreifen können, während hinwiederum dem Geisteskräftigen geschmacklose Dinge nicht munden, so daß bei diesen letzteren die Langeweile aus Appetitlosigkeit auf Geschmackloses entsteht.

Auch der Mangel an Geistesbeschäftigung, jede dauernde Unthätigkeit bringt aus Bedürfniß des Lebens zur Verjüngung und Bildung, aus innerem Thätigkeits- und Arbeitsbedürfniß Langeweile hervor. Die Passivität, das Nichtsthun ist oft ein gutes Mittel, den Menschen zu neuem Fleiß und zur Arbeitsliebe zu führen, weil Trägheit und Nichtsthun ein dem Leben unnatürlicher Zustand ist, wie das Hungern dem Magen. Das Geistesbedürfniß ist aber ein doppeltes: Einmal ein Nahrungsbedürfniß, das andere Mal das Bedürfniß zu Willensäußerungen, zum Thun

und Handeln, zur Aeußerung des Bildungstriebes, der bildenden, schaffenden Kraft des Menschen.

Die Hemmung der einen wie der andern dieser Geistesthätigkeiten kann Langeweile und Müßiggang hervorbringen.

Langeweile entsteht auch bei übersättigten Gemüthern, welche ebenfalls die Empfänglichkeit für eine geistige Nahrung verlieren. Oft ist es beim Unterrichte besser, zu wenig zu geben und Geisteshunger zu erwecken, als zu viel und Uebersättigung zu erzeugen. Das rechte gesunde Maß der Mittheilung des Bildungsstoffes und bei den Uebungen im Unterrichte ist auf den verschiedenen Entwickelungsstufen, bei den verschiedenen Schülern und in ihren verschiedenen Zuständen ein sehr verschiedenes; es gehört viel Blick und Geschick, Güte und Theilnahme Seitens der Lehrer dazu, um in allen Fällen den Schülern auch in dieser Beziehung leidlich gerecht zu werden.

Wir haben in den vorstehenden Abschnitten, in denen wir von dem Hauptgegenstande des Unterrichts handelten, den Menschen nur auf den Stufen seiner Entwickelung betrachtet, auf denen er sich im jugendlichen Alter befindet als derjenigen Lebenszeit, in der er in civilisirten Staaten in Schulen planmäßig unterrichtet wird. Diese Zeit ist das Knospen- und das beginnende Blüthenleben der menschlichen Seele. Die Fruchtzeit derselben fällt in das reife Alter, das hier nicht in Betracht kommt.

Wir gehen, nachdem wir für unsere vorliegende Arbeit durch das Vorhergehende die gehörige Grundlage gewonnen haben, nun zur Betrachtung der Gegenstände über, die dem Unterrichte als Bildungsmittel dienen.

II.

Von den unterrichtlichen Gegenständen und ihrer Concentration.

§ 13. Wonach sollen die Gegenstände des Unterrichts ausgewählt werden?

Steht bei jedem Unterrichte der zu erziehende Mensch in erster, so stehen die als Mittel dazu dienenden Gegenstände in zweiter Linie. Eine Hauptfrage hierbei ist: Wonach sollen die Gegenstände des Unterrichts ausgewählt werden?

Fragen wir die Eltern, warum sie ihre Kinder unterrichten lassen, so hören wir wie aus einem Munde: daß ihre Kinder in der Schule Kenntnisse und Geschicklichkeiten gewinnen sollen, um durch die Welt zu kommen, um im Leben glücklich zu werden. In diesen Forderungen und Wünschen stimmen die Eltern aller Stände überein.

Daß die Kinder fürs Leben vorgebildet werden sollen und daß es ihnen später wohl gehe, ist ein so natürlicher als billiger Wunsch wohlwollender Eltern. Kinder sind der Eltern Liebstes und Bestes. Vater und Mutter darben um ihres Kindes willen. Der Eltern gutes Herz wünscht mit Recht die Begründung der Wohlfahrt ihrer Kinder durch die Schule, durch den Unterricht. Dieser Gesichtspunkt ist ein ganz praktischer und vom Standpunkte der Eltern aus durchaus gerechtfertigter.

Auch die Gesetzgeber und Schulbehörden fordern vor Allem bei Feststellung dessen, was Schüler lernen sollen, daß das Leben, für das die Lernenden heranwachsen, berücksichtigt werde.

Nichts desto weniger verdient auch der Schüler an und für sich als Mensch bei Feststellung der Unterrichtsgegenstände die nöthige, ja die *vorzugsweise* Beachtung.

Der Grund dafür liegt nahe. Der Mensch ist ein persönliches Wesen und als solches, als Ebenbild Gottes, Selbstzweck.

Der höchste und letzte Zweck seines Daseins liegt nicht *außer*, sondern *in* dem Menschen; er findet daher auch nie und nirgends außer sich Frieden und Befriedigung, sondern allein in sich: *in der Entwickelung seines besseren Selbst, seiner höheren, seiner geistigen und sittlichen Natur.* Alles Andere außer

dem Menschen ist ihm nur Mittel zu diesem allgemeinen höchsten Zwecke. — Des Menschen Sinn und Richtung nur nach Außen hinlenken, ihn nur fürs Leben unterrichten, heißt ihn dem Untergange preisgeben, heißt ihn unglücklich machen. Der Mensch soll in der Gemeinschaft leben und für dieselbe; aber er soll es, um zugleich sein eigenes Leben zu entwickeln und zu gewinnen. Das darf nie vergessen werden; man muß es als obersten Zweck auch beim Unterrichte klar und fest im Auge behalten. Die Gegenstände des Unterrichts müssen darum nach zwei Gesichtspunkten ausgewählt werden:

1) nach dem Gesichtspunkte des Menschen an und für sich, und
2) nach dem Gesichtspunkte seiner Vorbildung fürs Leben.

Der Mensch als solcher bedarf, wo und wann er auch lebe, der Kenntniß der Natur zu seiner Erhaltung und zu seinem Schutze, zu seiner Nahrung und zu seiner geistigen Entwickelung und Bildung. Das ist eine Naturforderung der Bildung des Menschen an und für sich, bei dem Chinesen so gut, wie bei dem Deutschen. Es ist das die erste Forderung, weil die erste Bedingung zur gesunden Bethätigung und Entwickelung seines äußeren und inneren Lebens. Die zweite allgemeine Forderung und Bedingung seiner Bildung besteht darin: daß er unter Menschen lebe, denn der Mensch wird nur unter Menschen ein Mensch, daß er also die geistigen Dinge und Speisen empfange, die als Bildungs- und Nahrungsstoff bereits ein Gemeingut der menschlichen Gesellschaft sind. Dazu gehört vor Allem Sprache und Religion, demnächst überhaupt Wissenschaft und Kunst, so weit letztere ein Gemeingut Aller geworden sind.

Glücklicherweise trifft die Auswahl der Unterrichtsgegenstände nach diesem ersten allgemeinen Gesichtspunkte mit dem zweiten in der Hauptsache zusammen. Denn der zweite Gesichtspunkt stellt im Grunde nur bestimmte, concrete Forderungen, die näher betrachtet, sich auf den ersten beziehen und darin begründet sind. Dies ergiebt sich aus dem Folgenden.

Für alle Verhältnisse des Lebens ist eine Grundforderung an jedes Mitglied der Gesellschaft die: daß es im Besitze der Sprache sei und zwar des Volkes, dem es nach Geburt und Vaterland angehört. Die Muttersprache jedes gebildeten Volkes besteht aber als Kunst aus Sprechen, Schreiben und Lesen. Der Gebrauch der

Sprache setzt die Kunst des Denkens voraus oder geht wenigstens mit dieser Hand in Hand.

Wer denkt und spricht, vermag es ferner nicht ohne Kenntniß der Dinge und Sachen, die den Inhalt der Gedanken und Sprache ausmachen, und so verlangt der allgemeine Unterricht als Vorbereitung fürs Leben:

1) Vorbildung in der Muttersprache, also im Denken, Sprechen, Schreiben und Lesen;
2) Unterricht in der Lebenskunde, also Unterricht in der Natur- und Menschenkunde, in der Vaterlands- und Weltkunde, und was sonst noch dazu gehört, z. B. Kenntniß und Gebrauch der Zahl und Form, die ja nur Zweige der allgemeinen Lebenskunde und Sprachkunst sind.

Endlich ist das gesellschaftliche Leben der Menschen ein Leben der sittlichen, der inneren Gemeinschaft auf innerem, religiösem Grunde, und soll es sich auch auf diesem Grunde bei jedem Einzelnen als ein sittliches Handeln und Verhalten erweisen. Da nun die Jugend in allen Dingen eines vorbereitenden Unterrichts bedarf, so natürlich auch darin, und so ergiebt sich als dritte Hauptforderung bei Auswahl der Unterrichtsgegenstände nach dem Gesichtspunkte der Vorbildung der Schüler fürs Leben Unterricht in der Religion. Diese Forderungen stimmen in der Hauptsache mit den Forderungen der Bildung des Menschen als solchen überein. Doch ist es immerhin von Belang, den allgemeinen Unterricht der Schüler nach dem Gesichtspunkte der Bildung des Menschen als Menschen hauptsächlich im Auge zu behalten und die Entwickelung der inneren Natur desselben als oberstem Zweck, als Selbstzweck, auch beim Unterrichte zu betonen, da dies allein uns vor den theils oberflächlichen, theils schwankenden Ansichten der gewöhnlichen Lebensforderungen zu bewahren im Stande ist und dem Unterrichte als Kunst der Erziehung und Bildung die höchste Bedeutung nicht blos, sondern auch die heilige Weihe der Religion verleiht, und den Menschen vor Allem über die niederen äußeren Schranken erhebt.

§ 14. Was soll der Schüler durch den allgemeinen Unterricht lernen?

Obwohl diese Frage in dem vorigen Paragraph schon kurz beantwortet ist, so doch noch das Folgende.

Wir verlangen vor Allem, daß der Schüler seine Kraft richtig gebrauchen lerne, daß er durch den Unterricht vorzugsweise zum Können und zur Kunst, weniger zum Kennen und zum Wissen geführt, daß er, mit anderen Worten, geschickt werde, im Leben der Natur und Gesellschaft leben und arbeiten zu lernen.

Wir betrachten also schon in der Schule das Wissen und die Kenntnisse nicht als Zweck, sondern nur als Mittel und zwar als Mittel einerseits zur Ernährung und Bildung der geistigen Kraft, andererseits zur richtigen Thätigkeit, zum richtigen Gebrauche derselben. Es waltet hierbei ganz dasselbe Verhältniß ob, wie im leiblichen Leben. Die Nahrung ist ein Lebensmittel, der Zweck der Ernährung: die Thätigkeit und der Zweck der Thätigkeit: die Entwickelung des Leibes zur Vollkraft und Reife. Alle menschliche Thätigkeit erhebt sich überdies und soll sich zur Kunst erheben.

Von diesem praktischen Standpunkte aus stellen wir für den allgemeinen Volksschulunterricht als allgemeinen Unterrichtsgegenstand einen einzigen auf: Erlernung der allgemeinen Lebenskunst. Die menschliche Lebenskunst besteht natürlich, da des Menschen Thun und Können an sich verschieden ist und auf verschiedene Gegenstände sich bezieht, aus verschiedenen Haupt- und Nebenzweigen. Welche sind es?

Vor Allem ist die Lebenskunst des Menschen die Kunst einer sittlichen Führung seines persönlichen Lebens oder die sittliche Lebenskunst, die zugleich auf die Führung seines leiblichen Lebens gerichtet ist, insofern es unter Obhut und Leitung des geistigen Lebens steht und stehen muß. Sie beginnt schon im frühen Kindesalter mit der Gewöhnung an Sitte, Gehorsam, Thätigkeit, Ordnung u. s. w., und erhebt sich bei geförderten Naturen bis zur freien Selbstbestimmung und That in allem Guten und Wahren aus innerem Grunde. Sie umfaßt die Ausübung aller Nächsten- und Selbstpflichten und führt zu der Tüchtigkeit eines sittlich festen Charakters.

Ihren großen Einfluß auf das Leben jedes Einzelnen wird Niemand in Abrede stellen, der die Macht des sittlichen Sinnes und Willens kennt. Was aber einen so großen Werth und eine so namhafte Bedeutung für den Einzelnen hat, hat natürlich einen noch viel größeren für das Ganze.

Man erwäge, um einen Punkt der sittlichen Lebenskunst zu nennen, wie glücklich ein Mensch ist und Andere machen muß, der gern und willig, freudig und geschickt jede seiner Pflichten erfüllt;

der, seiner selbst mächtig, stets gewissenhaft handelt und sich in allen Verhältnissen als ein zuverlässiger Mensch erweist! Oder, um noch einen andern Hauptpunkt der sittlichen, der rein persönlichen Kunst des Lebens hervorzuheben, welch ein Glück und einen Segen ein Mensch um sich verbreiten wird, der in der Gesinnung und Kunst heiliger Liebe lebt und wirkt.

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließ meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit: Sie verträget Alles, sie glaubet Alles, sie duldet Alles."

Die sittliche Kunst des Lebens wird so zur wahrhaft heiligen, aus dem tiefsten und reinsten Grunde der Seele hervorwachsend und den ganzen Menschen verklärend.

Man könnte die sittliche Lebenskunst im Allgemeinen als die Kunst der reinen Thätigkeit des Geistes bezeichnen, und diese im weiteren Sinne des Wortes als die Kunst der freien Arbeit.

Hand in Hand mit der Erlernung und Uebung der sittlichen Lebenskunst im engsten und weitesten Sinne geht in der Schule insbesondere zunächst die Sprechkunst als Sprech-, Schreib- und Lesekunst.

Da die Sprachkunst nicht ohne Denken und Wissen, ohne Sach- und Gedankeninhalt denkbar ist, so geht mit der Sprachkunst wiederum Hand in Hand die Kunst des Denkens und Wissens, beide Künste im weitesten Sinne des Wortes gedacht.

An die Sprachkunst schließen sich außerdem noch, als für Bildung und Leben allgemein übliche und nützliche Künste: die Singe-, die Zeichen- und die Rechenkunst.

Der Mittelpunkt aller dieser Künste, worin die Schule als allgemeine Jugendbildungsstätte zu unterrichten hat, ist natürlich die sittliche Lebensthätigkeit, die sittliche Lebenskunst. Durch diese

empfangen alle Künste ihre einheitliche Beziehung und höchste Bedeutung. Denn was auch der Mensch denke, thue und treibe: es erhält seinen Werth oder Unwerth durch die sittliche Gesinnung, mit welcher es geschieht, so daß in allem seinem Thun sein sittlicher Sinn und Charakter stets mehr oder weniger sich ausspricht.

Eine Hauptaufgabe des Unterrichts und der Uebung in jeder Kunst ist: daß der Schüler sie richtig und bis zu einer gewissen Fertigkeit erlerne.

Mit jeder Kunst geht Hand in Hand, gleichsam darauf gestützt, eine verwandte Lehre und Kunde, die jedoch im Verhältnisse zur Ausübung der betreffenden Kunst von untergeordneter Bedeutung, weil nur ein Mittel zum Zwecke ist. Die Kunde und Lehre führt den Schüler dahin, daß er die betreffende Kunst richtig, mit Verstand und Einsicht üben lernt. Durch die Lehre oder Theorie, bez. Kunde ist also vorzugsweise die richtige Kunst bedingt. Für die sittliche Lebenskunst bildet diese Theorie und Stütze die Religion als Sache des Glaubens und der Erkenntniß, für die Sprachkunst die Sprachlehre oder Sprachkunde, für die übrigen Kunstzweige die Ton-, Form- und Zahllehre. Der Mensch bedarf der Lehre zugleich als eines Nahrnngs- und Lebensmittels seiner Seele.

Das Wissen und Erkennen, nie und nirgends höchster Lebenszweck, ist hiernach von vorneherein ein bloßes Mittel für einen höheren und höchsten Zweck des Menschen: für die That und die Entwickelung seines inneren persönlichen Lebens, und der Wille, die eigentlich bildende und schöpferische Kraft des menschlichen Geistes, gelangt so zu einer Berechtigung und Bethätigung, wie er sie vorzugsweise verdient. Durch diese Kraft und durch die gesammte Kunst und That des Menschen wird sein äußeres Leben und das der Gesellschaft auch erfahrungsmäßig am meisten und nachhaltigsten gefördert, während das innere geistige dadurch seine volle Bethätigung und höchste Kraft gewinnt. —

„Die Gefahren, das Volk oberflächlich, einseitig beim Wenigkönnen zum Vielwissen zu führen, sind entschieden, hingegen sind aber auch die Vortheile, das Volk beim verhältnißmäßig Wenigwissen zum Vielkönnen zu führen, eben so entschieden. Es kommt beim Weiterführen des Volks alles darauf an, ob man es in der Wahrheit seiner Kräfte oder im Truge seiner Kraftlosigkeit durch Kenntnisse und Fertigkeiten weiter führe, die nicht solid, sondern nur oberflächlich

sind. Alle Kenntnisse und Fertigkeiten, die nicht auf einer genugsamen Entfaltung der Grundkräfte der Menschennatur ruhen, die sie selber voraussetzen, können durchaus nicht harmonisch auf das Ganze unserer Bildung einwirken, folglich auch nichts Wesentliches zur Entfaltung unserer Menschlichkeit selber beitragen und folglich auch nicht mit den wesentlichen Zwecken der Menschenbildung in Uebereinstimmung gebracht werden. Um also einen wahren Vorschritt der Volkskultur zu erzielen, müsse man die Unterrichtsmittel der Kinder auf die mögliche Weise vereinfachen und sie auf die psychologische Entfaltung des ganzen Umfangs unserer Kräfte und Anlagen zurückführen. — Das Einfache führt durch seinen Weg zum Soliden."

Pestalozzi in Lienhard und Gertrud.

Wie die Sachen immer noch in den Schulen stehen, so ist bloßes Wissen leider nur zu häufig die große Hauptsache und wird dadurch der Vorbildung der Schüler an sich, wie fürs Leben, von vorneherein eine falsche, ja eine grundverderbliche Richtung gegeben. Wir erinnern hierbei nur an die Religion. Sie, die vor allen Dingen eine Sache des Gemüthes, des Willens und der That sein soll, wird dadurch eine Sache entweder des den Geist lähmenden Vielwissens oder der unfruchtbaren Grübelei. Aehnliches gilt mehr oder weniger von den übrigen Unterrichtsgegenständen als Gegenständen des Wissens. Wir wollen der Wissenschaft damit keinen Vorwurf machen. Wir achten sie an rechter Stelle hoch; wir schätzen sie als Handhabe des Lichtes, der Erkenntniß und Wahrheit im großen öffentlichen Leben der Gesellschaft, als eines der edelsten und theuersten Lebensgüter sehr hoch; aber sie ist uns nicht der letzte und oberste Lebenszweck, am wenigsten in der Schule.

Wir erkennen darin, daß man hier nicht die Thätigkeit des Geistes mit dem praktischen Können und der daraus entstehenden Kunst bisher in jeder Beziehung als die Hauptaufgabe der Bildung angestrebt hat, theilweise die Erfolglosigkeit des Unterrichts und damit die zu geringe Wirksamkeit desselben für die innere Bildung und fürs Leben. Unsere Schüler müssen durchaus schon in der Schule nicht blos beten, sondern auch arbeiten, nicht blos glauben und denken und wissen, sondern auch allermeist sittlich handeln lernen.

Man ist gewohnt, Schule und Leben als Gegensätze aufzustellen. Wir erachten diese Ansicht im Grunde nicht als richtig. Die Schule ist nur eine besondere Form des menschlichen Lebens, und es muß

hier daher Alles so eingerichtet sein und getrieben werden, wie es das Leben fordert und die Menschennatur, die auch bei der Einrichtung der menschlichen Dinge der natürliche Grund und Maßstab dazu ist.

So allein vermag die Schule eine Vorbereitungsstätte für die weiteren und freieren Lebenskreise zu werden.

Unsere Schulen werden von dem Augenblicke an sich wirksamer erweisen, von welchem ab man ihnen ein anderes Ziel als Hauptziel stellt und ihnen überhaupt eine praktische Richtung für inneres und äußeres Leben, für Thätigkeit in Kunst und Arbeit giebt. Ist in jeder Bildungsstätte nicht die Theorie und Lehre, sondern die ihr entsprechende Kunst und Praxis die Hauptaufgabe, weil der Schüler und das Leben dadurch am sichersten gefördert werden, so gilt dies ganz besonders von der Volksschule und den allgemeinen Grundlagen der Volksbildung, wie von der Volkskultur überhaupt. Die Concentration des Unterrichts ist auf dieses Ziel der Bildung vorzugsweise gerichtet und nach dieser Feststellung der Unterrichtsfächer bei jedem einzelnen Gegenstande am füglichsten ausführbar.

Worin besteht sie?

§ 15. Wie kann der Religionsunterricht in der Volksschule concentrirt werden?

Einen Gegenstand concentriren heißt zunächst: ihn in einem Mittelpunkte vereinigen, ihn darauf beziehen, ihn damit in enge Verbindung setzen.

Außerdem verbindet man mit dem Begriffe der Concentration gewöhnlich den der Verdichtung und Verstärkung einer Kraft oder eines Gegenstandes, was eben durch jene Mittelpunktsverbindung bezweckt wird.

Es fragt sich nun, ob in diesem Sinne auch der Volksschulunterricht sowohl in den einzelnen Gegenständen als in seiner Gesammtheit concentrirt werden kann und ob das wünschenswerth und nothwendig sei.

Wir fassen behufs Beantwortung dieser Frage die einzelnen Unterrichtsgegenstände näher ins Auge.

Als der erste Unterrichtsgegenstand gilt auch in der Volksschule natürlich der Religionsunterricht. Diesem Unterrichtsgegenstande ist von jeher mit Recht die erste und größte Aufmerksamkeit und

der sorgsamste Fleiß gewidmet worden, denn er ist für die sittliche Natur des Menschen — und darin spricht sich ihr wesentlicher Charakter aus — das Hauptbildungsmittel. Man hat aus diesem Grunde den Stoff dieses Unterrichtsgegenstandes so weit als möglich ausgedehnt. Wir erinnern hier nur daran, daß in der einfachsten Volksschule gelehrt wird:

1) Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments; woran sich noch
2) Kirchengeschichte schließt und biblische Geographie;
3) Katechismuslehre;
4) das Erlernen einer großen Zahl von Kirchenliedern und Bibelsprüchen;
5) das Erlernen der Perikopen.

Nach solchen Forderungen und Aufgaben kommt es bei dem Religionsunterrichte hauptsächlich auf das Wissen, ja sogar auf das Viel- und Vielerleiwissen an.

Bevor wir darüber weiter urtheilen, müssen wir uns nochmals kurz vergegenwärtigen, was der Religionsunterricht bezweckt und was er als Hauptziel zu verfolgen hat. Der Mensch soll durch die Religion zu dem Heil seiner Seele, in einen gesunden, freien und seligen Gemüths- und Geisteszustand gelangen. Daß dies geschehe, kommt es bei jedem Einzelnen einerseits mehr auf die Gesinnung, als auf das Wissen, andererseits auf die gesammte Haltung und Führung seines sittlichen Lebens an. Der Stoff des Religionsunterrichts ist nun einerseits Nahrungsstoff zur Belebung und Entwickelung der sittlich gesunden Gemüths- und Seelenzustände, andererseits gewährt er Vorbilder zur Nahrung und Nachfolge, zur Bethätigung und Ausübung des sittlichen Handelns, ist er also insbesondere auf das Willens- und Thatleben des Menschen gerichtet. Der Mensch bedarf nun laut aller Erfahrung durch sein *ganzes* Leben der desfallsigen Erregung und Befruchtung, so wie der desfallsigen Uebung und Bethätigung seines Geistes und Willens. Der Lernende vergißt Erlerntes wieder und muß es zu seiner Bildung und Verjüngung vergessen. (§ 10.) Daraus folgt einfach, daß er in religiöser Beziehung durch den Unterricht nicht ein für alle Mal satt gemacht zu werden vermag, um so weniger, als sein religiös-sittliches Bedürfniß oft erst dann recht wach und stark wird, wenn er im reifen Alter inmitten der Lebenssorgen und des Lebenskampfes steht. Die Schule vermag also in Ansehung

der Mittheilung des betreffenden Lehr- als Bildungsstoffes nur eine Vorbereitungsanstalt zu sein, und überläßt alles Andere und Weitere billig der Kirche. Aber auch einmal angenommen, daß die Schule wirklich im Stande sei, z. B. 30—50 Kirchenlieder den Schülern wörtlich anzueignen; wie lange werden die Lieder haften, wenn die Schüler die Schule verlassen haben?

Die Erfahrung lehrt in den meisten Fällen, daß nach etwa drei Jahren fest erlernte Lieder meistens wieder vergessen sind.

Die Erfahrung lehrt auch, daß die Lieder meistens schon wieder in der Schule vergessen werden, wenn man sie nicht sehr oft wiederholt. Soll Letzteres aber geschehen, so können natürlich keine neuen Lieder erlernt werden oder man müßte die Kinder nur mit Erlernung von Kirchenliedern beschäftigen. Uebertriebene Aufgaben und Forderungen dieser Art fallen in sich selbst zusammen, weil sie in sich nichtig und verneinend sind.

Was nun insbesondere die Einsicht und Erkenntniß betrifft, die bei der Religion nicht Zweck, sondern nur ein Mittel für andere höhere Zwecke des religiösen Lebens ist, so vermag auch diese Erkenntniß in der Schule nicht für alle Zeit befriedigt zu werden, darum schon nicht, weil die Bildung nicht mit dem 14ten Lebensjahre abschließt; aber auch darum nicht, weil Kinder eben nur Kinder sind und in den folgenden Altersperioden für sie auch in Ansehung der Einsicht und Erkenntniß ganz andere Bedürfnisse entstehen. Die Kinder stehen bis zum 14ten Jahre vorwiegend auf der Stufe der Gemüthsbildung, des Knospenlebens der Seele.

Aus den vorstehenden Gründen nimmt auch ein Apostel an, daß der angehende Christ zuerst mit der Milch des Evangeliums genährt werden müsse und damit also zu speisen sei. Ebr. 5, 12. 13.

Gilt das überhaupt für das jugendliche Alter, so gilt es für Kinder ganz besonders. Kindern schon den ganzen Inhalt biblischer und christlicher Anschauung, Wahrheit und Weisheit zu geben, ist eine Art von Aberwitz. Kindern Alles zu sagen, was man denkt und weiß, ist auch in religiösen Dingen grundfalsch; denn Kinder fassen doch Alles eben nur wie Kinder auf, wenn nicht gar kindisch. Mit Kindern schon über alle Sünden der Alten zu sprechen, untergräbt nicht nur ihre Pietät, es heißt auch vielfach ihre Unschuld verletzen und sie ihnen rauben. „Wehe dem, durch den Aergerniß kommt", sagt Christus.

Was insbesondere die Sittlichkeit als Bethätigung und Erweis des religiösen Sinnes und Glaubens anlangt, so versteht sich von selbst, daß bei Kindern in diesem Betracht von großer Kraft und Stärke vollends nicht die Rede sein kann. Die Schule vermag, so weit sie es neben dem Hause überhaupt im Stande ist, auch in dieser Beziehung nur eine Vorbereitungsanstalt zu sein. Wenn dies Alles nun unzweifelhaft feststeht; wenn das Wissen sammt der Einsicht in religiöser Beziehung nur eine untergeordnete Bedeutung hat und nur ein Mittel zu höheren Zwecken ist; wenn die Lehre es in Dingen der Religion nicht allein thut; wenn, sagen wir, die höchste Aufgabe des Religionsunterrichts namentlich darin besteht, dem Schüler zur sittlichen Lebenskunst Anleitung zu geben und ihn darin zu **üben**, so daß die Lehre nur als eine allerdings beachtungswerthe Stütze zu diesem höheren Zwecke dient, so folgt daraus:

1) Daß es bei der Religionslehre durchaus nicht auf ein umfangreiches Maß des Bildungsstoffes ankomme, und
2) daß wir beim Religionsunterrichte den obersten Zweck desselben hauptsächlich ins Auge zu fassen und den Unterricht demgemäß zu concentriren haben.

Wie geschieht das? Wenn man sonst nur guten Willen hat, so ist die Sache einfach und leicht.

Der Mittelpunkt des Religionsunterrichts in Bezug auf den Schüler ist die Pflege des Gemüthes und Willens, also, daß der Schüler durch diesen Unterricht zur sittlichen Führung seines Lebens, zur sittlichen Gesinnung und Lebenskunst geneigt und geschickt werde. Denn der sittliche Sinn und Charakter des Menschen ist der wahre Kern und das Wesen des persönlichen Lebens und die sittliche Lebenskunst daher die wahre persönliche Kunst des Menschen in allen seinen Beziehungen und Verhältnissen.

Der Mittelpunkt des Religionsunterrichts in Bezug auf den Inhalt der Lehre und der Erkenntniß ist in christlichen Schulen aber einfach und bestimmt Jesus Christus nach dem Worte der Schrift: „Einer ist euer Meister: Christus.“ Matth. 23, 8.

Werden diese Zielpunkte als Concentrationspunkte des Religionsunterrichts folgerecht festgehalten, so wird der desfallsige Unterricht in folgender Art sich füglich organisch concentriren und mit gutem Erfolge durchführen lassen:

1) Die Schule beschränkt den mitzutheilenden Stoff auf das Maß des gesunden Bedürfnisses der Schüler (§ 12.), und vergißt nie, daß dieser Stoff hauptsächlich ein Nahrungs- und Erregungsmittel (§ 2.) zur Pflege des Gemüths, der Stimmung und Richtung desselben auf Gott und auf alles Wahre und Gute, also namentlich zur Entwickelung des Glaubens, der Liebe und Hoffnung im Herzen der Schüler sein soll. Demgemäß genügt es

2) daß die Schüler in christlichen Schulen vorzugsweise mit den Hauptthatsachen aus dem Leben Jesu, besonders mit seinen Thaten und Lehren bekannt gemacht werden;

3) daß die einzelnen Schüler je nach ihrer Kraft und Fähigkeit theils einzelne Bibelsprüche und Liederverse oder einzelne Bibelabschnitte, z. B. die Gleichnißreden Jesu, und Kirchenlieder mit Verstand und Gefühl erlernen;

4) daß der gesammte Unterricht, auch der kirchengeschichtliche und katechetische an das neue Testament, beziehentlich an das christliche Kirchenjahr angeschlossen werde;

5) daß der Unterricht stets auf das Leben der Schüler hinweise und Bezug nehme und das ganze Leben der Zöglinge eine Uebung und Vorbildung in der sittlichen Willens- und Lebenskunst (§ 8.) auf Grund der Lehre und des Lebes Jesu Christi sei, also daß die Concentrirung aller Lehre um diesen einheitlichen Mittelpunkt des Evangeliums und neuen Testaments stets folgerecht geschehe und die Schüler in ihrem gesammten Schulleben sich willig zeigen, Jesum Christum durch getreue Nachfolge ähnlich zu werden, sein Bild in sich darzustellen. Kinder sollen weder, noch können sie Schriftgelehrte werden. —

Eine solche Concentration des Religionsunterrichts ist eben so praktisch, als fruchtbar; sie ist übrigens in sich geboten und stellt den Lehrer beim Religionsunterricht auf einen so klaren, als festen und richtigen Standpunkt; sie fällt mit der Aufgabe der Schulerziehung, wie es dringend wünschenswerth ist, eng zusammen; sie entspricht endlich der Bildung des Schülers an und für sich, wie den Forderungen des Lebens und der Vorbildung für dasselbe, indem der Lernende dadurch wohlvorbereitet und geschickt wird, im Leben der Gemeinschaft, insbesondere der kirchlichen, selbstthätig sich fortzuentwickeln und daran lebendig Theil zu nehmen.

§ 16. Wie kann der Sprach- und Sachunterricht concentrirt werden?

Auf die Bedeutung der Sprache für Unterricht und Bildung haben wir bereits unter § 4. des I. Theils dieser Schrift hingewiesen. Die Sprache ist der Träger zur Vermittelung aller menschlichen Bildung, das namhafteste geistige Kau- und Verdau-Organ. Die Ausbildung in der Sprache ist der Maßstab zur Beurtheilung der allgemeinen Bildung eines Menschen. In der allgemeinen Volksschule kann natürlich nur von der Muttersprache und zwar hauptsächlich nur als Sprachkunst die Rede sein.

Die Sprachkunst umfaßt hier das Sprechen, Schreiben und Lesen; sie ist in dieser dreifachen Beziehung der bis zu einem gewissen Grade richtige und fertige Gebrauch der Sprache als Ausdruck und Mittheilung des Gefühlten und Gedachten.

Daher ist mit der Sprachkunst die Kunst des Denkens innig verbunden, und da alles Denken einen sachlichen oder gegenständlichen, einen substantiellen Inhalt hat, den wir im weitesten Wortsinne als Wissen bezeichnen, so ist mit der Kunst der Sprache und des Denkens wiederum die Kunst des Wissens eng verbunden.

Indem nun der Volksschule in sprachlicher Hinsicht die Aufgabe zufällt, die Sprachkunst ihrer Schüler bis zu einem gewissen Grade zu entwickeln, vermag sie das selbstverständlich nur verbunden mit der Uebung in der Kunst des Denkens und Wissens. Die Sprach-, Denk- und Wissenskunst sind aber nur einzelne Hauptzweige der menschlichen Lebenskunst, und die Lebenskunst hat natürlich keinen anderen Inhalt als das Leben. Da nun mit der Lebenskunst die Lebenskunde Hand in Hand geht, und da das sichtbar Gegenständliche im Leben, die Welt die natürlichste Substanz zur schulmäßigen Uebung der Kunst des Wissens, Denkens und der Sprache ist, so erscheinen die Dinge der Welt und der Weltkunde als die geeignetesten Unterlagen zur Bildung der Kunst der Sprache, des Denkens und Wissens auch in der Volksschule, um so mehr, als diese Dinge zugleich zur Ernährung des Seelenlebens dienen, und als der Schüler in der Schule für das Leben vorbereitet werden soll, um in der Welt fortzukommen und an seinem Theile Anderen zu dienen, für Andere zu leben, was weder ohne Kunst der Sprache, des Denkens und Wissens, noch ohne die nöthige Lebenskunde möglich ist.

Die Sprach- und Denklehre spielen als Lehre in der Volksschule eine durchaus untergeordnete Rolle, weil hier Alles vorzugsweise auf das Praktische, aufs Können ankommt und die Lehre oder Theorie nur ein Hülfsmittel ist, das in einem bescheidenen Maße in Anspruch genommen wird. Was die Weltkunde, bezüglich äußere Lebenskunde betrifft, so besteht selbst die elementare bekanntlich aus mehrfachen Gegenständen.

Um nun die Concentration des Sprach-, Denk- und Wissensunterrichts anzubahnen, fragt es sich, welches die Mittelpunkte (Centra) dieses Unterrichts in der Lebens-Kunst und Kunde sein sollen, und nach welchen Grundsätzen der Sach- und Sprachunterricht demgemäß zu concentriren ist.

Im Religionsunterrichte haben wir als den einen (subjectiven) Mittelpunkt im Lernenden die sittliche Lebenskunst, als den anderen (objectiven) das neue Testament und darin namentlich Jesum Christum angenommen, nach dem apostolischen Worte: „Einer ist euer Meister: Christus.“ Matth. 23, 8., womit 1. Corinth. 1, 12. zu vergleichen sein möchte. —

Beim Unterrichte in den weltkundlichen Gegenständen, bezüglich der äußeren Lebens-Kunst und Kunde, stellen wir als Mittelpunkt im Lernenden die Sprachkunst, als gegenständlichen (objectiven) sachlichen Mittelpunkt die Erdkunde (Geographie), und zwar in dieser namentlich das Vaterland auf nach dem Worte eines ächten deutschen Mannes und Dichters:

„Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.
Dort in der fremden Welt stehst du allein:
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerbricht.“

Die Sprachkunst wird, unterstützt von der Sprachlehre, auf allen Stufen in den drei Formen des Sprechens, des Schreibens und Lesens so geübt, daß die Uebung in dem richtigen und zu einer gewissen Fertigkeit führenden Denken und Wissen damit gleichmäßig fortschreitet, während die Substanz dieses Unterrichts aus der Weltkunde genommen und die Erd-, speciell die Vaterlandskunde zum gegenständlichen Mittelpunkt gemacht wird, also, daß es bei Behandlung der hier in Betracht kommenden Dinge allerdings auf eine natürliche organische Ordnung, auf einen inneren Zusammenhang,

aber durchaus nicht auf tiefere wissenschaftliche Erkenntniß, wie eben so wenig auf ein umfassendes Maß des Wissens ankommt. Denn die elementare Bildung stellt nie und nirgends die Kunst als solche, noch weniger die Kunde als Zweck auf, sondern in erster und letzter Linie beide als Mittel zur Bildung der Kraft des Lernenden; sie verzichtet darum von vorneherein eben so sehr auf ein höheres Ziel des Könnens, wie auf (extensive) Vollständigkeit der Erkenntniß und des Wissens bei allen Unterrichtsgegenständen, allermeist bei dem umfangreichsten, wozu die Weltkunde zählt. Auf die Frage: Wie kann der Sprach- und Sachunterricht in der Volksschule concentrirt werden? stellen wir daher folgende Regeln auf:

1) Verbinde Sprechen, Schreiben, Lesen, Denken (Anschauen, Vorstellen, Urtheilen, Schließen) und Wissen möglichst innig.

2) Verbinde in der Welt- als Lebenskunde alle einzelnen Dinge so, daß die Erkenntniß des Einzelnen und Ganzen eine innere, organische, lebendige wird, so daß das Eine zur Stütze des Andern dient, daß die natürliche Gedanken- und Sachverbindung nach den Gesetzen der Association des Seelen- und Geisteslebens (§ 9.) erfolge und der Unterricht sich fruchtbar erweise.

3) Behandle stets als Hauptpunkt, der als solcher angenommen ist, in der Sprache also das Sprechen, in der Kunde das Nächste und Nothwendigste, beziehendlich die Vaterlandskunde.

4) Führe alles Wissen auf Grundanschauungen und Grundbegriffe, bezüglich auf die Keime und Elemente der Dinge zurück, die aller Erkenntniß und allem Wissen zu Grunde liegen. Aller Unterricht sei organisch, analytisch und synthetisch zugleich (§ 8.).

5) Verzichte auf ein zu hohes Ziel des Könnens und der Kraftbildung, wie auf ein zu umfangreiches und specielles Wissen; sorge also für das Nächste und Nothwendigste und behandle das Können, wie das Wissen als Uebungs- und Bildungsmittel zur Kraftverjüngung und Kraftsteigerung des Schulzöglings.

6) Lege der Bildung der Schüler in der Kunst des Denkens, Sprechens 2c. und in der Lebenskunde einzelne Musterbilder zu Grunde, so daß diese ihr inneres Eigenthum werden, daß sie lernen, darin ihre Gedanken zusammenfassen und darauf beziehen; daß diese Musterbilder Mittelpunkte ihrer Sprach-, Denk- und Wissensbildung werden. Denn der Mensch bedarf, zumeist

im jugendlichen Alter, der Muster- und Vorbilder, wie in religiös-sittlicher, so in sprachlicher, gedanklicher und sachlicher Beziehung; er bedarf ihrer namentlich zur Concentration seines Bewußtseins und seiner Kraft, insbesondere zur Concentration seines Willens, ganz abgesehen davon, daß solche Vorbilder das Gemüth am nachhaltigsten ansprechen (s. den I. Abschnitt über Gemüthsbildung), und daß Wiederholung (§ 10.) eine Grundnorm alles Unterrichts ist.

§ 17. Kann auch der Gesang-, Zeichen- und Rechenunterricht concentrirt werden und wie?

Wie in der Religion und in der Weltkunde es in der Regel theils auf ein zu umfangreiches Maß der Kunde, theils auf falsche Hauptpunkte abgesehen ist, so daß die Schüler durch den Unterricht aus sich herausgeführt und statt intensiv vielmehr extensiv und excentrisch gebildet werden, also daß der Stoff als Zweck der unterrichtlichen Bildung erscheint und die organische innere Entwickelung, die Ernährung und Thätigkeit des geistigen Lebens entweder verabsäumt oder geradezu behindert wird; wie man den Sprachunterricht in viele einzelne Theile und zusammenhangslose Uebungen zerlegt, auch das Wissen darin oft höher als das Können stellt: so gilt das leider nur zu sehr vom Gesang- und Rechenunterrichte. Statt im Gesange als Sache des Könnens und der Geschicklichkeit die Gehör- und Stimmbildung und eine gewisse Sicherheit in Singen zu erzielen, findet man in den Anleitungen zur Gesangskunst, selbst für Elementar- und Volksschulen, eine vielfache Lehre und Theorie über dies und das, nur nicht die kurze bündige Anleitung, wie der Gesangunterricht mit Erfolg zu ertheilen ist. In der Praxis dieses Unterrichts sieht es natürlich nicht besser aus. Wir haben häufig Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die Lehrer im Gesange den Schülern mit allerlei Lehren und Vorschriften aufwarten, daß sie ihre Einsicht und Kenntniß zu fördern eifrig bemüht sind; daß die Lernenden aber nicht singen lernen, am wenigsten einfach, schön, fest und sicher mit gehöriger Betonung guter Silben u. s. w. Der Gesang ist, wie die Sprache, der Hauptsache nach keine Wissenschaft, sondern ein Können, eine Kunst. Darum muß auch hierbei der Unterricht als Lehre zum Behufe der sachlichen Einsicht und Erkenntniß möglichst begrenzt, auf eine möglichst einfache Theorie concentrirt,

hingegen die Uebung im kunstgemäßen edlen Singen, die Uebung des Gehörs und der Stimme, im Takte und (dynamischen) Ausdrucke von Anfang an bis zuletzt als Hauptaufgabe behandelt und das Ziel nie zu hoch gesteckt werden.

Zu dem Zwecke wähle man eine Reihe von Mustergesängen aus, concentrire den Unterricht auf feste und sichere Einübung derselben und schließe die nöthige Sachkenntniß und Sacheinsicht daran an, indem man einzelne Tonstücke nach ihren Elementen: nach Melodie, Taktmaß, Dynamik in Betracht zieht und aus der Harmonielehre so viel mittheilt, als eben nur für fähigere Schüler dringend nöthig ist. Wir kommen auch auf diesen Gegenstand bei dem praktischen Lehrgange zurück.

Was den Rechenunterricht betrifft, so ist er unstreitig unter den neuzeitlichen Unterrichtsgegenständen der Volksschule derjenige, den man in Ansehung des Stufenganges und der Zahl der Grundsätze und Uebungen am meisten ausgebildet, ja, wir möchten behaupten, zu weit ausgedehnt hat, so daß auch hierbei die Lehre auf ein einfacheres Maß zu beschränken ist, die Stufen und Uebungen zu vereinfachen und letztere auf allen Stufen theils an Musterbeispiele aus dem Leben, theils an bestimmte Grundübungen anzuknüpfen, bezüglich damit zu verbinden sind. Wer uns einen solchen concentrirten Lehr- und Uebungsgang fürs Rechnen in der Volksschule mit Ausscheidung und Auslassung alles Ueberflüssigen und Entbehrlichen, mit Unterscheidung und Angabe dessen, was fest eingeprägt werden muß und was Nebensache ist, so wie mit den nöthigen Sacherklärungen und praktisch wohlausgewählten Beispielen brächte, könnte sich trotz der vielen Rechenbücher auch auf diesem wohlangebauten Gebiete noch ein Verdienst erwerben. Doch müßte darin Kopf- und Zifferrechnen nicht getrennt sein! Uns ist wenigstens kein Lehr- und Uebungsbuch für Elementarschulen bekannt, das den angedeuteten Forderungen entspricht.

So lange in der Volksschule — und es geschieht fast noch allgemein — das Zifferrechnen die Hauptsache ist und große Exempel mit Ziffern der Maßstab zur Beurtheilung der Rechenkunst der Schüler sind, so lange steht es hier trotz aller Verbesserung des Rechenunterrichts schlecht mit demselben.

Der Rechenunterricht muß vielfach in sich concentrirt werden, weil die Rechenkunst, recht gelehrt, eigentlich sehr einfach und leicht

ist. Man erwäge nur, wie einfach alles Rechnen im Grunde ist, wie eben nur ein Mehren und Mindern, so daß die Mannigfaltigkeit und Art der Zahl-Operationen allein in den Formen liegt. Wer freilich in und mit dem Rechnen alles Mögliche leisten und lehren will, wird das Nächste und Einfachste, das Rechnen selbst darüber verabsäumen und verabsäumen müssen. Es geht durch unsern Unterricht ein allgemeiner Grundfehler, es ist der: daß man einen und denselben unterrichtlichen Gegenstand für alle möglichen Zwecke der Bildung des Schülers auszubeuten sucht, was sehr falsch ist, weil es eben verschiedene Unterrichtsgegenstände giebt und jeder seine specifische Aufgabe hat, die man hauptsächlich ins Auge fassen muß. Wir sprechen nun noch kurz vom Unterrichte im Zeichnen.

Wenn es in Volksschulen irgend einen bildenden Unterrichtsgegenstand, eine fürs Leben allgemein höchst nützliche Kunst giebt, so ist es der Unterricht in der Kunst des Zeichnens. Nichts desto weniger sehen nicht blos die meisten Leiter der Schulen, sondern auch die meisten Lehrer diese Kunst an, wie wenn ihre Augen von einer dicken Hornhaut geblendet wären, und behandeln die Sache demgemäß unter aller Kritik, wenn sie sie überhaupt behandeln.

Wer den Werth der Zeichenkunst für jeden Volksschüler ohne Ausnahme nicht zugiebt, hat nie über diese Kunst und ihre Bedeutung für Seelen- und Lebensbildung auch nur angefangen nachzudenken. Die Formenlehre von Pestalozzi in die Schule eingeführt, ist nützlich, doch viel nützlicher und die Hauptsache dabei das Zeichnen. Zeichnen und Formenlehre verhalten sich in der Elementarschule wie Sprachkunst und Sprachlehre. Wie diese nur ein untergeordnetes Mittel für einen höheren Zweck, für die Sprachkunst ist, so dient die elementare Formenlehre nur als ein Hülfsmittel für die Kunst zum Messen und Zeichnen. Beide müssen daher in der Hauptsache vereinigt und das Zeichnen als ein Hauptpunkt betrieben werden.

Die Concentration beim Unterrichte im Zeichnen besteht, wie bei der Sprache und beim Rechnen, nach unserer Ansicht darin, den Lehrgang möglichst zusammen zu fassen und das Verständniß der Hauptdinge an einzelne Musterzeichnungen anzuknüpfen, da es vor der Hand in Volksschulen wohl nur ausnahmsweise zu dem allerdings höchst schätzbaren Zeichnen nach Körpern, wozu die Düpüis'sche Methode als die geeigneteste erscheint, kommen wird.

§ 18. Wie kann der Volksschulunterricht im Ganzen zweckmäßig concentrirt werden?

Wir haben oben zu Anfang dieses Abschnittes unter § 15. die Frage aufgestellt, ob es nothwendig und wünschenswerth sei, den Volksschulunterricht auch im Ganzen zu concentriren.

Wir antworten hierauf mit einem entschiedenen Ja. Wiewohl der Unterricht auch in der Volksschule aus einzelnen Gegenständen besteht und eine Hauptsache bei Concentration desselben darin liegt, diese einzelnen Objecte in sich zu concentriren: so ist es doch eben so nothwendig als wünschenswerth, ihn zugleich als ein Ganzes in einigen Mittelpunkten zusammen zu fassen. Die Gründe dafür liegen nahe.

Die verschiedenen Gegenstände sind, ihrer inneren Bedeutung nach, für die Bildung sehr von einander verschieden. Wir haben sie zwar alle nach dem Grundsatze „Grau, Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum", ein Grundsatz, der in der Volksschule seine volle, seine vorzugsweise Berechtigung hat, von der praktischen Seite aufgefaßt. Dies schließt indeß nicht aus, einen dem anderen voranzustellen und überzuordnen, und namentlich einen grundsätzlich zum Centrum aller zu machen, so daß sich die übrigen zu diesem wie die Radien zum Mittelpunkte verhalten. Welcher Unterrichtsgegenstand soll dieser Mittelpunkt für alle übrigen Objecte sein?

Mit Hinsicht auf den obersten Zweck aller Erziehung und alles Unterrichts kann es in der Volksschule kein anderer als die sittliche Lebenskunst sein. Sie ist nicht blos die allgemeinste, sondern auch die einflußreichste Kunst unter den in der Schule zu erlernenden Künsten.

Daß ein Schüler in der Schule richtig und fertig denken und sprechen, schreiben und lesen, rechnen, zeichnen und singen lerne, und diese und jene Kenntnisse gewinne, ist gewiß nothwendig, gut und sehr nützlich, nothwendiger aber und viel schöner und besser noch ist es, wenn er sittlich denken, fühlen und handeln lernt, wenn er ein gesitteter, gewissenhafter, gottesfürchtiger, rechtschaffener und zuverlässiger Mensch wird, wenn er in dieser Beziehung eine gute Vorschule durchmacht, kurz seine Bildung hauptsächlich eine tüchtige sittliche Grundlage fürs Leben gewinnt.

Was richtet die meisten Menschen im Leben zu Grunde? Was führt die Talentvollsten und Geschicktesten, die Geistreichsten und

Gelehrtesten so oft von der rechten Lebensbahn auf die steilen Abhänge des sicheren Verderbens? Die ältesten Orakel: Erfahrung und Geschichte antworten darauf kurz und bestimmt: Einzig und allein sittliche Kraftlosigkeit, Mangel an einem zuverlässigen Sinn und Willen, an Selbstbeschränkung und Selbstbeherrschung, mit einem Worte sittliche Haltungslosigkeit und Schwäche. Die Menschen verstehen und üben vielfach viele Künste, oft mit Geschick und Glück, nur nicht die nächste, einfachste und ersprießlichste, deren Keiner ohne große Gefahr zu entrathen vermag: die sittliche, die freieste, die wahrhaft königliche Kunst der Selbstbestimmung und Selbstbeherrschung, die heilige Kunst der persönlichen Freiheit und freien Persönlichkeit.

Die Erlernung dieser Kunst soll darum auch in der Schule unter allen zu erlernenden und zu übenden Künsten die erste und letzte sein: das Centrum alles Unterrichts.

Der Schüler soll in Allem, was er hier denkt und thut, lernt und übt, im Schreiben und Rechnen, im Sprechen und Zeichnen das Eine lernen: seine Pflicht und Schuldigkeit gern, freudig und treu zu erfüllen. Alles soll er aus sittlich-religiösen Gründen thun und lernen, Alles soll ihm als ein Mittel zur Förderung und Stärkung seiner sittlichen Freiheit, seines Willens und Charakters, seiner sittlichen Lebenskunst dienen.

Den Volksschulunterricht im Ganzen concentriren, heißt ihn um diesen und in diesem Punkte concentriren und so ihn kräftigen und stärken. In allen Dingen soll der Schüler die Kunst der sittlichen Lebensführung lernen und üben. Jede Kunst empfängt dadurch allein ihren inneren Werth, ihre innere wesentliche Bedeutung. Auch ist Alles, was der Mensch auch denke und thue, entweder sittlich oder unsittlich.

Bildet nun die sittliche, die persönliche Lebenskunst mit ihrem substanziellen Hauptpunkte, der Religion als Lehre, den inneren Mittelpunkt alles Unterrichts, den Kern desselben, so bildet die Sprachkunst die Schale dazu. Dies erachten wir daher als den zweiten Concentrationspunkt des Unterrichts in seiner Gesammtheit.

Fast aller Unterricht in der Volksschule muß zugleich Unterricht in der Ausbildung der Sprache und Sprachkunst sein. Warum leistet der meiste, oft der sorgfältigst ertheilte Unterricht so wenig? Weil er die Sprachbildung der Schüler versäumt und vernachlässigt.

Mit der Bildung in der gediegenen und genügenden Sprachkunst ist innig verbunden die richtige Kunst des Denkens, des Wissens, des Erkennens und Fühlens, ja selbst des Willens und Handelns (§ 8.).

Was der Mensch lernen soll, selbst die sittliche Lebenskunst, ja das Zeichnen sogar, muß er zugleich sprachlich, d. h. durch und mit Hülfe der Sprache erlernen.

Es hat darum auch schon sinnige Schulmänner gegeben, die den gesammten Unterricht mit dem Sprachunterrichte zu verbinden versucht haben. Den Unterricht äußerlich im Ganzen concentriren, heißt ihn daher mit der Sprache verbinden, oder die Sprache als äußeren Einheits- und Mittelpunkt des gesammten Unterrichts betrachten und behandeln. Es lernt ein Schüler in den meisten Gegenständen in der That auch nur sachlich so viel, als er sprachlich davon und dadurch lernt.

Wer z. B. ein Thier auch noch so genau kennt und es nicht klar und wahr zu beschreiben im Stande ist, kennt eigentlich nur das sinnliche Bild desselben. Wer ein Rechenexempel nicht mit Worten klar und bestimmt zu lösen vermag, versteht nicht mit Einsicht zu rechnen. Wer etwas vollständig weiß und kann, ist im Stande, es durch die Sprache kund zu geben.

Darum hat man wohl vorgeschlagen, allen Unterricht an das Lesebuch anzuschließen und dieses zum Mittelpunkt des gesammten Unterrichts zu machen. Der Gedanke wäre nicht übel, wenn nur nicht darunter der mündliche sowohl als der sachliche Unterricht zu leiden in große Gefahr käme, wie dies die Verkehrtheit vieler Lehrer beweist, die meinen, daß man durch bloßes Lesen unbekannte Sachen kennen zu lernen im Stande sei. Das Lesebuch kann, wie gut es auch eingerichtet sei, darum immer nur als Hülfsbuch nützliche Dienste leisten und die Sprache d e s S c h ü l e r s muß der fragliche Mittelpunkt alles Unterrichts sein, wie der innere desselben das sittliche Leben ist. Genug, man concentrire also den Volksschulunterricht dem inneren Grunde nach so, daß als sein Lebensprincip und Hauptziel im Ganzen und Allgemeinen die Förderung und Entwickelung der Religion und Sittlichkeit und die Uebung der sittlichen Lebenskunst immer und überall klar und entschieden hervortritt; demnächst aber in der Art, daß die Sprache den organischen Leib des Unterrichts bildet, einen Leib, der gesund, abgerundet und wohl concentrirt, sich

als der kräftige lebendige Ausdruck eines kräftigen, lebendigen concentrirten Inhalts erweise.

Bei einer solchen allgemeinen Concentration des gesammten Unterrichts wird die Maulbraucherei aus den Schulen verschwinden, wird in das Ganze des Unterrichts Klarheit, Bestimmtheit und Charakter kommen, wird man sich weder in tödtender Breite und Weite und Specialität des Stoffes, noch in abgeblaßten abstracten Allgemeinheiten hohler Theorien verlieren; werden sich die Schüler nicht todt lernen, die Lehrer nicht todt reden; wird man nicht mehr auf Nebendinge den Hauptton legen und Hauptsachen nicht als Spielereien behandeln; wird man endlich einerseits den Schülern als heranreifenden freien Persönlichkeiten und andererseits den billigen Forderungen gerecht werden, welche das Leben an die Schule allerdings zu stellen vollkommen befugt ist: der Unterricht wird erziehend wirken, weil er erziehend eingerichtet ist; er wird in den Dienst der Erziehung und Religion, die beide im Wesen eins sind, treten, und sich nachhaltig wirksam erweisen.

Freilich werden auch bei dieser Einrichtung des Unterrichts nicht alle Schüler gleich viel lernen weder im Ganzen noch im Einzelnen. Das soll aber auch gar nicht bezweckt werden, darum schon nicht, weil es unerreichbar ist; denn ein Schüler macht raschere Fortschritte als der andere, und der Eine lernt in dieser Kunst, der Andere in jener Kunst mehr, weil die Anlagen verschieden sind. Und ist das in Hinsicht auf das gesellschaftliche Leben nicht recht gut und zweckmäßig? Unstreitig, da es hier eben so verschiedene Stufen der Ansprüche und Forderungen giebt, die an die Menschen gemacht werden, als ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse ursprünglich verschieden und mannigfaltig sind. „Eines schickt sich nicht für Alle.“ Es kann nicht jeder ein Rechenmeister und es wird nicht Jeder ein Kaufmann werden, auch wäre es eine sehr langweilige Welt, wenn alle Menschen in allen Dingen Gleiches leisteten. —

III.

Von den Hauptformen des Unterrichts.

Auch dieser Abschnitt steht mit dem ganzen Inhalte dieser Schrift in einem inneren wesentlichen Zusammenhange, wie sich dies namentlich am Schlusse desselben klar und bestimmt ergeben wird. —

Der schul- oder kunstgemäße Unterricht steht in einem Gegensatze zu dem natürlichen, den das Leben gelegentlich ausübt durch die Macht seiner organisch bildenden Kraft, vermöge welcher es auf alles Lebendige und Entwickelungsfähige erregend und gestaltend einwirkt, also auch und zumeist auf den Menschen, welcher ja die meiste Kraft der Empfänglichkeit und die größte Bildungsanlage besitzt. Der kunstgemäße Unterricht unterscheidet sich von dem natürlichen wesentlich durch seinen bewußten klaren Gang und Plan sowohl, als durch die bewußten gebildeten Formen, deren er sich zur Unterstützung und Leitung der Bildung bedient. Wir handeln hier zuvörderst von den Formen des Unterrichts. Welches sind die Hauptformen des Unterrichts?

Wir heben als solche hier besonders die Lehre und Uebung hervor. Was versteht man darunter und wie verhalten sie sich zu einander?

Um diese Fragen nicht in abstracter Allgemeinheit zu beantworten, wollen wir auch hierbei die einzelnen Unterrichtsgegenstände, so wie die Kräfte und Zwecke in Betracht ziehen, auf deren Bildung jene gerichtet sind.

§ 19. Was ist Lehre und Uebung beim Religionsunterricht?

Beantworten wir uns diese Frage an der Hand einer geschichtlichen Thatsache, welche die Bürgschaft der Wahrheit in sich selbst trägt, die in sich selbst maß- und mustergültig ist.

Christus hat Religion gelehrt. Wie that er das? Er theilte, beiläufig, nicht nach einem künstlichen Schema (abstracten Systeme) des menschlichen Verstandes, selbstverständlich auch nicht nach dem alten Testamente, worauf er nur gelegentlich Bezug nimmt, eben so wenig nach einer grundsätzlichen Trennung der Glaubens- und Sittenlehre, am wenigsten nach einer bloßen alt- oder neuzeitlichen

Dogmatik ꝛc., sondern je nach verschiedenen, im unmittelbaren Leben gegebenen Veranlassungen und nach Eingebungen des Geistes — in einfachen Sätzen und Reden seine Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe von dem Wesen und Willen Gottes, andererseits von den inneren sittlichen Zuständen, Bedürfnissen, Pflichten ꝛc. der Menschen als Menschen mit.

Als ihn seine Jünger baten: „Herr, lehre uns beten!" sprach er ein kurzes Gebet, gab ihnen also ein Beispiel, ein Mustergebet, und verband damit einige passende Gleichnisse. Luc. 11.

Die einzelnen Formen seiner Lehrweise schlossen sich einfach den Grundformen menschlicher Erkenntniß an: a) der Anschauung in gegenständlichen greifbaren Beispielen, Bildern und Gleichnissen, und b) der Vorstellung und dem Begriffe: in allgemeinen Sätzen, die Anschauung, Erfahrung und Kenntnisse voraussetzten; und als Träger seiner Mittheilungen bediente er sich natürlich des Wortes in der Form des Vortrages und Gespräches, indem er seine Worte durch sein eigenes Leben und Beispiel nachhaltig unterstützte und darauf bekanntlich bei verschiedenen Gelegenheiten geradezu und entschieden hinwies. Kann bei der Religion, beziehungsweise beim Unterrichte darin, auch von Uebung die Rede sein?

Im kirchlichen Leben versteht man unter Religionsübungen Singen, Beten ꝛc., wahrscheinlich auf Grund einiger Stellen, namentlich des neuen Testaments, wie z. B. Matth. 6, wo von „etlichen Uebungen der Gottseligkeit" ausdrücklich die Rede ist, und man nennt dieselben aus demselben Grunde auch Gottesdienst (Jac. 1.), im Familienleben und in Schulen angestellt, gewöhnlich Erbauung.

In der Unterrichtskunst versteht man indeß unter dem Worte Uebung kurz und bestimmt zunächst die Einübung eines Lernenden in einem Unterrichtsfache, so daß er darin fest und sicher, daß die Sache sein völliges, in einzelnen Stücken sogar sein wörtliches Eigenthum werde. Soll in diesem Sinne auch der religiös-sittliche Bildungsstoff in der Schule mit den Lernenden geübt werden?

Die Nothwendigkeit dieser Uebungen wird im Allgemeinen Niemand in Abrede stellen, weil sie in die Augen springt, selbst wenn man auch nur die Aufnahme des religiösen Nahrungsstoffes in Verstand und Gemüth bezweckt. Was hingegen das wörtliche Einüben eines derartigen Stoffes betrifft, so ist es in neuerer und neuester Zeit freilich eben so entschieden verneint als bejaht und im letzteren

Falle hier und da bekanntermaßen bis zum todten und tödtenden Mechanismus betrieben worden. Christus hat, so viel bekannt, eine derartige Einübung des Lehrstoffes allerdings nicht weder angeordnet, noch selbst angestellt; allein er selbst hatte Stellen des alten Testaments wörtlich inne, und den Jüngern müssen seine Worte und Thaten tief ins Herz gedrungen sein, da sie dieselben vermöge ihrer inneren Kraft, bezüglich ihres Gedächtnisses behalten und Anderen überliefert haben.

Auch ist es eben so ein Vorzug als Bedürfniß des Menschen, letzteres zumeist im jugendlichen Alter, wie überhaupt auf unteren Bildungsstufen, etwas wörtlich zu erlernen, insbesondere vorbildliche Muster auch den Worten nach in sich aufzunehmen; und gefällt es uns schon an Jemandem, wenn er Gedichte oder Stellen anerkannter Schriftsteller frei vorzutragen vermag; lernt man überhaupt wörtlich leicht, was in Herz und Verstand bringt und in musterhafter Weise gesagt ist, warum sollte die Jugend, die der fest ausgeprägten Muster zugleich in Worten bedarf, in der namhaftesten, in der religiös-sittlichen Lebensbeziehung nicht Einzelnes wörtlich erlernen?

Eine vielgerühmte Thatsache ist: die Griechen lernten ihren Homer auswendig, eine andere: Italiener, die nicht einmal zu schreiben ꝛc. verstehen, sind im Stande, Stellen aus ihrem Torquato Tasso zu recitiren.

Worte der Schrift, unvergleichliche Worte Jesu namentlich, werden hoffentlich noch mehr verdienen, wörtlich erlernt und behalten zu werden.

Es geschehe! natürlich unter Bedingungen, von denen wir, als aus pädagogischen Gründen geboten, hier nur die hervorheben: daß die Auswahl dieses Stoffes (§ 15.) dem Alter und Bildungsstandpunkte des Lernenden gemäß stattfinde; daß diese Einübung, das wirkliche Lernen, mit Verstand und Gemüth und nie als bloße Gedächtnißübung, noch weniger als Hauptsache betrieben werde, sondern sich eben nur der Aufnahme des Lehrstoffes in Geist und Gemüth als eine gesunde Zugabe einfach und natürlich anschließe; endlich: daß das wörtliche Lernen überhaupt unter Anleitung des Lehrers auf eine methodische Weise, vor Allem in einem richtigen, gesunden Maße geschehe, was bei den verschieden befähigten Schülern und auf ihren verschiedenen Altersstufen natürlich sehr verschieden ist, so daß selbst bei Schülern auf einer und derselben Bildungsstufe nicht gleiche Leistungen beansprucht werden können und dürfen.

Mit diesem Begriffe des in der Unterrichtskunst so gewichtigen Wortes Uebung ist dessen Sinn inzwischen auch hier noch keineswegs erschöpft. Ueben heißt auch: etwas thun, eine Lehre anwenden, etwas vollbringen, kurz etwas ausüben. „Ueb immer Treu und Redlichkeit bis an dein stilles Grab" beginnt das so einfache als allbeliebte Hölty'sche Lied, und was hier Ueben und Uebung heißt, bedarf kaum der Erläuterung, da Uebung unserer Pflichten nach dem allgemeinen Sprachgebrauche die Ausübung, die Erfüllung, das Thun derselben bedeutet.

Christus versteht die Uebung der Religion auch vorzugsweise in diesem Sinne, in dem Sinne der That: er verlangt so klar als entschieden die Bethätigung der religiösen Gesinnung, die Ausübung seiner Lehre, die Nachfolge in seinen Fußstapfen.

„Thue das, so wirst du leben." — „So Jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede." Zu diesen und anderen ähnlichen Worten ist sein ganzes eigenes Leben in der That der beste, der verständlichste Commentar. Doch erinnern wir hier noch namentlich an die Worte Joh. 13, 1—17, von denen der Schluß lautet: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs thut", desgleichen an Matth. 25, 31—46, und an Luc. 6, wo unter Anderem geschrieben steht:

„Was heißet ihr mich aber Herr, Herr, und thut nicht, was ich euch sage? Wer zu mir kommt und hört meine Rede und thut sie: dem will ich euch zeigen, wem er gleich ist: Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute und grub tief, und legte den Grund auf den Fels. Da aber Gewässer kam, da riß der Strom zum Hause zu, und mochte es nicht bewegen, denn es war auf den Fels gegründet. Wer aber höret und nicht thut: der ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde ohne Grund, und der Strom riß zu ihm zu, und es fiel bald, und das Haus gewann einen großen Riß."

Bestimmter, verständlicher und eindringlicher kann die Wahrheit nicht gesagt werden. Lehre und Leben der Apostel stimmen damit natürlich überein.

Was ist nun hiernach die Religion zugleich?

Sie ist zugleich die nachhaltige Uebung des sittlichen Sinnes und damit des Wachsthumes der sittlichen Kraft des Gemüthes und Willens; sie ist die Uebung, die Ausübung der Sittlichkeit, die That und Kunst des sittlichen Lebens. Und das kann und soll sie namentlich auch in der Schule sein. Auch in dieser Form soll der Schüler sie empfangen, auch in dieser Form sie üben und darleben. Zugleich ergiebt sich daraus die innige Verwandtschaft, ja die Einheit der Religion und Erziehung, mindestens: daß die Religion die Seele der Erziehung und des Unterrichts sein soll, um so mehr, als die sittliche Natur der specifische Charakter des Menschen ist und von der Entwickelung desselben die Erfüllung seiner wesentlichen Bestimmung, die Kraftfülle, Gesundheit und Harmonie seines persönlichen Lebens abhangt, sittliche Mißbildung aber jede andere Mißbildung und jedes Verderben, selbst physisches, mehr oder weniger zur Folge hat. (§ 14 u. 15.)

Die sittliche oder schlechthin persönliche Lebenskunst ist zugleich die richtige Kunst der Thätigkeit und Arbeit des Menschen, die Thätigkeit und Arbeit aber, in ihrer rechten Art, eines der Generalmittel zur Entwickelung aller und jeder menschlichen Kraft des Leibes sowohl als des Geistes.

Wie verhalten sich also Lehre und Uebung beim Religionsunterrichte zu einander? Lehre, im engern Sinne des Wortes, im Sinne der Mittheilung des Nahrungs- und Bildungsstoffes, ist das Nächste und Erste im Religionsunterrichte, dem sich als Zweites die Uebung in dem doppelten Sinne der Ein- und Ausübung anschließt. Bei der Lehre verhält sich der Lernende überwiegend empfangend (receptiv), bei der Uebung überwiegend selbstthätig (activ), weil einerseits den Stoff assimilirend, andererseits die Bildungsfunction des Gemüthes und Geistes: den Willen in Ausführung des sittlich Wahren und Guten bethädigend.

Daß die Uebung viel mehr Zeit erfordert als die Lehre, und daß sie als die eigentliche Lernform des Schülers die große Hauptsache beim Religionsunterrichte ist, bedarf wohl keines Beweises. Eben so ist, was die Form des Religionsunterrichts im Ganzen und Allgemeinen betrifft, nur wünschenswerth, weil zweckfördernd, ihn auch in der Schule zugleich hauptsächlich als Sache der Erbauung zu behandeln, damit er das Gemüth, den ganzen inneren Menschen ergreife und auf ihn belebend einwirke.

§ 20. Wie verhält sich die Lehre zur Uebung beim Sprach- und Sachunterrichte?

Auch beim Sprachunterrichte ist die Einsicht und Erkenntniß, welche hauptsächlich durch die Lehre bezweckt wird, eine untergeordnete Form des Unterrichts, weil das Erkennen und Wissen auch hier nur Stützen des Könnens oder Mittel für diesen höheren Zweck sein sollen, und weil die Sprache in der Schule hauptsächlich als Sache der Kunst erlernt werden muß, was vorzugsweise durch Uebung geschieht.

Dies gilt natürlich ebenso vom Sprechen, wie vom Schreiben und Lesen und zwar sowohl im Sinne der Ein- als in dem der Ausübung.

Wie bei der Religion, so soll auch hier die Lehre weniger in trockenen Regeln und Vorschriften, als vielmehr in anschaulichen praktischen Beispielen (§ 2.) gegeben werden. Man hat in neuerer Zeit vorgeschlagen, den lehrlichen Sprachunterricht an den Leseunterricht anzuschließen. Es kommt dabei freilich viel darauf an, wie das geschieht. Im Allgemeinen möchten wir uns jedoch nicht dafür erklären, so sehr wir auch einer Vereinfachung des Unterrichts durch Verbindung verschiedener Lehrgegenstände das Wort reden und so wenig wir gerade den lehrlichen Sprachunterricht und die Sprachlehre in der Volksschule betonen. Denn der Leseunterricht verlangt als solcher viel Uebung, so daß man damit nie ganz fertig wird. Was aber die Sprachlehre betrifft, so erscheint nothwendig, daß, in welchem geringen Umfange sie auch in der Volksschule getrieben werde, ihr wöchentlich, wenn auch nur eine besondere Stunde zu widmen, sofern durch dieselbe das Nöthige zur Stütze und Förderung des richtigen Sprechens, Lesens und Schreibens geleistet werden soll. Eher möchte es sich empfehlen, den sprachlehrlichen Unterricht mit den Schreibübungen zu verbinden. Doch sprechen wir über diese Frage später noch besonders beim Abschnitte über die Verbindung der Unterrichtsgegenstände. Genug, auch beim Sprachunterrichte in der Volksschule herrsche unbedingt die Uebung vor.

Was nun den Sachunterricht, die sogenannten Realien, betrifft, so können sie in der Volksschule fast durchweg eben nur als Dinge der Kunde, der Erkenntniß und des Wissens und somit fast nur lehrlich, natürlich so viel als möglich anschaulich, behandelt werden.

Insofern nun in Verbindung vorzugsweise mit ihnen, wie wir früher angeführt haben (§ 13. u. 14.), die Kunst des Denkens und Wissens, sowie die Sprachkunst gelehrt werden soll, so tritt auch in diesen Dingen die Uebung im Sinne der Einübung hinzu, freilich mehr zum Zwecke der Uebung des Denkens und der Sprache als der des bloßen Wissens, da die Volksschule diesen Punkt nicht als besonderen Zweck ins Auge faßt, sondern diese Gegenstände eben nur als Mittel zur Ernährung des Geistes, also vorzugsweise zur formalen Bildung, sowie zur allgemeinen Einführung in die Lebenskunde benutzt. Nichts desto weniger ist so wünschenswerth als nothwendig, daß die einzelnen Dinge aus der Weltkunde weniger nach ihren wissenschaftlichen Theorien und Systemen, als nach ihren praktischen Seiten in concreten, anschaulichen, für den jugendlichen Geist faßbaren Lebensbildern mitgetheilt werden mögen, wie dies jetzt schon ziemlich allgemein die gute Regel ist, obwohl man gerade nicht sagen kann, daß die Sprechweise, in welcher die Bilder vielfach abgefaßt, also als Nahrung zubereitet sind, der jugendlichen Bildungsstufe und dem jugendlichen Geschmacke entsprechen und munden. Das Beste ist allerdings gut genug im Unterrichte, namentlich für Kinder. Aber es muß das dem Inhalt nach Beste doch auch in der besten Form d. h. in einer dem Alter und der Bildungsstufe genießbaren Sprechweise gegeben werden. Beim Unterrichte der Jugend so gut als des reiferen Alters kommt auf die Zubereitung der Bildungssubstanz so ungemein viel an.

Die Gleichnißreden Jesu sind in religiös-sittlicher Beziehung, auch was die Zubereitung des Nahrungsstoffes anbelangt, ein unvergleichliches Muster. — Es fehlen uns in dieser Beziehung noch die rechten Volks- und Jugendschriftsteller, nicht minder die Lehrer, welche die einfache und doch so schwere und seltene Kunst verstehen, volksthümlich mit den Schülern zu reden und in volksthümlicher Weise namentlich auch den weltkundlichen Bildungsstoff mitzutheilen. Die sogenannten ästhetischen Darstellungen und Lebensbilder aus den Realien, die jetzt wie Pilze aus der Erde wachsen, sind das noch lange nicht und werden für Schule und Volk erst Bedeutung gewinnen, wenn sie auch in Ansehung der Sprache wohlberechtigten Forderungen genügen. Talentvolle Jugend- und Volksschriftsteller, welche diese Nothwendigkeit der Mittheilungsweise anerkennen und Neigung dazu haben, könnten sich in dieser Beziehung sehr verdient machen.

In historischer Beziehung hat in diesem Betracht der bekannte Jugendschriftsteller Ferdinand Schmidt bereits Rühmliches geleistet.

Von der Uebung des Sprachunterrichts im Sinne der Anwendung, des Gebrauches, kurz, der Ausübung reden wir später noch besonders. Daß in Bezug auf den Realunterricht im Sinne der Ausübung in Volksschulen fast gar nicht die Rede sein kann, liegt auf offener Hand. Es könnte und sollte hier geschehen, in wie fern man endlich auch hier namentlich Leibesübungen einführte. Denn zur Kenntniß des leiblichen Lebens führt jetzt wohl jede Volksschule, wenn auch nur in sehr bescheidenem Maße. Als praktische Seite dieser Erkenntniß, als ihre Anwendung und Ausübung, könnte allenfalls die Leibesübung, die Uebung der Thätigkeit des Leibes betrachtet werden, die zur Kraft und Geschicklichkeit desselben verhilft. Auch kann und soll die Vaterlandskunde unmittelbar zur Uebung des patriotischen Sinnes, freilich nur in Ansehung der Neigung und Richtung des Gemüthes, benutzt werden. Hingegen wird es sich kaum schicken, die Kinder in allgemeinen Schulen schon, am wenigsten unmittelbar praktisch für gewisse Berufsarten vorzubereiten, die als eine praktische Ausübung der Erkenntniß reeller Dinge zu betrachten sind, sie also z. B. im Acker- und Gartenbau und in Industriezweigen zu beschäftigen, wie man früher schon, auch neuerdings alles Ernstes vorgeschlagen hat. Das heißt in den Forderungen an die Volksschulen viel zu weit gehen, abgesehen davon, daß strenge Körperarbeit für das Kindesalter gar nicht paßt, und abgesehen von den großen Geldmitteln, die dazu erforderlich sein möchten und die man aller Orten und Landen am wenigsten für Schulen übrig hat. Wo es das Bedürfniß erfordert, wie vielfach in Städten, die arme bettelnde Jugend außer der Schulzeit zweckmäßig und lohnend zu beschäftigen, sind gut eingerichtete und geleitete Arbeitsschulen das beste Mittel dazu. Vergl. des Verfassers Schrift: „Die sociale Privathülfe. Eine neubearbeitete gekrönte Preisschrift. Berlin, R. Kühns Gewerbebuchhandlung. 1860. Abschnitt III.“ —

Die Schulen leisten schon genug, wenn sie die Kinder nur in den allgemein menschlichen Künsten vorbereiten. Dann aber gehören die Kinder in jenem Betracht dem elterlichen Hause an, in welchem sie in solchen Dingen und Arbeiten meistens auch eine passende Arbeitsstätte finden. Endlich — und das ist der erheblichste Punkt — giebt es zur Erlernung solcher praktischen Dinge für die heranreifende

Jugend eine eigene Zeit: die sogenannte Lehrburschenzeit. Ob es nun zweckmäßig sein möchte, für diese Zeit Schulen, z. B. Handwerkerschulen zu errichten, um die jungen Burschen nicht bei Handwerksmeistern unterzubringen, dürfte denn doch aus vielen und namhaften Gründen sehr zu bezweifeln sein. Thatsache ist: daß Lehrburschen in Fabriken lange nicht so wohl berathen sind und namentlich in sittlicher Beziehung nicht so gerathen, als wenn sie, in einzelnen Handwerkerfamilien untergebracht, ihr Gewerbe erlernen.

§ 21. Das Verhältniß der Lehre und Uebung bei den übrigen Gegenständen des Unterrichts.

Rechnen, Zeichnen und Singen sind Dinge des Könnens, Zweige der allgemeinen menschlichen Lebenskunst, eben so nothwendig für die Entwickelung menschlicher Kraft, als für die allgemeinen socialen Lebensverhältnisse unentbehrlich. Können wird hauptsächlich durch Wiederholung, durch Uebung gewonnen. Vieles Dociren hilft in der Schule nur wenig, am wenigsten beim Rechnen, Zeichnen und Singen. Wer schwimmen lernen will, muß ins Wasser gehen. Wer rechnen, zeichnen und singen lernen will, muß es versuchen und thun und immer wieder thun. Das Rechnen, Zeichnen und Singen lehren, heißt Anleitung und Anweisung dazu geben, wie der Schüler selbst rechnen, singen und zeichnen soll. Daß er es mit Verstand und Einsicht thue, dazu ist die Lehre nöthig, aber im Verhältnisse zur selbstthätigen Uebung des Schülers in einem sehr bescheidenen Maße. Vorthun, also Vorrechnen, Vorzeichnen und Vorsingen ist eine Hauptaufgabe des Lehrers, besonders auch in diesen Gegenständen.

Was die Uebung im Sinne der Ausübung in diesen Unterrichtszweigen betrifft, so kann sie auf mehrfache Weise in Anwendung kommen, einmal bei jedem Zweige an und für sich durch Beziehung desselben auf verschiedene Lebensverhältnisse, das andere Mal dadurch, daß ein Gegenstand zur Unterstützung der übrigen Gegenstände benutzt wird, das Singen z. B. beim Religionsunterrichte, das Zeichnen bei weltkundlichen Dingen, hier eben so das Rechnen.

Doch handeln wir von dieser Art von Verbindung der Unterrichtsgegenstände noch besonders.

In Ansehung der Anwendung z. B. des Rechnens auf die Verhältnisse des menschlichen Lebens und auf die Dinge der Natur, steht

fest, daß es dadurch erst praktisch und fruchtbar, weil concret und volksthümlich wird.

Diese Art Uebungen sind Hauptübungen, die in keiner Schule fehlen dürfen und auch wohl selten fehlen, was wenigstens die gewöhnlichen Dinge als Maße, Geldmünzen ꝛc. betrifft. Dagegen gebricht es in den meisten Schulen noch gar sehr an Anwendung des Rechnens auf volkswirthschaftliche, technische, landwirthschaftliche und andere Dinge, so nahe diese auch liegen und so wichtig es auch ist, der Schüler Blick und Sinn schon frühzeitig auf einen allseitigen nützlichen Gebrauch der Zahl hinzulenken.

Aehnliches ist von dem Zeichnen zu sagen. Nachdem die nöthigen Vor- und Grundübungen absolvirt sind, wird das Zeichnen vielfach auf Gegenstände aus der Natur und Kunst, auf Werkzeuge und Maschinen ꝛc. angewandt.

§ 22. Wie verhalten sich Lehre und Uebung im Allgemeinen?

Die Lehre ist theils Zubereitung und Mittheilung des Nahrungs- und Bildungsstoffes, theils Unterweisung und Anleitung, wie der Schüler lernen soll, Uebung hingegen im Verhältniß zur Mittheilung des Stoffes dessen Aneignung und Verarbeitung, dessen Verdauung und Verwandlung in Fleisch und Blut des Geistes, des Bewußtseins, im Verhältnisse zu Erlernung von Geschicklichkeiten die Entwickelung derselben zur Sicherheit und Fertigkeit.

Die Lehre bezweckt die richtige Auffassung, Aneignung und Darstellung des zu Lernenden, die Einsicht in die Dinge und Thätigkeiten, die Kenntniß des zu Lernenden: die Sachkenntniß; die Uebung hingegen die Sicherheit und Fertigkeit darin, beide die Entwickelung und Bildung der Kraft. Die Uebung im Sinne der Ausübung ist zugleich Einübung; umgekehrt verhält es sich nicht also. Lehre und Uebung verhalten sich mehrfach, wie Theorie und Praxis, wie Erkenntniß und That, wie Wissenschaft und Kunst. In der Volksschule ist die Praxis die Hauptsache in jeder Beziehung, darum schon, weil die Lernenden Kinder sind, die in der Regel und am liebsten nicht mit Speculiren, sondern mit dem Thun, mit Versuchen beginnen. „Probiren geht über Studiren“

ist beim Jugendunterrichte ein Wort an seiner Stelle. Die Besinnung kommt bei Kindern immer erst hinterher. Das Erste sind Versuche, und viel und Vieles lernen sie ex usu.

Der junge Mensch siehts und thuts ohne Umstände nach, zumal wenn er meint, das Gesehene auch thun oder lernen zu können. „Erst besinns, dann beginns" ist mehr eine Regel fürs reifere Alter, das sich bereits von Klugheit und Vorsicht d. i. vom Verstande leiten läßt. Kinder werden zunächst immer durch Instinkte und Triebe geleitet.

„Erfahrung macht klug" und „Erfahrung ist der beste Lehrmeister" gilt ganz besonders für die Jugend auch beim Lernen. Das Kind handelt, spricht und thut nichts aus Verstand, aus Ueberlegung, nichts mit Plan, sondern aus Trieb und Gefühl. Deshalb eben bedarf es der Lehre und Leitung; aber man darf nicht glauben, daß die Lehre es bei der Jugend allein thut, die wohlgeleitete Uebung führt hier in den meisten Fällen am sichersten zum Ziele.

Wie viel hat Jeder von uns durch bloßen Gebrauch und bloße Uebung gelernt!

Der Unterricht in der Volksschule muß darum überwiegend Uebungsunterricht sein, auch deshalb, weil die meisten Unterrichtsgegenstände Sache des überwiegenden Könnens sind, Sache der allgemeinen Lebenskunst mit ihren verschiedenen Zweigen.

Die Kunde, das Wissen und die Erkenntniß spielen bei der Jugend eine untergeordnete Rolle. Das findet sich erst mit der Zeit, mit der Erfahrung, mit den reiferen Jahren: „Der Verstand kommt nicht vor Jahren." Recht verständige Kinder, tiefdenkende, grübelnde Kinder sind unangenehme Erscheinungen! „Altkluge, frühreife Kinder werden nicht alt", ist ein allgemeiner Volksglaube. Vielversprechende und angenehme Kinder sind uns die einfältigen Herzens, aber offenen Sinnes und fähigen Verstandes.

In jedem Falle muß die Jugend erst in den Dingen des Könnens, also durch Sehen, Hören, Sprechen, Schreiben, Lesen, Rechnen und Zeichnen die Mittel, die Kau-, Verdau- und Bildungswerkzeuge gewinnen, um in Schule und Leben leben zu lernen.

Ein rüstiger Junge springt und klettert, ohne viel über die Regeln des Springens und Kletterns nachzudenken, noch weniger thut er das, ehe er sich im Springen versucht.

Thun und Nachahmung ist der erste Weg zur Bildung. „Wenns Einer sieht, gleich hat ers weg." Wir haben Alle ein gut Theil

gelernt, selbst wenn die Affennatur in uns nicht vorherrschte. Doch wollen wir der bloßen Routine nicht das Wort reden, auch beim Unterrichte nicht. Lehre und Einsicht, Plan und Ordnung müssen überall leitend und fördernd hinzutreten. Das fordert eben der kunstgemäße Unterricht, auch bei der Uebung. Der Unterricht in den Grundklassen beginnt mit Uebungen im Sinne der Einübung; er schließt auf den oberen Stufen hauptsächlich mit Uebungen im Sinne der Ausübung, der Anwendung des Erlernten.

Die heutigen Volksschulen sind vielfach zu sehr Lehrschulen; sie werden besser gedeihen von dem Augenblicke an, wo in ihnen die Mittheilung des Stoffes, die Lehre, auf das heilsame Maß des gesunden Bedürfnisses beschränkt wird und sie überwiegende Uebungsschulen, jedoch im entwickelnden (organisch-genetischen) Geiste werden und so auf die ganze Kraft erziehlich bildend einwirken.

Die Lehre kann leicht hölzern, mechanisch, todt werden, leichter noch die Uebung, wie es denn eine bekannte Thatsache ist, daß auch der Pestalozzische Anschauungsunterricht, im Rechnen z. B. nach der Einheitstabelle ertheilt, nur in zu vielen Fällen in reinen todten und tödtenden Schlendrian ausgeartet ist. Dagegen vermag allein der lebendige tüchtige Lehrer zu schützen, wenn er die Uebungen einsichtsvoll leitet und der Kinder Sinn nicht dem blos äußerlichen Lernen preisgiebt. Lehre und Uebung müssen im Ganzen bei allem Unterrichte Hand in Hand gehen, sich innig durchdringen, sich wechselseitig ergänzen und fördern.

Bei etwas vorgeschrittener Bildung und namentlich auf den oberen Stufen des Unterrichts ist das Wort zu beherzigen: „daß der Lernende nur recht weiß, was er recht kann, und daß er nur recht kann, was er recht weiß und versteht.“ Ist doch das Wissen und Denken selbst eine wahre und wirkliche Kunst.

Die Unterrichtsgegenstände sind in Ansehung der bei ihnen überwiegend in Anwendung kommenden Lehre oder Uebung verschieden.

Es steckt nicht Alles in Allem weder bei den Kindern, noch in den Dingen, noch sind die unterrichtlichen Formen in allen Dingen gleich, am wenigsten dem Zahlverhältnisse nach.

Die weltkundlichen Dinge sind in der Schule vorwiegend Sache der Lehre resp. der Einsicht und des Wissens, die sogenannten technischen hingegen überwiegend Sache des Könnens resp. der Uebung. Mitten inne steht die Religion, die als (innere) Lebenskunde und

sittliche Lebenskunst eben so sehr Sache der Lehre als der Uebung ist, weil die Religion den ganzen Menschen durchdringen, ergreifen, bilden, begeistern, verklären soll; weil sie eben so sehr Sache des Gemüths als des Gedankens und der That sein, weil sie als sittliche Gesinnung und persönliche Lebenskunst alles Können und Thun heben und bestimmen, als innere Lebenskunde alle Beziehungen des Lebens, wie die Sonne mit ihren Strahlen, erleuchten, erwärmen und beleben soll.

IV.

Von der Centralisation des Unterrichts.

Concentration und Centralisation sind ähnliche, aber doch auch verschiedene Begriffe und auch in Bezug auf die Einrichtung des Unterrichts von einander verschieden.

Concentriren heißt **einen** Gegenstand oder **eine** Kraft in sich um einen Punkt sammeln oder zusammenfassen.

Centralisiren heißt **verschiedene** Dinge oder Gegenstände mit einander in einem Mittelpunkte verbinden.

Von der Concentration des Unterrichts ist bereits früher (§ 15 bis 18.) die Rede gewesen. Der Hauptzweck der Centralisation des Unterrichts ist die Concentration und zwar der zu bildenden Kraft, namentlich des Gemüthes, des Bewußtseins und Willens. Der centralisirte Unterricht ist das gerade Gegentheil des zerstreuten und zerstreuenden, des zerstückelten und zerstückelnden, wie er noch gewöhnlich eingerichtet und in den meisten Schulen zum Kreuze der Lehrer und zum Nachtheile der Kinder üblich ist. Der Zweck der Concentration und Centralisation ist Vereinfachung des Unterrichts.

Wir ziehen hier die Centralisation der Unterrichtsgegenstände näher in Betracht, indem wir die Frage beantworten: Welche Gegenstände sind beim Unterrichte zweckmäßig mit einander zu verbinden, so daß in den Unterricht mehr Halt und Zusammenhang kommt?

Daß dies nothwendig sei, dringend nothwendig sogar, lehrt ein einziger unbefangener Blick auf die fast noch allgemein übliche Unterrichtseinrichtung. Wo ist hier äußerer, geschweige innerer Zusam=

menhang? Was wird hier nicht Alles durcheinander gelehrt, täglich nicht blos, sondern auch alle Tage anders. Heut kommt erst Religion an die Reihe, dann Rechnen, dann Singen, dann Sprachlehre ꝛc., morgen erst Zeichnen, dann Geschichte, dann Naturkunde, dann Lesen ꝛc., übermorgen erst Schreiben, dann Religion, dann Physik ꝛc. Die armen Kinder und die armen Lehrer! muß man hier ausrufen, wenn man einen einigermaßen geordneten Kopf und Geist hat und einer gesunden Folge der Thätigkeit und Gedanken huldigt. Kann ein solches Amalgam des Unterrichts, ein solches verworrenes Durcheinander —

„ein Alles Durcheinander,
wie Mäusedreck und Koriander"

— so nennt das Göthe — anders als verwirrend auf den Geist einwirken? Es erzeugt systematisch jene unsteten, wankelmüthigen, quecksilbrigen Naturen, die nur zu oft charakterlose Taugenichtse werden, weil ihrem Wesen und inneren Werden eben der innere Halt und Zusammenhang gebricht, in Gefühlen und Gedanken sowohl, als im Willen und Handeln. Wir bedürfen nachgerade alles Ernstes eines mehr auf inneren Zusammenhang gegründeten, organisch geordneten und vereinfachten Unterrichts, also, daß das Eine das Andere stützt und fördert und die Seele in Einheit und Harmonie charaktervoll gebildet wird.

Wie nothwendig und zweckmäßig dies sei, hat schon ein älterer namhafter Pädagoge durch folgende Worte ausgesprochen und als Aufgabe der neueren Methodik aufgestellt.

„Wir befassen alles, was Lehrgegenstände sind, für die Erkenntniß unter dem Begriff des Mathetischen und alles für die Geschicklichkeit unter dem des Technischen; jenes wird dem Bildungstriebe zum Auffassen, dieses zum Darstellen aufgegeben. Da nun in dem Aufkeimen desselben noch beides zusammenliegt, so scheiden sich in dem Kinde diese beiden Hauptzweige erst allmälig auseinander, bleiben jedoch fortwährend in der Einheit der Kraft innigst verbunden. Wenn nun das Streben nach oben den Bildungstrieb erhebt, so waltet in demselben dort die Idee der Wahrheit, hier die Idee der Schönheit, beide aus dem tieferen Grunde des Guten emporsteigend. So lebt in der Tugend oder bestimmter in der Gottesliebe die Kraft, welche in dem Schüler Geist und Gemüth, Kopf und Herz vereint, um ihn für Wissenschaft und Kunst allseitig zu bilden.

„Aus einer Knospe entsprossen, welche nicht der objective Begriff ist, sondern in dem Bildungstriebe des Zöglings sich entwickelt, gehen die Gegenstände des Unterrichts auseinander, reihen sich theils in der Zeitfolge gleichzeitig an einander an, und die dann etwa parallel laufen, lenken sich doch gegen einander hin, und treffen so am Ende wieder in jener Einheit zusammen, wie die Buchstaben im Wort und die Worte in der Rede. Von Anfang an stehen sie in organischer Wechselwirkung, weil aus dem Grunde der Seele die Bildungskraft ihnen entgegen kommt und sie aufnimmt, und weil sie zu dem Ziele der Bildung hinstreben. Denn so will es der erziehende Unterricht. So sind sie alle innerlich verwandt und unterstützen sich gegenseitig; sie verbinden sich aber auch äußerlich mehrfach und es ist die Aufgabe der Methodik diese (organische) Vereinfachung des Unterrichts so herbeizuführen, daß jeder einzelne Zweig an Stärke und Fruchtbarkeit gewinne." — Lehrbuch der Pädagogik von F. H. T. Schwarz, 3. Ausgabe. Heidelberg, Winter 1835, 2. Theil § 54. S. 58 und § 104. S. 131.

Wer freilich die Dinge des Wissens und Könnens zum obersten Zwecke des Unterrichts macht; wer nicht die formale Bildung vor Allem will; wer den Menschen nach dieser oder jener Schablone, für diesen oder jenen Sonderzweck zugerichtet wissen möchte, dürfte allenfalls auf Zusammenhang und Verbindung des Unterrichts verzichten und seinen Zweck ohnedies erreichen.

Wir unsererseits begründen den Unterricht vor Allem auf die Natur und Einrichtung der menschlichen Seele, und in dieser ihrer Natur und Entwickelung ist überall innerster Zusammenhang, Association, Organismus.

Der gesunde, heilsame Unterricht darf nicht in entgegengesetzter Weise verfahren, weil er sich sonst sicherlich verfährt und, was das Schlimmste ist, die Seelen zu Grunde richtet, Unheil über Unheil anrichtend.

Es mag der Unterricht nach wie vor nach den Gegenständen, nach den Bildungsmitteln benannt werden; aber diese Gegenstände müssen mit einander aus inneren Gründen verbunden werden, wie es ja selbst schon bei der rohesten Praxis mehr oder weniger geschieht.

Wie sind die Gegenstände des Unterrichts sach- und kunstgemäß mit einander zu verbinden?

§ 23. Welche Gegenstände des Unterrichts sind mit dem Religionsunterricht zu verbinden?

Der Religionsunterricht bezweckt die Ernährung und Befruchtung des religiösen Sinnes und giebt dem Schüler Anleitung, wie er die Sittlichkeit oder sittliche Lebenskunst zu üben hat. Der Grundgedanke des Religionsunterrichts ist einerseits Gott und andererseits, wie Gott in den Menschen Leben und Gestalt gewinnt oder wie der Mensch Gott ähnlich wird nach dem Urbilde Jesu Christi.

Das substantielle Mittel des Unterrichts sind nicht abstracte Lehren, sondern ist einfach und concret als fruchthaltiger Same das geschichtliche Wort Gottes, für Christen namentlich das neue Testament und in demselben Jesus Christus (§ 15 u. 16.). Der Religionsunterricht wird auch in der Schule am besten in Form der Erbauung ertheilt. Als Sache der Ausübung oder der Bethätigung des religiösen Sinnes oder der sittlichen Lebenskunst, die aus dem religiösen Glauben, Erkennen und Wissen erwächst und erblüht, wie das Wissen aus dem Glauben, durchdringt die Religion den gesammten Unterricht, weil den ganzen Menschen, ihm innere Kraft, Reinheit, Gesundheit und Fülle verleihend.

Welche anderen Gegenstände des Unterrichts sind nun nothwendig mit dem Religionsunterrichte verbunden?

Zuerst und zuletzt die Sprache. Was der Schüler in der Religion lernen, verstehen, aufnehmen soll, wird ihm durch die Sprache mitgetheilt. Was er aus sittlichem Grunde thun oder lassen soll, wird ihm in Worten vorgehalten. Der Lehrer muß mit ihm darüber sprechen.

Er muß ihm die bezüglichen Geschichten, Sinnbilder, Gleichnisse, Begriffe 2c. wörtlich überliefern und sie ihm durch die Sprache verständlich machen. — Indem der Schüler sich die Anschauungen, Einsichten und Kenntnisse der Religion aneignet, geschieht es mittelst der Sprache. So ist die Sprache als Sprachkunst innigst mit dem Religionsunterrichte verbunden, womit natürlich nicht gesagt ist, daß der Religionsunterricht ein Uebungsmittel in der Sprachkunst sein soll. Die Uebung der Sprache macht sich hier von selbst, so weit sie in dieser Beziehung nöthig ist.

Im Uebrigen ist immerhin wünschenswerth, daß der Schüler auch in der Religion zu einer sicheren Aussprache des Geglaubten,

des Erkannten und Gewußten gelange, soweit dies im Alter der Kindheit füglich erreichbar ist. „Auf den Glauben", sagt Dr. Lindner, „folgt die Erkenntniß und auf die Erkenntniß das Bekenntniß."

Zweige der Sprachkunst sind das Schreiben und Lesen. Sollen auch diese sprachlichen Formen und Fertigkeiten mit dem Religionsunterrichte verbunden werden?

Wir wüßten keinen Grund, warum es unterbleiben sollte. „Was nicht verboten ist, ist erlaubt." Diese Regel dürfte auch auf pädagogischem Gebiete ziemlich allgemein gelten. Auch macht sich die Verbindung des Schreibens und Lesens mit dem Religionsunterrichte ganz füglich und von selbst. Die Kinder lesen gern, was sie gehört haben. Warum sollten sie nicht biblische Geschichten lesen? Warum nicht geistliche Lieder? Es ist üblich in den Schulen und es ist das eine gute Uebung und Ueblichkeit, ein guter Gebrauch. Beim Schreiben und Lesen tritt die Sache gewissermaßen sinnlich, mindestens gegenständlicher als beim Sprechen vor das Auge der Kinder, was ein gutes Mittel ist, sie ihnen besser und leichter verständlich zu machen und anzueignen. Die Kinder lernen Gleichnisse, Liederverse, Bibelsprüche viel leichter wörtlich, wenn sie dieselben aufschreiben und lesen, als wenn sie sie blos hören. Das ist eine Thatsache der Erfahrung.

Es werde also nicht blos Sprechen, sondern auch Schreiben und Lesen mit dem Religionsunterrichte verbunden. Die Religion ist eine Sache vor Allem des Gemüthes, des Gefühls und Glaubens, die Sprache des Gefühls und religiösen Glaubens aber der Ton, zumeist im Gesange und als geistlicher Gesang. Wie erhebt beim Gottesdienste ein einfacher, gut gesungener Choral das Herz! Er ist auch der beste Anfang und Schluß des Religionsunterrichts für Schüler und Lehrer. Selbst einfache liturgische Gesänge sind in der Schule beim Religionsunterrichte ganz und gar an rechter Stelle.

Und wenn der Lehrer ab und zu in der Religionsstunde selbst einen passenden Liedervers singen läßt, so wird das seinen Unterricht nur stützen und fördern.

Was durch die Lehre überliefert worden ist, wird durch den Gesang ins Herz gepflanzt. Der Gesang werde als Sache der Ausübung, der Anwendung mit dem Religionsunterrichte eng verbunden. —

Zur inneren Lebenskunde gehört die Seelenkunde (Psychologie). Auch die Schüler der Volksschule müssen zur Selbsterkenntniß

geführt werden. Die beste Gelegenheit und das beste Mittel dazu bietet, soweit diese Seelenkenntniß und Selbsterkenntniß für Kinder nothwendig und heilsam erscheint, der Unterricht in der Religion. Darum werde dieser gesunde Zweig des Unterrichts damit verbunden, nicht etwa in der Art, daß man in den Religionsstunden ab und zu Seelenkunde treibt, sondern so, daß bei Erklärung von biblischen Geschichten, Sprüchen und Liedern auf die Erkenntniß der Kräfte des inneren Lebens, ihres Zusammenhanges, ihres gesunden und kranken Zustandes ꝛc. so klar als kurz hingewiesen und der Lernende im weiteren und engeren Sinne des Wortes zur Selbsterkenntniß und zum Selbstbewußtsein geführt wird. —

Auch sind weltkundliche Dinge in dem Religionsunterrichte mehr oder minder heranzuziehen. Die Veranlassung dazu geben viele Stellen der heiligen Schrift, im neuen Testament namentlich die Bilder und Gleichnisse aus der Pflanzenwelt, eben so die biblische Geographie und Geschichte, wie denn ja die Natur überhaupt als das Haus Gottes, als seine Handschrift eine Offenbarung des Geistes ist, so daß jeder gute Unterricht in der Religion der Kinder Blick und Bewußtsein auf dieses Werk des Geistes vielfach hinlenken wird, um die Güte, Weisheit und Größe des Höchsten darin nachzuweisen. Allein viel mehr darf auch nicht geschehen, denn der Religionsunterricht darf nie ein weltkundlicher Unterricht werden. Wie sehr und entschieden nun auch die Religion das Centrum alles menschlichen Lebens, der Religionsunterricht das Centrum alles Unterrichts ist, Rechnen und Zeichnen bleiben davon ausgeschlossen.

Die Form kommt beim Religionsunterrichte nur durch den Gebrauch von Bildern in Anwendung, da es so gut als natürlich ist, den Religionsunterricht hauptsächlich an biblische Geschichten und diese Geschichten an einfache, aber gute Bilder anzuschließen, was nicht genug empfohlen werden kann, weil dies das beste Mittel ist, den Unterricht fruchtbar zu machen, ihn in Fleisch und Blut zu verwandeln, wie im ersten und zweiten Abschnitte dieser Schrift dies mehrfach eine tiefere sachliche Begründung gefunden hat.

Ein anderes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ist: den Stoff des Religionsunterrichts durch 2 bis 3 Stunden hindurch im Wechsel von Sprechen, Schreiben und Lesen festzuhalten und ihn so zu verarbeiten. Dadurch werden Sinn und Bewußtsein der Schüler

concentrirt, und durch die Concentration der Substanz des Unterrichts wird natürlich der Geist und namentlich das Gedächtniß gestärkt. Der nöthige Wechsel, damit die Schüler nicht ermüden, wird theils durch die Mannigfaltigkeit der Substanz, theils durch den Wechsel der Uebungen im Sprechen, Singen, Schreiben und Lesen erreicht. Man versuche das nur! Es wird auch dem Lehrer ein Gewinn, sogar ein großer Gewinn sein!

§ 24. Welche Unterrichtsgegenstände sind mit dem Realunterrichte zu verbinden?

Der Realunterricht umfaßt in der Volkschule verschiedene Gegenstände: Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre. Diese Gegenstände sollen hier weder als Wissenschaften noch wissenschaftlich gelehrt werden. Es wird daraus mitgetheilt, was einerseits zur Nahrung des Geistes für das Alter der Jugend bis zum 14ten Lebensjahre paßt, und was andererseits als Grundlage der allgemeinen Lebenskunde und Lebenskunst für Volksschüler nöthig erscheint. Man nennt die desfallsigen Dinge auch gemeinnützige Kenntnisse und den Unterricht darin Sachunterricht. Er ist eben nur ein Vorunterricht fürs Leben, wodurch die Schüler vorbereitet und geschickt werden sollen, im Leben Lebenskunde zu gewinnen und zur Lebenskunst zu gelangen. Als natürlicher Mittelpunkt gilt jetzt fast allgemein bei diesem Unterricht die Erdkunde und hier namentlich das Vaterland nach seinen verschiedenen Beziehungen. Die Hauptfrage ist hierbei, welche unterrichtlichen Gegenstände mit dem Realunterrichte in der Volksschule nothwendiger und zweckmäßiger Weise zu verbinden sind.

Zuerst ist es, wie beim Religionsunterrichte, die mündliche Sprache. Welche Hülfsmittel auch in diesen Unterrichtsgegenständen Lehrern und Schülern zur Veranschaulichung und Versinnlichung zu Gebote stehen mögen, als Karten, Globen, Pflanzen, Bilder, Maschinen &c., das mündliche Wort ist und bleibt unter allen Umständen der Träger des Lehrens und Lernens, und so kommt die Uebung der Sprachkunst hier vorzugsweise an die Reihe, Hand in Hand damit die Kunst des Denkens, des Vorstellens, Urtheilens und Schließens, nicht minder die des Wissens, des Aneignens, des Behaltens, Erinnerns, kurz der Handhabung der Bildungssubstanz, der Substanz des Denkens.

Wenn es sich bei religiösen Dingen ganz und gar nicht schicken möchte, dieselben als Folie oder Substrat zur Erlernung der Kunst des Sprechens, des Denkens und Wissens zu benutzen, so schickt sich das bei den Dingen der äußeren Lebenskunde durchaus und ganz vorzüglich.

Die Gymnastik des Geistes ist also hierbei ganz und gar an rechter Stelle, und wenn der Schüler durch den Sachunterricht eben nur die bezüglichen Künste in ihren Anfängen leidlich erlernte, so hätte er schon viel, sehr viel gelernt. Er wird aber, wenn man die Uebung des Wissens und Denkens und Sprechens in Verbindung mit dem Sachunterrichte nur halbwegs methodisch treibt, dadurch auch Sachkenntnisse gewinnen, um so mehr, als richtiges Sprechen, Denken und Wissen ja nur die Aneignung und Verdauung, die Assimilation des Materials ist, so daß der Schüler eben dadurch in den Besitz desselben gelangt.

Was von der Verbindung der Sprachkunst als Sprechkunst mit dem Sachunterrichte gilt, gilt ebenso von der Schreibe- und Lesekunst, die damit auch bereits fast allgemein verbunden und in dieser Verbindung ganz zweckmäßig geübt werden. Der Lehrer kann den Stoff zum Schön-, zum Recht- und Aufsatzschreiben vorzugsweise aus den Realien nehmen, da diese Uebungen sich durchaus zweckmäßig an denselben anschließen lassen. Es ist das um so wünschenswerther und es wird um so erfolgreicher geschehen, wenn die Schüler bereits sachlich kennen, was sie schreiben sollen, sei es als Uebung im Recht-, oder Schön- oder Aufsatzschreiben.

Daß das Lesen mit dem Realunterrichte verbunden werde, ist eine alte und leider nur zu arg gemißbrauchte Sache, indem man hier und da durch das Lesen allein Realien lehren zu können meint. Der Mißbrauch hebt indeß nie und nirgends den guten Gebrauch einer Einrichtung auf, auch in diesem Falle nicht.

Wer meint, der Realunterricht könne eben nur mit dem Lesen verbunden, d. h. eben nur durch Lesen ertheilt werden, versteht entweder die Sache nicht, oder er will sie nicht. Kinder, auch die fähigsten, lernen nicht durch bloßes Lesen Sachen kennen; sie werden dadurch höchstens hohle Wortmenschen, Maulbraucher, Schwätzer, die über Alles reden, ohne es zu verstehen.

Res non verba ist überall und hier erst recht die Grundregel; denn Sachen lernt man eben nur durch Sachen, allenfalls durch

Veranschaulichung derselben in Bildern und durch mündlichen Unterricht näher und wirklich kennen, so daß das Lesen nur ein Hülfsmittel ist, sich Einzelnes aus den Realien, das man bereits kennt, fester anzueignen. Wie beim Religionsunterrichte die Substanz desselben durch mehre Stunden hintereinander festgehalten und mittelst der drei Stadien des Sprechens, Schreibens und Lesens mit den Schülern verarbeitet, derselbe ihnen assimilirt werden kann; wie diese Centralisation dem Bewußtsein, nicht minder dem Gedächtnisse Halt und Kraft giebt, indem es die Geisteskräfte concentrirt, und der Schüler dadurch an Stätigkeit seines Sinnes und Charakters gewinnt — und die Schüler sind als Kinder unstät und flüchtig genug —: so sind diese namhaften Zwecke auch beim Realunterrichte durch eine derartige Einrichtung des Unterrichts ganz wohl und sicher zu erreichen, wie Verfasser aus vieljähriger Beobachtung und selbsteigener Erfahrung versichern kann. Natürlich ist die andauernde Beschäftigung mit einem und demselben Gegenstande unter dem Wechsel der Uebungen im Sprechen, Schreiben, Lesen und Singen nicht unter allen Umständen gleich.

Bei jüngeren Schülern empfiehlt sich aus nahen Gründen ein halbstündlicher Wechsel der Uebungen, in Bezug auf das Festhalten des einen und selben Stoffes also die Zeitdauer von höchstens zwei Stunden, bei älteren kann die Zeit auf 3 bis 4 Stunden ausgedehnt und der Uebungswechsel stündlich vorgenommen werden.

Auch die Zahl der Schüler kommt bei diesem Mehr oder Minder namhaft in Betracht, eben so noch mancher andere Umstand. Der Lehrer selbst wird dadurch nicht nur weniger angestrengt, der größere Erfolg des Unterrichts bereitet ihm natürlich auch größere Freude, während seine eigene Kraft an Concentration und damit an Intensität und Ausdruck gewinnt.

Welche Gegenstände sind sonst noch mit dem Realunterrichte in organische Verbindung zu setzen?

Wie schon angedeutet, ist es auch der Gesang. Er dient zur Erfrischung und Belebung des Gemüthes bei den oft allerdings trocknen Realien. Ein gutes, zur Sache und Stelle passendes Volkslied wird den Unterricht nur wohlthätig unterbrechen und doch zugleich heben und unterstützen. Wie viele Lieder der Art giebt es! Natürlich müssen sie vorher in den Gesangstunden vollständig nach Text und Melodie eingeübt, also der Schüler völliges Eigenthum

sein. Ebenso ist es zweckmäßig, sachgemäße Gedichte ab und zu an passender Stelle wiederholen zu lassen, da die Poesie das Gemüth belebt und dem Geiste neue Spannung giebt.

Ein gutes Lesebuch kann auch in diesem Betracht gute Dienste leisten und der Leseunterricht ist auf diese Weise, so wie durch Lesen wohlgeeigneter sogenannter Unterrichtsbilder aus der Natur, Geschichte 2c. ganz zweckmäßig mit dem Realunterrichte in Verbindung zu setzen.

Ferner sind Zahl und Form diejenigen Gegenstände, die beim Realunterrichte nicht fehlen dürfen, vielmehr recht oft in Anwendung kommen mögen, natürlich nicht in dem Maße, daß der Realunterricht in Form- und Zahllehre übergeht. Zahl und Form sollen eben nur als Hülfsmittel zur Unterstützung dieses Hauptunterrichts dienen, mithin nur da gebraucht werden, wo ihre Hülfe und Unterstützung nöthig und ersprießlich ist. In jedem Falle müßte der Realunterricht auch in der kleinsten Volksschule ein Haupt-Centralpunkt des Unterrichts sein, weil kein Mensch, auch der geringste nicht, eine Kenntniß vieler derartiger Dinge ohne große erhebliche Nachtheile zu entrathen vermag, bei welcher Behauptung freilich vorausgesetzt wird, daß der desfallsige Stoff zweckmäßig ausgewählt, das Nächste und Nothwendigste z. B. Belehrung über den menschlichen Leib und die Erhaltung seiner Gesundheit u. s. w. nicht übersehen und die sprachliche Mittheilung der Sachen in einer dem Alter und der Bildung der Schüler wohlangemessenen Form gegeben werde. Warum klagt man noch so vielfach über Mangel an Erfolg des Unterrichts? Warum arbeiten sich oft die besten Lehrer erfolglos matt und müde? Eine Hauptursache davon liegt unbedingt darin, daß man entweder nicht versteht, den Unterricht zweckmäßig elementarisch und praktisch einzurichten, oder daß man Schule und Lehrer überhaupt als das fünfte Rad am Wagen behandelt, was jedoch nicht weiter hierher gehört.

§ 25. Welche Gegenstände sind mit dem Sprachunterrichte zu verbinden?

Diese Frage setzt voraus, daß ein besonderer Sprachunterricht auch in der Volksschule gegeben werde, und dieser Ansicht sind wir allerdings und ganz entschieden, wiewohl wir zugleich wünschen, daß dieser Unterricht nicht zu weit ausgedehnt werde, da die Sprache als Sache der Uebung bei den meisten anderen Unter-

richtsgegenständen in Anwendung kommt. Unsere Ansicht in Ansehung der Sprache als Lehre ist: an einem bewährten kurzen Leitfaden das Wesentliche aus der Grammatik den Schülern in praktischen Beispielen anschaulich zu machen; und dann bei schriftlichen und Leseübungen fleißig darauf hin- und zurückzuweisen. Der Schüler soll in und mit der Sprache denken lernen; ein gutes Mittel dazu wird namentlich auch die Sprachlehre, gut betrieben, in der Volksschule abgeben. Mit dem lehrlichen Sprachunterrichte kann ganz füglich das Erlernen von Gedichten und Volksliedern verbunden werden, da dieselben theilweise ein geeignetes Substrat bieten, an dem die Sprachregeln füglich zu erklären und einzuüben sind, wie dies namentlich in folgender Schrift geschehen ist:

„Kurzgefaßte deutsche Sprachlehre. Die Grammatik in Verbindung mit dem analytischen Sprachunterrichte, nebst einer Anleitung zum Rechtschreiben und zum schriftlichen Gedankenvortrage. Für Volksschulen bearbeitet von Heinr. Reiser. Stuttgart, Hallbergersche Verlagsbuchhandlung. 1852.“

Wir können dieses Werkchen nur bestens empfehlen.

Auch wird sich an die sprachlehrlichen Uebungen die Uebung in Geschäftsaufsätzen füglich anschließen lassen.

Gegen die mehrfach beliebte sogenannte sprachlehrliche Analyse einzelner Lesestücke, Gedichte 2c., die da üblich ist, wo man die Sprachlehre an das Lesebuch anschließt, müssen wir von unserem Standpunkte aus wiederholt Protest einlegen. Diese Art Sprachunterricht ist gewöhnlich eine Art Mißhandlung eines Sprachstückes und der Schüler zugleich. Empfangen die Schüler überhaupt einen ordnungsmäßigen sachlichen und sprachlichen Unterricht, und lernen sie durch denselben richtig denken, was bei vernünftiger Weise des Unterrichts gewiß geschieht: so müssen sie ein, ihrer Bildungsstufe angemessenes Lesestück und Gedicht bei Aufmerksamkeit und gutem Willen ohne Weiteres verstehen. Andere Lesestücke gehören aber gar nicht in die Schule, und sie lernen Lesestücke auch gar nicht verstehen, wenn dieselben sachlich, gedanklich und sprachlich nicht für sie passen, wie sehr sich auch der Lehrer Mühe geben oder wie geschickt er es auch anfangen mag, ihnen das Verständniß eines solchen über ihren Horizont hinausliegenden Stückes zu eröffnen.

Man soll dem kindlichen Geist keinen Zwang, keine Gewalt anthun! Thut man es, so ist das ein Vergehen, ein Verbrechen. Es

führt das im mildesten Falle zu Geschwätz und Gewäsch, zur „Maulbraucherei", wie Pestalozzi das verächtlich mit Fug und Recht nannte. Der Leseunterricht und die Leseübungen — und die Lesekunst wird nie ausgelernt — haben andere Dienste zu leisten. Es giebt auch grundfalsche Verbindungen von Unterrichtsfächern, eine grundfalsche Vereinfachung des Unterrichts. Der Grundgedanke dieser Vereinfachung des Unterrichts ist der: den Unterricht an das Lesebuch anzuknüpfen, dieses zum Mittelpunkte des Unterrichts zu machen: ein grundfalscher, unglückseliger Gedanke, weil für den Schüler verderblich und eines ordentlichen tüchtigen Lehrers unwürdig.

Wir unsererseits haben noch nie heilsame Früchte von solch einem Unterrichte, am wenigsten von solch einem, meistens confus ertheilten sprachlehrlichen Unterricht gesehen. Die meisten dieser Lehrer lehren Alles durcheinander und darum eben erreichen sie folgerecht Nichts. Wir lassen uns ab und zu die sprachliche Behandlung eines dazu geeigneten Lesestückes in der Weise Ottos gern gefallen, aber wir setzen dabei einen Sprachunterricht voraus, wie ihn Diesterweg in seinen Sprachbüchern angebahnt und wie ihn neuerdings in eigner Weise Burgwart in seinen bekannten Morgenstimmen sachverständig und methodisch begründet hat. Die gelegentliche Behandlung eines Lesestücks ist eine gute Probe, ob die Kinder im Sprachunterrichte gefördert worden sind, aber man macht solche Proben nicht gern alle Tage, und jede Probe setzt etwas Anderes voraus.

Wer überhaupt das Lesebuch zum Mittelpunkt des Unterrichts macht, ist schon auf einem richtigen Holzwege. Der lebendige Schüler ist der lebendige Mittelpunkt des Unterrichts und das lebendige Wort ein lebendiges Lebensmittel. Die Erwachsenen, die Gelehrten sogar, lernen nur zu oft aus Büchern Wörter, nichts als leere Wörter, geschweige werden Kinder daraus etwas Anderes lernen. Man kann überdies zu viel erklären, zu weit und zu breit werden, und wir Schulmeister sind dieser Gefahr gar sehr ausgesetzt. Die Nachfolger Ottos haben die Sache jedenfalls übertrieben!

§ 26. Welche Gegenstände sind mit dem Zeichen-, Rechen- und Gesangunterrichte zu verbinden?

Mit dem Zeichenunterrichte wird jetzt ziemlich allgemein die Formenlehre verbunden, wo dieser Unterricht nämlich überhaupt auf dem Lectionsplane steht. Das ist selten genug. Wir kennen sogar

Stadtschulen, in denen dies nicht der Fall ist, in denen hingegen die Geographie von Amerika so speciell gelehrt wird, als wären die Schüler halbe oder ganze Amerikaner. „Freigesinnt sich selbst beschränken, immer an das Nächste und den Nächsten denken; nicht vom Weg, dem geraden, weichen, und zuletzt das Ziel erreichen" scheint uns guten Deutschen auch beim Unterrichte herzlich schwer zu werden. Es ist ein Stück alter Zopf, der uns hinten und vorn zugleich hangt.

Zu dem Nächsten und Nothwendigen gehören in Volksschulen Form und Zeichnen. Die meisten Schüler dieser Schulen sind künftig ihrer Hauptbeschäftigung nach Formarbeiter, das Wort im weitesten Sinne verstanden.

Sie bedürfen vorzugsweise einer geschickten Hand, eines guten Augenmaßes und des Sinnes für Ordnung, Maß und Schönheit.

Das Zeichnen ist eine der besten Vorschulen dazu, Vielen, wenn nicht den Meisten nützlicher und nothwendiger, als selbst das sehr nützliche Schreiben.

Mit den Zeichenübungen sind Dinge aus dem Realunterrichte zu verbinden: das Zeichnen von Pflanzen, Thieren, Werkzeugen rc., von Karten u. s. w. Auf den unteren Stufen des Unterrichts sind mit dem Zeichnen Sprech- und Anschauungsübungen zu verbinden.

Wer eine Zeichenschule herausgiebt, sollte sie an ein bestimmtes Lesebuch anschließen, um zugleich Gegenstände zum Nachzeichnen zu liefern, die in dem Lesebuche behandelt sind.

Wie der Zeichenunterricht, so ist das Rechnen mit dem Sachunterrichte in engster Verbindung zu lehren. Der Sachunterricht darf hierbei natürlich nicht Hauptunterricht werden. Die Zahl wird eben nur so viel als möglich auf Sach- und Lebensverhältnisse, die im Gesichtskreise der Schüler liegen, angewendet und diese Verhältnisse werden den Schülern durch einfache sachliche Erklärungen zum Verständnisse gebracht. Gewöhnlich zeigen die Kinder für derartige Belehrungen große Empfänglichkeit und Theilnahme, weil ihnen die betreffenden Dinge durch unmittelbare Anschauungen bekannt sind und sie auch in der Schule von dem sich am meisten angesprochen fühlen, was sie im wirklichen Leben umgiebt, was dort ihren Sinn anregt und ihre Theilnahme ihrem Alter gemäß in Anspruch nimmt.

Neuerdings hat Goltzsch in seinem Rechenbuche desfalls wohlbeachtungswerthe Vorschläge gemacht. Sein Buch führt den Titel:

„Der verbundene Zahl-, Sach- und Meßunterricht in der Oberklasse der Volksschule. Berlin. Wiegandt und Grieben. 1858.“ (Geh. 339 S. 28 sgr.)

Obwohl auch schon von anderen Rechenmeistern Aehnliches geleistet worden ist, so verdient diese specielle Anleitung von den Lehrern doch alle Beachtung; sie ist ein Muster, wie man im Rechnen unterrichten soll.

Anlangend den Gesangunterricht, so sind mit ihm als Unterricht gar keine anderen Gegenstände zu verbinden, wohl aber hat man in demselben Choräle und Volkslieder einzuüben, die bei Gelegenheit des Real- und Religionsunterrichts an passenden Stellen gesungen werden sollen. An vaterländischen, naturgeschichtlichen und geschichtlichen Liedern fehlt es uns nicht. Lieder, die Handlungen erzählend besingen, werden von Kindern besonders gern gesungen! Das sollten Volkslieder-Sammler mehr beachten! — Gute Volkslieder sind von den Schülern wörtlich zu lernen und auch mündlich gut vorzutragen.

Bei wöchentlich 30 Unterrichtsstunden können unter Anwendung der hier in Vorschlag gebrachten Centralisation des Unterrichts ganz füglich auf Religionsunterricht 6, auf Realunterricht ebenfalls 6, auf Sprachlehre 4 (auf mit Religion, Realien und Sprache verbundene Schreib- und Leseübungen je 4—6), auf Rechnen 4, auf Zeichnen und Formenlehre 4, auf Gesang 2 und auf Leibesübungen 4 Stunden verwandt werden.

V.

Von dem Lehrgange nach den Grundsätzen der Concentration und Centralisation des Unterrichts.

Wir kommen mit diesem Abschnitte zu einem Hauptpunkte der Concentration des Unterrichts.

Der Gang des Unterrichts richtet sich der Hauptsache nach, wie der Unterricht überhaupt, nach dem Entwickelungs- und Bildungsgange der Kinder und dieser nach ihren Altersstufen.

Wir theilen den Lehrgang der Volksschule in vier Hauptstufen und den Unterricht in den einzelnen Unterrichtsgegenständen demgemäß in vier Hauptcurse, bezüglich Klassen.

Diese Haupttheile des Lehrganges wollen wir der Reihe nach näher betrachten.

A.

Grundstufe des Unterrichts (Grundklasse).

§ 27. Allgemeine Bemerkungen.

Wir empfangen die Kinder für diese Stufe und Klasse gewöhnlich mit dem vollendeten sechsten Lebensjahre. Obwohl viele Neulinge vorher, namentlich in den Städten, Kleinkinderschulen besucht haben, so sind sie doch meistens körperlich und geistig weder besonders geweckt, noch besonders bildungsempfänglich. Die Lehrer haben ihre schwere und große Mühe, die Kleinen dahin zu bringen, daß sie auch nur aufmerken lernen. Denn ihre Zunge ist ungelöst, Auge und Ohr sind ungeübt, Hände und Finger ungeschickt, die Seele in den Banden des Körpers. Das ist die ziemlich allgemeine Regel. Lehrer, welche Kinder dieses Alters aus gebildeten Häusern und Lebenskreisen empfangen, sind vor den Lehrern der meisten Land- und Stadtschulen sehr begünstigt. Solche Kinder haben meistens schon, was den Neuling unterrichtsfähig macht: offene, geweckte Sinne und eine ihrem Alter angemessene und zwar hochdeutsche Sprache, so daß sie den Lehrer alsbald verstehen und er mit ihnen in einen lebendigen Wechselverkehr treten kann. Bei den meisten Land- und Stadtkindern dieses Alters ist das nicht der Fall; sie haben entweder gar keine Sprache oder eine provinzielle und unentwickelte, indem sie nur einzelne Wörter oder abgebrochene Wörter herausstoßen. Ihre Seele ist in einem schlaf- und traumähnlichen Zustande, von rohen Instinkten regiert und harret der Erlösung zum lebendigen Werden und Gedeihen, zur Morgenröthe des Bewußtseins, zum kräftigen Knospenleben des Geistes.

Was soll mit diesen kleinen Leuten geschehen? Was sollen sie lernen? Wie sollen sie unterrichtet werden?

Wir verlangen für sie einen Jahrescursus und nehmen an, daß ihn die meisten Anfangsschüler zweimal durchmachen.

Die erste Aufgabe wird darin bestehen, sie an Aufmerksamkeit und die nöthige Ordnung zu gewöhnen. Man fängt auch hier, wie bei allem Lernen, mit dem Aeußeren, mit körperlichen Bewegungen, namentlich der Hände und Finger an. Steht auf! Eins, zwei, drei! Setzt euch! Eins, zwei, drei!

Hebt beide Hände auf mein Commando mit drei in die Höhe! Eins, zwei, drei! So mit der rechten und linken Hand. So mit verschiedenen Handbewegungen. So mit der rechten und linken Hand, mit beiden Händen und einzelnen Fingern, wobei sie deren Namen lernen.

Doch wir dürfen hier nicht zu speciell werden.

Geht es nach den Anordnungen mancher Behörden, so sollen solche Kinder schon in 6 Wochen, sage in sechs Wochen lesen lernen. Was wird in der Welt nicht Alles gewollt und verlangt, zumal beim Unterrichte und von Lehrern! Es ginge wohl, aber es geht nicht. In Jahr und Tag läßt sich etwas erreichen. Allein die meisten Kinder und die meisten Lehrer werden das Ziel in dieser Zeit nicht erreichen, und wenn wir etwas zu sagen und zu bestimmen hätten, so würden wir das auch geradezu verbieten. Die Kinder sind im ersten Schuljahre gar nicht, am wenigsten vorzugsweise mit todten Leselernübungen zu beschäftigen, mögen das die Eltern auch noch so dringend wünschen und mögen sie auch immer noch das Lesenlernen als den Maßstab anlegen, wonach die Leistungen einer Schule und eines Lehrers zu messen sind. Die Eltern wissen nicht, was sie wollen. Sie verstehen den gesunden Bildungsgang des Kindes nicht, in fraglicher Hinsicht wenigstens nicht. Die Kinder müssen im ersten Schuljahre vor Allem mündlich, in Bezug auf das Lesenlernen nur mit den Vorübungen beschäftigt werden.

Dem Lesen geht voran das Schreiben, dem Schreiben das Zeichnen und dem Zeichnen die Anschauungs- und Sprechübung, letztere in mannigfaltiger Weise. Daran schließt sich nach und nach die Auflösung kleiner Sätze in Wörter, dieser in Silben und dieser in Laute: dann erst ist es Zeit, das Schreiben der Buchstaben, beziehentlich das Lesen derselben zu beginnen.

Kleine Gedächtnißübungen gehen Hand in Hand mit den Anschauungs- und Sprechübungen. Zähl- und Singübungen beginnen erst mit dem zweiten Schuljahre und mit diesem insbesondere ein methodisch geordneter Cursus der 7—8jährigen Kinder, neben dem die Neulinge eben nur nebenher gehen, um auf denselben vorbereitet zu werden. Das einzige Schullernmittel, dessen die Anfänger im Alter von 6—7 Jahren bedürfen, ist eine Schiefertafel mit Griffel und Kantel und allenfalls einer kleinen Zeichenfibel, die Bilder zum Nachzeichnen für sie enthält.

Der erste Cursus wird, da jetzt die meisten Fibeln einen geeigneten Bildungsstoff für Anfänger enthalten, nach dem darin vorgezeichneten Gange durchgemacht.

§ 28. Ein Bild des centralisirten Unterrichts, beziehungsweise der Concentration der Bildungsweise in der Grundklasse.

Der montägliche Unterricht beginnt mit Erzählung der folgenden kleinen Geschichte:

Jacob und Anna.

Jacob und Anna waren einmal allein zu Hause. Da sagte Jacob zu Anna: „Komm, wir wollen uns etwas Gutes zu essen suchen und es uns recht wohl schmecken lassen."

Anna sprach: „Wenn Du mich an einen Ort hinführen kannst, wo es Niemand sieht, so geh' ich mit Dir."

Nun sagte Jacob: „So komm mit mir in das Milchkämmerlein des Hauses! Dort wollen wir eine Schüssel voll süßen Rahmes verzehren."

Anna sprach: „Dort sieht es der Nachbar, der auf der Gasse Holz spaltet."

„So komm mit mir in die Küche", sagte Jacob. „In dem Küchenschrank steht ein Topf voll Honig. In diesen wollen wir unser Brot eintunken." Anna sprach: „Dort kann die Nachbarin hereinsehen, die an ihrem Fenster sitzt und spinnt."

„So wollen wir drunten im Keller Aepfel essen", sagte Jacob. „Dort ist es so stockfinster, daß uns gewiß Niemand sieht."

Anna sprach: „O, mein lieber Jacob! Meinst Du denn wirklich, daß uns dort Niemand sehe? Weißt Du nichts von jenem Auge dort oben, das die Mauern durchdringt und ins Dunkle sieht?" Jacob erschrak und sagte: „Du hast Recht, liebe Schwester! Gott sieht uns auch da, wo uns kein Menschenauge sehen kann. Wir wollen nirgends Böses üben, sondern überall Gott fürchten und recht thun."

Anna freuete sich sehr, daß ihr Bruder ihre Worte zu Herzen nahm, und schenkte ihm ein schönes Bild: das Auge Gottes von Strahlen umgeben. Darunter standen die Worte:

„Bedenke Kind, daß, wo Du bist,
Gott überall Dein Zeuge ist."

Nachdem der Lehrer diese kleine Erzählung einigemal satzweise vor- und die Kinder sie theils einzeln, theils zusammen nachgesprochen haben, richtet er in Bezug darauf einzelne freie Fragen an die Kinder, z. B. Wie heißen beide Kinder? Welches von den Kindern sprach zuerst? Wozu wollte Jacob seine Schwester verleiten? Wohin wollte er sie zuerst führen? ꝛc. Was sagte Anna das erste Mal? Von wem ließ sich Jacob zuletzt richtig leiten? u. s. w.

Die Kinder antworten stets in vollständigen Sätzen. Die ganze Klasse wiederholt, was Einzelne geantwortet haben, und so umgekehrt.

Fähige und vorgeschrittene Schüler werden das Geschichtchen entweder wörtlich oder mit eigenen Worten wiederholen. Die Neulinge nehmen zuhörend Theil und sprechen nur einzelne leichtere Sätze nach. Den Schlußreim lernen sämmtliche Schüler, auch die Anfänger **wörtlich**.

Demnächst wird der Wochenspruch, zur Erzählung passend, einige Mal vor- und nachgesprochen, was an jedem Schultage zu Anfange und zum Schlusse des Unterrichts sowohl Vor- als Nachmittags geschieht. Er lautet:

„Die Augen des Herrn sind viel heller denn die Sonne, und sehen Alles, was die Menschen thun, und schauen auch in die heimlichen Winkel.“ Sir. 23, 28.

Hierauf wird zum Schreiben übergegangen. Die Kinder schreiben einsilbige Wörter theils von der Tafel, theils aus dem Buche ab; die befähigten bilden daraus kleine Sätze oder schreiben auch nach Vorschrift des Lehrers den Denk- oder Bibelspruch der mitgetheilten Erzählung. Der Lehrer schreibt die Wörter an der Schultafel vor, läßt sie erst lesen, dann nach Lauten auflösen. Die Neulinge schreiben einzelne Buchstaben, deren Uebung an der Reihe ist, z. B. h, H.

Ist die Schülerzahl groß, so lesen die Einen, während die Anderen schreiben, im anderen Falle schreiben alle Schüler und der Lehrer hilft nach und leitet die Schreibübungen der Einzelnen.

Nachdem der Lehrer die Schrift aller Schüler nachgesehen und Fehler mit Rothstift zur Verbesserung Seitens der Schüler, die augenblicklich vollzogen wird, angestrichen hat, wird zum Lesen übergegangen. Die erste oder obere Abtheilung schlägt die vorerzählte Geschichte in der Fibel auf, bereitet sich auf das Lautlesen derselben durch stilles Durchlesen vor und liest dann die Geschichte Satz für Satz, indem ein Schüler einen Satz vorliest und die ganze Abtheilung ihn wiederholt, so der folgende u. s. w., oder, umgekehrt, die ganze Abtheilung liest, was je ein Schüler wiederholt.

Die untere Abtheilung schreibt oder wird mit Hülfe eines Schülers auf das Lesen der Laute und Silben an der Wandtafel vorbereitet, bis sie der Lehrer selbst in Uebung nimmt, während die obere Abtheilung ihr Pensum still wiederholt. Nachmittags wird zuerst gezeichnet. Der Lehrer zeichnet das Bild eines Auges mit Strahlen an der Schultafel vor. Die einzelnen Linien werden nach ihrer Richtung, Lage und in ihrem Verhältnisse zu einander kurz besprochen, und dann geht es ans Nachzeichnen. Oder der Lehrer

zeichnet einen Strich vor, die Kinder ihn auf Commando nach, stellt einige desfallsige Fragen, damit die Kleinen wissen, was sie zeichnen, ob einen wagerechten oder geraden oder krummen Strich ꝛc., von links nach rechts oder von oben nach unten links u. s. w. Die Neulinge stricheln nur auf der Tafel. Das betreffende Bild zum Zeichnen kann auch das Bild eines Hauses oder einzelnen Theiles eines solchen sein. Das Warum liegt nahe. Nach dem Zeichnen folgt das Rechnen, zunächst Ab- und Zuzählen, oder die Behandlung einzelner Zahlen nach Scholz oder Grube, zuerst mündlich an der Rechenmaschine, dann schriftlich.

Am folgenden Tage beginnt der Unterricht nach Gebet und Gesang und Hersagung des obigen biblischen Wochenspruches mit der kurzen Besprechung eines Hauses etwa in folgender Art.

Wo sind wir? — in der Stube. Wo ist die Stube? Wo steht das Haus? Wer wohnt im Hause? Was ist das Haus? Das Haus ist gemacht, gebaut. Darum ist es ein Gebäude. Unser Haus ist ein Schulhaus. Was ist ein Wohnhaus? Was hat das Haus? Wie ist das Haus?

Es giebt verschiedene Häuser: Wohnhäuser, Schulhäuser, Rathhäuser, Waschhäuser, Gefangenhäuser, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Armenhäuser, Land- und Gartenhäuser ꝛc.

Was ist ein Wohnhaus? ein Gasthaus? ein Gotteshaus? ein Rathhaus? ꝛc. Wie stehen die Häuser?

Was ist ein Hausthier, eine Hausthür, ein Hausdach, ein Haushund, eine Hausuhr, ein Hausboden? u. s. w.

Schließlich beginnt die Erlernung des ersten und zweiten Verses des bekannten Höltyschen Liedes: „Ueb immer Treu und Redlichkeit," sprechend und singend, und wird die kleine Erzählung kurz wiederholt.

In der zweiten Stunde wird wieder geschrieben, wie Tags vorher, und zwar werden diesmal mehrsilbige und zusammengesetzte Wörter vom Lehrer zum Nachschreiben vorgeschrieben, z. B. Hausthür, Hausschloß, Haushund, Hausgarten, Rathhaus, Gartenhaus, Waschhaus, Hausthürschloß, Hausthürschlüssel. Darauf wird wieder gelesen. Die obere Abtheilung liest in der Fibel, was dort über das Haus mitgetheilt ist, und zuletzt wiederholt sie die Geschichte „Jacob und Anna."

Nachmittag wird ein Gegenstand, ein Haus oder der Theil eines Hauses gezeichnet und dann wieder gerechnet.

Am Mittwoch beginnt der Unterricht mit mündlicher Wiederholung der Geschichte und Erlernung des dazu passenden Liedes: „Ueb

immer Treu 2c. Dies Lied ist das volksthümliche Wochenlied, das in den folgenden Wochentagen zu Anfange und zum Schlusse des Vor- und Nachmittagsunterrichts theils sprechend, theils singend wiederholt wird.

In der zweiten Stunde ist, wie an den anderen Tagen, Schreiben als Uebung an der Reihe und zwar Schön- und Rechtschreiben. Doch werden diesmal abgeleitete Wörter geschrieben, den größeren Schülern auch wohl dictirt, z. B. Haus, Häuser, häuslich, Häuslichkeit, Häusler, Häuslerin, hausen, hausiren, behausen, Behausung, wohnen, Wohnung, bewohnen, Bewohner, Bewohnerin, wohnlich, Wohnlichkeit u. s. w. Was geschrieben worden ist, wird vom Lehrer durchgesehen, von den Schülern verbessert und vorgelesen. Zum Vorlesen des Geschriebenen wechseln die Schüler ihre Bücher.

In der letzten Stunde wird das Lied „Ueb immer Treu" singend und sprechend eingeübt und dabei auf gute Betonung der guten Silben gehalten, sowie darauf, daß die Kinder die Wörter und Silben rein singen und beim Singen nie schreien!

Am Donnerstage beginnt der Unterricht mit kurzer Wiederholung der Wochenerzählung, woran die Besprechung und Erlernung der folgenden Räthsel angeschlossen wird:

1) „Ich bin mit H dein Obdach, mit M habe ich vier Füße, mit L sechs. Läßt du aber diese drei Zeichen, so ist es aus mit mir."

2) „Mit T und U und auch zwei A, und noch dazu S, R, zwei H: das giebt dir ein zweisilbig Wort. Das Ding steht fast in jedem Ort. Wie heißt es denn mit einem Wort?"

In den Lehrstunden werden diese Räthsel, sofern sie in der Lesefibel stehen, nachgelesen.

In der Schreibstunde kommen Wörter an die Reihe, die sich reimen: Haus, Maus, aus, Dach, Fach, Dächer, Fächer, treu, neu, mir, dir, hier, schier. Allenfalls werden die Reime des Liedes „Ueb immer Treu und Redlichkeit" von den vorgeschrittenen Schülern aufgesucht und abgeschrieben.

Nachmittags wird wieder gezeichnet und zwar der Theil eines Hauses oder, da vom Rathhaus die Rede gewesen ist, und viele Rathhäuser Thürme haben, ein Thurm.

Am Freitage wird in der Sprechstunde, also in der ersten Morgenstunde, mündlich wiederholt, was Dienstags über das Haus durchsprochen worden ist und manches Einzelne noch ergänzt und

vervollständigt, z. B. von den Theilen eines Hauses, von den Stoffen, woraus Häuser gebaut werden, von den dabei thätigen Handwerkern ꝛc. In der Schreibestunde kommen Wörter an die Reihe, die das Gegentheil bezeichnen, z. B. treu, untreu, Treue, Untreue, redlich, unredlich, Redlichkeit, Unredlichkeit, Tod, Leben, Furcht, Liebe u. s. w. In der Lesestunde werden die Stücke wiederholt, die noch nicht sicher genug gehen. Nachmittagsunterricht ähnlich wie sonst.

Am Sonnabende wird in der ersten Stunde Alles mündlich wiederholt, was die Kinder in der Woche gelernt haben: Geschichte, Bibelspruch, Reimspruch, die Verse des Liedes, eben so beim Schreiben Wörter und Sätze, im Singen „Ueb immer Treu und Redlichkeit", auch wohl ein anderes früher erlerntes Volkslied, das zu der Wochengeschichte ꝛc. paßt.

Bei einer geringen Schülerzahl läßt sich der Unterricht ganz füglich auf die Vormittage, die Uebung je im Sprechen, Schreiben u. s. w. aber auf halbe Stunden beschränken und doch das Nöthige leisten. Natürlich wird hier, wie dort, vorausgesetzt, daß die Kinder die nöthigen Hülfsmittel zum Lernen in Händen haben.

Wir verweisen hierbei auf unser „Centralisirtes Lesebuch", I. Cursus, das demgemäß eingerichtet ist. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. V. 1860. Es ist das eine Art große Fibel.

§ 29. Zielpunkte, wohin die Kinder der Grundklasse bis zum achten Lebensjahre in den einzelnen Uebungsgegenständen zu führen sind.

In religiös-sittlicher Beziehung ist es auf dieser Stufe auf Ernährung des sittlichen Sinnes und Gefühls abgesehen. Bei Kindern dieses Alters ist Alles Gefühl, Gefühlsleben, Gemüthserkenntniß. Die Unterscheidung von Recht und Unrecht ist zunächst eine mehr äußere als innere, eine nach äußeren Verhältnissen bemessene. Der Kinder sittliches Gefühl wird durch Erzählung kleiner Geschichten geweckt und geschärft. Sie lernen kleine Sprüche und Gebete und beten in kindlicher Einfalt, was sie hören und was ihnen vorgesprochen wird. Sie würden auch Unsinn beten, wenn ihnen Unsinn vorgebetet würde. Diesen heiligen Glauben des Kindes darf man nicht stören und verletzen, am wenigsten durch Unsinn und hohle Worte. Die besten und schönsten Gebete und Sprüche sind auch schon für dieses Alter gut genug, und auch für dieses Alter geht

die Aufgabe des religiös-sittlichen Unterrichts zugleich dahin, daß das sittliche Verhalten der Kinder in der Schule dem Unterrichte entspreche, daß sie gewöhnt werden, so zu thun, wie der Unterricht es lehrt, daß die Religion Sache ihrer ganzen Kraft, auch ihres Willens werde, eine Sache des Gehorsams.

Die sittliche Lebensführung mag auf dieser Stufe eben nur Sache der erziehenden Gewöhnung sein, aber sie muß scharf ins Auge gefaßt und auch auf dieser Altersstufe als das Erste und Letzte sorgsam behandelt werden. Dies ist viel wichtiger, als daß die Kinder Sprüche, Geschichten und Gebete eben nur im Gedächtniß haben und sprechen können. Denn wer nur einige Erfahrung hat und die Natur der Kinder kennt, weiß, daß das wörtlich Erlernte doch meistens wieder vergessen wird, ja vergessen werden muß, und daß das bloße Sprechen so gar leicht ein bloßes Plappern wird, oder wie es Pestalozzi treffend bezeichnete, in eine bloße „Maulbraucherei" ausartet, was das Schlimmste mit ist, das dem Kinde in religiöser Beziehung begegnen, beziehentlich durch verkehrte Unterrichts-Weise und Einrichtungen anerzogen werden kann. Das Kind soll religiös-sittlich richtig fühlen, denken und handeln lernen und seinen Glauben durch Gehorsam bethätigen: das ist die große Hauptsache des Lernens, der Lehre und Uebung, auch schon auf der untersten Stufe der Schul- und Lebensbildung.

In Bezug auf sinnliche Anschauungen muß das achtjährige Kind dahin geführt sein, einen Gegenstand mit innerer Theilnahme dauernd zu betrachten.

Ein anderer wichtiger Punkt ist die Sprachbildung auch schon in der Grundklasse. In der Sprachentwickelung tritt die ächt menschliche Entwickelung frühzeitig und scharf hervor. Wer ein Kind, das vorher im Sprechen ungeübt war, oder das in der Aussprache der Laute und Wörter sich allerhand Unarten angewöhnt hatte, allmälig einfach, rein, deutlich und richtig sprechen hört, der müßte ein steinernes Herz haben, wenn er sich nicht königlich freuen könnte. Leset in dem Gesichte eines solchen Kindes das eigene große Glück, die süße Freude, die es selbst empfindet, indem es durch die Sprache seiner selbst und des Geistes gewiß wird, und ihr werdet fühlen, was wir damit sagen wollen. Einem Kinde die Sprache geben heißt es aus dem Banne befreien, in dem es gefangen liegt; einem Kinde die Sprache geben, heißt es zur Stufe der Menschheit erheben.

Aber freilich, es muß die rechte Sprache sein, die seinem Alter und seiner Bildung angemessene. Eine andere Sprache, die Sprache des reiferen Alters, steht dem 7= bis 8jährigen Kinde, wie ein steifer Halskragen, schlecht. Es ist die Sprache des Herzens, welche Kinder dieses Alters in kurzen, aber gemüthlich ausgesprochenen Sätzen reden sollen. Diese lehre man die Kinder. Das ist die Aufgabe des ersten Sprachunterrichts, der ersten Sprechübungen. Man löst sie in Verbindung mit dem sinnlichen und sittlichen Anschauungsunterrichte dieser Stufe. Haben sie diese Sprache inne, so besitzen sie auch die Kunst des Verstehens derselben. — Im Schreiben werden sie bis zur deutlich=leserlichen deutschen Schrift und zum Rechtschreiben der meisten in der Fibel vorkommenden Wörter geführt, letzteres hauptsächlich durch Abschreiben.

Im Lesen gelangen sie bis zum fertigen Lesen der Silben, Wörter und leichter Sätze der Fibel oder eines ersten, der Altersstufe angemessen eingerichteten Lesebuches.

Im Singen kommt es auf eine Vorbildung der Stimme und des Gehörs an durch Erlernung kleiner Tonsätze und Volkslieder, die mit ihnen nach dem Gehöre eingeübt werden, und deren Worte sie ihrem Gedächtnisse einprägen. Beim Singen ist übrigens vorzugsweise Gelegenheit, die Laute und Silben deutlich kennen und auf die Betonung der guten Silben achten zu lehren.

In Ansehung des Zeichnens lernen sie genug, wenn sie im Stande sind, gerade und krumme Linien und Figuren, allenfalls mit Hülfe des Kantels oder Richtscheites, leidlich darzustellen. Auch hierbei muß ein Schüler von dem andern lernen!

Was das Rechnen betrifft, so wird das Ziel auf dieser Altersstufe gewöhnlich zu hoch gestellt. Eile mit Weile! Die Zahl gehört zu den abstracten Dingen!

Man lasse die Kleinen an wirklichen Dingen zunächst das Zu= und Abzählen erlernen, gehe nicht über den Zahlenkreis 100 hinaus und behandle auf dieser Stufe das Rechnen eben nur als V o r= ü b u n g. Die meisten Kinder lernen erst rechnen vom neunten bis zwölften Jahre, d. h. der Zahlensinn beginnt erst in diesem Alter wahrnehmbar hervorzutreten; wir sagen die m e i s t e n Kinder, und nach der Mehrzahl muß sich der Unterricht in den Schulen richten, nicht nach den guten oder schlimmen Ausnahmen.

B.

Die zweite Hauptstufe des Unterrichts, durchschnittlich Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren umfassend (Sprachklasse).

§ 30. Hauptaufgabe des Unterrichts dieser Stufe, bezüglich Klasse.

Diese Klasse ist nur als die Erweiterung der vorigen Grundklasse zu betrachten, und es wird daher im Wesentlichen gelehrt und geübt, was in jener geübt worden ist. Die allgemeine Hauptaufgabe besteht darin: die in der Grundklasse angelegte Bildung auszuführen und zu vollenden.

Neue Gegenstände des Unterrichts kommen in dieser Klasse nicht hinzu. Die Uebung und Schärfung der Sinne, des Auges und Gehörs, die Geschicklichkeit der Hand durch Zeichnen und Schreiben, die Kräftigung der Stimme und Lunge kann in dieser Zeit schon mit gutem Erfolge angestrebt werden. Freilich muß im letzteren Fall, wie überhaupt zu jeder Zeit, für reine Schulstubenluft gesorgt werden, was unverantwortlicher Weise leider nur zu oft nicht geschieht.

Insbesondere muß in dieser Klasse die allgemeine Sprachbildung so begründet und in dem Maße zur Sicherheit geführt werden, daß die Kinder im Stande sind, den auf der folgenden Stufenklasse in umfassender Weise beginnenden Sachunterricht mit Nutzen zu genießen. Wir möchten diese Klasse darum vorzugsweise Sprachklasse nennen und sind überhaupt der Ansicht, daß in jeder Klasse ein Unterrichtsgegenstand als Hauptgegenstand ausgewählt werde. Natürlich wird es einer der Hauptunterrichtsgegenstände sein müssen und zwar ein solcher, der als Centralpunkt gelten kann und an den alle anderen sich mehr oder weniger füglich anschließen lassen.

Wir wählen also für 8- bis 10jährige Kinder — natürlich ist das Alter nur ganz im Allgemeinen maßgebend — insofern die Sprache und nennen diese Klasse die Sprachklasse, indem wir für dieselbe als Bedingung und Hauptforderung die aufstellen: die Schüler im richtigen und fertigen Sprechen, Schreiben und Lesen vorzugsweise zu üben und zu tüchtigen, damit sie in einen solchen Besitz der Sprachkunst gelangen, daß ihre fernerweite Vorbildung für Schule und Leben sicher und mit Glück weiter geführt zu werden vermag.

Wer die Kunst des Lehrens und Lernens versteht, wird zugeben, daß ein Schüler ohne Sprache nicht viel zu lernen vermag, weil der Mensch in und mit der Sprache das (specifisch menschliche) Mittel zur Bildung besitzt. Allerdings wird mit der weiteren Schulung und namentlich mit dem Unterrichte in den Realien, worauf wir ein großes Gewicht legen, die Sprachbildung namhaft gefördert. Allein hat der Schüler in der Sprache nicht bereits eine gewisse Sicherheit, weiß er noch nicht seiner Bildungsstufe gemäß sich auszudrücken und auszusprechen; versteht er die Sprache des Lehrers noch nicht; ist er im Schreiben und namentlich im Rechtschreiben noch nicht genug vorgeübt, so daß er noch viele Fehler macht und fort und fort seine Gedanken vorzugsweise darauf richten muß, die gewöhnlichen Fehler zu vermeiden; gebricht ihm endlich die nöthige Fertigkeit im Lesen: so kann der folgende Stufenunterricht der Hauptsache nach nichts anderes als Sprachunterricht sein und die Realbildung als solche durchaus noch nicht hervortreten, was doch aus mehr denn einem Grunde wünschenswerth ist.

So spricht denn Alles dafür, daß der Schüler erst im Sprechen, Schreiben und Lesen die nöthigen Grundlagen gewinne, daß darauf vorzugsweise Fleiß und Zeit gewandt, daß die Sprachübung zur Mittelpunktsübung dieser Klasse gemacht werde.

Im Uebrigen vergesse man nie, daß das Kind auch in einer und derselben Kunst nicht Alles auf einmal lernen kann. Erst muß es also z. B. im Schreiben Buchstaben und Wörter nachschreiben, dann Wörter und Sätze aus dem Buche abschreiben lernen, dann erst wird, meistens erst auf der folgenden Stufe, zum Dictandoschreiben u. s. w. übergegangen.

Außer den fortgesetzten Abschreibeübungen aus dem Buche und von der Wandtafel beginnen zunächst kleine Dictirübungen. Diese sind ein ganz vorzügliches Mittel, die Kinder in der Rechtschreibung zu fördern. Eben so muß es eine Aufgabe auch schon dieser Stufe sein, daß die Kinder das vorlesen, was sie geschrieben haben. Dies ist wichtiger, als man obenhin meinen dürfte.

Im Lesen aber wird tüchtig sillabirt, beim Rechtschreiben namentlich auch buchstabirt; dann werden die Wörter einzeln und dann erst satzweise gelesen. Das führt zum sichern und fertigen

Lesen. Eigne Sätze zu bilden oder aus dem Gedächtniß Einzelnes frei niederzuschreiben, ist auf dieser Stufe meistens Sache einzelner vorgeschrittener Kinder.

§ 31. Sollen die Kinder auf dieser Stufe in der biblischen Geschichte regelmäßig unterrichtet werden?

Von der Nothwendigkeit des religiös-sittlichen Unterrichts zu reden, erachten wir, nach dem, was wir früher darüber gesagt haben, kaum noch erforderlich. Es ist uns das die Hauptsache des ganzen Unterrichts, weil der ganzen Bildung des jungen Menschen. Doch glauben wir allerdings, daß in dieser Beziehung Unterricht und Erziehung besonders zusammen wirken müssen, und daß letztere, namentlich in religiöser Beziehung, die Hauptaufgabe der Schule sein müsse. Denn das Kind soll mit der Religion nicht blos in seiner Erkenntniß und in seinem Gefühl, soudern auch in seinem ganzen Thun und Lassen und Verhalten gefördert werden, und dazu soll sein ganzes Schulleben ein Uebungs- und Bildungsleben sein. Dies hier vorausgesetzt, fragt es sich, ob die acht- bis zehnjährigen Kinder schon in der biblischen Geschichte und in wie weit zu unterrichten sind? Das Bestreben, die Kinder schon so frühzeitig als möglich in die biblische Geschichte einzuführen und darin regelmäßig und ausführlich zu unterrichten, ist so sehr an der Tagesordnung, daß sich Einem die Frage aufdrängt, ob das zweckmäßig sei.

Man sagt, die biblische Geschichte, namentlich die des alten Testaments, paßt so ganz für das kindliche Alter, daß es gar keinen geeigneteren Stoff zur ersten religiösen Belehrung giebt, als diesen. Ein namhafter Mann hat sogar die Behauptung aufgestellt, daß die Kinder in der biblischen Geschichte von Anfang bis zu Ende zu unterrichten sind, daß sie in der Bibel selbst namentlich auch die Geschichte des alten Bundes durchweg zu lesen haben, weil sie z. B. in geschlechtlicher Beziehung doch Aehnliches im Leben zu hören bekommen und es eben Sache des Lehrers sei, das sogenannte Anstößige in der Bibel so zu behandeln, daß es für die Kinder nicht nur nicht anstößig, sondern sogar heilsam sei. Jedenfalls liegt darin ein großes Vertrauen zu den Lehrern, womit man sonst gegen dieselben nicht gerade zu freigebig ist.

So weit wir die Jugend und die Menschen kennen, fühlen wir uns gedrungen, gegen derlei Forderungen einige Bedenken zu äußern.

Erstens reicht die Zeit gar nicht aus, die Kinder so speciell mit der biblischen Geschichte bekannt zu machen, wenn sie wirklich damit bekannt werden sollen; denn dazu würde auch vielfache Wiederholung erforderlich sein, und für diesen Fall bliebe eben nur übrig, allen anderen Schulunterricht schlechthin zu quittiren.

Zweitens ist es nicht Aufgabe der Schule, am allerwenigsten der elementaren Volksschule, die Kinder zu Gelehrten der heiligen Schrift zu machen, weil die Religion als Wissenssache in der Schule nicht das Hauptziel ist.

Drittens kann dies einfach nicht Aufgabe der Schule sein, weil sie doch nicht gelöst zu werden vermag.

Viertens ist das geradezu verkehrt und verderblich, und das ist der Hauptpunkt, worüber wir noch Einiges zu bemerken uns verpflichtet fühlen.

Kinder sind Kinder. Ueber Alles sie zu belehren, geht nicht und darf nicht geschehen. Wer der Kinder Bewußtsein vor der Zeit auf Dinge lenkt, die ihrem Horizont fern liegen, begeht eine Unklugheit, wenn nicht ein seelenvergiftendes Vergehen. Mindestens raubt er ihnen dadurch das Beste, was sie haben: ihre Kindlichkeit. Christus ruft das Wehe aus über Den, durch den Aergerniß kommt. Wer Kinder ärgert, ist schon nach Solon doppelter Strafe werth. Wir fragen keinen General-Superintendenten, wir fragen einen Vater, der kein Gelehrter ist, aber für seine Kinder ein Herz und Gewissen hat, ob er es billigen werde, wenn wir, wir wollen gar nicht sagen, den 8 bis 10jährigen Knaben und den 8 bis 10jährigen Mädchen, sondern 12 bis 14jährige Kindern in der öffentlichen Schule von David und seinem Verhältniß zur Bathseba oder von Salomos Verhältniß zu seinen Kebsweibern oder die Geschichte des trunkenen Noahs mit seinen Kindern oder auch nur Ruths Heirathsgeschichte und Abrahams Bereitwilligkeit zur Aufopferung Isaaks u. s. w. erzählen. Er wird es als Vater, er wird es als denkender Mann nicht billigen.

Die Geschichten der Bibel dürfen nicht Wort für Wort Kindern erzählt, noch weniger Wort für Wort mit ihnen gelesen werden — aus Religion, aus sittlich-religiösen Gründen. Namentlich gilt dies von vielen Thatsachen des alten Testaments.

Damit ist indeß noch nicht die Frage beantwortet, ob Kinder von 8 bis 10 Jahren in der biblischen Geschichte regelmäßigen Unterricht erhalten sollen. Wir verstehen unter regelmäßigen Unterricht

einen allwöchentlich zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden, und antworten auf diese Frage mit Nein. Denn es giebt für die Kinder dieses Alters nur wenige Geschichten, die ihrem Gemüthsverständnisse zugänglich und für dasselbe fruchtbar zu machen sind, während es andererseits durchaus nicht an kleinen wohlgeeigneten Erzählungen mangelt, die in Verbindung mit einem passenden Bibelspruche für jene Zwecke die besten Dienste zu leisten vermögen. Darum brauchen biblische Geschichten nicht aus dem Unterrichte ausgeschlossen zu bleiben. Die kirchlichen Feste und andere Umstände werden dazu die nächste Veranlassung geben. Der Lehrer selbst aber, wenn er es versteht, in der Sprache des in Rede stehenden Alters zu den Kindern zu reden, wird ab und zu einzelne biblische Thatsachen benutzen, um der Kinder religiösen Sinn zu beleben und ihr Gemüth für die Empfangnahme heiliger Wahrheiten vorzubereiten.

Diese Vorbereitung ist eine vorherrschende Aufgabe des fraglichen Unterrichts auf dieser Stufe, und sie wird gelöst, wenn es dem Lehrer gelingt, aus dem Herzen zu den Kleinen einfach und innig zu sprechen, kurz und lebendig. Ein einfacher halblauter Gesang vermag auch diesen ersten Religionsunterricht recht wohl zu heben und zu unterstützen.

Im Uebrigen ist in christlichen Schulen das neue Testament und hierin wiederum Christus der Mittelpunkt des Religionsunterrichts. Doch haben wir darüber schon gesprochen und sprechen wir darüber später noch mehr.

§ 32. Das Verhältniß der verschiedenen Unterrichtsgegenstände zum Sprachunterrichte in dieser Klasse.

Wenn wir als den Mittelpunktsunterricht der in Rede stehenden Klasse die Sprache bezeichnen, so ist dieser Mittelpunkt immerhin der Schüler, da er die Sprache gewinnen und entwickeln soll und damit die Kraft seines Gemüthes und Geistes. Dies zur Vorbeugung von Mißverständnissen.

Wenn wir nun auf dieser Stufe die Sprache zum Mittelpunkte des Unterrichts machen, so soll damit einfach gesagt sein, daß die meisten übrigen Gegenstände zunächst und vorzugsweise in den Dienst des Sprachunterrichts zu stellen sind. Ausgenommen davon ist nur der religiös-sittliche Anschauungsunterricht nebst dem Gesange. Wie sind die übrigen Gegenstände demgemäß zu behandeln?

Beginnen wir mit dem Rechnen. Es giebt zum klaren, bestimmten und fertigen Sprechen kaum einen Lehrgegegenstand, der dazu geeigneter wäre als das Rechnen. Ist dies unbestreitbar wahr, so muß ihn der Lehrer zugleich dazu benutzen. Es gehört von seiner Seite dazu nur einige Consequenz und Ausdauer. Das Rechnen ist sogar ein ganz vortreffliches Mittel, die Schüler in der Mannigfaltigkeit der sprachlichen Ausdrucksweise zu üben.

Einige Beispiele werden dies erläutern.

A.

Zähle 15 und 20 zusammen! Addire die Zahlen 15 und 20! Vereinige 15 und 20! Welche Zahl besteht aus 15 und 20? Welche Zahl ist um 15 größer als 20? Welche Zahl ist um 20 größer als 15? 15 ist um 20 kleiner als welche Zahl? 20 ist um 15 kleiner als welche Zahl? rc.

Der Unterschied zwischen 15 und einer größeren Zahl beträgt 20, wie heißt die größere Zahl?

B.

Das Zehnfache von 5 ist? das Zehnfache von 5 ist 50, denn 5 × 10 ist 50. Welche Zahl beträgt 10 mal mehr als 5? Welche Zahl ist 5 mal größer als 10? Das zehnfache Product von 5 ist? Das fünffache Product von 10 ist? Wie viel beträgt das Doppelte von 5 fünfmal genommen?

Multiplicire 5 durch die Zahl 10! 50 ist zehnmal so groß als welche Zahl? 5 ist zehnmal so klein als?

C.

Die Aufgaben können vielfach abgekürzt werden. Z. B. Wenn wir ein Sechstel einer gewissen Zahl mit 3 theilen, so ist das Ergebniß 60, wie heißt die Zahl? Abgekürzt: Das Sechstel einer gewissen Zahl beträgt 180; wie heißt die Zahl?

Das Siebenfache von 200 ist halb so groß als ein Viertel von welcher Zahl? Oder 1400 ist halb so groß als ein Viertel von welcher Zahl? Abgekürzt: 2800 ist ein Viertel von welcher Zahl?

Vergleiche „Arithmetische Uebungen, bestehend in einer progressiv geordneten Sammlung von 400 Rechenaufgaben in reinen ganzen Zahlen. Von W. Wedemann. Weimar, Fr. Voigt 1835", welche jedoch besonders auf den folgenden Stufen zu gebrauchen sind.

D.

Behandlung einer und derselben Zahl durch alle Rechnungsarten.

a) 43 mehr 15 ist wie viel? 43 mehr 15 ist 58, denn 43 mehr 5 ist 48, mehr 10 gleich 58.

b) 58 weniger 15 ist? 58 weniger 15 ist 43, denn 58 weniger 5 ist 53, 53 weniger 10 ist 43.

c) 3 mal 15 ist? 3 mal 15 ist 45, denn 3 mal 5 ist 15, und 3 mal 10 ist 30, 30 und 5 ist 35.

d) 15 ist in 60 wie oft enthalten? 15 ist in 60 4mal enthalten, denn 4 mal 15 ist 60.
e) 15 Stück sind eine Mandel, 30 Stück 2 Mandel, 45 Stück 3 Mandel u. s. w.
f) 1 Mandel hat 15 Stück, 2 Mandel haben 30 Stück u. s. w.
g) 15 ist $1/2$ von 30, $1/3$ von 45 ꝛc.
h) 1 Elle kostet 15 sgr., wie viel 5 Ellen?

Hiermit ist zugleich angedeutet, wie das Rechnen auf dieser Stufe als Denkrechnen behandelt und die Zahleinsicht, das richtige Rechnen nebst der Zahlfertigkeit tüchtig geübt werden kann. Es versteht sich beiläufig von selbst, daß das Rechnen mit benannten Zahlen oder das angewandte Rechnen auch auf dieser Stufe in mannigfaltiger Weise geübt werden muß und dabei ebenfalls auf rasches und sicheres Sprechen hinzuzielen ist. Was mündlich gerechnet ist, wird später schriftlich dargestellt. Ist das geschehen, so lesen die Schüler abwechselnd Aufgaben mit den Lösungen und Beweisen vor. Auch dabei kommt es natürlich auf Kürze, Bestimmtheit und Fertigkeit im Ausdrucke an. Beim schriftlichen Rechnen werden größere Zahlen gebraucht! — Wie durch das Rechnen, so ist durch die Formlehre das klare, kurze und sichere Sprechen zu üben. Angenommen, der Lehrer behandle die Lehre von den Linien, so würde sich zugleich zum Zwecke der Sprachübung etwa folgende Weise empfehlen.

Der Lehrer zeichnet eine gerade und eine krumme Linie an die Tafel, die einen gleichen Anfangs- und Endpunkt haben. Wie viel Linien siehst du auf der Tafel? Ich sehe auf der Tafel zwei Linien. Sind beide Linien gleich? Beide Linien sind ungleich. Worin sind beide Linien gleich? Beide Linien sind darin gleich, daß jede einen Anfangs- und Endpunkt hat. Man sagt: eine Linie ist die Fortbewegung eines Punktes? Denkt euch, der Anfangspunkt dieser Linie bewegt sich von a nach b. Geht er dabei in einer Richtung fort oder geht er in verschiedene Richtungen ein? Er geht in einer Richtung fort. Wie nennt man eine und dieselbe Richtung? — Nennt man sie gerade oder krumm? Man nennt sie gerade. Ein gerader Strich hat also wie viel Richtungen? Ein gerader Strich hat nur e i n e Richtung. Welche Linie verändert stets ihre Richtung bei der Fortbewegung, die gerade oder die krumme? Welche von den beiden Linien macht von einem zum andern Punkte einen Umweg und welche keinen? —

Es folgt darauf natürlich die Uebung im Zeichnen gerader und krummer Linien, wenn es nicht bereits vorangegangen ist.

Es können selbst die Lieder zum Singen zu sprachlichen Uebungen benutzt werden. Vorausgesetzt wird, daß der Lehrer ein zu singendes Volkslied den Kindern vorher wörtlich einprägt. Vielleicht dictirt er es den Kindern, oder wenn es im Lesebuch steht, lernen es die Kinder daraus lesend.

In jedem Falle kann es z. B. zweckmäßig in folgender Weise geschehen. Das Liedchen ist benannt:

Drei Paare und Einer und lautet also:

1) Du hast zwei Ohren und einen Mund;
Willst dus beklagen?
Gar Vieles sollst du hören, und —
Wenig drauf sagen.

2) Du hast zwei Augen und einen Mund;
Mach dirs zu eigen!
Gar Manches mußt du sehen, und
Manches verschweigen.

3) Du hast zwei Hände und einen Mund;
Lerne es ermessen!
Zwei sind da zur Arbeit, und —
Einer zum Essen.

1) Brauche statt „du" das Wörtchen „ich". Wie lautet das Lied?
2) Brauche statt „du" das Fürwort „er". Wie lautet das Ganze?

Ein ander Mal wird nach dem Grundworte, nach der Zeit, nach der Zahl 2c. der Sätze gefragt, je nachdem in den sprachlehrlichen Uebungen dies und das gerade durchgenommen worden ist. Immer kommt es beim Erlernen eines Liedes darauf an, daß die Zöglinge es mit Nachdenken lernen, und das wird hauptsächlich auch durch Berücksichtigung der sprachlichen Verhältnisse erreicht.

§ 33. Ein Bild des centralisirten Unterrichts, beziehungsweise der Concentration der Bildungsweise in der Sprachklasse.

Erster Schulwochentag, erste Vormittagsstunde. Der Lehrer erzählt Folgendes:

Ein guter Mann hatte einstmals drei Goldfischchen. Es sind, wie ihr wohl schon wißt, kleine niedliche Fische, die manche Leute in Glaskugeln, worein sie oft frisches Flußwasser gießen, an den Fenstern zur Schau stehen lassen.

Jener Mann hatte seine Fischchen in einen Teich gesetzt. Oft setzte er sich zu ihnen am Ufer hin und brockte Semmelkrumen ins Wasser, und da kamen die niedlichen Goldfischchen und ließen sichs gar wohl schmecken. Weil ers mit ihnen herzlich gut meinte, rief er ihnen oft zu: Fischchen! Fischchen! nehmt euch ja in Acht, wenn ihr immer so glücklich leben wollt, als ihr jetzt lebt. Erstens geht

nie durchs Gitter in den großen Teich, der neben diesem kleinen ist, und zweitens schwimmt nicht oben auf dem Wasser, wenn ich nicht bei euch bin!

Aber die Fischchen verstanden ihn nicht. Da dachte der gute Mann, ich wills ihnen wohl verständlich machen und stellte sich an das Gitter.

Wenn dann eins von ihnen kam und durchschwimmen wollte, so plätscherte er mit dem Stöckchen im Wasser, daß das Fischchen davor erschrak und zurückschwamm. Eben das that er auch, wenn eins von ihnen oben aufs Wasser kam, damit es wieder hinunter auf den Grund ginge. Nun, dachte er, werden sies wohl verstanden haben, und ging nach Hause. Da kamen die drei niedlichen Goldfischchen zusammen und schüttelten die Köpfchen und konnten nicht begreifen, warum der gute Mann nicht haben wollte, daß sie oben auf dem Wasser und durchs Gitter in den großen Teich schwimmen sollten. Geht er doch selbst da oben; warum sollten wir nicht auch ein Bischen höher kommen dürfen?

Und warum sollen wir eingesperrt sein? sagte das Zweite. Was kann es uns schaden, wenn wir zuweilen in den großen Teich schwimmen?

Es ist gewiß ein harter Mann, sagte das Erste wieder, der uns nicht lieb hat, und nicht gern will, daß wir uns freuen sollen.

Ich werde mich nicht an ihn kehren, setzte das Zweite hinzu; ich will sogleich eine kleine Lustreise in den großen Teich vornehmen.

Und ich, rief das Erste wieder, will unterdeß ein wenig oben auf dem Wasser in der Sonne spielen.

Das dritte Goldfischchen allein war klug genug, zu denken: Der gute Mann muß doch wohl seine Ursachen haben, wenn er uns das verboten hat; daß er uns liebt und uns gerne Freude gönnt, ist gewiß. Warum käme er sonst so oft und gäbe uns Semmelkrümchen und freute sich so, wenn wir sie aufessen? Nein, er ist gewiß nicht hart, und ich will thun, was er haben will, ungeachtet ich nicht weiß, warum ers so haben will.

Das gute Fischchen blieb also auf dem Grunde. Die Anderen aber thaten leichtsinnig, was sie gesagt hatten. Das Eine schwamm durchs Gitter in den großen Teich, und das Andere spielte oben auf dem Wasser im Sonnenschein, und beide lachten ihren Bruder aus, daß ers nicht eben so gut haben wollte. Aber — was geschah? Das Eine war kaum in den großen Teich gekommen, so sprang ein Hecht auf dasselbe zu und verschlang es. Das Andere, das sich auf der Oberfläche des Wassers belustigte, bemerkte ein Raubvogel, schoß auf dasselbe herab, fing es und fraß es auf. Nur das kluge und folgsame dritte Goldfischchen blieb allein übrig. Der gute Mann freute sich über seine Folgsamkeit — und brachte ihm alle Tage das beste Futter. So lebte es immer recht froh und vergnügt und erreichte ein hohes Alter. —

Der Lehrer knüpft hieran eine kurze Unterredung. Wie viel Goldfischchen hatte ein Mann einstmals? Warum war der Mann ein guter Mann. Wollte er, daß die Goldfischchen glücklich sein sollten? Was sagte er ihnen deshalb? Folgten sie dem guten Manne? Wie viele der drei Goldfischchen waren unfolgsam oder ungehorsam? Welches von ihnen war folgsam oder gehorsam? Was thaten die

unfolgsamen Goldfischchen? Was geschah? Was that das dritte Goldfischchen? Was geschah ihm nicht? Welche von den drei Goldfischchen wurden unglücklich? Welchem Goldfischchen ging es wohl? Was bringt die Unfolgsamkeit? Was bringt die Folgsamkeit oder der Gehorsam?

Kinder! auch ihr wißt vielfach nicht, was euch das Beste ist. Eure Eltern und Lehrer wissens aber. Sie geben euch Befehle und Gebote, damit ihr glücklich werdet. Seid ihnen gehorsam gern und willig, und es wird euch gut sein. Folgt ihr nicht, so erfahret ihr Leid und Schmerz. Uebet euch alle Tage im Gehorsam hier und zu Hause! So ehret ihr eure Eltern und Lehrer. Wie heißt das vierte Gebot? Merket euch nun auch die folgenden Sprüche aus der heiligen Schrift:

„Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig." Col. 3, 20.

„Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen." Hebr. 13, 17.

Diese Wochensprüche werdet ihr euch fest in die Seele prägen und sie täglich befolgen! Die Kinder wiederholen die Sprüche einige Mal mit guter Betonung, ohne sie zu laut zu sprechen.

Die zweite Stunde beginnt, mit ihr Schreiben und sprachlehrliche Uebung.

Der Lehrer schreibt folgende sinnverwandten Wörter an die Schultafel: folgen, Folgsamkeit, gehorchen, gehorsam, der Gehorsam, unfolgsam, die Unfolgsamkeit, ungehorsam, der Ungehorsam, der Folgsame, der Unfolgsame, befolgen, die Befolgung.

Die Wörter werden sillabirt; es werden daraus Sätze gebildet, erst mündlich, dann schriftlich. Z. B. Zwei Goldfischchen waren ungehorsam. Ein Goldfischchen war folgsam. Ein gutes Kind gehorcht geschwind. Die Folgsamkeit bringt Freude. Die Unfolgsamkeit bringt Unglück. Der Gehorsam ist eine Tugend. Der Ungehorsam ist eine Untugend. Wir wollen gern gehorchen. Du sollst deinen Eltern gehorsam sein. Wir sollen unseren Lehrern folgen, u. s. w.

Nachdem die von den Kindern geschriebenen Sätze vom Lehrer durchgesehen sind, werden sie von einzelnen Schülern vorgelesen. Die schlechten Schreiber schreiben das Ganze oder Einzelnes noch einmal zu Hause ab: eine zweckmäßige häusliche Arbeit! Allenfalls werden ihnen auch die Wochensprüche zur Reinschrift fürs Haus aufgegeben.

Mit der dritten Stunde beginnt die Uebung im Lesen. Als Hauptstück wird die in der ersten Stunde erzählte Parabel: „die drei Goldfischchen" gelesen. Schließlich wird der 1. Vers des Gedichts „das Mäuschen und seine Mutter," das am nächsten Mittwoch zur Uebung im Singen an die Reihe kommt, erlernt und gesungen.

Zum Schlusse wird das Wochenlied „dem Heiland folgt, wer hier auf Erden" gebetet, die 1. und 5. Strophe werden gesungen, die 1. und 2. Strophe die Woche hindurch wörtlich erlernt.

Nachmittags beginnt der Unterricht mit Singen und Beten des Wochenliedes.

Der Lehrer zeichnet einen Fisch zum Nachzeichnen vor, schreibt den Namen desselben in englischer und Current-Schrift unter das Bild. Die schwächeren Leseschüler wiederholen lesend, was sie Vormittags gelesen haben.

In der zweiten Nachmittagsstunde wird erst mündlich, dann schriftlich gerechnet. Das Rechnen beschränkt sich auf dieser Stufe im Allgemeinen auf den Zahlenkreis von 1—100, wird aber in diesem bis zur mechanischen Fertigkeit geführt, und besonders auch, wie schon angedeutet, als Sprachbildungsmittel benutzt.

Der Nachmittagsunterricht wird mit einem kurzen Gebete und Choralgesange geschlossen. Die Zöglinge verlassen bankweise die Klasse, indem jeder vor den Lehrer tritt und sich verbeugend empfiehlt.

Zweiter Schulwochentag. Die erste Stunde beginnt, nachdem wie gewöhnlich gesungen und gebetet ist, mit Betrachtung der Fische etwa in folgender Art, wobei natürlich die eigene Erfahrung und Sachkenntniß der Zöglinge theilweise bereits vorausgesetzt wird. Wo leben die Fische? Was sind die Fische? Was haben sie? Wie sind sie? Was kann jeder gesunde Fisch? Womit frißt der Fisch? Womit schwimmt er? Wozu dienen den Schuppenfischen die Schuppen? Was fressen die Fische? Womit werden sie gefangen? Der Hecht ist ein Fisch. Nenne andere Fische! Manche Fische werden eingesalzen und in Tonnen weit hin verkauft, andere geräuchert und dann auch verpackt, verschickt, verkauft und gegessen. „Frische Fische gute Fische" — sagt ein Sprüchwort, aber auch das Fleisch frischer Fische ist nicht besonders gesund, und Mancher hat schon von dem zu reichlichen Genusse des Fischfleisches ein Fieber bekommen. Doch leben viele, viele Menschen, die am Meere wohnen, hauptsächlich von Fischen und so mag wohl auch hierbei die Gewohnheit viel thun.

Laßt uns nun noch die Goldfischlein näher betrachten. Sie stammen aus dem fernen China und Japan in Asien, wo sie in den schönsten Farben vorkommen. Bei uns sind sie eine Art zahmer Fische, die man nur ihrer Farbe wegen hegt und pflegt. Man thut dies indeß nicht blos in Glaskugeln; ihr könnt sie auch in kleinen Teichen sehr zahlreich finden, wie z. B. im Thiergarten bei Berlin. Warum aber pflegt man diese Fischchen in Gläsern und Teichen, da man sie doch nicht ißt? Gewiß nur ihrer schönen Farbe wegen. Wenn das Fischlein sich im Wasser so wohlig bewegt, so erfreut seiner Farbe Glanz unser Auge. Der Glanz ist bei Tage gar schön, wie das schönste Morgenroth, oft auch wie feines Silber, und im Dunkeln wirft unser Goldfischlein einen Schein gleich den glühenden Kohlen von sich. Im Uebrigen gehören die Goldfischlein zu den Grätenfischen und zwar zu den Karpfen. Auch heißen sie eigentlich die chinesischen Goldkarpfen. Ihr Kopf ist im Verhältniß zu ihrem übrigen Körper und zu den Köpfen anderer Karpfenarten etwas groß; auch weicht der Bau der Flossen, womit die Goldfischlein umherschwimmen und rudern und lenken, von dem Bau anderer Fischflossen ab. Vergleicht nur einmal bei Gelegenheit einen kleinen Goldfisch mit einem Blei! —

Die zweite Stunde ist wieder Schreib- und sprachlehrliche Uebungsstunde. Es werden folgende Wörter an die Tafel geschrieben und daraus Sätze gebildet, erst mündlich, dann schriftlich. Zusammengesetzte Wörter: Goldfisch, Goldkarpfen, Grätenfisch, Knorpelfisch, Schuppenfisch, Schleimfisch, Flußfisch, Seefisch, Raubfisch, Fischteich, Fischfleisch, Fischblut, Fischblase, Fischauge, Fischnahrung, Fischlaich, fischartig, Fischernetz, Fischkahn u. s. w.

Sätze: Der Goldfisch ist ein zahmer Fisch. Der Goldfisch heißt auch Goldkarpfen u. s. w. Die Sätze werden zugleich in der Mehrzahl aufgeschrieben: eine häusliche Aufgabe!

Die dritte Stunde ist Lesestunde und wird nun das im Lesebuche gelesen, was darin über Fische enthalten ist.

Nachmittags: Formenlehre und Zeichnen: Fischernetz, und dann mündliches und schriftliches Rechnen. —

Dritter Schulwochentag: Erste Stunde: Als Hauptgegenstand Einübung und kurze Besprechung des folgenden Gedichtes. Haben es die Kinder im Lesebuche, so lesen sie es schließlich auch.

Das Mäuschen und seine Mutter.

1. Ein milchweiß Mäuschen war einmal
Von einer ganzen Mäusezahl
Die einz'ge ihrer Art.
Ihr Fellchen war dem Atlas gleich,
So glatt, so schimmernd und so weich,
Sie selbst war klein und zart.

2. Kind, sprach die Mutter einst zu ihr,
Noch kennst du nicht das böse Thier,
Die Katze, unsern Feind,
Sie lau'rt auf uns in finst'rer Nacht.
Dein Fell ist weiß, nimm dich in Acht!
Mein Rath ist gut gemeint.

3. Auch vor der Eule hüte dich:
Dir fehlt Erfahrung, wie man sich
Gefahren klug entzieht.
Das Mäuschen dünkt sich klug und spricht:
O Mutter, sorg für mich nur nicht;
Ich weiß schon, wie man flieht.

4. Nun ging es einmal auf den Schmaus
Des Abends ohne Mutter aus,
Und tanzte frisch und keck.
Doch als es wieder heimwärts ging,
Da kam die Eule schnell und fing
Das weiße Mäuschen weg.

5. Ach, rief es, wie war ich bethört!
Hätt' ich der Mutter Rath gehört,
So litt ich nicht den Tod.
Allein das weiße Mäuschen schrie
Umsonst; die Eule speiste sie
Zu ihrem Abendbrot.

In der zweiten Stunde ist Dictando-Schreiben. Es werden entweder einzelne Strophen des vorstehenden Gedichtes, oder der ganze Inhalt desselben in Prosa mit kurzen Worten oder darauf bezügliche Sätze dictirt, die mit sprachlehrlichen Uebungen, die oben an der Reihe sind, in Verbindung stehen.

Die dritte Stunde ist Singstunde. Das Gedicht wird singend eingeübt, auf dieser Stufe noch nach dem bloßen Gehör. —

Vierter Schulwochentag: Die Parabel von den drei Goldfischchen wird wiederholt, theils fragweise von Seite des Lehrers, theils erzählend von Seiten der Schüler. Dann wird folgendes Räthsel als neues Lesestück gegeben und daran eine kurze Unterredung geknüpft.

„Sage mir doch, liebes Kind, was das für Geschöpfe sind?
Durstig sind sie unaufhörlich Nässe ist ihr Element,
Ihrem Leben unentbehrlich. Glieder, wie sie jeder kennt,
Flügel oder Arm und Beine findet man bei ihnen keine.
Doch vermögen sie zu springen. Manchen pflegt selbst zu gelingen,
Auch ein kleines Stück zu fliegen, Anderen nicht weit zu kriechen.
Vielen wird stark nachgestellt, und die größten aufzuspüren,

Schifft man um die halbe Welt. Um euch Alles anzuführen:
Sie sind sämmtlich stumm, gehören zu den wen'gen Thieren, die
Auch einander selbst verzehren. Nun, Kinder, sagt wie heißen sie?"

Dieses Räthsel giebt Veranlassung, noch Manches über die Fische mit den Kindern zu sprechen und ihre Denk- und Sprachkunst zweckmäßig zu üben. Glaube nur Niemand, daß das für Kinder langweilig sei, mehrere Tage hindurch immer wiederholt auf einen und denselben Gegenstand zurück zu kommen. Es ist ihrem gesunden Bedürfnisse vielmehr entsprechend. Denn nur durch Wiederholung machen die Zöglinge sichere Fortschritte und lernen sie etwas Ordentliches. Die Concentration des Gefühls und Gedankens wird aber eben durch den centralisirten Unterricht erreicht. Natürlich muß zu dem Alten immer auch etwas Neues kommen, oder es muß das bereits Bekannte von einer anderen neuen Seite angesehen und verarbeitet werden. Die kleine Mühe und Aufmerksamkeit des Lehrers, die diese Einrichtung des Unterrichts ihm verursacht, wird hundertfach belohnt; sie wird seinem eigenen Sinne und Charakter eine Kräftigung und heilsame Förderung. Der zusammenhangslose Wechsel schwächt und reibt Leib und Seele auf, der zusammenhängende Unterricht — und das ist der centralisirte und concentrirte — bewirkt das reine Gegentheil: er stärkt Leib und Seele des Zöglings und des Lehrers, er wirkt sammelnd und kräftigend.

In der zweiten Stunde kommen, wie gewöhnlich, sprachliche Uebungen mit Schön- und Rechtschreiben an die Reihe.

Es werden Wörter an die Tafel geschrieben, sillabirt, auch der Rechtschreibung wegen buchstabirt, dann daraus Sätze gebildet, zuerst mündlich, dann schriftlich. Diesmal sind es Wörter, welche das Gegentheil bedeuten. Auf die Art der Wörter wird zugleich hingewiesen. Nässe, Trockenheit, naß, trocken, nässen, trocknen, Gehorsam, Ungehorsam, schwarz, weiß, glatt, rauh, klein, groß, zart, unzart, erfahren, unerfahren, klug, unklug, Klugheit, Unklugheit, Freude, Schmerz u. s. w. Sätze: Das Wasser näßt. Die Luft trocknet. Sind die Fische stumm? Sind die Mäuschen laut? Das weiße Mäuschen war ungehorsam. Das kluge Fischchen war glücklich. Die unklugen und ungehorsamen Goldfischchen wurden unglücklich u. s. w.

In der dritten Stunde wird das Räthsel gelesen und Anderes lesend wiederholt, wie denn auch früher Gelesenes, zumal wenn es mit den in Rede stehenden Hauptsachen des Unterrichts in

Beziehung steht oder sich vielleicht auf das Gegentheil bezieht, gelesen werden kann. Wiederholung ist die Mutter des Wissens und Könnens und das beste Mittel mit zur Stärkung und zum Wachsthum der Seele. Wiederholung, auch des früher Erlernten, muß vielfach in allen Stunden und Gegenständen des Unterrichts stattfinden. Der gesunde Unterricht muß associirend und combinirend sein und zu dem Zwecke alles Neue an das Alte anknüpfen. Das wirkt und schafft. Durch Rückwärtssehen kommt man beim Unterrichte ein gut Theil vorwärts. Das vergessen wir nur zu oft. Wir gehen immer flugs weiter und — bleiben zurück. Eile mit Weile! — Ein richtiger Schulmeisterkopf muß ein Januskopf sein.

Nachmittags: Uebungsunterricht wie gewöhnlich. In der Zeichenstunde wird entweder ein Gegenstand in seinen Umrissen gezeichnet, der zum Hauptstoffe des wöchentlichen Unterrichts in Beziehung steht, z. B. eine Fischangel, oder eine Figur aus der Formenlehre.

Fünfter Schulwochentag: Erste Stunde: Vergleichung eines Fisches mit einer Maus.

Der Fisch ist, wie die Maus, ein Thier. Was können Beide? Was haben Beide? Was thun Beide? Wie sind Beide? Sie sind einander gleich und ähnlich. Worin sind sie einander gleich? Worin sind sie einander unähnlich? Sie sind aber auch von einander verschieden. Worin? Was hat die Maus und was hat der Fisch nicht? Was kann der Fisch, und was kann die Maus nicht? Wie ist der Fisch und wie ist die Maus nicht? Wo lebt der Fisch und wo die Landmaus? Und nun laßt uns noch unsere drei Goldfischchen mit unserem weißen Mäuschen vergleichen. Welchen Goldfischchen ist das Mäuschen gleich? Wie waren die zwei Goldfischchen? Wie das Mäuschen? Was erfuhren beide Fischchen und was erfuhr das ungehorsame und kluge Mäuschen? Wer nicht hören will, muß fühlen. Ihr habt das auch schon erfahren und werdet es wohl noch oft erfahren, bis ihr gehorsam und klug werdet. Was erfuhr das dritte Goldfischchen? Worin war es von seinen beiden Brüderchen und dem Mäuschen sehr verschieden? Auch die Menschen können einander in guten und schlechten Eigenschaften ähnlich sein. Nenne gute und schlechte Eigenschaften! Welche Eigenschaften wünscht ihr zu haben? So seid denn gehorsam!

In der zweiten Stunde wird wieder geschrieben: der Lehrer dictirt Wörter und Sätze, die mit der vorhergehenden Unterredung

zusammenhangen; z. B. Fische und Mäuse sind Thiere. Sie können sich bewegen, können sehen, hören, schmecken 2c.

In der dritten Stunde wird das Geschriebene vorgelesen und Früheres lesend wiederholt. Nachmittagsunterricht wie an den anderen Nachmittagen.

Sechster Schulwochentag: General-Wiederholung alles in der Woche Erlernten; in der zweiten Stunde Briefschreiben nach Vorschrift oder Dictando, in der dritten Stunde Singen des Wochenliedes und Wochenverses nebst Wiederholung anderer Lieder.

Die einzelnen Zielpunkte der in Rede stehenden Klasse näher anzugeben, ist insofern überflüssig, als diese Klasse nur als die Erweiterung der Grundklasse dieselben Zielpunkte in einem sicheren und umfangreicheren Maße zu erreichen hat.

Wo es die Verhältnisse nicht gestatten, wie in den meisten Landschulen, bilden daher die Grund- und Sprach-Klasse nur eine Klasse und in derselben zwei Hauptabtheilungen, die nebeneinander hergehen.

C.

Die dritte Hauptstufe des Unterrichts, durchschnittlich Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren umfassend (Realklasse).

§ 34. Aufgabe der dritten Hauptstufe des Unterrichts.

„Zehn Jahr ein Kind" heißt doch wohl ein ganzes Kind. Wir Lehrer freilich sehen die Kinder mit ganz anderen Augen an und belehren sie meistens, wie allenfalls erwachsene Leute zu belehren sein möchten. Müssen doch die Kleinen schon allerhand romanhafte Geschichten hören, Geschichten, bei denen ein erfahrener Mann eine sittliche Entrüstung empfindet, wenn er anders noch sittliches Gefühl und einen sittlichen Charakter besitzt. Nicht minder wird ihnen und muß ihnen von uns aufgetischt werden, wofür sie weder Sinn noch Geschmack und Bedürfniß haben. Es giebt des Widersinnigen und Unverantwortlichen viel, dessen sich die Schule den Unmündigen gegenüber schuldig macht, beziehungsweise schuldig machen muß, und worunter abstracte hohle Redensarten noch nicht einmal das Schlimmste sind.

Was sollen zehn- bis zwölfjährige Kinder lernen und wohin sollen sie geführt werden? Wir müssen uns das von ihrem Standpunkte, von dem Standpunkte ihres Alters, ihres Bildungsbedürfnisses,

ihres Gesichtskreises, ihrer Art zu denken und zu fühlen ꝛc. klar machen, oder wir gerathen in die Irrlehren der Unnatürlichkeit und des Phrasenthums, der kranken Reflexion und des blasirten Gebahrens. Was sollen zehn- bis zwölfjährige Kinder lernen?

Ist es zu verantworten, Kinder dieses Alters, zumal die der unteren, ungebildeten Stände, in das Gebiet des Abstracten zu führen und ihren natürlichen, nach Außen gerichteten Sinn zu tödten? Sie sind — das ist Thatsache, wenigstens bei gesunden Kindern — ganz Auge und Ohr, ganz Sinn für Alles, was in der wirklichen, gegenständlichen Welt vorgeht, und wenn es nicht der Fall ist, wenn sie schon altklug über Erwachsene urtheilen, wozu ihnen die Schule so oft Anleitung giebt; wenn sie sich den Kopf zerbrechen über die Entstehung der Welt und des Menschen oder über die Dreieinigkeit Gottes und Aehnliches, so wird Einem entweder flau ums Herz, oder man kommt in den Fall, das Wehe auszurufen über Die, welche Seelen zu verrenken und zu martern die wahnwitzige Regel aufstellen.

Was sollen zehn- bis zwölfjährige Kinder lernen?

Wir richten diese Frage nicht an die Weisen, die Alles kennen und wissen, nur nicht das Nächste, nicht die Kinder und das menschliche Leben auf Grund seiner gottgegebenen inneren Einrichtung und Natur; wir richten sie an die Wahrheit und Wirklichkeit des Lebens und des menschlichen Werdens im Kindesalter.

Könnte ein solches gesundes Kind sagen, was es fühlt und bedarf, so würde es gewiß Folgendes aussprechen, aussprechen mit der ganzen Innigkeit und Zartheit seines Sinnes und Alters.

„Gönnt mir vor Allem mein Leben und Werden als Menschenwesen und Menschenkind. Gebt mir Lebensmittel, die frisch und gesund sind und die ich zu verdauen im Stande bin, namentlich Sinnesanschauungen und Sinnbilder; gebt mir Einzelnes und laßt mich das Einzelne ganz genießen, seiner ganz inne und gewiß werden, daß ich daran meine Kraft übe und so gesund erstarke; gebt mir Sprache, Worte, aber in Verbindung mit Sachen: so wird sich mein Gefühl entwickeln und mein Denken wird Inhalt und Gehalt bekommen. Ich bin gern thätig. Gestattet mir Uebung meiner wachsenden Kraft in allen, meinem Alter angemessenen Geschicklichkeiten: im Sprechen, Schreiben und Lesen, Singen und Zeichnen und Rechnen und — in Leibesübungen. Auch möchte ich in den Unter-

richtsstunden nicht immer sitzen; laßt mich daher ab und zu stehen, und sorgt für reine Luft, für Licht und angemessene Temperatur in der Schulstube. Auch singe ich gern und hör ich gern singen. Gestattet mir das ab und zu auch in anderen als den eigentlichen Singestunden, und das Zeichnen ist mein ganz besonderes Vergnügen, weil ich dadurch erst zu deutlichen Anschauungen und Vorstellungen von den Dingen gelange, und mein Auge und meine Hand dadurch geübt werden. Endlich habt ein menschlich Erbarmen und zeigt mir in der Schule selbst, wie ich dies und das wörtlich zu erlernen vermag, und richtet den Unterricht so ein, daß ich in der Schule selbst das Nöthige lerne, und ihr die Zeit nicht blos mit Ueberhören und Durchsehen dessen hinbringt, was ich zu Hause gearbeitet habe. Fürs Haus aber bitte ich um wenige, insbesondere um solche Aufgaben, die ich selbst zu verfertigen im Stande bin!" —

Wir möchten diese Klasse „Realklasse" nennen, um anzudeuten, daß auch die Kinder dieses Alters vorzugsweise mit wirklichen greifbaren Dingen beschäftigt werden sollen. Das Vorstellungsleben, das Blut des Geistes, beginnt seine kräftigere Entwickelung, aber stets nur auf Grund von sicht- und hörbaren Dingen. Die wirkliche Welt, das wunderbare Reich der Sichtbarkeit, der Schönheit und Wahrheit, soll in Geist verwandelt werden, in das Fleisch und Blut des Bewußtseins auf dem Wege der sinnlichen Auffassung und Verarbeitung.

Man muß den Kindern in natura oder in Bildern vor den Sinn bringen, was sie lernen sollen, dies gilt selbst in sittlicher Beziehung. Die Naturkunde ist der erste und wichtigste Gegenstand dieser Stufe des Unterrichts; sie geht Hand in Hand mit der Heimathskunde und beschränkt sich auf Gegenstände, die den Zöglingen theils bekannt, theils — in concreto und abbildlich vorgezeigt werden können.

Das Ganze sei grundlegend für die folgende erweiterte Stufe des Realunterrichts. Außerdem wird die Uebung im Sinne der Einübung in den Gegenständen der Geschicklichkeit und Fertigkeit fortgesetzt und so weit geführt, daß auf der folgenden Hauptstufe die Uebung im Sinne der Anwendung vorzuwalten vermag. Dies gilt von der Sprache mit ihren einzelnen Uebungszweigen, wie vom Singen, Rechnen und Zeichnen.

Das Gedächtniß tritt in diesem Alter in seiner ganzen Kräftigkeit hervor: ein Fingerweis der Natur, es auch tüchtig zu üben. Es darf das durchaus nicht verabsäumt werden.

Diejenigen, bei denen dies geschehen ist, haben das oft für ihr ganzes Leben schmerzlich vermißt und beklagt. Doch kann das Wortgedächtniß nur auf Grund des Sachgedächtnisses mit Erfolg gepflegt werden. Das vergesse man nie!

Der religiös-sittliche Unterricht — immerhin nur Anschauungsunterricht nach den einfachsten, dem Alter angemessenen Geschichten und Gleichnissen der Bibel ertheilt — wird auch an Bilder aus der Natur und profanen Geschichte angeschlossen und damit in Verbindung gesetzt. Krummachers Parabeln sind in dieser Beziehung noch immer unübertroffen.

Auch verdienen die bekannten kindlichen Poesien von Hey auf dieser Stufe ganz besondere Beachtung. Doch beschränke man sich auf wenige der besten Poesien und wiederhole diese bei jeder geeigneten Gelegenheit, so oft es füglich angeht.

Im Rechnen wird der weitere Zahlenkreis und das Bruchrechnen mit Erfolg begonnen und fortgeführt, im Singen die Notenschrift angewandt, doch dessen ungeachtet die Einübung einzelner Lieder nach Melodie und Text als die Hauptsache nach wie vor behandelt.

Bei der umfassenderen Behandlung einzelner Gegenstände des Unterrichts wird der Zusammenhang aller nicht mehr so consequent durchgeführt werden können, als dies auf den beiden vorhergehenden Grundstufen zu geschehen vermochte; aber da der Unterricht auch auf dieser Stufe um so sicherer und erfolgreicher sich zeigt, je mehr man das organische Ineinandergreifen desselben an sich und nach Lehre und Uebung durchführt, so ist es eine Hauptaufgabe der Einrichtung des Unterrichts, daß es auch auf dieser Stufe geschehe. Ein gutes Lesebuch kann desfalls treffliche Dienste leisten. In jedem Falle muß der Unterricht den der folgenden Stufe vorbereiten, und es müssen daher schon auf dieser Stufe in den einzelnen Fächern bestimmte Leitfäden und zwar solche zu Grunde gelegt werden, die auf der folgenden Hauptstufe völlig zur Ausführung kommen, so daß diese Stufe der Vorbereitungsunterricht für den folgenden ist und sich diese Stufe zu den folgenden, wie die erste Grundstufe (Grundklasse) zur zweiten Sprachklasse verhält. In der Geographie empfiehlt sich insofern namentlich folgendes Schriftchen:

„Die Elemente der Geographie als Lehr- und Lesebuch. Von Professor Dr. Fr. Tr. Kützing. Nordhausen, A. Büchting. 1858. 3te Aufl."

Auch in Betracht des centralisirten Unterrichts dieser Hauptaufstufe wird die Andeutung eines concreten Wochenbildes aus der Schule am besten veranschaulichen, wie der organische Zusammenhang des Unterrichts einzurichten und damit eine solide Bildung zu erreichen ist.

§ 35. Ein Bild des centralsirten Unterrichts, beziehentlich der Concentration der Bildung in der Realklasse.

1) Montagvormittags, erste Stunde: Erzählung und Besprechung des biblischen Abschnittes Matth. 19, 27—30, und 10, 1—16.

„Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und wer verläßet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker um meines Namens willen: der wirds hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Aber viele die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andere am Markte müßig stehen. Und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin.

Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn; und hebe an von den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu

thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?

Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet." —

Die erste Aufgabe, nach dem dies Gleichniß vorgetragen ist, besteht darin, es mit den Schülern nach seinem Gedankengange kurz zu besprechen, so daß sie es denkend auffassen. Dann wird der Unterschied zwischen Recht und Güte erörtert und der Wochenspruch aufgegeben, wozu sich namentlich auch der Schluß des Gleichnisses von der Stelle an „Mein Freund!" 2c. eignet.

Die sogenannte Nutzanwendung ist in dem Wochenliede ausgesprochen, das der Lehrer den Schülern zum Schlusse der Schule vorliest und wovon sie einige Strophen singen. Es lautet:

1) Geh hin nach Gottes Willen in Demuth und Vertrauen, lern das Gebot erfüllen, sein großes Feld zu bauen! Frag nach der Ernte nicht! Du darfst den Lohn nicht messen, mußt Freund und Lust vergessen, nur sehn auf deine Pflicht.

2) Willst du nur sein geborgen und vor der Welt geehrt, so kannst du nicht besorgen, was deinem Herrn gehört. Sieht Jemand auf Gewinn, und trachtet hier auf Erden nur glücklicher zu werden, der hat den Lohn dahin.

3) Doch hast du deine Gaben dem Dienst des Herrn geweiht, so wirst du Augen haben, zu sehn, was er gebeut. Das thue still und gern! Du darfst nicht zaudernd wählen, nicht rechnen und nicht zählen; er ruft: Du folgst dem Herrn.

4) Nur frisch an allen Enden die Arbeit angefaßt! Mit unverdrossenen Händen sei wirksam ohne Rast! Das ist der rechte Muth. Streu aus den edlen Samen, arbeit in Gottes Namen, so keimt und wächst es gut.

5) So wird von Stund zu Stunde das Feld des Herrn gedeihn, und bald auf seinem Grunde kein Unkraut sichtbar sein. Schlag Alles aus dem Sinn, was sonst dich hielt gefangen, dein Wünschen und Verlangen, und gieb dich gänzlich hin. —

Zu verlangen, daß sämmtliche Kinder dieses Lied wörtlich erlernen sollen, möchte mit Rücksicht auf ihre sehr verschiedene Befähigung und häuslichen Verhältnisse zu viel sein. Je nach Kraft und Umständen lernen die Schüler je einige oder alle Strophen. Das Wochenlied wird übrigens in der Schule des Verfassers zu Ende jedes Vormittags- und zu Anfange jedes Nachmittagsunterrichts theils gesungen, theils gebetet. Ebenso wird das obige Gleichniß vollständig von den Schülern erlernt, die dazu die Kraft besitzen und namentlich auch zu Hause einige Zeit zum Lernen haben.

Eine größere Zahl von Schülern lernen das Lied in der Schule durch das tägliche Gebet, eben so das Gleichniß durch das wiederholte Lesen in den Lesestunden. Eine Hauptsache ist, daß sie Alles mit gehöriger Betonung und im rechten Tone singen, lesen und sprechen lernen, was sie wörtlich erlernen sollen, und was zugleich das Memoriren ungemein erleichtert.

Zweite Vormittagsstunde. Einerseits ist diese Stunde Schreibstunde, andererseits sprachliche Uebungsstunde mit Beziehung auf den in der vorigen Stunde behandelten Stoff.

Angenommen, der Lehrer stehe bei den sinnverwandten Wörtern, so schreibt er den Wochenspruch an die Wandtafel, diesmal also Matth. 20, 13—17. Die Einen, die minder Vorgeschrittenen, schreiben ihn wörtlich schön und gut ab, die Anderen so, daß sie entweder sinnverwandte Wörter für einzelne Wörter setzen oder einzelne Sätze mit anderen Worten bezeichnen, z. B. das Wort: „Nimm, was dein ist, und gehe hin," mit den Worten „Empfange, was dir gehört, und gehe hin." Alle lernen die Sprüche übrigens so, daß sie am Schlusse der Woche im Stande sind, sie aus dem Gedächtnisse mit richtiger Zeichensetzung niederzuschreiben. Nachdem der Lehrer in der Schule die Schreibhefte durchgesehen, Fehler mit Rothstift angestrichen hat, und die Schüler sie augenblicklich verbessert haben, wird denjenigen, die zu schlecht und unreinlich 2c. geschrieben, die nochmalige Abschrift fürs Haus oder als Nacharbeit in der Schule aufgegeben, und dann die Stunde geschlossen.

Nach einer größeren Pause beginnt die dritte Vormittagsstunde. Die Schüler lesen zunächst, was sie geschrieben haben, demnächst den betreffenden Bibelabschnitt zuerst satz-, dann vers- und dann das Ganze vortragsweise. Ist Zeit übrig, so wird auch das Wochenlied gelesen, jedenfalls zum Schlusse als Gebet theils gesungen (die erste und letzte Strophe), theils gelesen.

Wenn Alles wäre, wie es sein sollte, so müßten die Schüler auch Leibesübungen in der Schule und zwar alle Tage entweder eine Stunde lang oder zwischen den gewöhnlichen Schulstunden in halben Stunden haben. Leider sind das vor der Hand noch fromme Wünsche. —

Nachmittags beginnt der Unterricht, wie gewöhnlich, mit Formlehre und Zeichnen. Die Sache wird in der Schule des Verfassers auf folgende Weise behandelt. Wie in jedem Gegenstande dem

Unterrichte ein bestimmter Leitfaden zu Grunde liegt, so auch im Zeichnen und in der Formlehre. Es ist für die beiden oberen Hauptstufen, also zunächst für die Realklasse, folgende sehr brauchbare Schrift:

„Anleitung zur zeichnenden Formanschauung oder Unterricht im Zeichnen mit Rücksicht auf ein denkendes Verfahren, auf Uebung des Augenmaßes und symmetrischen Sinnes mittelst der Elemente der Formenlehre. Ein Leitfaden für den Lehrer, wie für die Schüler, mit zahlreichen zwischen den Text gedruckten Figuren und eingefügten Tafeln, als unmittelbare Anleitung zum ersten Unterricht im Zeichnen, wie in der Formenlehre, auf den mittleren und höheren Volksschulen sowohl, als den Unterklassen aller höheren Schulen, sowie zum Privatgebrauch für die Jugend von Dr. L. Glaser, Lehrer der Mathematik und Naturkunde an der Realschule zu Biedenkopf im Großherzogthum Hessen. Als Beigaben enthält das Schriftchen 1) die Perspective, 2) das Schattiren. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. V. 1854.“

Der Lehrer nimmt den Lehrabschnitt durch, der eben an der Reihe ist, und daran werden sofort Uebungen im Zeichnen geschlossen. Außer diesen Zeichenübungen finden namentlich an den Dienstags- und Freitags-Nachmittagen in diesen Stunden sogenannte freie Uebungen im Zeichnen statt, d. h. es wird ein Gegenstand gezeichnet, der mit dem Lehrgange in der Formanschauung nicht in unmittelbarer Verbindung steht, wohl aber mit einem anderen Lehrobjecte, namentlich der Realien.

Dieser Gegenstand wird an jenen Tagen in der Zeichenstunde in der Art vorgezeichnet, daß der Lehrer Alles bespricht, was dabei aus der Formlehre füglich in Rede kommt, indem er zuerst die einzelnen Theile des betreffenden Gegenstandes zeichnet und mit den Schülern demnächst das betrachtet und bespricht, was sich aus der Formanschauung ergiebt.

Im Rechnen werden auf dieser Hauptstufe die vier Grundrechnungsarten mit reinen und benannten Zahlen und leichten Brüchen durchgearbeitet.

Die Schüler haben zu jeder Rechenstunde, also viermal in der Woche, eine Zahl des großen Einmaleins in allen Grundrechnungsarten schriftlich darzustellen und zu memoriren. Wer an dieser Regel streng festhält, wird sich bald überzeugen, daß dies das Denk- und Kopf- und selbst das Tafelrechnen ungemein unterstützt.

2) Dienstag Vormittag.

Erste Stunde. An der Reihe ist ein Abschnitt aus der Weltkunde, bezüglich Heimathskunde: die verschiedenen Beschäftigungen der Menschen, namentlich in der Natur und mit natürlichen Dingen, beim Wald-, Feld-, Garten-, Wiesen- und Bergbau. Wir sprechen diesmal im Einzelnen von dem Weinbaue. An Stoff zur Uebung im Denken und Sprechen fehlt es am wenigsten in Bezug auf den Weinbau. Ein natur- und lebenskundiger Lehrer weiß außerdem viel und Vieles heranzuziehen, wodurch die Schüler eben so angeregt als belehrt werden. Vieles ist den Kindern je nach der Gegend, wo sie wohnen, bekannt oder unbekannt; der Lehrer unterrichtet sie demgemäß und übt besonders auch ihre denkende Betrachtung der Dinge durch Vergleichung &c. Viele Vorstellungen hat die Seele des Kindes bereits, aber unklar und unsicher. Es ist mithin Sache des Unterrichts, das Unklare und Unsichere zur Klarheit und Sicherheit zu erheben, was durch einfache Sprechübungen erzielt wird.

Als Hauptpunkt der Besprechung kommt erst der Weinstock als Pflanze an die Reihe. Gestattet es die Jahreszeit, so wird den Kindern eine Weinrebe vorgezeigt und daran der Unterricht geknüpft, andernfalls wenigstens ein Bild des Weinstocks an die Tafel gezeichnet oder sonst vorgelegt.

Zweite Stunde. Die vorgeschrittenen Kinder beschreiben auf Fragen, die an die Tafel geschrieben sind, den Weinstock in einfacher Sprache. Dies ist Aufsatz-, Recht- und Schönschreibeübung zugleich. Die schwächeren Schüler, welche den Cursus das erste Mal durchmachen, schreiben einzelne Sätze mit Rücksicht auf die betreffende sprachliche Wochenübung, also sinnverwandte Wörter in Sätzen mit Bezug auf den Weinstock, z. B. Die Sprossen des Weinstockes heißen Weinreben. Der Wein wird in der Bibel auch Traubenblut genannt; er kann auch Traubensaft heißen. Den Weinstock nennt man auch Weinpflanze. Man nennt den Wein die Milch des Alters. Der Weingärtner heißt auch Winzer. Der Weinberg ist ein Weingarten. — Dienstags und Freitags wird auf den oberen Stufen Woche für Woche mit englischen Buchstaben geschrieben.

Dritte Stunde: Leseübungen. Es wird im Lesebuch gelesen, was darin in Bezug auf den Weinstock und den Weinbau steht, vielleicht auch ein Gedicht, eine Fabel oder Parabel oder Geschichte, die damit in Beziehung steht.

In jedem Falle bietet die Bibel viele höchst lesenswerthe Stellen in Bezug auf den Wein und Weinstock, die zu lesen sind: z. B. Joh. 2, 3.; Ps. 104, 15.; Richter 9, 12.; Micha 4, 4. u. s. w. Zusammengestellt findet man sie in: „Biblische Naturgeschichte für Schulen und Familien. Herausgegeben von dem Calwer Verlags-Verein. 6. Auflage. Calw, Vereinsbuchhandlung, und Stuttgart, in Commission bei J. F. Steinkopf, 1854."

Dienstags wird eine Weinrebe, Freitags ein ganzer Weinstock gezeichnet.

3) Mittwoch, erste Stunde: Sprachstunde. Die Einleitung zur Sprachstunde ist schon Montags in der Schreibstunde geschehen. Die sinnverwandten Wörter sind an der Reihe und damit stehen Uebungen mit Umschreibung der Sätze in Verbindung.*

Diese Punkte werden in der ersten Stunde mündlich behandelt. In der zweiten Stunde dictirt der Lehrer den schwächeren Schülern, die den Cursus zuerst durchmachen, folgendes Gedicht zum Memoriren, das die Schüler, die den Cursus zum zweiten Mal durchmachen, bereits kennen, und daher mit einfachen Worten in Prosa niederschreiben.

Die Schatzgräber.

„Hört, Kinder!" sprach ein kranker Mann, der durch den Weinbau viel gewann, „in unserm Berge liegt ein Schatz. Grabt nur darnach." — „An welchem Platz?" — So fragten Alle. „Sagt den Ort!" — „Grabt, grabt!" — Er starb bei diesem Wort. — Kaum war der Greis zur Gruft gebracht, so ward gegraben Tag und Nacht: mit Hacke, Karst und Spaten ward der Weinberg um und um gescharrt. Da war kein Kloß, der ruhig blieb. Man warf die Erde gar durchs Sieb, zog Furchen in die Läng und Quer nach jedem Steinchen hin und her. Allein es ward kein Schatz verspürt, und Jeder hielt sich angeführt. — Doch kaum erschien das nächste Jahr, da nahm man mit Erstaunen wahr, daß jeder Weinstock dreifach trug. Jetzt wurden erst die Söhne klug, und gruben nun, Jahr ein, Jahr aus, des Schatzes immer mehr heraus. —

In der dritten Stunde ist Singstunde. Es wird folgendes Lied nach Noten neu eingeübt.

1) Brich die Rosen, wenn sie blühn. Morgen ist nicht heut. Keine Stunde laß entfliehn! Flüchtig ist die Zeit.
2) Zu Genuß und Arbeit ist heut Gelegenheit. Weißt du, wo du morgen bist? Flüchtig ist die Zeit.
3) Aufschub einer guten That hat schon oft gereut. Thätig leben ist mein Rath; flüchtig ist die Zeit.

* Wir empfehlen bei dieser Gelegenheit noch folgendes Werk für einen fruchtbaren praktischen Sprachunterricht: „Uebungsstoffe zur Beförderung des Sprach-Verständnisses und der Sprachfertigkeit. Von L. Kellner. Eisleben, G. Reichardt. 1860. 3te Aufl."

Andere ähnliche oder sonst mit Hauptgedanken des Wochenunterrichts in Beziehung stehende Volkslieder werden sowohl in der Singe- als in andern Schulstunden singend wiederholt. Auch dieses Lied wird von den Schülern wörtlich mit Zeichensetzung erlernt und ist bereits in der ersten Lehrstunde dieses Tages bei Gelegenheit der sprachlehrlichen Uebung herangezogen worden, so daß die Kinder auf den Inhalt vorbereitet sind. Sie haben in dieser Stunde statt „Rosen" das Wort „Blumen", statt „Flüchtig ist die Zeit" den Ausdruck „Flugs vergeht die Zeit" oder „Rasch verfliegt die Zeit" gebraucht, ꝛc.

4) Donnerstag Vormittags, erste Stunde. Zuerst wird das bekannte Gleichniß wörtlich wiederholt. Der Lehrer knüpft daran eine Unterredung über Gerechtigkeit und Güte in Bezug auf das Verhältniß der Menschen zu Gott und der Menschen zu Menschen. Andere Schriftstellen werden herangezogen, z. B. das Gleichniß vom Schalksknecht, aus dem alten Testament als Beispiel: Nathans Gleichnißrede, die er dem David hielt, um ihn zur Erkenntniß seiner Ungerechtigkeit ꝛc. zu führen.

In der zweiten Stunde beantworten die älteren Schüler einzelne Fragen aus der biblischen Geschichte, z. B. Welche Personen nennt die Schrift, die gerecht oder ungerecht, die gütig oder ungütig handelten? ꝛc. Vorausgesetzt wird, daß in der ersten Stunde die Personen schon genannt worden sind. Die schwächeren Schüler schreiben Sätze der Art: Der Hausvater in dem Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge handelte gütig. Er erwies sich den Arbeitern, die nur wenige Stunden gearbeitet hatten, gütig. Er übte Gerechtigkeit. Er that nicht unrecht. Er handelte gerecht, denn er gab den Arbeitern den ihnen zugesicherten Lohn.

In der dritten Stunde werden theils einzelne Geschichten und Gleichnisse der Bibel gelesen, die auf das Wochenpensum Bezug haben, theils auch darauf bezüglich Sprüche, endlich auch, wenn es nicht bereits geschehen, Sprüche und Abschnitte der Schrift, die auf den Weinstock sich beziehen, z. B. die schönen Worte Joh. 15, 1—2. Ich bin der wahrhaftige Weinstock, und mein Vater der Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird er wegwerfen, und einen jeglichen, der da Frucht bringt, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringt. Vergl. z. B. auch Richt. 9, 12 f.

Nachmittags im Allgemeinen bekannt.

5) Freitags in der ersten Stunde wird die Belehrung und Unterredung der ersten Dienstagsstunde kurz wiederholt und fortgesetzt und über Weinbau und über Weinerzeugung und Weinhandel in Bezug auf Beschäftigung der Menschen gesprochen; es werden die Länder und Gegenden genannt, die sich durch Weinbau auszeichnen; es wird über andere weinartige (spirituose) Getränke gesprochen, dabei von dem Genusse derselben und den Wirkungen in Bezug auf den menschlichen Körper gehandelt ꝛc.

In der zweiten Stunde folgt die Fortsetzung der sprachlehrlichen Uebungen in Verbindung mit schriftlichen Uebungen und zwar in Bezug auf das in der ersten Lehrstunde sachlich Behandelte, ähnlich wie am Dienstage in derselben Stunde. In der folgenden Lesestunde wird aber wiederholt oder neu gelesen, was in irgend einer Beziehung zu den vorhergegangenen Unterredungen steht, sei das Lesestück nun ein prosaisches oder poetisches. Auch wird ein geeignetes Lesestück allenfalls in der Art sprachlich behandelt, daß die Kinder andere sinnverwandte Ausdrücke selbst aufsuchen, wie es die sprachliche Hauptübung der Woche mit sich bringt. Das kann versichert werden, daß die Kinder dergleichen Uebungen, sparsam vorgenommen, in der Lesestunde gern haben, und daß dadurch Abwechselung und Mannigfaltigkeit auch in die Lesestunde kommt; und „Mannigfaltigkeit in der Einheit" muß auch ein Hauptgrundsatz des Unterrichts sein, namentlich des centralisirten.

Nachmittags, wie immer, Formlehre mit Zeichnen und dann Rechnen. Freitags ist im Uebrigen beim Rechnen in des Verfassers Schule üblich, daß die Schüler nur frühere Aufgaben in reinen und angewandten Zahlen mündlich und schriftlich nach Belieben, jedoch immer so wiederholen, daß jedes Exempel ein anderes ist.

6) Am Sonnabende ist in der ersten Stunde nach guter alter Sitte General-Wiederholung alles in der Woche Erlernten und Behandelten mit Ausnahme des Nachmittagsunterrichts.

In der zweiten Stunde werden an jedem Sonnabende Geschäftsaufsätze besprochen und geschrieben, in der dritten ist hauptsächlich die Uebung des Choralgesangs an der Reihe. Es wird ein neuer Choral eingeübt, ein anderer wiederholt. Die Kinder haben das Gesangbuch zur Hand. Natürlich ist das zugleich eine Wiederholung einzelner Lieder und die Singestunde so zum Theil zugleich eine Art von Lesestunde. Wie am Sonnabende allgemeine Wiederholungen

statt finden, so zu Anfange jeder Stunde kurze Wiederholungen des früher Erlernten, weil es eine Grundregel des organisch eingerichteten Unterrichts sein muß, Neues an bekanntes Altes zu schließen, und Alles so oft, als es füglich angeht, zu wiederholen. Dies ist namentlich auch in den Lesestunden wohl zu beachten, besonders wenn das früher Gelesene zu den neu zu lesenden Abschnitten in Beziehung steht. Das macht den Unterricht lebendig und fruchtbar, und der Erfolg, der sicht- und greifbare Erfolg, schafft die Unterrichtskunst dem Lehrer zu einer Kunst der Freude, den kümmerlichen Schulraum selbst zu einem Tempel um, die Kinder aber danken des Lehrers Liebe und Geschick durch ihr ganzes Leben in Liebe, Achtung und Anhänglichkeit. Die richtige Lehr- und Uebungskunst ist auch unter dem Strohdache — eine der edelsten Menschenbeschäftigungen.

D.

Die vierte Hauptstufe des Unterrichts, durchschnittlich Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren umfassend (Religionsklasse).

§ 36. Hauptaufgabe des Religionsunterrichts auf der vierten Hauptstufe, bezüglich in der Oberklasse.

Zwölf- bis vierzehnjährige Kinder sind immerhin noch Kinder. Das darf in keiner Beziehung übersehen werden. Dennoch geschieht es so oft, namentlich bei der Einrichtung des Unterrichts.

Wir geben Kindern dieses Alters Dinge, die ihnen so unverständlich sind, wie dem einjährigen Kinde eine kunstvolle Musik. Wir leiten ihren Sinn und ihre Gedanken auf Gegenstände und Fragen, die dem reifen Alter allenfalls zu Herzen gehen. Wir meinen, ihnen die absolute Erkenntniß Gottes erschließen zu können, die wir selber nicht haben. Wir reden mit Kindern über alles Mögliche, nur nicht über das, was sie ihrem Alter und ihren Verhältnissen gemäß anspricht und ihrem Bedürfnisse einiges Genüge zu leisten im Stande sein möchte. Das ist eine alte Klage, die aber immer neu erhoben werden muß, bis ihr endlich Abhülfe geschehen wird.

Wir denken uns die Hauptaufgabe des Religionsunterrichts für die fragliche Alters- und Bildungsstufe und ihre Lösung kurz in folgender Art.

In religiöser Beziehung verjüngt sich bei bisheriger richtiger Leitung die Ahnung und der Glaube des Ewigen und Unendlichen mit

der ganzen Macht des individuellen Gefühls, eines Gefühls, das keines Beweises verlangt und bedarf. Oder bedarf derjenige noch eines Beweises, daß er da sei, der seiner selbst unmittelbar gewiß und sicher ist. Aehnlich verhält es sich hinsichtlich des Glaubens an Gott u. s. w. Es ist daher eitel Schein und stört sogar das kräftig aufkeimende Leben des religiösen Gemüthes, wenn man Kindern dieses Alters für Alles, was die Religion lehrt, zehnfache Gründe aufzuführen als nöthig erachtet. Wir finden diese (abstracten) Katechismusgründe nicht in der Religion, nicht in der Lehre und dem Leben Jesu Christi. Sein Leben war eben Religion und seine Religion volles, allseitiges Leben im Denken, wie im Gefühl und in der That. Dagegen erwacht in diesem Alter allerdings mit dem größeren Bewußtsein der Zurechnungsfähigkeit das Verlangen nach Heiligung und Reinheit des Sinnes und Wandels, und es thut dringend Noth, der Kinder Sinn insofern zu nähren und auf die Schönheit, Freiheit und Kraft des persönlichen Lebens, einer religiös-sittlichen Führung desselben, hinzulenken.

Dem Bedürfnisse der religiösen Anbetung und Verehrung Gottes wird in der Schule für die heranwachsenden Knaben und Mädchen durch Gebet, Gesang und kurze Vorträge entsprochen, dem der Anregung und Belehrung in Bezug auf die Uebung der sittlichen Lebenskunst durch Mittheilung von Thatsachen und Beispielen, namentlich aus dem Leben Jesu, wie es die Evangelisten erzählen. Wir nennen diese Klasse die Religionsklasse, um anzudeuten, daß die ideale Bildung und Richtung, wozu die Religion den Menschen vorzugsweise führt, auf dieser Stufe mit ganzer Entschiedenheit hervortritt. Auch das in ländlicher Stille minder geistig entwickelte Mädchen eines abgelegenen Dorfes, sowie der 12- bis 14jährige Dorfknabe verjüngen sich auf dieser Stufe bei gesunder Anleitung in ihren Gefühlen und Anschauungen zu einer idealen Auffassung der Dinge und Verhältnisse des Lebens, das eine Subject natürlich auch hier mehr oder weniger als das andere, alle aber bei Anregung und der nöthigen Geweckheit bis zu irgend einem Grade.

Bei uns in Preußen ist es auch allgemeine Regel und Ordnung, daß die Knaben und Mädchen vom 12. Lebensjahre den Religionsunterricht des Geistlichen besuchen, zu dessen Gemeinde die Eltern gehören, und in der katholischen Kirche sogar Regel, daß der Geistliche den Religionsunterricht in der Schule von unten auf ertheilt.

Der ideale Sinn ist der persönliche und jedenfalls der edelste im Menschen, und wir können darum nicht sorgfältig genug auf seine gesunde Pflege, besonders auch durch die Religion, Bedacht nehmen. Diejenigen, die gerade in der Religion durch Mechanismus und gemüthlose Weise die jungen Gemüther verrenken oder wohl gar tödten, laden darum eine schwere Schuld und Verantwortung auf sich. Man weiß oft nicht, ob ihre Unwissenheit und Bornirtheit von ihrem Mangel an gutem Willen übertroffen wird.

Die Religion ist beim Schulunterricht das Tiefste und das Höchste, aber das Reich Gottes, das Christus gestiftet hat, besteht nicht in Worten, sondern in Kraft, und der blos gedächtnißmäßige Religionsunterricht sowohl als der abstracte führen schwer oder gar nicht weder zum Leben der Religion, noch überhaupt zur Sittlichkeit und ins Reich Gottes.

Sollen die Kinder denn gar keine Erklärung von religiösen Begriffen erhalten? hören wir fragen. Das ist in unserer Ansicht nicht ausgesprochen, eben so wenig, wie daß ihnen nicht über das geschichtliche Gebiet der Religion eine gedrängte Uebersicht gegeben werden solle. Die Sache ist nur die, daß ihnen nicht blos diese Begriffe und diese Uebersicht mit einzelnen Thatsachen gegeben werden soll, sondern daß sie sich als Frucht des wohl-eingerichteten und durchgeführten Religionsunterrichts schließlich von selber ergeben sollen, und auch für die Schüler von selber ergeben werden, die dessen fähig sind, wozu selbstverständlich nicht alle Schüler gehören. Denn „nicht alle Klötze nützen, Hofräthe draus zu schnitzen", selbst in der Religion des Herzens nicht. Es sind mancherlei Gaben, die sich eben nicht durch Lehre und Erziehung machen lassen.

Der Schüler, welcher richtige Anschauungen und Vorstellungen hat, und beide gewinnt er durch die Geschichte und Lehre Jesu —, wird auch nach und nach zu richtigen Begriffen, soweit sie für die meistens sehr einfachen Lebensverhältnisse der meisten Schüler erforderlich sind, gelangen. Das Meiste, was Christus sagt und was davon für Kinder paßt, werden sie auch ohne viele Worte zu verstehen im Stande sein, und das eben ist die große Hauptsache für die Erkenntnißseite der Religion. Was hingegen die That anbelangt, so müssen die Kinder dazu erzogen werden, und das kann auch ganz wohl in der Schule geschehen. Die Schule soll ja nach Pestalozzis richtiger Grundansicht vor Allem eine Schule der Erziehung sein.

Es herrscht daher auf dieser Stufe in der Religion bei der Lehre sowohl als im Leben die Ausübung und Praxis vor; es werden daher auch auf dieser Stufe anschauliche Musterbilder mitgetheilt, und es wird denselben nachgelebt.

Eine Trennung dogmatischer und ethischer Begriffe und Sätze ist für Kinder auch dieses Alters, streng genommen, nicht nöthig. Es hat Alles seine Zeit, zumeist beim Unterrichte und der Erziehung, und so wenig Alles in Allen ist, so wenig kann man Alles zugleich thun und treiben, auch in der Religion nicht.

In keinem Falle soll der Religionsunterricht in der Schule dogmatisirend und theologisirend sein, weil das vielfach nachtheilig wirkt.

Die religiöse Erkenntniß ist allerdings auch für Kinder wichtig, aber für sie nur bildsam und fruchtbar unter der Bedingung der Anschaulichkeit und Verständlichkeit, wie sie Thatsachen der Geschichte, desgleichen Gleichnisse und Beispiele aus dem Leben gewähren. (§ 19. und 22.).

§ 37. Aufgabe der vierten Hauptlehrstufe in Ansehung des Realunterrichts.

Wie auf der vorigen Stufe bereits planmäßiger Realunterricht ertheilt worden ist, so geschieht dies auch und noch mehr auf dieser. Wohlvorbereitet, wird er hier nur weiter geführt und erweitert, so weit es die Bildungsfähigkeit der Schüler gestattet, bei den Einen natürlich mehr, bei den Anderen weniger, je nach Anlage, Entwickelungsweise und anderen Umständen. Man wolle nur auch hierbei so wenig, wie in der Religion, alle Schüler über einen Leisten schlagen und gleich machen. Es geht nicht, weil es nach natürlichen Gesetzen und Einrichtungen nicht gehen kann, weil es auch für das spätere Leben der Menschen gar nicht gut sein möchte. Es muß, wie verschiedene Arbeiter der Art nach, so eine Verschiedenheit ihrer Leistungen der Güte nach geben, und so können und sollen auch die Zöglinge in der Schule nicht Alle in Allem Gleiches leisten. Aber planmäßig sind Alle von Anfang bis zu Ende zu unterrichten, zumeist in den Realien; denn dadurch unterscheidet sich der kunstgemäße Schulunterricht von dem gelegentlichen und planlosen, den das Leben ertheilt. Wir verstehen unter planmäßigem Unterricht nicht jenen systematisch-begriffsmäßigen, wie ihn wissenschaftliche Lehrbücher enthalten, sondern den elementarischen in wohl durchdachter

und wohlbegründeter Ordnung, nach der Fassungs- und Entwickelungs-Stufe und Weise der lernenden Schulzöglinge eingerichtet. Dieser plane, elementare Realunterricht soll möglichst concret und genießbar sein, sich ans Leben anschließen und den Schüler fürs Leben vorbereiten, aber er darf nicht zu breit und weit gefaßt werden. Viele Lehrer, höhere und niedere, suchen das Elementare und Genießbare des Unterrichts in der Breite und Ausdehnung des Stoffes und seiner Behandlung in Worten. Das ist barocker Unverstand. Gerade die Kürze des Ausdrucks, die Bestimmtheit der Sache und die Klarheit der Sprache sind Vorzüge des gesunden Elementarunterrichts. Darum muß auch der Realunterricht concentrirt werden, und so sehr wir der Anschaulichkeit das Wort reden, so sehr zugleich der Kürze, weil diese jene bedingt.

Was anschaulich ist, muß kurz und bündig gesagt werden können, oder es ist nicht anschaulich. Es giebt kaum einen langweiligeren Mann als einen Lehrer, sei er ein Kathedermann oder ein schlichter Schulmeister, der Alles durch endlose Breite ins Weite ausdehnt.

Beim Unterrichte in den Realien ist der Umfang und die Specialität der Gegenstände, wie sie in der Regel in Lehrbüchern und Schulen vorkommen, ganz und gar überflüssig. Kann die Schule überhaupt nicht Alles lehren, was der Mensch zu lernen vermag, und was zu lernen allenfalls gut wäre, so vermag sie das am wenigsten in dem so weiten als reichen und mannigfaltigen Gebiete der Realien. Die begünstigteren Schulen müssen sich in dieser Beziehung genügen lassen, das Nothwendigste zu geben, und aus dem Guten und Besten nur Einzelnes mitzutheilen; wie vielmehr werden es die Volksschulen zu thun gezwungen sein! Und ist nicht auch schon sehr viel gewonnen, wenn die Schulzöglinge durch diesen Unterricht die Kunst lernen, auf Alles, was in ihren Gesichtskreis kommt, sinnig und verständig zu achten, es zu beobachten und sich selbst durch Fragen und Nachdenken zu unterrichten? Es ist damit viel, sehr viel und vielleicht das Beste gewonnen, denn ein so vorgebildeter Mensch lernt später alle Tage und überall, wohin sein Lebensweg ihn führt: das Leben in seiner Allgegenwart und Unmittelbarkeit wird seine Bildungsstätte und er findet nicht mehr Zeit, weder zu faullenzen, noch Unnützes oder wohl gar Böses zu denken und zu thun. Von Vollständigkeit im Sinne der Specialität kann in der Volksschule bei keinem Realfache die Rede sein.

In der Geographie genügt daher eine Uebersicht über die Erde, insbesondere über Europa, und eine nähere Einführung ins Vaterland, letzteres jedoch, wiewohl in einzelnen Bildern, nicht in der Weitschweifigkeit, wie sie in vielen derartigen Schriften der Jugend geboten wird. Natürlich bildet die Vaterlands- und Heimaths-Kunde den Mittelpunkt der gesammten Weltkunde auch in geschichtlicher und naturhistorischer Beziehung.

Wenn die Schüler im geschichtlichen Unterricht neben einer kurzen Uebersicht der Geschichte 15—20 biographische Charakterbilder mit Beziehung auf einzelne denkwürdige Geschichtstage erhalten, so genügt das vollständig. Die meisten Volksschüler zählen zu den Personen, die man die Gegenwartsmenschen nennen kann, d. h. Personen, die mit der Vergangenheit und Zukunft sich nicht viel befassen, sondern in der Gegenwart thatkräftig und werkthätig leben und beschäftigen, und darin ihr Genüge finden. In der Regel sind das, beiläufig bemerkt, die glücklichsten und zufriedensten Menschen, während die Vergangenheits- und Zukunftsmenschen, die letzteren gewöhnlich poetische Naturen, die ersteren gelehrte Leute, allerlei Schmerz empfinden oder von der Sehnsucht nach zukünftigen oder vergangenen Dingen geplagt werden, so daß sie der Gegenwart selten oder gar nicht recht froh und gewiß werden.

Die Volksschule darf das nicht übersehen und hat daher die Aufgabe, ihre Zöglinge besonders in die Gegenwart einzuführen und in ihrer Heimath heimisch zu machen. Es gilt hier das gute Schillersche Wort:

„Nichts in der Welt ist unbedeutend.
Das Erste aber und hauptsächlichste
Von allem ird'schen Ding ist Ort und Stunde."

Eben so paßt hierher ein Wort von Göthe:

„Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da."

Dieses Glück werden unsere Schüler finden lernen, wenn ihnen die Liebe zum Vaterlande eingeflößt wird, und wenn man sie, da man nur lieben kann, was man kennt, vor Allen das Vaterland kennen und schätzen lehrt. Dies thut uns Deutschen um so mehr Noth, als wir vor allem Fremden einen fast kindischen Respect haben,

und darüber unser eigenes Gute übersehen. Wir dürfen uns in nationaler Beziehung nicht in Phantasiebildern ergehen; aber wir müssen dafür sorgen, daß wir endlich einen edlen Stolz gewinnen, Deutsche zu sein und Deutschland anzugehören, was sich sehr wohl mit der Liebe zur engeren Heimath im gemeinsamen Vaterlande verträgt. Der richtige Unterricht kann dafür sehr viel thun. Es gehören dazu freilich Volksschullehrer, die keine Strohmänner sind, die das Vaterland kennen und dafür erwärmt und begeistert sind, die nicht weniger Herz und Geist der Jugend kennen und zu behandeln verstehen. Hölzerne Leute, ohne Gefühl und Gedanke, ohne Menschen- und Naturkenntniß, abgerichtete Schulhalter, sowie handwerkskundige Docenten sind dazu untüchtig, weil sie weder Lehrer noch Erzieher zu sein vermögen.

Eben so ist es Sache der Volksschule, ihre Zöglinge in die denkende und liebende Betrachtung der Werke der Natur und Kunst einzuführen. Natur und Kunst erziehen und bilden den Menschen auf jeder Bildungsstufe und erziehen und bilden ihn um so besser, je empfänglicher er dafür ist. Die Schüler dafür empfänglich zu machen, ist Sache des allgemeinen Unterrichts.

Das kann und wird geschehen durch richtige Anschauung und Beurtheilung einer bestimmten Reihe von Natur- und Kunstgegenständen.

Es giebt bei aller Arbeit der Menschen, auch bei aller körperlichen, ein noch höheres Interesse, als der augenblickliche Gewinn und Nutzen. Dieses edlere und bessere, dieses ächt humane Interesse den Arbeitern einzuflößen, dazu kann die Schule viel thun.

Man mache die Jugend bei Betrachtung z. B. einer Kirche darauf aufmerksam, daß die vielen dabei beschäftigt gewesenen Menschen ein dauerndes Werk geschaffen, daß sie Alle durch ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit dazu beigetragen haben, ein schönes Werk hinzustellen, woran sich Tausende und aber Tausende schon erfreut haben und ferner erfreuen werden, das ein Mittel geworden ist, Unzähligen zum Heile und zum Frieden ihres Herzens zu dienen. Man deute dem Bebauer des Feldes an, wie er durch seiner Hände Fleiß und seines Verstandes Kraft die Natur unterstützt, ihre Kraft steigert und den Menschen einen großen Dienst leistet, daß seine Arbeit durch Alter und Zweck gleich ehrwürdig ist. Man führe alle Zöglinge zu der Einsicht, daß jede Handarbeit achtungswerth und

verdienstlich sei; daß es nicht darauf ankomme, was für ein Geschäft Jeder treibe, sondern hauptsächlich darauf, daß das, was man treibt, man so gut als möglich mache, daß dies eine sichere Quelle der Freude, des Glückes und der Zufriedenheit sei, daß man sich dadurch die Achtung seiner Mitmenschen erwerbe u. s. w.

In diesem Geiste beim Unterrichte in der Naturkunde ꝛc. verfahren, will etwas mehr sagen, als die Kinder eben nur mit den Merkmalen der Naturkörper bekannt zu machen, so daß sie sie an den Fingern herzuzählen im Stande sind. Es heißt, den Geist der Menschlichkeit auch in die Körper-Arbeit und Arbeiter einführen; es heißt, die künftigen Arbeiter für ihren achtungswerthen Stand menschlich würdig vorbereiten. Die Neigung unserer Zeit ist gar zu groß, blos des augenblicklichen Nutzens wegen zu arbeiten. Das heißt aber die Arbeit und den Menschen zugleich herabwürdigen. Dem muß bereits die Schule mit ganzer Entschiedenheit entgegenarbeiten. Moralisirende Redensarten thun das nicht, sondern verständige, die Einsicht und das bessere Gefühl pflegende Belehrungen verständiger Volkserzieher und Lehrer.

Diese werden auch allein das richtige Maß und das zur Stelle Passende und Rechte in der Regel zu treffen wissen, wie von ihnen zu erwarten ist, daß sie alles Unfruchtbare oder Nachtheilige von dem Realunterrichte fern halten werden. Der Realunterricht in der Schule ist, — das erkennen einsichtsvolle erfahrene Lehrer am besten — nur ein Vorunterricht in der Lebenskunde, eine Vorübung in der Kunst des Wissens und Denkens, und so werden sie die Schüler durch diesen Unterricht vorzubereiten suchen, dazu, daß sie geschickt werden, im Leben leben zu lernen. Das Leben selbst wird dann schon weiter das Seine thun. In der Schule des Verfassers wird, um die einzelnen Realfächer nicht beim Unterrichte übers Knie zu brechen, und um nicht vom Hundertsten aufs Tausende zu kommen, d. h. über Alles und damit über Nichts zu reden, was bekanntlich Maulbraucher und Schwätzer bildet und den Charakter eines Menschen zu verderben ganz geeignet ist, im Sommerhalbjahr Geographie mit Bezug auf Geschichte, und demnächst Naturgeschichte, im Winter dagegen Geschichte mit Bezug auf Geographie und demnächst Physik gelehrt, und zwar nach bestimmten wohlerprobten Leitfäden, so daß der Cursus jedes einzelnen Faches allerdings nur ein halbjähriger ist. Allein nach unserer Centralisation des Unterrichts ist dafür

gesorgt, daß in den verschiedenen Lehrgängen Wiederholungen auch aus Fächern an die Reihe kommen, die nicht eben cursorisch gelehrt werden.

§ 38. Aufgaben und Zielpunkte der vierten Hauptstufe bei den übrigen Unterrichtsgegenständen.

Außer Religion und Realien verdienen auch Sprache, Gesang, Zeichnen und Rechnen auf dieser Hauptstufe des Unterrichts die sorgfältigste Pflege und Uebung.

Kommt es auf allen Stufen, bezüglich in allen Klassen des Volksschulunterrichts in Betreff dieser Geschicklichkeiten darauf an, daß die Zöglinge zu dem richtigen und fertigen Gebrauch derselben gelangen, so ganz besonders auf der oberen Stufe, bezüglich der oberen Klasse. Hier muß das richtige Sprechen, Schreiben und Lesen, Singen, Rechnen und Zeichnen zugleich ein möglichst sicheres und fertiges werden, was durch tüchtige Uebung dieser Geschicklichkeiten besonders im Sinne der Ausübung erzielt wird. Daher treten diese Geschicklichkeiten auf dieser Stufe vorzugsweise in den Dienst besonders des Realunterrichts, und kommen sie bei jeder geeigneten Gelegenheit zur praktischen Anwendung.

Für diese Stufe dient Rückerts Wort besonders zur Leitung:

„Daß etwas gründlich Du verstehest, ist nicht genug;
Geläufig muß dirs sein, dann übest Dus mit Fug.“

Geläufigkeit in Geschicklichkeiten wird bekanntlich durch vielfachen Gebrauch derselben gewonnen.

Im Sprechen muß der halbwegs fähige Schüler dahin gelangen, sich deutlich und kurz, bestimmt und richtig über Dinge auszusprechen, die in seinem Wahrnehmungskreise liegen, oder der ganze vorhergegangene mehrjährige Unterricht ist als ein fruchtloser zu bezeichnen.

Im Schreiben muß ein Zögling im Stande sein, grobe Fehler der Rechtschreibung zu vermeiden, deutlich und reinlich zu schreiben, und Naheliegendes schriftlich mit einfachen Worten darzustellen. Uebungen in Geschäftsaufsätzen aller Art nach guten Mustern sind auf dieser Stufe besonders dringend geboten.

Im Lesen kommt es nicht blos auf Fertigkeit, sondern auf gute Betonung und sachliches Nachdenken an, so daß der Schüler die Frage: „Verstehest du auch, was du liesest?“ zu bejahen vermag. Sprechen, Schreiben und Lesen geben einen sicheren Maßstab für die gesammte intellectuelle Bildung auch des Elementarschülers ab.

Im Gesange wird ein gutes Gehör, ausdrucksvolles und taktgemäßes Singen nebst Treffen leichter Gesangstücke nach Noten bei befähigten Schülern ein zu erreichendes Ziel sein. Man kann bei der großen Bedeutung, welche der Ton für das Gemüth und den innersten Sinn des Menschen hat, auf eine angemessene Vorbildung in dieser, den Deutschen so volksthümlichen Kunst nicht streng genug sein. In den Wanderjahren steht: „Der einfachste Genuß, sowie die einfachste Lehre werden durch Gesang belebt, ja selbst, was wir überliefern von Glaubens- und Sittenkenntniß, wird auf dem Wege des Gesanges mitgetheilt." Dieses gute Wort ist in der Volksschule ganz und gar an seiner Stelle und kann hier nicht genug beherzigt, nicht fleißig genug bethätigt werden. Wir möchten unsere Standesgenossen im Interesse gesunder Jugend- und Volksbildung angelegentlich bitten, dies nach Möglichkeit zu thun. Kinder singen der Regel nach so gern und die Sprache des Herzens ist für ihr Alter so natürlich als bildend. Lieder und Gesänge, die von Kindern nicht gern gesungen werden, sind gewöhnlich schlecht. Das Beste ist auch in dieser Beziehung gut genug, für die Jugend zumal.

Soll in der Oberklasse der Volksschule auch mehrstimmiger Gesang geübt werden?

Viele Lehrer geben sich damit viele Mühe. Doch hat Verfasser noch nie erlebt, daß darin dankbare Früchte erzielt worden wären, zumeist im Verhältniß zu der darauf verwandten Zeit und Mühe. Zweistimmiger Gesang ist zu cultiviren, da er sich in der Oberklasse fast von selber macht, einzelne Kinder auch bei gutem Gehör keine hohe Stimme haben und doch gern mitsingen. Drei- und vierstimmiger Kindergesang hat uns nie gefallen. Andere mögen darüber anders urtheilen. Man sagt aber nur, was man erfahren hat. Die Gründe gegen den vielstimmigen Kindergesang liegen übrigens nicht fern, und dürften wohl die überwiegen, welche dafür sprechen. Was vom Singen, das gilt in der Volksschule eben so entschieden vom Zeichnen. Bildung des Auges und Sinnes für Form und Maß ist auch hier, ja hier erst recht nothwendig, eben so gut und nothwendig als die Bildung des Gehörs und der Stimme. Das Zeichnen ist zugleich eine Handgeschicklichkeit von großem Gewinn für jeden Menschen, allermeist aber für die, die für ihr ganzes Leben auf Handarbeit und das Formen der Dinge mit der Hand angewiesen sind; das Zeichnen ist ihnen dazu so nöthig und nützlich, als das tägliche

liebe Brot zur Nahrung. Wer es im Zeichnen dahin gebracht hat, einen Gegenstand abbildlich naturgetreu darzustellen, hat es dahin gebracht, die Dinge mit eigenen Augen richtig anzusehen, und er besitzt zugleich eine Kunstgeschicklichkeit, die zu den angenehmsten und nützlichsten des Lebens zählt. Man entwickele sie in jedem Kinde bis zu dem Grade, daß es wenigstens ein einfaches Bild aus freier Hand leidlich zu zeichnen vermag, und in der Oberklasse lasse man nicht nur Pflanzen und Thiere, sondern auch Kunstgegenstände, Handwerkzeuge und Werkzeuge aller Art zeichnen. Verfasser hat erst als Lehrer um seiner Schüler willen zeichnen gelernt und damit, wie für seine Schüler, so für seine Person viel, sehr viel gewonnen.

Ein tüchtiger Elementarlehrer muß zeichnen können, oder er verdient seinen Namen nicht, weil er als Elementarlehrer nicht sein wird, was er sein soll. Es ist aber das Schlimmste für jeden Mann, wenn er das nicht ist, was er sein soll. Das gilt für den Schafmeister und Pferdezüchter, geschweige für den Menschenerzieher.

Im Rechnen wird in Volksschulen heutiger Zeit gewöhnlich das Meiste geleistet. Die Schüler können der Mehrzahl nach oft mit Brüchen rechnen, aber sie sind zu wenig geübt, die Zahl in Bezug auf Verhältnisse und Dinge des wirklichen Lebens in der Natur- und Menschenwelt anzuwenden. Das ist ein namhafter Mangel, dem namentlich auf der oberen Stufe des Unterrichts abgeholfen werden muß. Die Zöglinge haben auf dieser Stufe bereits für solche Dinge Sinn und auch Lebenserfahrung genug, um in einem derartigen Gebrauche der Zahl geübt zu werden. Es ist das eine Vorbereitung fürs Leben, die schwer nachgeholt zu werden vermag, für die Schüler eben so angenehm als bildend. Besonders verdient auch die Raumrechnung in Volksschulen alle Beachtung, da fast jedes Handwerk und Arbeiterverhältniß sie erfordert. Auch gehört sie zu den angenehmsten und leichtesten Rechnungsarten, da die meisten Grundsätze der Raumrechnung sich leicht veranschaulichen lassen.

§ 39. Ein Bild des centralisirten Unterrichts auf der oberen Stufe, bezüglich in der oberen Klasse der Volksschule.

Die Centralisation des Unterrichts ist auch auf der oberen Stufe des Volksschulunterrichts durchzuführen, weil auch auf dieser die Concentration der Kraft und Bildung der Zöglinge eine so wichtige als heilsame Aufgabe bleibt, daß sie nicht sorgsam und geschickt

genug gelöst zu werden vermag. Allerdings treten die Gegenstände hier mehr auseinander als auf der unteren und den mittleren Stufen; allein sie sind nichts desto weniger zugleich zu einander in Beziehung zu setzen, soweit dies nur immer angeht, und in jedem Falle treten auch hier die vorwiegenden Lehrgegenstände mit den vorwiegenden Uebungsgegenständen oder die Gegenstände des vorwiegenden Wissens mit denen des überwiegenden Könnens in eine um so engere Verbindung, als die Letzteren an sich auf dieser Stufe am wenigsten zu üben sind.

Bei dem Lehrer wird natürlich der Fleiß und die Aufmerksamkeit, sowie die Sachkenntniß vorausgesetzt, wodurch diese Einrichtung des Unterrichts und der Erfolg desselben um so mehr bedingt ist, als sie im diametralen Gegensatze zu der mechanischen Einrichtung des Lectionsplanes steht, bei welcher die Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit des Lehrenden freilich weniger erforderlich, aber damit auch der erziehende und bildende Erfolg der Schule bei weitem geringer ist, sogar für den Lehrer selbst. Warum werden viele Lehrer stumpf und geistesmürbe vor der Zeit? Zum Theil darum, weil sie hungern müssen, zum Theil aber auch, weil sie ohne Nachdenken und innere Theilnahme, ohne Selbstthätigkeit und darum ohne Freude ihr Werk treiben. „Wie mans treibt, so gehts". Das gilt auch in der Schule.

Erster Schultag, Montagvormittags. Im Religionsunterrichte ist die Bergpredigt an der Reihe: Matth. 5, 1—19.

Der Lehrer leitet den Vortrag der Bergpredigt mit einigen Worten über das Verlangen des Menschen nach Freude und innerer Befriedigung ein, hebt hervor, wie die höchste und reinste Freude, die Seligkeit und diese in Gott, in der Kraft und Harmonie Seines Geistes zu finden sei, wie das Gegentheil der Seligkeit (die Unseligkeit) in dem Zwiespalte und Schmerze des innersten Lebens besteht.

Nach dem Vortrage der obigen Bibelworte geht der Lehrer auf eine kurze sachliche Unterredung mit den Schülern ein, worin er namentlich die inneren Bedingungen zur Seligkeit bespricht, was natürlich in einer Sprache geschieht, die dem Alter und der Bildung der Zöglinge angemessen ist, und zugleich mit Bezug auf den Text, der diese Bedingungen bestimmt angiebt. Die Schüler führen diese Bedingungen mit den Worten der Schrift an. Dann sagen sie das Gegentheil mit den Worten der Bibel von Vers 3—12. Die Bergpredigt

wird als Wochenpensum bis Vers 13 aufgegeben. Der Lehrer wolle nie zu viel auf einmal lehren. Er sorge auch dafür, daß bei der Unterredung die Schüler mehr sprechen als er selbst. Geschlossen wird die erste Stunde mit dem folgenden Wochenliede, das der Lehrer vorspricht und von dem der erste und letzte Vers gesungen werden.

1) Hört das Wort voll Ernst und Liebe, das zu euch der Heiland spricht; hörts und prüft des Herzens Triebe bei des Wortes hellem Licht! Was der Mund des Herrn gebeut, das ist eure Seligkeit.
2) Nicht aus Sinais Gewittern donnert hier des Herrn Gebot, daß die Herzen bang erzittern, weil es Zorn und Strafe droht. Selig preisend thut sein Mund euch den Sinn des Vaters kund.
3) Selig sind die geistlich Armen, ꝛc.

Berliner Gesangbuch Nr. 481.

Auch bei der kurzen Besprechung des Liedes hält sich der Lehrer an die gegebenen Worte und bringt ihnen den Sachinhalt demgemäß zum Verständnisse. „Ihr werdet euch“, mit diesem Worte schließt er etwa die erste Stunde, „angelegen sein lassen, so zu denken und zu thun, wie es das Wort Gottes hier vorschreibt; ich werde euch bei Gelegenheit daran erinnern.“ Und wenn der Lehrer das sorgsam thut, wenn das Wort That, die Lehre Leben wird, so wird die Schule mehr und mehr Erziehungsschule. —

In der folgenden zweiten Stunde bearbeitet die erste Abtheilung der Klasse eine Frage oder davon einige, die sich auf das in der ersten Stunde Besprochene beziehen, z. B. Wonach verlangt der Mensch auf allen Alters- und Bildungsstufen? Wodurch wird dies Verlangen befriedigt in seinem Herzen, in seinem Verstande und in seinem Willen? u. s. w. Die zweite Abtheilung schreibt das Gegentheil in der Bergpredigt von Vers 3—11 gut und richtig ab, und die dritte Abtheilung die Verse, wie sie in der Bibel stehen. Daß damit zugleich das Sprachpensum der Woche vorbereitet ist, wird sich später zeigen.

In der dritten Stunde wird das ganze 5. Kapitel in Matth. gelesen und manche kurze sachliche und sprachliche Frage zur Beantwortung aufgestellt, um die Schüler zum nachdenksamen Lesen zu nöthigen. Geschlossen wird der Vormittagsunterricht mit dem Singen und Beten des Wochenliedes. Jeder Schüler schlägt das Lied in seinem Gesangbuche auf und liest es selbst darin nach, einzelne Verse werden auch gemeinschaftlich im Gebettone gelesen.

Nachmittags sind Zeichen- und Rechenübungen an der Reihe, die auf dieser Stufe resp. in der Oberklasse mit dem Vormittagsunterrichte seltener in Beziehung und Wechselwirkung treten, daher wir sie hier übergehen.

Zweiter Schultag. Dienstag Vormittag. Der Unterricht beginnt mit Gesang und Gebet. Die Bergpredigt wird betend vorgesprochen. Dies geschieht alle Morgen die ganze Woche hindurch. In Folge des Sommersemesters werden geographische Gegenstände, diesmal die Hauptgebirge Deutschlands behandelt. Eine Karte dient zur Veranschaulichung. Es wird schließlich auf die Gebirge Palästinas hingewiesen und der jetzige Zustand derselben mit dem früheren verglichen.

In der zweiten Stunde schreiben die Schüler der ersten Abtheilung die Namen der Hauptgebirge Deutschlands nach der Karte auf mit Angabe ihrer Lage und Hochpunkte. Die zweite und dritte Abtheilung schreiben nur die Namen dieser Gebirge auf und zwar sämmtliche Schüler mit englischer Schrift, wie dies auch Freitags in der Schreibstunde geschieht.

In der dritten Stunde wird im Lesebuche nachgelesen, was darin über Deutschlands Gebirge enthalten ist, allenfalls auch eine Thatsache oder Geschichte, die sich auf einem Gebirge zugetragen hat, oder was sonst mit der Sache oder mit dem montäglichen Vormittagsunterrichte in einer natürlichen inneren Beziehung und Verbindung steht.

Schluß der Schule mit Gesang und Gebet des Wochenliedes.

Nachmittags werden einzelne Gebirge gezeichnet.

Dritter Schultag. Mittwochvormittags. In der ersten Stunde wird als Hauptgegenstand die Satzlehre behandelt und zwar diesmal der zusammengesetzte Satz. Von den Bindewörtern sind die begründeten an der Reihe. Es werden dazu dem Inhalte nach Sätze aus dem Montags-, Dienstags- und früheren Unterrichte herangezogen. Darnach wiederholen die Schüler durch mündlichen Vortrag Gedichte, die sie früher erlernt haben. Nach dem Vortrage führen sie Stellen von zusammengesetzten Sätzen aus den betreffenden Gedichten an.

In der zweiten Stunde, in welcher schriftliche Uebungen an der Reihe sind, wird ein Gedicht dictirt, das zu dem Montags- oder Dienstags-Unterricht in Beziehung steht, z. B. des armen Berg-

manns Leben oder das Lied von der Tanne. Die erste Abtheilung schreibt es zugleich in Prosa nieder. Nach dem Dictando lesen einzelne Schüler ihre Arbeiten vor. Dabei werden Fragen in Ansehung der Satzbildung mit Bezug auf das Gedicht mündlich kurz beantwortet.

Nach der Correctur wird denjenigen Schülern, die schlecht geschrieben oder die Arbeit nachlässig gemacht haben, die nochmalige Abschrift oder Arbeit entweder als häusliche oder Nach-Arbeit in der Schule aufgegeben. Das betreffende Gedicht wird in der nächsten Stunde singend nach Noten eingeübt und schließlich für die, die es nicht bereits in der Schule wörtlich erlernt haben, was bei den fähigen und aufmerksamen Schülern in der Regel der Fall ist, zum Memoriren fürs Haus aufgegeben. Andere Volkslieder werden in der Singestunde sprechend und singend wiederholt.

Vierter Schultag. Donnerstags Vormittag. Zuerst kurze Wiederholung der Bergpredigt mit Bezug auf das Wochenlied, das Strophe für Strophe dem Bibeltexte entspricht, dann Uebergang zu einzelnen Sätzen aus der Bergpredigt, dazu Thatsachen und Gleichnisse der Schrift als erklärende Beläge. Zu Vers 3 z. B. das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner, zu Vers 7 das Gleichniß vom barmherzigen Samariter und das Gleichniß vom Schalksknecht, zu Vers 9 Abrahams Friedfertigkeit ꝛc. Ebenso werden andere passende Bibelsprüche herangezogen.

In der zweiten Stunde führen die Schüler der ersten Abtheilung alle Stellen der heiligen Schrift, die auf die Bergpredigt Bezug haben, mit kurzer Angabe des Sachinhalts schriftlich an, die zweite schreibt einzelne dazu passende Sprüche auf.

In der dritten Stunde werden die betreffenden Bibelstellen gelesen und Sprüche aufgeschlagen. Der Lehrer giebt die Stelle an. Der Schüler, der den Spruch zuerst aufgeschlagen, liest ihn, dann lesen ihn noch andere, endlich alle Schüler im Chor. Schluß der Schule mit Gebet und Gesang des Wochenliedes.

Fünfter Schultag. Freitag-Vormittags. Die Pflanzenkunde ist an der Reihe, aus derselben die Cedern. Beschreibung derselben, dann mündliche Wiederholung des Vorgetragenen durch einzelne Fragen, dann Zusammenfassung des Ganzen von einzelnen Schülern. Nebenbei wird auch auf andere Gebirgspflanzen hingewiesen.

In der folgenden Schreibstunde beschreibt die erste Abtheilung Cedern, die zweite und dritte bilden zusammengesetzte Sätze in Bezug auf die Ceder mit Anwendung der begründenden Bindewörter, z. B. Das Cedernholz ist sehr berühmt, denn der erste und zweite Tempel zu Jerusalem waren aus Cedern gebaut; auch ist in der heiligen Schrift oft von den Cedern die Rede. Das Holz der Ceder ist sehr nützlich und geschätzt, weil man daraus verschiedene Kunstgegenstände verfertigt. Diese Gegenstände dauern lange, da das Cedernholz von keinem Wurme zernagt wird und eben so hart als fest ist.

In der dritten Stunde wird im Lesebuch nachgelesen, was darin etwa in Bezug auf die Cedern und Tannen 2c. enthalten ist, sei es in Prosa oder Poesie, oder es werden Stellen aus der Bibel gelesen, z. B. Ezechiel 17, 22—24.; Jes. 2, 13.; Ps. 80, 11.; Jes. 37, 24.; Ez. 31, 3—9.; u. s. w.

Nachmittags Zeichnung von Cedern.

Sechster Schultag. Sonnabend. Erste Stunde. Uebersichtliche Wiederholung der einzelnen Tagespensa der ganzen Woche. Dann Bearbeitung eines Geschäftsaufsatzes nach der „Anleitung zum Anfertigen von Geschäftsaufsätzen von A. Lüben. 2 Aufl. Leipzig, Fr. Brandstetter 1856." In der Vormittagsstunde Gesang. Einübung von Chorälen und der Liturgie nach Noten.

E.

Der centralisirte Unterricht in der einklassigen Schule.

§ 40. Andeutungen darüber.

Wie die zweiklassige Schule in der Grundklasse die erste und zweite Hauptstufe des Unterrichts und in der Oberklasse die dritte und vierte Hauptstufe umfaßt, so umfaßt die einklassige alle vier Stufen. Der einklassige Unterricht ist in mehrfacher Beziehung der schwierigste. Es gehört dazu ein ganzer Mann, ein ganzer Schulmeister im besten Sinn des Wortes, zugleich mit einer Rüstigkeit, Umsicht und Gewandtheit, daß man bedauern muß, daß zum Unterrichte in einklassigen Schulen nicht die tüchtigsten Schulamtscandidaten ausgewählt werden können. Die Unterrichtskunst ist um so leichter auszuüben, je mehr die Schüler auf einer Bildungsstufe stehen. Wer als Lehrer der Sache und der Sprache mächtig ist,

vermag leichter ein Docent, als ein Schullehrer im Sinne Pestalozzis zu sein. Daß der einklassige Unterricht nach unserer Centralisation am füglichsten durchzuführen ist, liegt auf bloßer Hand.

In der ersten Stunde jedes Tages von 8—9 werden nur die größeren Kinder vom 10.—14. Lebensjahre unterrichtet. Um 9 Uhr treten die Schüler vom 6.—10. Jahre ein. Während die oberen Abtheilungen schreiben, werden die unteren zuerst mündlich und dann lesend unterrichtet. In der dritten Stunde lesen die oberen Abtheilungen und die unteren schreiben, alle Abtheilungen in Bezug auf den Stoff, der für den betreffenden Tag Nahrungs- und Bildungsstoff ist. Natürlich wird man sich auch im Sprechen, Schreiben und Lesen an einem bescheideneren Ziele genügen lassen müssen. Lernen die Kinder z. B. im Schreiben deutlich und reinlich, orthographisch und ohne grobe grammatische Fehler erstens etwas abschreiben, zweitens Auswendiggelerntes, als: Sprüche, Liederverse, Gedichte, Briefe und andere Geschäftsaufsätze zugleich mit richtiger Zeichensetzung niederschreiben, so haben sie schon viel gelernt. Die Meisten werden es selbst bei fleißigem Schulbesuch nicht weiter bringen.

Ueberhaupt ist in einklassigen Schulen schon viel gewonnen, wenn die Zöglinge in sachlichen Dingen nur die nothwendigsten Grundlagen erhalten und sich tüchtig im Können, also im Denken und Sprechen, im Schreiben und Lesen, im Rechnen, Singen und Zeichnen üben. Eine tüchtige Sinnes- und Gedächtnißbildung läßt sich damit leicht verbinden, eben so die nöthige Lebenskenntniß, wie sie Kindern dieses Alters und Standes entspricht. Es geht nun einmal nicht, alle Kinder und alle Menschen gleichmäßig auszubilden, und es ist auch wohl recht gut, daß es nicht geht; denn es muß verschiedene Bildungsstufen geben, wie es eine verschiedene Bildungßfähigkeit und verschiedene Lebensverhältnisse giebt. Doch darf keinem Kinde das Nöthige vorenthalten werden und ist die Sache der Erziehung und sittlichen Bildung jedenfalls der Kardinalpunkt aller Elementar- und Volks-, ja aller Schulen, wie dies seit Pestalozzi die namhaftesten Schulmänner und Pädagogen als durchaus richtig anerkannt und angestrebt haben.

Pestalozzi, der vielverkannte und kaum verstandene Mann, der den Unterricht nur als ein Mittel der Erziehung betrachtete, und die Willens- und Characterbildung als einen der obersten Zielpunkte

hinstellte, läßt die Gertrud zu dem Lieutenant Glylphi sagen: „Ihr wollt an euren Kindern thun, was ihre Eltern an ihnen versäumen, und durch eure Schulen nachhelfen, was ihnen daheim fehlt: das ist freilich ein Gotteslohn, aber es greift sehr weit; das, was man in der Schule treibt, das Schreiben, Lesen und Rechnen, ist eigentlich nicht das, worin es ihnen daheim am meisten fehlt. — Das Rechtthun muß ihnen zur Gewohnheit und ihr Wille dafür unerschütterlich gemacht werden!“

Im Rechnen, Zeichnen und Singen werden alle Abtheilungen gleichzeitig unterrichtet resp. geübt.

In der Sommerschule kann der Winter-Lectionsplan ganz füglich als Grundplan beibehalten werden; man nimmt nur halbe und theilweis Viertel-Stunden für ganze, wie es denn überhaupt eine Hauptaufgabe des Sommerunterrichts ist, durch denselben dafür zu sorgen, daß das früher Erlernte nicht völlig vergessen werde, was besonders in Bezug auf Fertigkeiten alle Beachtung verdient, weil diese bei Mangel an Uebung am leichtesten verschwinden und am schwersten wieder zu gewinnen sind. Der Winterunterricht ist wohl in allen Schulen der wichtigste und erfolgreichste, einmal, weil im Winter die geistige Thätigkeit intensiv gesteigert und weniger nach außen gerichtet ist, das andre Mal, weil in Volksschulen während des Winters die Schule am regelmäßigsten besucht wird.

Die Lehrgänge in den einzelnen Unterrichtsfächern, namentlich in der Religion, im Realunterricht und in der Sprachkunde, sind in der einklassigen Schule natürlich sehr zu concentriren, und ist dabei für die Hauptabtheilungen besonders ins Auge zu fassen, was wir in Bezug auf jede einzelne Klasse der mehrgegliederten Volksschule als Hauptsache hingestellt haben, für die Grundabtheilung also tüchtige Vorübungen im Anschauen, Sprechen, Zeichnen und Schreiben, für die darauf folgende Abtheilung tüchtige Sprachbildung u. s. w. Es ist in der einklassigen Schule von ganz besonderer Nothwendigkeit, auf jeder Stufe einen Lehrgegenstand zum Hauptgegenstande des Unterrichts zu machen, und von dem Schüler nicht in allen Dingen gleichviel zu verlangen, weil dies gewöhnlich dahin führt, daß er in keiner Sache etwas Leidliches leistet. „Eins nach dem Andern“ ist ein Grundsatz, der hier aufs strengste befolgt werden muß, wenn man will, daß die Schüler unter der Ungunst äußerer Schulverhältnisse wenigstens das Nöthige auf eine bildende Weise

lernen sollen. Besser ist es auch, das Ziel in keinem Falle zu hoch zu stellen, als bloße Stümper zu erziehen und Stümperhaftes in vielen Dingen zu leisten.

Doch darf andererseits nicht übersehen werden, daß der einklassige Unterricht unter der Hand und Leitung eines wackeren Lehrers auch seine eigenthümlichen Vorzüge hat. Der Lehrer führt jedes Kind vom 6.—14. Lebensjahre und vermag so auf seine Charakterbildung einen viel nachhaltigeren Einfluß auszuüben, als dies da der Fall sein kann, wo die Kinder aus einer Hand in die andere übergehen, oder wo Viele auf das Kind einwirken und dieses sich an keinen einzelnen Lehrer seinem natürlichen Bedürfnisse gemäß enger anzuschließen Zeit und Ruhe gewinnt. Und selbst in Ansehung des Unterrichts bietet der einklassige neben seinen allerdings namhaften Grenzen doch auch Manches, was der festen, gründlichen und ineinandergreifenden Bildung günstig ist.

Man sagt richtig: „Es sei besser ein gutes Buch zehnmal zu lesen, als zehn Bücher je einmal.“ Auf den Lehrgang der einklassigen Schule angewandt, wird das heißen: „Es sei für den Schüler besser, einen und denselben Lehrgang drei- bis viermal durchzumachen, als drei bis vier Gänge je einmal.“ Nur vorzüglich befähigte Schüler machen von dieser Regel eine Ausnahme. Diese sind aber selten, im Verhältnisse zur großen Zahl der mittelmäßig befähigten Zöglinge sogar sehr selten.

Im Uebrigen kann und wird ein tüchtiger Lehrer auch seiner selbst wegen alljährlich manches Neue im alten Lehrgange mittheilen und jeden Lehrgang mit jedem Jahre zu vervollkommnen sich angelegen sein lassen. Auch in der einklassigen Schule sind endlich dem Unterrichte in jedem Fache bestimmte Leitfäden zu Grunde zu legen, wenn man nur halbwegs sicher vorwärts kommen und das Nöthige leisten will.

Das planlose Durcheinander, wie es Verfasser hier und da in einklassigen Schulen bemerkt hat, ist für Lehrer und Schüler gleich verderblich. Es bildet zerflossene und unstete Gemüther, an denen unsere Zeit überdies keinen Mangel hat. „Mir wird von alle dem so dumm, als ging ein Mühlrad mir in dem Kopf herum.“ Ordnung ist das halbe Leben, auch des Unterrichts, und „wie Ordnung die Welt regiert“, so den guten Unterricht, während die Unordnung jeder Art beim Unterrichte etwas Widerliches nicht blos, sondern

auch durchaus Störendes, die Kunst des Lehrers und Lernens höchst Erschwerendes ist. Die Unordnung und Zusammenhangslosigkeit, zumeist die innere des Unterrichts, wirkt auf den Geist, besonders aber auf den Willen und Charakter des jungen Menschen, äußerst nachtheilig ein. Das Product derselben sind jene unsteten, zerfahrenen, mißvergnügten Seelen, die oft das ganze Leben hindurch kranken, sich und Andere abquälend. Dagegen spricht Jedermann gewiß ein Mensch an, der mit gleichmäßiger Ausdauer gern und freudig seine Schuldigkeit thut, klar und bestimmt denkt und handelt und, in sich gesammelt und gekräftigt, ruhig und sicher vorwärts schreitet. Und zur Vorbildung solcher Menschen vermag der gute, wohleingerichtete, ordnungsmäßige, zusammenhangende Unterricht auch in der einklassigen Schule ungemein viel beizutragen.

Schluß.

Ist die Concentration des Unterrichts auch auf den Unterricht in höheren Schulen anwendbar?

Diese Frage kann bejaht werden, denn es haben sich dafür bereits namhafte Männer ausgesprochen, und noch mehr, die Sache ist in eigenthümlicher Weise bereits factisch ausgeführt, ja man kann sagen, erprobt.

Was die Ansicht namhafter Männer betrifft, so führe ich hier nur Herrn Dr. Thaulow an, Professor und Director des pädagogischen Seminars an der Universität zu Kiel, als pädagogischer Schriftsteller eben so rühmlich bekannt. Derselbe schrieb mir vor zwei Jahren ungesucht unter Anderem: „Ihre Auffassung von der Vereinfachung und einheitlichen Gestaltung der Erziehung und Bildung, den Accent, den Sie auf den Begriff der Gesundheit legen, dürfen mich wohl veranlassen, da ich seit 15 Jahren ganz in demselben Sinne lehre, Ihnen zu sagen, daß ich mich herzlich darüber freue.“ Bekanntlich hat Professor Dr. Thaulow neuerdings „die Gymnasialpädagogik im Grundrisse“ herausgegeben, die in bündiger und körniger Sprache zugleich ein wahres Muster pädagogischer Einsicht und Darstellung ist.

Der Herr Verfasser schreibt mir darüber: „Das ganze Werk ist eben aus Sehnsucht nach Vereinfachung des Unterrichts und Wieder-

herstellung der Gesundheit der Jugend geboren." Wir können hier auf dieses namhafte Werk nur hinweisen und thun es mit dem angelegentlichen Wunsche, daß es von den Lehrern und Leitern der betreffenden Schulen gelesen und geprüft werden möge.

Wer nicht ganz von Vorurtheilen befangen ist, wird zugeben, daß die Ueberladung des Unterrichts in den Gymnasial- und Realschulen dermalen groß und um so weniger heilsam ist, als hier fast alle Dinge zugleich gelernt werden sollen. Das ist mehr als verkehrt: es ist geradezu verderblich und zwar für Leib und Seele, so daß die desfallsigen Klagen denkender Lehrer dieser Schulen, so wie der betreffenden Eltern auch von Jahr zu Jahr größer werden und dringende Abhülfe verlangen. Die besseren Köpfe leiden unter dieser Ueberfülle von Gegenständen und die mittelmäßigen werden dadurch vollends abgeschwächt und blasirt.

Eine frühere Zeit kannte diese Vielheit der Unterrichtsgegenstände nicht und hat doch ausgezeichnete Männer erzogen. Es kann also hier unmöglich in dem gleichzeitigen Vielerlei des Unterrichts liegen. „Multa sed multum" sollte auch in diesen Schulen die Grundregel sein. Erfreulicher Weise ist der Weg zu derartigen Reformen der fraglichen Unterrichtsanstalten namentlich in Leipzig seit 10 Jahren de facto in so eigenthümlicher als prüfenswerther Art betreten. Verfasser kann auch darauf hier nur angelegentlich hinweisen. Er thut es mit einigen Worten aus dem neuesten Programme des Modernen Gesammt-Gymnasiums zu Leipzig. Dasselbe ist unter dem Titel: „Das zehnjährige Bestehen des modernen Gesammt-Gymnasiums zu Leipzig, gefeiert am 16. April 1859" erschienen und enthält namentlich:

I. „Die Grundsätze der Anstalt. Von Director Dr. Zille.
II. Die Geschichte der Anstalt. Von Dr. Albrecht.
III. Ueber internationale Schulen in Oesterreich. Von Dir. Dr. Hauschild.
IV. Gegenwärtiger Bestand der Anstalt."

Bekanntlich ist diese Anstalt vor 10 Jahren von Herrn Director Dr. Hauschild unter sehr schwierigen Verhältnissen begründet und eingerichtet worden. Sie hat sich indeß unter Pflege und Theilnahme tüchtiger Männer auf das Erfreulichste entwickelt und steht gegenwärtig unter der umsichtigen Leitung des Herrn Director Dr. Zille, der vielen der geneigten Leser auch wohl anderweitig durch gediegene Gesinnung und That wohlbekannt sein dürfte.

Wir gestatten uns, aus jenem Programme den Schluß der Festrede des Dir. Zille mitzutheilen, die klar und bündig die Grundsätze der Bildung und Einrichtung des modernen Gesammt-Gymnasiums darlegt.

„Das Werk der Erziehung und des Unterrichts ist das Ergebniß der Wechselbeziehung und Wechselwirkung zwischen Lehrer, Schüler und Lehrgegenstand. Der Lehrer ist für den Schüler die verkörperte Lehre und daher auch das lebendige Lehrbuch; vom Lehrer, nicht aus dem Lehrbuch will der Schüler lernen; das Lehrbuch ist nur das festgehaltene Wort des Lehrers, festgehalten deshalb, damit der Schüler später wiederhole; das Lehrbuch ist der Vertreter des abwesenden Lehrers. Der Schüler befindet sich daher in völliger Abhängigkeit vom Lehrer, der ihm alles giebt. Dagegen ist wieder der Lehrer abhängig vom Schüler, indem der Lehrer lehren muß nach dem Fassungsvermögen des Schülers. Lehrer und Schüler aber sind beide abhängig von dem Stoffe, der gelehrt und gelernt wird. Demgemäß handelt es sich bei allem Lehren vor allem darum: was soll gelehrt werden? und zweitens: wie soll gelehrt werden? Zunächst also muß bestimmt und ausgewählt werden, was gelehrt werden soll. In der neuern fortgeschrittenen Zeit haben sich nun die Lehrstoffe für die höhere Bildung überaus vermehrt, und zwar so sehr, daß man oft beinahe gezweifelt hat, ob es überhaupt möglich sei, alle diese Stoffe gründlich und bis zu dem gewünschten Ziele mitzutheilen.

Während es früher genügte, die lateinische und griechische Sprache und die mit diesen Sprachen verbundene Geschichte des Alterthums zu kennen, so sind in neuerer Zeit die deutsche, englische und französische Sprache hinzugetreten; außerdem hat sich das unermeßliche Reich der Natur aufgethan, zu dessen gründlichem Verständniß die mathematischen Wissenschaften erfordert werden. Diese zuletzt genannten Gegenstände wollen nicht als fremdartige Eindringlinge betrachtet und als Nebensachen halb abgewiesen werden; nein, sie verlangen eine gleiche Berechtigung, theilweise sogar eine Bevorzugung. Die neue Zeit fordert von allen Gelehrten nicht nur Gelehrsamkeit, sondern vor allem Bildung, und diese Bildung ist die Bildung der Neuzeit. Die Bildungsstoffe der Neuzeit müssen demgemäß im Vordergrunde stehen, und das sind die neuern Sprachen, und unter diesen voran die eigne Muttersprache; diese müssen denn

auch zuerst und am längsten getrieben werden. Diesem obersten Grundsatze huldigt unsre Anstalt, sie wurzelt ganz und gar in der Neuzeit und geht von dieser aus. Als eine lebendige und lebensvolle ergreift sie vor allem das Leben und liebt das Lebendige; aber aus der lebendigen Gegenwart geht sie sodann zurück zu der todten Vergangenheit. Als eine der Neuzeit gewidmete Anstalt nennt sie sich neuzeitlich, modern. Unsere Anstalt will aber durchaus nicht das Alterthum und seine Sprachen vernachlässigen und als Nebensachen für den Gelehrten behandeln: nein, sie will auch ein Gymnasium sein. Ihre den Universitätsstudien sich widmenden Schüler sollen den Tubaschall des weltbeherrschenden Roms aus Ciceros beredetem Munde vernehmen und mit hoher Geisteslust den hymettischen Honig genießen. Wie uns Jerusalem als Mutterstadt unserer Religion, so ist uns auch Athen als Mutterstadt der Kunst und Wissenschaft heilig, und eben so ehren wir Rom als die Stadt, welche uns alle drei Himmelsgaben überbracht hat.

Allerdings aber betrachtet unsre Anstalt den Unterricht des Lateinischen und Griechischen nur als einen Zweig ihrer Thätigkeit, sie will den gesammten Vorrath der höheren Bildungsstoffe umfassen, und darum nennt sie sich ein Gesammt-Gymnasium. Hier nun aber gilt es, bei aller Voranstellung der neuzeitlichen Bildungsstoffe und bei aller Menge sämmtlicher Stoffe doch auch das Gesetz der Gleichberechtigung zu beobachten. Wird irgend ein Stoff fortwährend zur Hauptsache gemacht, so müssen alle andern Lehrgegenstände zu Nebensachen werden; aber bei der Menge der Nebensachen wird gar leicht auch die Hauptsache vernachlässigt, d. h. von dem Schüler nachlässig betrieben. Es handelt sich hier um eine richtige, dem Fassungsvermögen des Schülers angemessenen Reihenfolge der Lehrgegenstände, wobei jeder Gegenstand eine gewisse Zeit hindurch als Hauptsache behandelt wird. Demgemäß lehren wir nach zweijährigem Unterricht in den ersten Anfangsgründen zwei Jahre die deutsche Sprache vom 8.—10. Lebensjahre der Schüler, hierauf zwei Jahre die englische, sodann zwei Jahre die französische Sprache, zuletzt Lateinisch und Griechisch, jedes zwei Jahre lang, als Hauptsache massenweise, indem wir zugleich jede vorangehende Sprache fortführen. Vom 14. Jahre gehen die Schüler, welche nicht die gelehrten Studien erwählen und unsere Anstalt nicht verlassen, in das Realgymnasium über, um in demselben zwei Jahre lang die

Realwissenschaften, und zwar im ersten Jahre hauptsächlich Mathematik und im zweiten die Naturwissenschaften zu betreiben. Auf diese Weise erlangen wir nicht nur eine geordnete, sondern auch eine ordentliche und gründliche Betreibung der verschiedenen Lehrgegenstände.

Unsere Schüler lernen gerne und mit Lust, denn sie werden nicht überladen; sie lernen viel, aber nie vielerlei auf einmal. Ferner werden sie durch diese Reihenfolge auch zum Fleiß angehalten; sie lernen, wie man lernen muß; sie werden lernfähig gemacht, nämlich dadurch, daß sie genöthigt werden, alle ihre Kräfte zusammenzunehmen und dieselben einem Gegenstande hauptsächlich zu widmen.

Wie zeit- und naturgemäß der Lehrplan, der Lehrgang und die Lehrweise unserer Anstalt sind, hat nach Ablauf von 10 Jahren die Zeit und die Natur unserer Kinder bewiesen und bewahrheitet.

Die Schüler unsers gelehrten Gymnasiums haben vor fremden Richterstühlen das Urtheil der Reife empfangen und die Schüler unsers Real- und Progymnasiums haben sich als Lehrlinge, oder als Schüler andrer Anstalten in der großen Mehrzahl bewährt. Körner in seiner „Geschichte der Pädagogik" sagt: „Die größte Reform hat die Zukunft darin zu vollenden, daß sie die Unterrichtsstoffe und Unterrichtsanstalten zu einem organischen Ganzen gliedert."

Diese Reform glauben wir an unserer Stelle vollzogen zu haben. Darum freuen wir uns des heutigen Tages als eines hohen Festtages und rufen aus dankbarem Herzen ein dreimaliges Heil dem hochverdienten Manne zu, der all diesen Segen für uns und die Neuzeit gestiftet. Heil ihm für das, was er gethan in der Vergangenheit! Heil ihm jetzt, wo er solchen Fest- und Ehrentag mit uns feiert! Heil ihm und den lieben Seinigen auf seinem ferneren Lebenswege bis in die fernste Zukunft." —

Das moderne Gesammt-Gymnasium besteht gegenwärtig aus 2 deutschen, 2 englischen, 4 französischen, 2 Real- und 4 lateinischen Klassen; die höhere Töchterschule aus 2 deutschen, 2 englischen, 2 französischen und einer Fortbildungsklasse. Eine Elementarklasse ist die Grundklasse der ganzen Anstalt.

Diese neue Einrichtung des höheren Unterrichts hat sich seit 10 Jahren bewährt. Es ist uns nicht bekannt, ob ähnliche Einrichtungen

auch anderweitig versucht worden sind, ob man jene überhaupt auch nur geprüft hat.

Eins steht wohl fest: Eine neue Einrichtung der Thierfütterung würde nicht nur die größeste Aufmerksamkeit erregt haben, sondern auch sofort allgemein und nach allen Seiten hin geprüft, beziehentlich eingeführt worden sein. Das ist auch ein Fortschritt unserer vielgepriesenen Zeit, des 19., des pädagogischen Jahrhunderts! Dieses Jahrhundert hat Geld, Zeit und Kraft für Alles, was augenblicklich Gewinn bringt oder verheißt. Allein für eine bessere Heranbildung der Jugend, obwohl Eltern ihre Kinder doch immer als ihr Liebstes und Bestes ansehen und bezeichnen, und obwohl es doch von großer Wichtigkeit ist, ob ein Menschenkind so oder so unterrichtet wird, hat dieses humane und einsichtsvolle Jahrhundert keinen Sinn und Blick, keine Zeit und Kraft. Lehrer und Schüler mögen sehen, wie sie fertig werden. Jeder ist schon zufrieden, wenn er der Schule nur entlaufen ist. Aber Keiner bedenkt ernstlich, daß sich die Schulen immer wieder füllen, daß sie immer gefüllt, meistens überfüllt sind. Und doch behandeln die Leute die Sache, als wäre sie gar nicht da und ist ihnen die Fütterung von Schafen, Ochsen und Eseln jedenfalls viel wichtiger. Und doch lehrt die alltägliche Erfahrung, daß Intelligenz und Charakter den Dingen erst ihren relativen Werth geben, daß ein zuverlässiger, denkender und kenntnißreicher Mensch mit 1000 Thlr. mehr anfängt und schafft, als ein Schwachkopf mit 10000 Thlr., daß mit einem Worte, wenn man doch einmal die Bildung nach Geld messen will und muß, die reichste Goldgrube im Menschen, in seinem Geiste, in seinem zuverlässigen Sinn und Charakter, in seiner Denkkraft, in seinen Kenntnissen liegt. Man merkt, das pädagogische Jahrhundert läßt noch Einiges zu wünschen übrig. Noch ist es ja nicht zu Ende! **Tempora mutantur!**

Im Verlage der Schulbuchhandlung des Th. L. V. zu Langensalza sind ferner erschienen:

Kalligraphische Vorlegeblätter mit einem nützlichen Inhalte, herausgegeben von einem Lehrervereine. 13te umgearbeitete, mit einem veränderten Inhalte versehene Auflage.

Erste Abtheilung, enthaltend die elementarischen Uebungen in Currentschrift. 20 Blätter in 4. 10 sgr.

Zweite Abtheilung, enthaltend kleine Aufsätze, Briefe, Quittungen, Atteste u. dgl. in Currentschrift auf halben Quartseiten. 20 Blätter in 4. 10 sgr.

Dritte Abtheilung, enthaltend die elementarischen Uebungen in englischer Schrift. Inhalt: Geschichtliches. 20 Blätter in 4. 10 sgr.

Vierte Abtheilung, enthaltend kleine Aufsätze, Briefe, Quittungen, Atteste u. dgl. in Currentschrift auf ganzen Quartseiten. 20 Blätter in 4. 10 sgr.

Fünfte und sechste Abtheilung. Uebungen in Currentschrift. Inhalt: eine kleine Erdbeschreibung. 44 Blätter in 4. 20 sgr.

Siebente Abtheilung. Zierschriften. 16 Blättter in 4. 10 sgr.

Achte Abtheilung. Wandvorschriften. 4 Bogen gr. Fol. 10 sgr.

Neunte Abtheilung, enthaltend eine kleine Naturgeschichte in englischer Schrift. 24 Blätter in 4. 12 sgr.

Zehnte Abtheilung. Wandvorschriften für den Schreiblesеunterricht. 4 Bogen gr. Fol. 10 sgr.

Ein Recensent des Schulblattes für Brandenburg äußert sich über dieselben, wie folgt:

Vorliegende kalligraphische Vorlegeblätter sind in neun Abtheilungen zusammengeordnet, die vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten und von denen manche bereits in dreizehnter, andere in zwölfter, noch andere in sechster Auflage gegenwärtig ausgegeben werden. Die große Verbreitung, der diese Vorlegeblätter sich erfreuen, verdanken sie unzweifelhaft zunächst der in ihnen vorliegenden einfachen, klaren und gefälligen Schrift. Demnächst empfehlen sie sich durch ihren Inhalt.

Landschaften, methodisch geordnete und lückenlos fortschreitende Uebungen für junge Zeichner von H. Preusker. Sechs Hefte. 1—3s à 10 sgr. 4s bis 6s à 12 sgr.

Die Elemente des Bauzeichnens mit Berücksichtigung des verjüngten Maßstabes für künftige Bauhandwerker in Volks-, Sonntags- und Gewerbeschulen von Alwin Cramer. 1—3s Heft à 9 sgr.

Architektonische Verzierungen in lückenloser Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend von Th. Bodeusch. 1s u. 2s Heft. à 12 sgr.

Zeichenblätter für künftige Gewerbsleute in Bürger-, Gewerbe- und Sonntagsschulen. Von H. Preusker, Zeichenlehrer am Seminar zu Waldenburg. 12 sgr.

Modelle für Handwerker progressiv geordnet und Volks-, Bürger-, Sonntags- und Gewerbeschülern zum Nachzeichnen, Lehrlingen, Gehilfen und Meistern zum Ausführen in körperlichen Stoffen übergeben von Th. Bodeusch. Herausgegeben von der Direction des Vereins für Gewerbe, Land- und Gartenbau zu Langensalza. 1—3s Heft à 7½ sgr.

Druck von Julius Beltz in Langensalza.

Schnell, Karl Ferdinand,

Grundriß der Concentration und Centralisation des Unterrichts zugleich ein organisch-vereinfachter Lehrgang des erziehenden Unterrichts in Volksschulen

Langensalza 1860